

Erasmus, Desiderius

Fürstenerziehung die Erziehung eines christlichen Fürsten

Paderborn 1968

2010.4534

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00046070-1

Die PDF-Datei kann elektronisch durchsucht werden.

Erasmus von Rotterdam

Fürstenerziehung

Institutio Principis Christiani

Die Erziehung eines christlichen Fürsten

Einführung, Übersetzung und Bearbeitung

von Anton J. Gail

FERDINAND SCHÖNINGH · PADERBORN



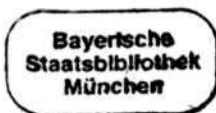
2010.

4534

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

© 1968 by Ferdinand Schöningh at Paderborn / Printed in Germany.

Herstellung: Ernst Knoth, Melle 1968.



GO

«Abiice principem potius quam ut ea gratia
vir malus fias. Virum bonum invenire licet,
qui bonum principem non possit agere.»

INHALT

EINFÜHRUNG	
Die Entfaltung der politischen Ideen des Erasmus von Rotterdam	9-24
Die «Institutio»	24
a) Textgestalt	24
b) Aufbau und Sprache	24-25
c) Adressat und Bestimmung	25-27
Die Fürstenspiegel und die «Institutio»	27-31
Die Wirkung der politischen Ideen des Erasmus von Rotterdam	32-33
Anmerkungen zur Einführung	33-37
INSTITUTIO PRINCIPIS CHRISTIANI	
DIE ERZIEHUNG EINES CHRISTLICHEN FÜRSTEN	
Widmung	
Illustrissimo principi Carlo	
Dem erlauchtesten Prinzen Karl	38-42
Kapitel I	
Ubi receptum est suffragiis adscisci principem ...	
Grundsätze für die Wahl eines Fürsten	43-124
Kapitel II	
De adulatione vitanda principi	
Die Unnahbarkeit des Fürsten für Schmeichelei	124-143
Kapitel III	
Artes pacis	
Die Künste des Friedens	143-157
Kapitel IV	
De vectigalibus et exactionibus	
Steuern und Tribute	157-161
Kapitel V	
De beneficentia principis	
Die karitativen Aufgaben des Fürsten	161-165
Kapitel VI	
De legibus condendis aut emendandis	
Gesetzgebung und Verbesserung der Gesetze	165-185
Kapitel VII	
De magistratibus et officiis	
Behörden und Ämter	186-191

Kapitel VIII

De foederibus	
Bündnisse	191–1995

Kapitel IX

De principum affinitatibus	
Die dynastischen Verbindungen der Fürsten	195–1999

Kapitel X

De principum occupationibus in pace	
Die Beschäftigungen der Fürsten in Friedenszeiten	199–2007

Kapitel XI

De bello suscipiendo	
Notwendige Kriegshandlungen	207–2119
Anmerkungen zum deutschen Text	221–2227
Literaturverzeichnis	229–2300
Sachregister	231–2335
Namenregister	237–2338

EINFÜHRUNG

DIE ENTFALTUNG DER POLITISCHEN IDEEN DES ERASMUS VON ROTTERDAM

Bei keinem der führenden *homines literati* des neueren Europa hat sich das religiöse und pädagogische Denken so nachhaltig mit der Aufmerksamkeit für die politische Lebensform verbunden wie bei Erasmus von Rotterdam. Das ist um so erstaunlicher, weil er immer wieder die politische Welt als eine Gefährdung sowohl der *renascentia evangelii* wie der *renascentia literarum* betrachtet hat. Nicht nur das, er zögert und sucht immer wieder Ausflüchte, wenn seine Freunde und Gönner ihn zu politischen Äußerungen oder zu politischer Aktivität verleiten wollen¹. Das alles hindert ihn aber nicht, in seinen vielen Briefen sowohl wie auch sonst überall in seinem Schrifttum politische Fragen, sowohl grundsätzlicher wie aktueller Art, zu erörtern. In solchen beiläufigen Äußerungen und Bemerkungen bewährt er sich schon früh (in den ersten *Colloquia*) als ein Realist, der die Verhältnisse nüchtern abwägt und die Gefährdung Europas sowohl im Zeichen des heraufkommenden Nationalismus als auch im Zeichen eines reinen absolutistischen Machtdenkens erblickt. In diesem Sinne war er kein «Fortschrittler».

Das Schicksal hat ihn als Zeitgenossen mittelbar zum Gesprächspartner des Anwalts einer reinen Machtpolitik, des Niccolò Machiavelli, gemacht. Drei Jahre, bevor Erasmus seine «*Institutio Principis Christiani*» herausgab, hatte jener seinen «*Principe*» abgeschlossen, ein Werk, das durch zahlreiche private Abschriften bis zum Jahre 1517 schon einen gewissen Ruhm erlangt hatte. Der Dritte im Bunde dieses seltsamen politischen Gesprächs war des Erasmus intimster Freund, Thomas Morus, der spätere englische Lordkanzler und Politiker. Seine «*Utopia*», in Gesprächen mit Erasmus vorbereitet, erschien im selben Jahr wie die «*Institutio*». So eng die Zeit diese drei zueinander gerückt und so unverbrüchlich sie gerade Erasmus und Morus miteinander verbunden hat, hier sind doch auffallende Unterschiede wirksam: die bohrend subtile und mit einem ausgemachten *esprit de finesse* operierende Schrift des Machiavelli, die ein brauchbares Instrument zur Behauptung der Macht liefern will, die verschlüsselte Polemik des Thomas Morus gegen die politische Unzulänglichkeit der «christlichen» Ära und die pädagogische Zuversicht eines mit offenem Visier anklagenden Erasmus. Billigt man Thomas Morus

und seinem «Sozialismus» eine wenn auch recht utopische «Fortschrittlichkeit» zu, räumt man dem Machiavelli eine unbestreitbare «Zeitgemäßheit» ein im Anbruch des absolutistischen Äons, dann nimmt sich die Fürstenerziehung des Erasmus in diesem disharmonischen Konzert am konservativsten aus – trotz aller Bissigkeit und aller psychologischen Delikatesse, mit der er gelegentlich sogar dem durchtriebenen Machiavelli voraus ist.

Von Machiavelli trennt den Erasmus eine Welt! Denn im gleichen Jahre, als Machiavelli seinen «Principe» schrieb, machte Erasmus in seinem «Julius exclusus e coelis»² seinem unverhohlenen Mißvergnügen an jeder Form eines reinen Machiavellismus mit beißendem Hohn Luft. Während der Florentiner gelehrte Genießer Macht und Nationalprinzip als Zeichen der Zeit verstand und das theoretische Rüstzeug zu ihrer Verwirklichung lieferte, begriff Erasmus beide als Totengräber Europas und der Christenheit. Mit Thomas Morus verbindet ihn die klare Einsicht in die Unmenschlichkeit, und das heißt für beide zunächst die Lebens- und Glücksfeindlichkeit des Machtprinzips allein schon im Bereiche säkularen Denkens. Darüber hinaus ist ihm mit Thomas Morus auch der Appell an die zusätzliche Verantwortung der Christenheit für Frieden und Freiheit gemeinsam.

Fast genau also im Krisenjahr der beginnenden Neuzeit, ein Jahr vor dem Auftreten Luthers, hebt dieses Gespräch um die Wesensbestimmung der Politik an, das auf der einen Seite «fortschrittlich» von dem Menschenverächter und Anwalt puren Machtdenkens, auf der anderen Seite «konservativ» von den Verteidigern des gemeinschaftlichen Anspruchs auf Glück, gläubigen Anhängern der Erziehbarkeit des Menschen geführt wurde.

Daß der Mensch ein animal educabile sei, daß er allein schon vermöge seiner rein menschlichen Ausstattung zu großen Hoffnungen berechtige, das war für Erasmus seit je ein unbestrittener Glaubenssatz³. Dafür zeugt der gewaltige Umfang seines vornehmlich pädagogisch orientierten literarischen Schaffens und nicht zuletzt das umfangreiche Briefgespräch mit dem ganzen geistigen und politisch führenden Europa seiner Zeit. Die religiöse Erneuerung war für ihn wesentlich zunächst eine Aufgabe der allgemeinen Bildung des Menschen. Jede Entfaltung und Vertiefung religiöser Freiheit setzt eine Atmosphäre verstehender Duldsamkeit voraus, die wiederum nur auf der Grundlage vertiefter und verbreiteter Bildung möglich ist. Bildung aber, das ist immer jenes wissende Verstehen, das sich in der Vermenschlichung des Umgangs zu legitimieren hat. So ist für ihn von vornherein, und dafür zeugen nachhaltig schon seine «Colloquia», die Bildung bezogen auf die Gestaltung des mitmenschlichen Daseins⁴. Hier ist denn auch schon der Ansatz für die politische Aufgeschlossenheit des Erasmus gegeben.

Die Schriften des Erasmus sind immer zugleich politische und pädagogische Schriften, wobei beide Absichten jeweils dem Bemühen um eine religiöse reformatio sekundieren. Soweit sind also seine politischen Ideen Bestandteile seiner Pädagogik⁵. Da andererseits die Eruditio für Erasmus immer nur eine Voraussetzung für religiösen Fortschritt ist und die politische Friedensordnung als weitere Voraussetzung nur durch pädagogische Verantwortung im politischen Raum gewährleistet wird, kann auch die Pädagogik des Erasmus keineswegs als ein abgesonderter Bereich verstanden werden. Wo immer schon in den frühesten Äußerungen des Erasmus die pädagogische Verantwortung spricht, ist die politische Dimension, wenn auch subkutan, mit einbezogen. Er ist von der politischen Situation seiner Zeit unmittelbar schon durch die Tatsache berührt, daß er nach seinem Klostersaufenthalt im Dienste eines politisierenden Bischofs steht und von verschiedenen fürstlichen Gönnern umworben wird. Die mannigfachen Anlässe politischer Art, von denen sein Lebensschicksal bald nach dem Verlassen des Klosters berührt wird, werden in seinen Vorstellungen zu einem zeitgeschichtlichen Rohstoff, der ihn immer mehr zu grundsätzlichen Überlegungen politischer Art herausfordert. Er verarbeitet damit fast auf eine höchst moderne Art «den systematischen Gehalt der Zeitgeschichte» Zug um Zug zu einer Politik⁶. Positiv wirken dabei zahlreiche Elemente der großburgundisch-städtisch-ständischen Wirklichkeit, wie sie ihm im Raum zwischen Rhein und Maas begegnen⁷. Negativ bestimmt ihn dann mehr und mehr das Mißtrauen John Colets (und des Morus) gegen «politische Größe». Auf diesem zweifachen Hintergrund gewinnt das «Lob der Torheit» als launiges und sehr hintergründiges politisches Kompendium erhöhte Bedeutung⁸, zumal es sozusagen die Bilanz seiner englischen Erfahrungen darstellt.

Er hatte es auf der erwartungsvollen Reise aus dem wenig geliebten Italien über die Alpen nordwärts in das vertraute England konzipiert. Zweimal war er schon dort gewesen, hatte vor allem in Thomas Morus einen gleichgesinnten und gleichgebildeten Gesprächspartner gefunden. Die politische Atmosphäre Englands, die vielmehr als irgendwo anders in Europa von der Zustimmung auch der Bürger getragen wurde, war ihm vertraut und wert. Sie dürfte für ihn an Bedeutung gewonnen haben jetzt, wo er den chaotischen politischen Anschauungsunterricht Italiens genossen und die absolute Ferne wahrhaft christlicher Maßstäbe in der Politik festgestellt hatte. Das alles hat sich schon in dem «Lob der Torheit» ironisch-geistvoll niedergeschlagen. So trifft denn der Hohn der personifizierten Torheit auch massiv die Anmaßung der Philosophie in Sachen der Staatsführung. Sie führt die gängigen groben Argumente gegen die Berufung der Philosophen zur Politik an, um anzuzeigen, wes Geistes Kind diese

Zeit ist. Im staatlichen Leben gelten nur die Grundsätze eines baren Utilitarismus und Machtstrebens. Nachdem die Torheit so den Anspruch der Philosophie weggeräumt hat, ist der Weg frei für eine in «lebenspraktischer» Torheit nützliche Fürsten- und Staatslehre. Sie hält dem Staatsmann den Spiegel seiner wahren Verantwortung vor Augen, nur um damit zu beweisen, daß eine solche Aufgabe nur mit höchstmöglicher Ignoranz und Leichtfertigkeit zu bewältigen ist. «Keiner wird sich unter Meineid und Meuchelmord eine Herrschaft gründen, der sich über die ungeheure Belastung eines rechten Regenten klar geworden ist. Wer das Steuer des Staates in die Hand nimmt, darf keinen privaten Geschäften nachgehen und nur das öffentliche Wohl im Auge haben. Von den Gesetzen, die er selbst erläßt und vollstreckt, darf er nicht um Fingerbreite abweichen. An Sauberkeit der Amtsführung muß er für alle Behörden vorbildlich sein. Er muß sich allein im Blickpunkt aller fühlen und wie ein heilbringendes Gestirn mit seiner sittlichen Unbescholtenheit der menschlichen Gesellschaft voranleuchten oder aber wie ein unheil kündender Komet krasses Verderben bringen. Gegen fremde Fehler darf er nicht allzu empfindlich, aber auch nicht allzu großzügig sein. Die Stellung des Fürsten bringt es mit sich, daß der geringste Verstoß gegen die Ehre sich gleich wie die Pest in das Leben vieler Menschen einfrißt. Wieviel Gefahren für die Tugend bringt der Reichtum fürstlichen Daseins, bringen Galanterie, Willkür, Schmeichelei und Verschwendung mit sich! Um so peinlicher und wirksamer muß der Fürst sich vor leichtfertiger Pflichtvergessenheit hüten. Hinterhältigkeiten, Haß und andere Gefährdungen und Besorgnisse will ich übergehen, nur noch darauf hinweisen, daß jener eigentliche König über seinem Haupte schwebt und bald schon von ihm für das geringste Vergehen Rechenschaft fordern wird, und zwar um so strenger, je bedeutender seine Herrschaft war. Wenn der Fürst nun dies und vieles dergleichen bei sich überlegen würde – er würde es überlegen, wenn er weise wäre –, könnte er meines Erachtens weder ruhig schlafen noch essen.» Und nun folgt ein Katalog fürstlichen Egoismus', der nach der Meinung der Torheit allein das Regieren vergnüglich und reizvoll macht. Selbstgefälligkeit, Genußsucht, Heuchelei und Bildungsfeindschaft gehören zu den Wesensmerkmalen des «wahren» Fürsten, wie die Torheit es am Muster erfolgreicher Fürsten aus Geschichte und Gegenwart nachweist. Beide Kataloge, sowohl die Aufzählung der wahren Verantwortlichkeit des Staatsmannes als auch das Sündenregister seiner tatsächlichen «Leistungen», bestimmen die politische Orientierung des Erasmus. Der Staat erscheint als Treuhandschaft für die Eintracht und die Wohlfahrt der Staatsbürger und demgemäß Staatsführung als Inbegriff der Verantwortung und Sorge für die Bürger. Die geforderte Integrität und Pflichttreue des Fürsten macht seine

politische Berufung als eine pädagogische begrifflich. In diesem Denkansatz ist bereits die Absage an jede Art von Gottesgnadentum und Privilegierung mitenthalten. Der Fürst ist Mensch wie alle anderen, hat aber als verantwortlicher Staatsmann sowohl das spezifisch Menschliche wie das spezifisch Christliche in exemplarischer Weise vorzuleben. An seinem Leitbild müssen die Bürger den Weg zu wahren Christentum finden können.

Das Problem des Erasmus ist nun nicht präzise das platonische: es geht nicht darum, wie Philosophen Könige, sondern wie aus Königen Philosophen werden können. Die platonische Frage taucht erst im 18. Jahrhundert auf, als man rein vernünftig und utopisch den Idealstaat konzipiert. Für Erasmus ist genau wie für Machiavelli die politische Situation der Zeit als Ausgangspunkt verbindlich. Regierungen, Fürsten und Könige sind da, und man muß sehen, was aus ihnen zu machen ist. Daß im Hintergrund auch eines solchen Vorgehens eine Staatsvorstellung steht, ist nicht zu leugnen, aber ihre scheinbare Weltfremdheit und die ebenso scheinbare Nützlichkeit der herrschenden Staatsanschauung muß zunächst demonstriert werden. Diesen Versuch deutet Erasmus schon in seinem Briefe vom 14. 3. 1514 an Anton von Bergen an⁹. Er läßt keinen Zweifel daran, daß die Regierung vom Volkswillen abhängig und daß Regierung unter Christen nicht Herrschaft, sondern Verwaltung ist. Der einfachste Weg wäre es nun, die ungeeignete Regierung gewaltsam zu entfernen und sie durch berufene und verständige Männer zu ersetzen, erst recht wenn die Bürger sich durch eine gewalttätige Regierung verletzt fühlen. Hier beruft er sich schon wie später besonders im «Convivium religiosum» auf die Pflicht des Christen zum leidenden Gehorsam. Zwei Argumente führt er gegen die *sedition*, den Aufstand, die Revolution an: die gewaltsame Änderung der Verhältnisse ist immer mit soviel Nachteil und Verlust für die eigene Person verbunden, daß man sie aus Klugheitsgründen ablehnen muß. Außerdem bringt ein Aufstand Unheil über die Gemeinschaft der Bürger, so daß man aus Mitgefühl davon absehen sollte. Es ist also nichts mit der (nur im Zeichen der Torheit vertretbaren) Nützlichkeit der Gewalt-herrschaft machiavellistischer Provenienz, und weltfremd kann man jenes positive Staatsbild noch viel weniger nennen, weil es Gewalt nicht zum Vehikel einer Systemänderung machen will und darf, die die Welt in Unordnung und Verwirrung bringt.

Die «*Querela pacis*»¹⁰ von 1517 übertrifft das mittlerweile weltläufige «Lob der Torheit» noch durch die kompromißlose Schärfe der politischen Zeitkritik. Was Erasmus im «Lob der Torheit» als ein Argument der Torheit gegeißelt hatte, die selbstmörderische Freude am Kriegsspiel, wird hier zum Gegenstand bitterer Anklage. Mehr noch: die Kritik am Kriege wird für ihn der Anlaß zu einer grund-

sätzlichen Kritik an der politischen Lebensordnung. Wie schon im «Lob der Torheit» läßt er auch hier nach dem Modell antiker rhetorischer Stilübungen den «Frieden» selbst seine Sache vertreten. Er führt Klage, nicht über ihm angetanes Unrecht, sondern über das Unheil der Friedensgegner selbst. Sie sind zu beklagen, weil sie ihr eigenes Glück verscherzen. Mit dieser Wendung stellt er die Frage ähnlich wie Platon zu Beginn seiner «Politeia»: wie dort die Frage nach dem Verhältnis zwischen Gerechtigkeit und Glück gestellt ist, fragt auch Erasmus nach dem Verhältnis von Friedensordnung und Glück. Er lamentiert nicht, wie man ihm oft zu Unrecht vorgeworfen hat, und ist noch viel weniger unrealistisch. Im Gegenteil, das, was den Menschen auszeichnet, seine Verstandeskraft, scheint ihm gerade in der Störung der Friedensordnung auszusetzen. Der Mensch ist, als einzelner betrachtet, schutzlos und lebensunfähig und nur in Gemeinschaft sicher und entwicklungsfähig. So ist er also aus einem existentiellen Mangel, im Vergleich mit der übrigen Kreatur, auf Sozialisation angewiesen. Von daher sollte also die staatliche Ordnung eine Friedensordnung sein, die dem Schutz- und Entfaltungsbedürfnis des Menschen gerecht wird. In Wirklichkeit aber erweist sich der Staat – ein Produkt der *mera necessitas* – dann doch meist als ein Instrument der Entzweiung statt der Versöhnung. Der Mensch ist «mit sich selber uneins», er ist ein Gefallener und verfehlt deshalb auch die Friedensordnung des Staates. Ist nun diese Verfehlung für den Nichtchristen tragisch, dann ist sie für den Christen schuldhaft; denn das Christentum ist Friedensbotschaft und verpflichtet zur Verwirklichung des Friedens um jeden Preis. Jede staatliche Ordnung, die dieser Bestimmung widerspricht, ist also nicht nur unmenschlich, sondern vor allem unchristlich. Oberstes Gesetz der politischen Lebensordnung ist die Wohlfahrt des Volkes. Fürsten sind durch nichts über menschliches Maß hinausgehoben (eine Feststellung, der offensichtlich seine Interpretation des Salomon im «Geistlichen Gastmahl» widerspricht). Sie sind verpflichtet, die Wohlfahrt des Volkes zu gewährleisten, und im Hinblick auf diese Aufgabe ist es gar nicht «so wichtig, wer die Staatsgeschäfte verwaltet; wenn nur für die öffentlichen Interessen gebührend gesorgt wird». Diese Sorge aber kann von jedem gewissenhaft wahrgenommen werden, der sein Christentum ernst nimmt. In der Konsequenz solcher Überlegungen kommt Erasmus hier zu einer sehr demokratischen Staatsauffassung. Nicht nur, daß er absolutistische Machtpolitik schärfstens ablehnt, die ihren Vorteil aus der Zwietracht der Regierten zieht, er konstatiert eine ausdrückliche Widerstandspflicht der Bürger, lehnt eine patrimoniale Auffassung ab und läßt eine Volksabstimmung über die Nachfolge in der Regierung befinden. Mit unmißverständlicher sozialkritischer Deutlichkeit hebt er Fleiß und Friedfertigkeit des Volkes gegen die faule Feudalherrschaft

hervor. Das sind unübersehbare Elemente einer Volkssouveränität im politischen Denken des Erasmus. Auch da, wo er in der Gegenüberstellung Frankreichs und Deutschlands den strafferen politischen Organismus gegen das feudale Chaos herausstellt, wird diese Auffassung nicht zurückgenommen; denn die Vorzüge moderner großzügiger Staatsorganisation läßt er nur in der Zuordnung zu Wohlfahrt und Selbstbestimmung des Volkes gelten. Die Entscheidung über Krieg und Frieden hat in der Hand des Volkes zu liegen, wobei nur der reine Verteidigungskrieg erlaubt ist. In jedem Falle gilt die *Maxime*: «Ein Friede ist kaum einmal so <ungerecht>, daß er nicht auch dem anscheinend <gerechtesten> Krieg vorzuziehen wäre». Sofern diese Bindung an die Zustimmung des Volkes gegeben ist, muß sich notwendig die Regierung darauf konzentrieren, den Fortschritt durch inneren Landesausbau und nicht durch Expansion zu bewirken.

Die Hauptaufgabe der Kirche und der Geistlichkeit aber sieht Erasmus darin, den Frieden zu verkünden und den Krieg zu diffamieren. Daß die Kirche notfalls mit staatlicher Nachhilfe auf diese Aufgabe verwiesen werden muß, hat Erasmus an anderer Stelle mehrfach betont. Daß mancherlei Vorurteile, vor allem der entstehende Nationalismus, den Frieden gefährden, gilt Erasmus als erwiesen. Um so notwendiger ist die Aufgabe der Kirche und des Staates, durch Erziehung und Urteilsbildung diese Gefahrenquelle pädagogisch zu verschließen. Jenseits dieser pädagogischen Aufgabe hat die Regierung durch politische Konföderation und wirtschaftliche Zusammenarbeit den Frieden und die Wohlfahrt abzusichern. Solche Bestrebungen führen aber unter den herkömmlichen Vorstellungen machtpolitischer Bündnis- und dynastischer Interessenpolitik nicht zum Frieden, sondern zu noch schlimmeren kriegerischen Verwicklungen. Hier gilt es, die Eintracht der Masse gegen egoistische Interessen der Fürsten zu mobilisieren. Ein recht verstandenes öffentliches Interesse kann keinen Krieg gutheißen. Erst die Souveränität des Volkes, eines durch Erziehung und Bildung geweckten Volkes, kann eine übergreifende Friedensordnung gewährleisten. Sie allein kann auch unter den Regierenden eine Gesinnung heranbilden, die jene platonische Selbstlosigkeit des Regierens erzeugt: «Niemand führt das Regiment sicherer, als wer ständig bereit ist, seine Herrschaft niederzulegen, da er ja nur die Interessen des Staates und nicht seine eigenen vertritt.» Die Klage des Friedens ist also nicht mehr und nicht weniger als die Klage um das Versäumnis, das Volk so zu erziehen und zu bilden, daß es sich selbst regieren kann. Nicht einmal in seinem Brief an Heinrich VIII. (am 9. 9. 1517)¹¹ unterschlägt Erasmus den Hinweis, daß Regierende und Regierung wechselseitig aufeinander angewiesen sind, daß der Fürst ein öffentliches Amt hat und die Bürger zur Mitregierung berufen sind. So wortreich er den Glanz fürstlicher Tätig-

keit preist, auch der Fürst ist um nichts über den Menschen erhoben. Wir bemerken: Erasmus ist kein blinder Eiferer gegen die Monarchie, so eindringlich sich ihm ihre Fehlleistungen zu seiner Zeit darstellen. Doch alle mögliche Sympathie für den patriarchalischen Charakter der Monarchie kann ihn nicht blind machen gegen die Erkenntnis, daß sie sowohl anthropologisch wie theologisch nur in der konstitutionellen Form statthaft ist.

Unter den mannigfachen Anliegen, die Erasmus zur Abfassung der *Colloquia familiaria* bewogen, stehen die stilpädagogischen im Vordergrund. Mehr und mehr aber setzte sich das Bestreben durch, diese Gespräche auch zu einem Exerzitium der Verhaltensformung zu machen, und damit ergab sich ihre politische Zielbestimmung schon vom pädagogischen Ansatz her. Auch von dem theologischen Ansatz (nämlich mit den *Colloquia* ein nach der Bibel ausgerichtetes kritisches Religionsbewußtsein wachzurufen) her wurden diese *Colloquia* mehr und mehr politisch mitbefrachtet. Die Wiederherstellung der durch Gewalt und religiösen Fanatismus gestörten Friedensordnung ist keine Frage politischer Arrangements allein, sondern vor allem eine Frage der politischen Willensbildung der Bürger. Mit seinen *Colloquia* versucht Erasmus deshalb in zunehmendem Maße Interesse und Kritik an der politischen Wirklichkeit zu wecken. Das spiegelt sich in dem unmißverständlichen Bestreben, sowohl die politischen Persönlichkeiten als auch die Themen, die bis dahin außerhalb jeder öffentlichen Diskussion stehen, ins Gespräch zu bringen. Das sind einmal Adlige, Militärs und Räte, dann sind es die fragwürdigen Methoden der Machtgewinnung, der Machtausweitung und der dynastischen Politik und Ranküne. Hier setzt Erasmus als Gesprächspartner gern den «Mann von der Straße» ein, den er sich auch als Leser vorstellt und wünscht. Fragen der politischen Lebensordnung sind in seinem Urteil die vordringlichen Fragen öffentlichen Gesprächs, die dem Durchschnittsbürger nicht erlassen bleiben dürfen und für die er sich informiert und vorgebildet zeigen muß. Das bedeutet aber, daß der Verfasser der *Colloquia* schon durch das Publikum und diese Art Publizität (bzw. ihre Inszenierung) den Grundsatz der politischen Verantwortung und Souveränität des Volkes vertritt. Das bedeutet weiterhin, daß er die breitere Öffentlichkeit auf die Notwendigkeit einer allgemeinen Volksbildung aufmerksam machen und dafür Material liefern will; denn ohne eine so vertiefte und die Breite des Volkes erfassende Bildung ist politische Wachsamkeit und Verantwortung nicht möglich. Alles das aber ist eine Arbeit, deren Früchte erst in sehr ferner politischer Zukunft reifen mögen. Es bleibt, wie er schon im «Lob der Torheit» und in dem Brief an Anton von Bergen einprägt, die mißliche Aufgabe, mit der leidigen politischen Wirklichkeit der unmittelbaren Gegenwart fertig zu wer-

den. Das war das Motiv seiner «Klage des Friedens», und dieses Motiv greift er mit einer eleganten Verkehrung in dem Gespräch «Charon»¹² auf, wo er sich provozierend dem Publikum als mißliebigen Friedensapostel vorstellt (um in der Art des «Encomion» seine, d. h. der Friedensapostel Torheit vor den Kindern dieser Welt zu demonstrieren). Was er in dem Brief an Anton von Bergen skizziert hatte, findet sich nun, breit ausgeführt in dem Gespräch «Geistliches Gastmahl»¹³.

Mit dem Recht auf Freiheit als Christ und damit als Bürger, was eine Akzentuierung des allgemeinen Menschenrechts auf Freiheit ist, ist nach Erasmus auch das Recht auf Widerstand verbunden, am stärksten in der Querela pacis formuliert.

Doch erfährt dieses Recht eine wesentliche Einschränkung durch das Gebot der Liebe, das gerade dem Christen in der Praxis so etwas wie den leidenden Gehorsam auferlegt. Soweit der Widerstand dem Bruder zum Ärgernis wird und die Liebe gefährdet, also um all jener unvermeidlichen Verwirrungen und Zerstörungen willen, die der Revolution wie dem Krieg folgen, soll der einzelne Christ sein Widerstandsrecht einschränken. Im «Geistlichen Gastmahl» ist dieser Gedanke besonders eindringlich ausgeführt. Hier fügt er noch einen weiteren Gesichtspunkt hinzu: Unterdrückung, Zwang und Grausamkeit sind im heilsgeschichtlichen Verständnis jeweils Prüfungen oder Strafen, und was Gott verhängt hat, ist dem Widerstandsrecht des Menschen entzogen. Offenbar ist hier die Auffassung des Erasmus, die zur Zeit der Querela pacis noch sehr entschieden war, durch die Erfahrungen der beginnenden religiösen Auseinandersetzungen mittlerweile schwankend geworden. Fast im Sinne Luthers verfißt er nun den leidenden Gehorsam und macht sich damit fast wieder jene mittelalterliche Auffassung zueigen, die alles äußere Ungemach als Prüfung Gottes betrachtet und deshalb sowohl dem heilenden als auch dem widerstrebenden Eingriff entsagt. So wie Erasmus sich gegen Luther stellte, um die seditio zu vermeiden und damit die Einheit der Kirche zu wahren, so schränkt er nun das Widerstandsrecht ein. Das revolutionäre Pathos ist wie im religiösen, so auch im politischen Bereich geringer geworden. Was dem tätigen Eingreifen so verwehrt ist, soll sich natürlich nicht schlechthin nur mit dem leidenden Gehorsam begnügen: «Das beste wäre vielleicht gewesen, den Löwen gar nicht in die staatliche Gemeinschaft aufzunehmen, das nächstbeste, durch die Machtbefugnisse des Staatsrates, der Minister und durch die Selbstbestimmung des Volkes seine Macht so einzuschränken, daß er sich nicht leicht von den Schranken der Verfassung lösen kann.» D. h. aber doch, daß auch gegenüber gewalttätigen Herrschern das beharrliche Ringen um Konstitution erlaubt, ja aufgegeben bleibt. Wie soll aber schließlich der Bürger ge-

schickt und zielbewußt um eine Konstitution ringen, wenn er nicht über die geistigen Voraussetzungen verfügt? Also bleibt auf jeden Fall der von Erasmus bevorzugte Weg gegen den Mißbrauch staatlicher Gewalt zu gehen, der Weg der Erziehung (des Fürsten wie des Bürgers als Ratgebers). Es nützt nichts, wenn man auf die Jugend nur mit «Gebeten und Mahnungen» einwirken wollte.

Durch alle bisher referierten Äußerungen des Erasmus zieht sich der Versuch, dem Fürsten einen Spiegel vorzuhalten. Im Regenten, und zwar im noch kindlichen künftigen Regenten sieht Erasmus den Schlüssel für die positive Gestaltung der politischen Zukunft.

Diese Absicht, nämlich in der Öffentlichkeit, nun allerdings mehr in der gebildeten, für politische Information und Urteilsbildung zu wirken, hat Erasmus mit so vielen anderen Absichten seinen «Adagia» unterlegt. Sie sind nicht nur ein von Jahr zu Jahr fast unheimlich wachsendes Kompendium antiker Spruchweisheit mit gescheiten, teils blitzgescheiten Auslegungen. Soweit wären sie zwar eine beachtliche Leistung, aber kein Novum gewesen, und Erasmus lag wenig daran, nur ein Dokument stupenden Gelehrtenfleißes von alexandrinischem Ausmaß der staunenden Mitwelt vorzulegen. Was er mit den «Adagia» eigentlich vorhatte, kommt in jenen zahlreichen sehr ausführlichen Kommentaren zum Ausdruck, in denen er ein Kaleidoskop seiner Zeit entwirft und vielschichtige Zeitkritik übt. Die politisch ausgemünzten stehen dabei an erster Stelle.

Eine Fürstenerziehung in nuce stellt das Adagium «*Aut regem aut fatuum nasci oportere*» dar¹⁴.

Erasmus meint, solange die Weltgeschichte dauere, habe es kaum einen Fürsten gegeben, der es nicht mit ausgemachter Dummheit dahin gebracht habe, die menschlichen Verhältnisse aufs größte zu verwirren. «Wahre Weisheit», so meint Erasmus, «umfaßt nicht nur die Kenntnis des Guten, sondern auch Eifer und Liebe für das Ehrenhafte». «Man muß sich anstrengen, den für die Herrschaft geeignet zu machen, den das Schicksal uns gegeben hat.» Erasmus hält es für eine dringende Forderung der Zeit, endlich mit dem Wahn der Geburt aufzuräumen und fernerhin die Eignung zum Regenten nicht in der Tatsache fürstlicher Abkunft zu erblicken. Er verlangt eine Ausbildung, die allein die zweckmäßige Führung der Regierungsgeschäfte verbürge. Zunächst soll im rein menschlichen Bereich mit allen Belastungen und Verfälschungen aufgeräumt werden. Ehe er das Christentum bemüht, erschöpft er zunächst die Möglichkeiten der Regierung im rein Menschlichen. So soll auch der Regent vor allem in seinen menschlichen Qualitäten erkannt und gefördert werden, erst dann werden christliche Maßstäbe anzuwenden sein. Der christliche Fürst ist dann als Abbild und Stellvertreter des Schöpfergottes in

einem viel höheren Maße und mit viel tieferer Berechtigung, was der gute Fürst an sich schon sein soll.

«Der Fürstenerzieher soll darauf hinweisen, daß unter Christen Herrschaft nichts anderes ist als Verwaltung des Staates (*rei publicae*), nicht Unterwerfung (*dominium*). Sie heißt zwar Herrschaft, aber der Herrscher soll eingedenk sein, daß er über Freie und Christen herrscht, d. h. über doppelt Freie. Außerdem ist es mit uraltem Adel, mit Szepter und Diadem nicht getan, um ein Herrscher zu sein.»

Auch hier führt Erasmus genau wie in der «*Institutio*» Julius Caesar, Xerxes und Alexander immer wieder als Beispiele tyrannischer Gewaltherrschaft und egoistischer Machtgier an. «Ist schon alle Klugheit, die auf bloßem Erfahrungswissen beruht, an sich dürftig, dann ist sie erst recht kümmerlich für einen Fürsten.» Das wichtigste ist also eine gediegene Unterweisung, die Bildung von Grundsätzen, die aller Erfahrung vorausseilen und schon im Kinde die Konturen des künftigen Herrschers, d. h. die platonische Tugend der Besonnenheit begründen muß. «Gerade weil der Regent (*Dei vicem gerens*), die Stelle Gottes vertritt, muß er anders sein als die Könige bei Homer, die sich im allgemeinen derart töricht und ungebildet aufführen, daß das ebensogut ein Geistesschwacher könnte.» Das ist der Gesichtspunkt, von dem aus Erasmus dann im «*Enkomion*» ironisch das Lob des törichtigen Regenten als des wahrhaft glücklichen verkünden läßt, und zwar so faustdick, daß die Absicht dieser Kontrefaktur unverkennbar wird.

An Platon gemahnt das Adagium «*Herculei labores*», in dem er die Aufgabe des wahren Fürsten als *Herculei labores* bezeichnet, weil der wahre Fürst, der ein wahrer Philosoph geworden ist, wenn und weil er auf den künftigen Nutzen des Volkes hinarbeite, dies unter ständiger Selbstentäußerung, Verkennung und gegen Widerstand tun müsse. In der gleichen Lage sind, die an der Fortbildung des Fürsten arbeiten, die Humanisten. Vergleicht man dieses Adagium mit den bisher referierten Äußerungen, dann verstärkt sich der Eindruck, daß die konstitutionelle Monarchie für Erasmus der bestmögliche Staat, nicht der Idealstaat ist, in der deshalb auch genau wie bei Platon die Philosophen (gewordenen Könige) herrschen. Der Idealstaat ist die *res publica christiana*, der aus gleichberechtigten und gleichverantwortlichen Bürgern in freier Abstimmung geformte Staat. In ihm kulminieren sozusagen die innerweltliche Politik und die christliche Überprüfung staatlicher Existenz. Die Adagia «*Ne bos quidem pereat*» und «*Homo homini Deus*» unterstreichen je Eigenschaften des guten Fürsten, die aber nichts weiteres aussagen, als daß er sich durch freundnachbarliche und wohltätige Haltung als ein guter Mensch auszuweisen habe. Sie tragen Züge in das Bild des Fürsten ein, die ihn von aller Machtgesinnung entschieden abheben.

Das Adagium «*Spartam nactus hanc adorna*»¹⁵ enthält die schärfste Verurteilung jeder Expansionspolitik. Aller Imperialismus ist, auch abseits jeder christlichen Betrachtung, von Unheil, weil er letztlich auf die Zerstörung der eigenen Herrschaft hinausläuft. Er untergräbt Frieden, Wohlfahrt und Freiheit, ganz abgesehen davon, daß er, christlich gesehen, den Menschen zum Tier macht. Man muß auch deshalb mißtrauisch gegen das ganze politische Vokabular des Imperialismus und Expansionismus sein, weil es auf Kosten der Bildung und des Fortschritts geht. Erasmus hat dieses Adagium bzw. seine Auslegung mit ausdrücklicher Bezugnahme auf den jülich-klevischen Prinzen Wilhelm geschrieben. Wir wissen das aus einem Briefzeugnis in seiner Korrespondenz mit dem jülich-klevischen herzoglichen Rat Johann von Vlatten. Offenbar lag Erasmus sehr viel daran, die am Niederrhein nach seinen Grundsätzen verlaufende Friedens- und Bildungspolitik zu bestärken. Mit der Auslegung dieses Adagiums wollte er seinen Teil dazu beitragen, um, wenn schon nicht nach dem dringenden Wunsch seiner Freunde Konrad von Heresbach und Johann von Vlatten als persönlicher Berater am Düsseldorfer Hofe selbst, so doch als korrespondierender Ratgeber dieses niederrheinische Staatswesen vor politischen Abenteuern zu bewahren und ihm einen Weg verantwortlicher Friedens- und Bildungspolitik zu weisen¹⁶.

Dieses Adagium enthält in nuce die Grundlinien christlicher Friedensherrschaft, wie sie in der «*Institutio principis christiani*» entwickelt werden: Herrschaft als Verantwortung für den Frieden und für die allein durch konsequente Friedenspolitik zu gewährleistende Bildung und Frömmigkeit. Mit der gleichen Schärfe wie in der «*Institutio*» wird auch hier jede Apologie des Krieges, mag sie nun religiöser, hegemonialer oder dynastischer Art sein, verurteilt.

Kein Rechtfertigungsversuch erscheint ihm anstößiger als der religiöse. Was er an Argumenten dagegen aufzubieten vermag, hat er in dem glänzenden Adagium «*Sileni Alcibiadis*»¹⁷ zusammengetragen. Es ist ein Musterbeispiel für die elegante, mit theologischer Tiefgründigkeit, Weltkenntnis und Ironie geführte Zeitkritik als wesentliche Bestimmung der Adagia. Es kann ja nicht sein, daß der Christ durch seinen Glauben (bzw. seine Kirche) sich zu einer Zerstörungspolitik bestimmen läßt, die dem Wesen und der Bestimmung des Menschen widerspricht. Daran erinnert er vor allem in dem Adagium «*Dulce bellum inexpertis*»¹⁸. Dort ist die Rede vom Menschen als von jenem «*animal quod natura paci benevolentiaequae genuit, quod unum omnium saluti prodidit*». Wenn nun ausgerechnet der Christ Argumente für den Krieg erfindet, dann muß das notwendig zu einer Entartung des Krieges führen (Kreuzzugsideologie). Der Krieg ist allenfalls ein Mittel, um die Freiheit zu vernichten und Tyrannenherrschaft aufzurichten. Wenn wir weder als Menschen noch als

Christen die Verderblichkeit des Krieges einsehen, sollten wir seine Nachteile wenigstens vom Standpunkt des nüchternen Kaufmannes erkennen. Der Krieg dient nur dazu, Gewalt zu begründen und zu unterdrücken. «Herrschaft nennen wir, was Verwaltung ist ... Das Recht über Menschen, die von Natur aus frei sind, ist nicht identisch mit dem Recht über Vieh. Dieses Recht, das Du als Herrscher hast, verlieh Dir die Zustimmung des Volkes. Es kann aber dieses Recht nur aufheben, wer es verliehen hat.» In diesem Zusammenhang kann er es sich nicht versagen, einen Seitenhieb auf die Kirche im Sinne des Adagium «Sileni Alcibiadis» anzuschließen: «Als ob das Volk nicht Kirche wäre oder als ob die ganze Würde der Kirche ausschließlich auf dem Klerus und seiner Vorrangstellung beruhen würde.»

Solch konstitutioneller oder demokratischer Vorstellung entspricht die politische Wirklichkeit nun ganz und gar nicht. So gerät ihm das Adagium «Scarabaeus aquilam quaerit»¹⁹ denn zu einem scharfen Geschoß gegen die Monarchen seiner Zeit. Der Adler, rücksichtslos, blutgierig und räuberisch, ist ihr Symbol. Was er, Erasmus, von ihnen hält, verdient nur noch die Form blutigen Hohnes: «Gegen Adler gilt überall auf der Welt dasselbe Gesetz wie gegen Wölfe und Tyrannen, daß nämlich dem eine Belohnung zusteht, der den Feind aller tötet.» Dagegen erscheint der Scarabaeus in der Auslegung dieses Adagiums als Symbol des unverächtlichen Kleinen, den der Große nur zu seinem Schaden unterschätzt oder mißachtet. Man merkt nur zu deutlich, daß Erasmus mit seiner Ironie auf den Adler den Reichsadler treffen will. Was unter seinem Zeichen geschieht, ist eher eines Geiers würdig. Der zu Paradoxien neigende Verfasser des «Encomion» kann es sich auch hier nicht versagen, die Rollen auszutauschen: Ist einmal der Adler Zeichen der Blutgier und Zerstörung und der Skarabaeus Zeichen schlichter Nützlichkeit, dann erscheint auch wieder der Skarabaeus als Symbol des hämischen Ressentiments gegenüber dem adlergleichen hochgemuten Genie.

Am 18. März 1530 richtete er die Auslegung des 28. Psalms unter dem Titel «Über den Türkenkrieg» an den gelehrten Juristen der Kölner Universität und Politiker Johannes Rinck, der die Verbindung mit Erasmus aufgenommen hatte und am 3. März 1532 nochmals von Erasmus mit der Widmung des Gebets für den Frieden der Kirche geehrt wurde. Erasmus befindet sich in dieser Schrift über den Türkenkrieg in einem ihm selbst bewußten argen Dilemma, da er nun den Krieg predige, er, der Verfasser der Klage des Friedens. Er fordert deshalb eine untadlige Sauberkeit der Gesinnung und der Haltung der christlichen Abwehrstreiter. So furchtbar auch der Krieg unbestreitbar in jedem Falle sei, jetzt sei er eine Notwendigkeit, weil es die Bildung des Abendlandes und das Christentum gelte²¹.

Nur mit äußerstem inneren Widerstreben hatte Erasmus gerade diesen Schritt tun können, der sowohl mit der «Klage des Friedens» als auch mit der «Institutio» und so manchen Äußerungen in den «Colloquia» in krassem Gegensatz stehen mußte. Denn dort hatte er wiederholt vor den Kreuzzugsargumenten wider die Türken gewarnt. Ein Krieg, unter solchen Vorzeichen begonnen, so hatte er gemeint, könne die christlichen Streiter nur selbst zu Türken, ja noch schlimmer machen, als Türken sind. Diese Sorge ließ ihn auch fast 15 Jahre, nachdem er in der «Institutio» die Summe seines politischen Denkens gezogen hatte, nicht los. Allerdings geht seine Bereitschaft zum leidenden Gehorsam nicht soweit, daß sie eine von außen einbrechende Gewalt-herrschaft ohne Widerstand hinnehmen würde. Die Möglichkeit, ein christliches Leben zu führen, und die Aussicht auf Fortschritt durch Bildung sind nun für ihn Werte, die einen bewaffneten Widerstand gegen äußere Bedrohung rechtfertigen.

Unter dem Titel «Apophthegmata» hat Erasmus schließlich im Jahre 1531 eine Sammlung von Exempla (Begebenheiten und Aussprüche) aus dem Leben bedeutender Menschen herausgebracht. Er widmete diese Sammlung ebenso wie schon 1529 die «Declamatio de pueris statim ac liberaliter instituendis» dem Jungherzog Wilhelm (V.) von Jülich-Kleve-Berg. Sie hat eine ausgeprägt politisch-pädagogische Tendenz und enthält fast alle jene Exempla, die Erasmus in seiner «Institutio principis christiani» angeführt hatte. Die Art, wie in dieser Sammlung die einzelnen Begebenheiten und Aussprüche kommentiert werden, verrät die seit 1516 immer stärker werdende und nun durch die Türkenpsychose entschiedene Neigung, eine beständige Friedensordnung für die Zukunft durch intensivere pädagogische Anstrengungen zu begründen. Das ist keineswegs Resignation; denn er verlangt und erwartet gerade von den geistig Führenden ein wesentlich stärkeres politisches Engagement im Sinne einer kontinuierlichen Gestaltung der öffentlichen Meinung.

Kann nun tatsächlich von einer «Entfaltung» des politischen Denkens bei Erasmus gesprochen werden, wenn wir zunächst (unter Ausklammerung der «Institutio») die angeführten Äußerungen beurteilen? Man gewinnt den Eindruck, als hätte sich eine (im «Lob der Torheit») faßbare politische Idee nur differenziert. Zum mindesten gilt das bis zur «Querela pacis» mit ihrer Verurteilung des Krieges und der Staatsräson und mit ihrer Apologie der Volkssouveränität und der Konstitution.

Dann verstärkt sich aber beim Blick auf die folgenden Stellungnahmen, vor allem in den Colloquia und in der Türkenchrift von 1529, der Eindruck, als sei hier ein Bruch eingetreten. Wenn das Widerstandsrecht des Volkes mehr und mehr durch das Gebot des leidenden Gehorsams eingeschränkt erscheint, wenn andererseits der

Verteidigungskrieg konzidiert wird, drängt sich die Vermutung auf, als hätte Erasmus tatsächlich eine Wendung in seinem politischen Denken vollzogen. Wir haben aber sowohl bei den Colloquia als auch bei der Türkenschrift darauf hingewiesen, daß die politischen Kategorien nie absolut, daß *renascentia litterarum* und *renascentia evangelii* oberstes Gesetz sind, daß also Volkssouveränität, Widerstandsrecht und Verurteilung des Krieges jeweils auf diese Prinzipien bezogen sein wollen. So deutet sich schon bei näherer Betrachtung dieser scheinbar divergierenden Vorstellungen eine innere Einheit an.

Sie hätte weitgehend den Charakter einer Konjektur, läge uns nicht in der «*Institutio principis christiani*» eine «Politik» des Erasmus vor, die auf halbem Wege der oben an seinem übrigen Schrifttum skizzierten «Entfaltung» eine grundsätzliche und zusammenfassende Äußerung darstellt. «Zusammenfassend» kann sie nur genannt werden, weil und insofern sie prinzipiell schon jene scheinbaren Abweichungen oder Verschiebungen einbegreift, die sich dann im Schrifttum der zwanziger Jahre bei Erasmus zeigen. Gerade das aber macht die Bedeutung der *Institutio* aus, daß sie die politische Ideenskizze des «Lob der Torheit» breit entfaltet, und zwar bis hin zu den Einschränkungen seiner letzten Äußerungen. Wenn Rudolf Pfeiffer²² die Einheit im Denken des Erasmus nachgewiesen hat, sollte diese Einheit auch im politischen Bereich seines Denkens nachgeprüft werden.

Unter dem Eindruck der Allenschen Briefedition²³ hatte sich die bis dahin durch fast hundert Jahre genährte Ansicht, die politische Position des Erasmus sei durch restaurative oder opportunistische Haltung gekennzeichnet, allmählich gewandelt. Man erkannte seine Aufmerksamkeit für politische Zeitfragen und -ereignisse, verkannte aber im wesentlichen jeden Zusammenhang dieser Aufmerksamkeit mit einem politischen Schrifttum, das man moralistisch nannte und damit für politisch unfruchtbar hielt²⁴.

Erst die politischen Wandlungen und Erfahrungen der Jahrzehnte seit 1930 und die allmählich eindringendere Beschäftigung mit seinem Gesamtwerk verlangten nach einer Auflösung dieses Widerspruchs zwischen Opportunismus einerseits und Moralismus anderseits²⁵. Im Kontext seiner Zeit, seines Erlebens und seiner gesamten schriftlichen Äußerungen gelesen, gewinnt die *Institutio* ein anderes Gesicht. Sie wird dann zugänglich nicht als Station in der Entfaltung seines politischen Denkens, sondern als Zusammenfassung und Schlüssel zugleich. Sie wird aber auch begreiflich als Demonstration jener Einheit im Denken des Erasmus, die die Staatlichkeit als Bedingung für die Selbstverwirklichung des Menschen erkannt hatte. Sie ist gesehen und verstanden als der Raum, in dem sich die bildenden und mitmenschlichen Energien der *humanitas* entfalten, ist darum aber auch nicht

nach dem Gesetz der Macht sondern nach dem Gesetz der Wohlfahrt zu gestalten, was auf der Höhe der «Institutio» zum Entwurf eines Staates sozialer Wohlfahrt als Bedingung des inneren und äußeren Friedens und des Fortschritts führt.

DIE «INSTITUTIO»

a) Textgestalt

Der Übersetzung liegt der Text der Opera Omnia des Erasmus, hg. v. Jean Leclerc²⁶, zugrunde. Dieser Text wurde mit der Editio princeps verglichen²⁷. Deren Verleger Froben hatte offenbar die Absicht, mit dieser Erstveröffentlichung der Staatsschrift des Erasmus die meisten seiner an hervorragende Regenten gerichteten Schreiben zu vereinigen, dazu zwei Schriften antiker Autoren, die das Bild des Fürsten im Urteil des Erasmus wesentlich mitgeformt hatten. In der Formulierung des Titels selbst hat Froben ausdrücklich auf die Aktualität der Institutio hingewiesen, so wie er sie ja auch durch die Mitveröffentlichung aktueller Sendschreiben betont. Der Titel heißt in der Erstveröffentlichung:

«Institutio Principis Christiani saluberrimis referta praeceptis, per Erasum Roterodamum, cum aliis nonnullis eodem pertinentibus, quorum catalogum in proxima reperies pagella.»

Die von der Fassung der Opera Omnia des J. Leclerc abweichenden Stellen sind im Lesartenverzeichnis nachgewiesen. Auf lediglich orthographisch zu wertende Abweichungen wurde keine Rücksicht genommen, ebensowenig auf Abweichungen in der Zeichensetzung. Diese wurde durchweg entsprechend der Ausgabe von Leclerc beibehalten. Lediglich einige offenbare Druckfehler (wie das «contantior» anstelle des erforderlichen «constantior» im 1. Satz des XI. Kapitels) wurden berichtigt.

b) Aufbau und Sprache

Der Aufbau nach Kapiteln mit eigenen Themen läßt zwar eine systematische Entwicklung vermuten, aber das Ganze ist nichts weniger als das. Erasmus hat in betont loser Anlehnung an die Kapitelthemen seine Gedanken über Fürstenerziehung als eine Sammlung von Notizen und Beobachtungen, von zeitkritischen Bemerkungen und politischen Bekenntnissen niedergeschrieben. Sein Hauptthema ist der Unterschied des christlichen gleich demokratischen Verwalters vom heidnischen Herrscher sowohl als erst recht vom Tyrannen. Da schon die Antike den Tyrannen verpönt hat, ergibt sich für den christlichen Regenten gerade aus dem Alten und Neuen

Testament das strikte Gebot einer Ausmerzung alles dessen, was zur Tyrannei führen oder auch nur den Anschein der Alleinherrschaft erwecken könnte. Das ist der rote Faden durch das Ganze, die Einsicht in die Humanität der politischen Lebenslehren der Antike als ein Gebot für den christlichen Regierenden, die Humanität dieser Lebenslehren zu vollenden. Zustimmung der Regierten, Bindung an eine gesetzliche Grundlage, grundsätzlicher Verzicht auf Prestigepolitik und dynastischen Ehrgeiz, das sind die Forderungen. Die fortgesetzte Anwendung auf die Zeit bzw. die Zeiterfahrungen sowohl im eigentlich Politischen wie im kirchlichen Bereich, dessen Politisierung Erasmus verurteilt, veranlassen den Autor immer wieder zu mehr oder weniger langen Abschweifungen oder Bemerkungen. Diese Technik, die sicher nicht unbewußt ist (gerade weil er die Zeitkritik immer zunächst sehr verkleidet einführt), bedingt zahlreiche Wiederholungen, deren Absicht der Autor aber ebenfalls hervorkehrt, indem er häufig gerade an solchen Stellen die pädagogisch unerläßliche Wiederholung und wiederholende Einprägung von Lehren und Vorstellungen erwähnt.

So gewinnt demnach auch sein Stil etwas Aphoristisches (s.S. 42/43, Z. 1), Aperçu- und Sentenzhaftes. Die ausgedehnte Verwendung antiker und alt- wie neutestamentarischer Zeugnisse und Belege fördert diese Eigenart. Gerade die so bedingte Wiederholung von Auffassungen und Lehren wirkt teilweise doch etwas ermüdend. So verdeckt das paränetische Moment oft die revolutionären oder doch fortschrittlichen Einsichten. Doch auch das muß wohl beabsichtigt sein; denn Erasmus hat offensichtlich Grund, dem künftigen Herrscher Karl V. diese Einsichten mit einer gewissen Unmerklichkeit zu vermitteln. Der Leser muß den Eindruck gewinnen, daß Erasmus hier seine Technik, unangenehme Erkenntnisse an die Adresse der vornehmlich Betroffenen in einer absichtlich verstellten Art zu vermitteln, so anwendet wie er das in den Adagia und Colloquia schon experimentiert hatte.

Mit einem gewissen Behagen sogar malt Erasmus jene Verhaltensweisen eines unchristlichen, weil absolutistischen, militaristischen und autoritären Fürsten aus, die samt und sonders vor allem auch den Papst und die Bischöfe als durch und durch unchristlich entlarven. Es bedarf keiner Frage, daß die Verfänglichkeit solcher Kritik auch zu einer gewissen orakelhaften Sentenzenmanier verleitet. Das hierbei übliche «On dit» oder die Entrückung in die Vergangenheit sind Kunstgriffe, um die Aufmerksamkeit der klerikalen Leser zu täuschen.

c) Adressat und Bestimmung

Der Aufenthalt in England, besonders der letzte im Jahre 1516, hatte den Erasmus überzeugt, daß seine Hoffnung auf den englischen König trügerisch sei. Von ihm hatte er erwartet, er würde, zumal ge-

bildete Männer an seinem Hofe lebten, alles daransetzen, um Bildung und Wohlfahrt zu fördern. Stattdessen mußte er sehen, daß Heinrich VIII. das Geld mit vollen Händen hinauswarf, um sich in kontinentale politische Abenteuer einzulassen, daß er für die Förderung der Künste und Wissenschaften aber kaum etwas übrig hatte. Gerade dieser letzte Aufenthalt in England hatte dem Erasmus aber noch eine andere, bedrohlichere Gewißheit gegeben. So wie Heinrich VIII. Künstler und Gelehrte nur zur Repräsentation benutzte, deutete schließlich alles dort auf einen wachsenden Absolutismus und eine zunehmende Unfreiheit hin. So mußte der große Humanist Abschied nehmen von seiner Hoffnung auf einen Friedenskönig und Mäzen in England. Was Heinrich VIII. schuldig blieb, erhoffte Erasmus von der späteren Wirksamkeit der Enkel Kaiser Maximilians I., Karls und Ferdinands. Gerade der Einblick in die Verhältnisse am englischen Hof hatte ihm den inneren Zusammenhang zwischen einer positiven Politik und einer gediegenen Erziehung nachhaltig demonstriert. Alle Versuche, auf den Regierenden Einfluß zu gewinnen im Sinne einer verantwortlichen Regierungsführung, stießen immer auf die Folgen der Versäumnisse seiner Erziehung. Unter dem Eindruck dieser Beobachtungen wurde die Schrift, die «*Institutio principis christiani*», im Ergebnis eine Erziehungslehre. Dem Rat des burgundischen Kanzlers Jean Le Sauvage folgend, widmete er das Werk dem eben erst mündigen Prinzen Karl, dem späteren Kaiser Karl V. In der Vorrede an den Prinzen läßt er keinen Zweifel darüber, wie diese Widmung gemeint ist: daß mit seiner Darstellung dem Adressaten selbst wie auch allen anderen Fürsten und Königen und nicht zuletzt der gesamten Weltöffentlichkeit ein Modell vorge setzt werden solle. Er macht damit schon in der Widmung die gesamte Öffentlichkeit mitverantwortlich für Gedeih oder Verderb einer jeden Regierung und der politischen Wirklichkeit überhaupt. Das Muster, das hier entworfen wird, ist keine private Erbauungslektüre für Fürsten, sondern ein Appell an jedermann, das politische Leben mitzutragen und mitzuverantworten.

So ist denn die Schrift schon von ihrem charakteristischen Einsatz her vielmehr eine Herausforderung des Bürgers, die politische Ordnung in die rechte Form zu bringen, und eine Auszeichnung derjenigen, die pädagogisch für politische Bewußtseinsbildung wirken. Er setzt mit einem massiven Angriff auf das dynastische Prinzip ein, das für ihn im Vergleich mit einem Wahlkönigtum «barbarisch» ist. Immerhin zwingt diese mißliche Einrichtung eines Erbkönigtums zu noch größerer pädagogischer Verantwortung, weil ja nun der Regent nicht nach seinen Eignungen ausgesucht werden kann. Über die Art der Maßstäbe, nach denen man einen künftigen Fürsten aussuchen müßte, wenn man es könnte, läßt er eingangs keinen Zweifel: Mensch-

lichkeit, Besonnenheit, Selbständigkeit im Urteil, Tatkraft und geistige Beweglichkeit sind die unabdingbaren Richtwerte. Sie sind aber zugleich das Ziel jeder Menschenbildung und müssen also erst recht dort das Ziel erzieherischer Bemühungen sein, wo der künftige Fürst einfach vom Erbgang her für sein Amt bestimmt ist.

Die Schlüsselstellung im Staate bzw. für die Funktion des staatlichen Lebens hat also der Erzieher des Fürsten, ihm kommt bei der Tatsache, daß der Mensch je jünger um so formbarer ist, die höchste Bedeutung zu. Was Erasmus nun im einzelnen über die Bedeutung der Erziehung und damit des Fürstenerziehers sagt, ist eine Darlegung des Wertes und der Bedeutung der Erziehung schlechthin, hier mit besonderem Nachdruck gegen die übliche und fehlerhafte Auffassung, Erziehung bestehe nur in der Weitergabe von gesellschaftlichen Gewohnheiten. Die Aufgabe der Erziehung ist es gerade, die «Volks-Meinungen» und vulgären Auffassungen auszumerzen und an ihrer Stelle auf Wahrheit gegründete Erkenntnis zu vermitteln, d. h. also den Menschen im Angesicht der Wahrheit urteilsfähig und selbständig zu machen. Er bekennt sich ausdrücklich zu der Forderung des Platon, daß nur der Philosoph Herrscher sein dürfe, insofern Ziel und Maßstab der Erziehung die Wahrheit sein müsse. Nur der so Erkennende vermag ja den Schein und die Unangemessenheit der Meinung und der Gewohnheiten zu durchschauen. Wesentlich stärker als Platon malt Erasmus den vielfältigen Hintergrund der Scheinwirklichkeit seiner Zeit aus. So wie Pestalozzi den gesellschaftlichen Zustand versteht, als negative Herausforderung zur Herstellung des sittlichen Zustandes, gibt Erasmus das Bild der politischen fürstlichen Wirklichkeit seiner Zeit, um an ihm die absolute Unzulänglichkeit gegenüber der Bestimmung und den Möglichkeiten des Menschen zu demonstrieren. Die unzulängliche Wirklichkeit des Fürsten ist die unzulängliche Wirklichkeit des Menschen und beweist die Unzulänglichkeit seiner Erziehung.

Weil nur die Erkenntnis des Wahren Leitbild sein darf, ist jedes bloße Erfahrungswissen fruchtlos. Der Mensch bedarf einer gründlichen Einsicht, und für den politisch Verantwortlichen gilt dieser Satz noch viel mehr. Am Fürsten demonstriert Erasmus so immer wieder die pädagogische Bedeutung des Vorbilds.

DIE FÜRSTENSPIEGEL UND DIE «INSTITUTIO»

Erasmus hat seine Institutio in unmittelbare Nachbarschaft zu der von ihm ins Lateinische übertragenen Schrift des Isokrates gestellt. Damit scheint er in der Tradition der antiken Fürstenspiegel zu stehen, eine Vermutung, die noch verstärkt wird durch die zahl-

reichen ausdrücklichen Beziehungen zu antiken Autoren wie Xenophon, Platon und Aristoteles. Trotzdem würde man den Charakter der «Institutio» verkennen, wollte man sie gattungsgeschichtlich dem antiken Überlieferungsstrom der Fürstenspiegel zuordnen.

Die nur streckenweise sorgfältig untersuchte Geschichte dieser Gattung ist diesseits der Antike (für die weniger der Staat als der Fürst im Mittelpunkt der Betrachtung steht) zunächst vom politischen Augustinismus bestimmt. Mit Alcuin beginnt unter Karl dem Großen jene Reihe karolingischer sogenannter Fürstenspiegel, deren politische Grundlagen in der Civitas Dei Augustins zu suchen sind²⁸. Diese Fürstenspiegel sind «Kompendien der politischen Moral»²⁹, in denen das Königtum als Faktor der Heilsgeschichte verstanden und sein heilsgeschichtlicher Auftrag entfaltet wird. In ihnen erhalten die vorbildlichen Königs- und Fürstentypen des Alten Testaments bereits einen hervorragenden Rang³⁰. Während also durch Augustin eine christlich motivierte Kollektivverantwortung das Bild des Fürsten bestimmt (der Fürst also über die Antike hinaus in der Perspektive des Staates gesehen war)³¹, während das Alte Testament Paradigmen liefert (die den Fürsten als Treuhänder des Gesetzes darstellen), schwindet ein bewußter Zusammenhang mit der Antike. Man kennt diese Vorbilder nicht mehr (also vor allem Xenophon und Isokrates) und versäumt damit bis in das hohe Mittelalter wichtige Anregungen³².

Im Verhältnis zu den antiken Fürstenspiegeln hat das hohe Mittelalter der karolingischen Epoche nichts voraus, obwohl zwischen dem Neubeginn der Gattung im «Policraticus» des Johann von Salisbury (1159) und den karolingischen Fürstenspiegeln offenbar keine Kontinuität besteht³³.

Die zwangsläufige Askese gegenüber der antiken Tradition hatte für das gesamte Mittelalter aber auch einen unbestreitbaren Vorteil: Man beschränkte sich nicht auf die Pflege der schönen Form, also auf stilistische Eleganz, wie das in dem mit der antiken Überlieferung vertrauten byzantinischen Bereich geschah, sondern berücksichtigte auch den zeitgemäßen Inhalt³⁴. Der zeitgemäße Inhalt aber wurde für die Fürstenspiegel des hohen Mittelalters die Auseinandersetzung mit der höfischen Kultur im Sinne einer neuen Grundlegung politischer Ethik. Damit begann sich die Theorie mehr an der Praxis zu orientieren³⁵. Es geht also um die sittliche Legitimation des Fürsten gegen die Auswüchse höfischer Kultur. So erhält die politische Theorie mehr und mehr einen ausdrücklichen Bezug zur politischen Wirklichkeit, aber dieser Bezug bedeutet nicht nur Polemik gegen eine sich säkularisierende Politik, sondern ist gleichzeitig bestimmt von einer immanenten Tendenz zum Absolutismus und zur Staatsräson, wie sie im Königtum als Faktor der Heilsgeschichte und dem daraus sich

entwickelnden Gottesgnadentum und in der germanischen Überlieferung mitbegründet sind.

Gegensätzliche Tendenzen offenbart also die Geschichte der literarischen Gattung seit Johann von Salisbury: die Tendenz zur Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, d. h. eine Kritik dieser Wirklichkeit vom augustinischen Denken aus, dann aber ebenso allmählich wachsend eine aus christlich-germanischen Denkvoraussetzungen mitbestimmte Vorbereitung absolutistischer und etatistischer Denkmodelle. Als dann der politische Aristotelismus zusammen mit dem römisch-rechtlichen Denken präziser in Richtung auf den nationalen Staat zu wirken beginnen, verliert jene politisch-ethische Position an Kraft, genauer: «die universalistische politische Heilslehre» isoliert sich «in einem hierarchistischen Spiritualismus»³⁶.

Überall aber, wo es sich um Fürstenspiegel im engeren Sinne handelt, zielt die Entwicklung einmal in Richtung des «Defensor Pacis» und zum anderen in Richtung des «Principe». Wir können also bei flüchtigem Blick auf die Geschichte der Gattung feststellen, daß sich gegen das späte Mittelalter hin neben einer zunehmenden Wirklichkeitsnähe immer noch ein auf Augustinus zurückgehender Spiritualismus behauptet. Der zunehmende Wirklichkeitssinn stützt sich auf Aristoteles und auf das römische Recht, andererseits scheint sich die im frühesten Entwicklungsstadium des Humanismus bemerkbare Rückwendung auf die Antike keineswegs (wie Berges anzunehmen scheint) in einer bloßen Historisierung politischer Grundsätze zu erschöpfen. Die Verve beispielsweise, mit der Petrarca individualisiert und ästhetisiert, ist ein Vorspiel zu Machiavelli. Das ist also das eine Ergebnis der Entwicklung, daß das politische Denken so allgemach autonom und zu einer Manifestation amoralisch und individuell verstandener «Humanität» wird.

Das andere vollzieht sich außerhalb der Gattung der Fürstenspiegel, läßt diese aber keineswegs völlig unberührt. Wir meinen die Anfänge der Volkssouveränität im früheren Stadium der Reichsreformschriften, also bei Manegold von Lautenbach und vor allem im «Defensor Pacis» des Marsilius von Padua. Wir dürfen also sagen, daß im 15. Jahrhundert der Fürst mehr und mehr als ein politisch Handelnder durch seine individuelle Größe und vollkommene Menschlichkeit (im Sinne überragender natürlicher Ausstattung) legitimiert ist. Dem scheint zunächst die aufkommende (National-)Staatsidee zu widersprechen. Z. B. will der Italiener Aegidius Romanus von den italienischen Stadtstaaten nichts wissen und sympathisiert statt dessen unverhohlen mit der französischen Nationalstaatsentwicklung. Da sich aber dieses der Kirche entgegenstehende Staatsdenken mit Vorstellungen von der Souveränität verbindet, geraten hier absolutistisches und demokratisches nationalstaatliches Denken in einen

Widerspruch. In beiden Fällen haben wir es mit Konsequenzen einer an der Wirklichkeit sich orientierenden Theorie zu tun. Das ist nun der Hintergrund, auf dem die «Institutio» des Erasmus verstanden werden muß. Der universalistische Spiritualismus des hohen Mittelalters und die verschiedenen Stufen seiner Restauration steht ebenso eindrucksvoll hinter seiner Idee von der *Res publica christiana* und hinter dem *Princeps* als Treuhänder der Heilsordnung wie die Volkssouveränität hinter seiner Idee des *Consensus omnium*, von dem der Fürst abhängig ist, wie schließlich die frühhumanistischen Nationalstaatsvorstellungen hinter seiner Auseinandersetzung mit der nationalstaatlichen Wirklichkeit im Westen.

Mit den Fürstenspiegeln der karolingischen Zeit und des hohen Mittelalters hat die *Institutio* des Erasmus gewisse spiritualistische Züge gemeinsam, die seiner Vertrautheit mit Augustinus und mit dem Alten Testament entstammen. Züge eines doktrinären Rationalismus, und keineswegs vereinzelte Züge, sind auf seine umfassende Kenntnis der antiken politischen Ethik und Politologie von Platon bis Cicero und Seneca zurückzuführen. Daß er auch eine summarische Vertrautheit mit dem hochmittelalterlichen Aristoteles über Thomas besaß, darf man annehmen. Zu dieser Annahme ist man aber nicht unbedingt genötigt, weil Erasmus seinen Aristoteles unmittelbar genügend kannte. Anders steht es mit seiner Lehre vom *Consensus omnium*. Hier besteht kein Anlaß, Kenntnis der spätmittelalterlichen Literatur anzunehmen³⁷. Um so näher liegt die Annahme, daß Erasmus, hier in der «*Institutio*» wie auch in den *Adagia* immer auf Tuchfühlung mit den Zeitereignissen, diese Vorstellungen aus antiken Denkanätzen bei Platon und Aristoteles und in kritischer Auseinandersetzung mit der politischen Wirklichkeit seiner Zeit entwickelt hat³⁸. Es ist sicher richtig, daß «die Entwicklung der mittelalterlichen Staatstheorie ... notwendig und gradlinig auf den «*Defensor pacis*» und den «*Principe*» hindrängte»³⁹. Wenn aber Petrarca bei allem Historismus und Ästhetizismus doch eine Zwischenstufe auf dem Weg zu Machiavelli darstellt, ist die Frage, wo Marsilius außer in den Reformschriften des späten 15. Jahrhunderts seine Fortsetzung bzw. seine Krönung gefunden hat. Uns scheint das durchaus bei Erasmus der Fall zu sein. Zweifellos dienen die Fürstenspiegel «weniger den Bedürfnissen der politischen Situation als der Menschenbildung»⁴⁰, und doch hat jene Entwicklung, die auf den «*Principe*» zusteuert, schließlich den Bedürfnissen der politischen Situation vorwiegend Rechnung getragen. Es ist nun durchaus naheliegend, die gleichfalls an der politischen Wirklichkeit orientierte Lehre vom *Consensus omnium* bei Erasmus als gradlinige Fortführung jener Volkssouveränitätsidee aus dem «*Defensor pacis*» zu begreifen. Es muß deshalb nicht unbedingt eine bewußte Beziehung nachzuweisen sein. Jedenfalls ist die *Institutio*

des Erasmus sehr viel mehr als die spätmittelalterlichen Fürstenspiegel echte Auseinandersetzung mit der politischen Situation. Sie enthält darüber hinaus das Kompendium der politischen Pädagogik, der politischen Bildung und der politischen Idealvorstellungen jenes ebenso universalistischen und spiritualistischen wie aktuell-republikanischen Humanismus nordwesteuropäischer Prägung. In ihm vereinigen sich die von der Antike wie von der Bibel genährten anspruchsvoll ethischen politischen Vorstellungen mit dem Ethos der kollektiven Verantwortung, das sowohl in sakralimperialen Traditionen des Mittelalters, aber auch in der politischen Erfahrung Nordwesteuropas seine Motive hatte. Insofern bedurfte es sowohl einer Neuorientierung an der Bibel, die Hand in Hand ging mit der politischen Ethik platonischer und dem politischen Rationalismus aristotelischer Prägung, damit Fürstenerziehung als Staatserziehung und diese wiederum als Modell der Menschenerziehung begreiflich wurde. Dies aber ist die Leistung der Institutio des Erasmus: Sie führt da, wo sie sich in kritischer Auseinandersetzung an der Zeitlage orientiert, die Fürstenerziehung als ein Privilegium ad absurdum und macht die Politik zur Verantwortung des Menschen und zum wesentlichen Inhalt der Erziehung schlechthin. Staatliche Ordnung ist in der Institutio wie auch sonst im Denken des Erasmus nie um ihrer selbst willen intendiert, sondern immer nur als Friedensordnung und diese als Garantie der Bildung und damit des Fortschritts. Nur von daher ist es zu verstehen, wenn sich in der gelegentlich anklingenden Lehre vom leidenden Gehorsam ein Zwiespalt aufzutun scheint⁴¹, wenn darin ein Rest von sakral-monarchischem Heilsauftrag sichtbar zu werden scheint. Die durchgehende Ablehnung des Absolutismus, der bloßen Staatsräson und des nationalen Egoismus ist zu entschieden. Ihre Ablehnung resultiert nicht aus einem utopischen Friedensideal, sondern aus einer sehr realistischen Beurteilung der politischen Lage. Daß Absolutismus, Staatsräson und nationaler Egoismus auf ihren Beitrag zu Frieden, Bildung und Fortschritt hin untersucht werden, daß die Frage nach dem Glück des Menschen im Vordergrund steht, bezeugt weniger «Spiritualismus» als Realismus. Was die politische Gedankenwelt des Erasmus von der des Machiavelli unterscheidet, ist nicht der Wirklichkeitssinn, sondern die weitere Perspektive, in die diese Wirklichkeit gerückt wird, und diese Perspektive ist menschheitlich. Darum ist dieser «Fürstenspiegel» ein «Menschenspiegel». Will man das von Machiavellis Werk ebenfalls behaupten, dann steht hier der Glaube an den Menschen gegen seine Verachtung dort.

DIE WIRKUNG DER POLITISCHEN IDEEN DES ERASMUS

Das Urteil über die Wirkung des «Politikers» Erasmus auf seine Zeit und auf die Nachwelt ist getrübt. Weil man seither Politik mehr oder weniger am Leitbild des «Principe» orientierte, wurde Erasmus für das 19. Jahrhundert zu einem «utopischen Moralisten». Dies einseitige Maßnehmen führte notwendig auch dazu, daß man einen Gegensatz zwischen Erasmus und Thomas Morus konstruierte. Man bestritt dem Erasmus entweder angesichts des staatsmännischen Wirkens des Thomas Morus jeden Sinn für politische Verantwortung⁴², oder man stilisierte den Verfasser der Utopia zum angelsächsischen Machiavelli⁴³, was dann wiederum für Erasmus eine Eingrenzung auf «bloßen» Moralismus bedeutete. Immerhin hat Erasmus eine keineswegs periphere politische Wirksamkeit in seine unmittelbare Gegenwart ausgestrahlt und durch Briefe und Gutachten in die politisch-religiösen Entscheidungen an zahlreichen Stellen eingegriffen⁴⁴. Der niederrheinische Raum gehörte seit etwa 1530 zu den weltpolitisch neuralgischen Punkten, und gerade hier hat Erasmus politisch höchst folgenreich eingewirkt. Wie der Spanier Ludwig Vives, so sind auch der niederrheinische Staatsmann und Humanist Johann von Vlatten und der Düsseldorfer Prinzenerzieher Konrad von Heresbach Freunde und Schüler des Erasmus. Wie in dem Briefwechsel mit dem Staatsmann, so wird auch in der Fürstenlehre des Konrad von Heresbach⁴⁵ die Weiterwirkung seines politischen Denkens faßbar. Diese Heresbachsche Schrift stellt eine Bilanz dessen dar, was mit Hilfe des Erasmus über Johann von Vlatten am Niederrhein praktiziert worden war, und gab damit erasmisches Gedankengut für einen breiten Leserkreis nachweisbar weiter. Ebenso offensichtlich ist die Bedeutung seiner politischen Ideen für die niederländischen Remonstranten und damit bis in das beginnende 17. Jahrhundert. Weiter und umfassender führt der Strom seiner Ideen über die französischen Staatsdenker und Moralisten in das 17. Jahrhundert. Hier wird Erasmus zum Kronzeugen für die Verteidigung der Würde des Menschen gegen den Absolutismus: «Was die meisten seiner Schüler aus seiner Lehre gelesen haben, ist die humanistische Auffassung vom Menschen und von seiner Würde. Hier ist es besonders der politische Liberalismus, der Erasmus wegen seines Menschenbildes und seiner politisch-moralistischen Gedanken mit einiger Legitimität zu seinen Vorläufern zählt»⁴⁶. Erasmus wird als politischer Autor für seine Zeit zum Anwalt bürgerlicher Verantwortung des Einzelnen und damit zum Wortführer gegen jede, sowohl die organisiert-kirchliche wie die absolutistisch-staatliche Form der Unterdrückung der Würde des Menschen (d. i. der christlichen Freiheit). Er wird zum Wortführer der Friedensaufgabe des Staates und damit eines dauerhaft organisierten Staatenfriedens⁴⁷.

Auf sehr verschlungenen Wegen sind seine Ideen Fermente für den politischen Liberalismus geworden; denn den dissidentischen Gruppen wurde er im Kampf gegen die Suprematie-Ansprüche der etablierten Kirchen zur Autorität, weil in seinem politischen Ordnungsbild dem Staat die Funktion zukommt, Unterdrückung durch kirchliche Instanzen zu verhindern und diese zur Ordnung zu rufen. Den Streitern gegen den Absolutismus des 17./18. Jahrhunderts aber wird Erasmus zu einem willkommenen Sekundanten, weil er jedes Herrschaftsprivileg bestreitet und grundsätzlich den consensus omnium als Prinzip der politischen Lebensordnung fordert. Man mag es als eine Leistung der Reformation bzw. der schon vorher einsetzenden Reformbewegung bezeichnen, daß die politische Freiheit aus der Freiheit des Christenmenschen abgeleitet wird⁴⁸. Daß die politische Freiheit als christliche Konsequenz demonstriert wird, ist die exemplarische Leistung der Politik des Erasmus. An der Redlichkeit dieser Haltung ist nicht zu zweifeln, so sehr wir auch verstehen werden, daß die religiöse Motivation der einzig mögliche Weg war, den absolutistischen Staat in statu nascendi zu unterhöhlen; denn die mit der Reformation sich noch dringlicher abzeichnende Identifikation des absolutistischen Staates mit der Kirche mußte als radikale Bedrohung des eben erst gewonnenen individuellen Freiheitsanspruches des Christen erscheinen. Ist schon der Weg des Mittelalters durch die sukzessive Verwirklichung der libertas ecclesiae charakterisiert, dann gilt es nun, die Freiheit des Christenmenschen gegen die zweifache oder sogar solidarische Bedrohung durch Kirche und Staat zu sichern. In diesem Bemühen aber fällt dem Staat und zwar allein dem republikanisch verstandenen und verfaßten Staatswesen die Aufgabe zu, die Religion vor der inneren Versuchung der Kirche durch Absolutismus zu bewahren.

Anmerkungen zur Einführung

¹ Peter Rasso: Die politische Welt Karls V., München 1942, S. 40–65. Vgl. dazu auch Anton Gail, Johann von Vlatten, Düsseldorf 1951, S. 13ff. u. S. 22ff. In diesen Widmungsepisteln der «Tusculanae quaestiones» und des «Ciceronianus» an den niederrheinischen Staatsmann kommt die Wertschätzung und der Rang politischer Tätigkeit im Urteil des Erasmus fast noch unumwundener zum Ausdruck als in den Briefen an Thomas Morus.

² Dieses Werk muß trotz aller gegenteiligen Behauptungen Erasmus zugeschrieben werden. Die zahlreichen Anspielungen in den Colloquia, den Adagia und gerade auch in der «Institutio» sind bis in den Wortlaut Indizien für die Autorschaft des Erasmus (der am 11. 11. 1506 in Bologna selbst Augenzeuge des kriegerisch-pompösen Einzuges Papst Julius II. gewesen war).

³ De pueris statim ac liberaliter instituendis 1529 (Übersetzung in «Erasmus von Rotterdam – Ausgewählte pädagogische Schriften» hg. v. Anton Gail, Paderborn 1963, S. 107–159).

³ Gail, Erasmus von Rotterdam

- ⁴ «Hinc est, videlicet, quod vulgus, quidquid ad mutuam benevolentiam pertinet, humanum appellat, ut humanitatis vocabulum noniam naturam nobis declaret, sed mores hominis naturae dignos» («Daher kommt es, daß man gemeinhin alles, was in den Bereich des wechselseitigen Wohlwollens gehört, als menschlich bezeichnet, so daß das Wort Humanität uns nicht nur unsere Natur angibt, sondern auch das eines menschlichen Wesens würdige Verhalten – Instituto principis christiani, Leclerc IV, fol. 627 C).
- ⁵ Darin sieht Elisabeth Schönfließ in ihrer Frankfurter Dissertation von 1924 die Zusammenhänge richtiger als Ferdinand Geldner, Staatsauffassung und Fürstenlehre des Erasmus, Leipzig 1930.
- ⁶ Arnold Bergsträsser: Grundbegriffe der Politik in «Gesellschaft, Staat, Erziehung» V, 1960, S. 105ff.
- ⁷ Das gilt vor allem gegen Geldner, op. cit., der, vom Machiavellismus geblendet, den politischen Rang jener Verhältnisse und Entwicklungen herabsetzen möchte.
- ⁸ Karl August Meißinger: Erasmus und die öffentliche Meinung, Bad Wörishofen 1948, S. 24. Vgl. auch Erasmus, Das Lob der Torheit, übersetzt u. herausg. v. Anton Gail, Stuttgart 1964, bes. S. 127ff.
- ⁹ Erasmus von Rotterdam, Briefe, verdeutscht und herausgegeben von Walther Köhler, Wiesbaden 1947, S. 97ff.
- ¹⁰ Erasmus von Rotterdam, Klage des Friedens, Übertragung und Nachwort von Arthur von Arx, Basel 1945. Vollständig übersetzt auch bei Kurt von Raumer, Ewiger Friede, München 1953. Von Raumer verfährt (op. cit. S. 121) mit der Politik des Erasmus nach dem gleichen Prinzip, nach dem J. Huizinga (Erasmus, Basel 1936², S. 183–185) und vor allem Geldner (op. cit.) und viele andere verfahren: er mißt die politischen Anschauungen des Erasmus an einem Modell, das seine Herkunft von Machiavelli nicht verleugnen kann. So wie Luther für ihn Maß und Leitbild des religiösen Menschen ist und Opfer und Martyrium die *conditio sine qua non* religiöser Existenz sein müssen, ebenso wird der Pessimismus der Gefallenheit ihm zur Legitimation für politischen Machiavellismus. Weil Erasmus sich nicht anpaßt, weil er Staatsräson und Machtpolitik nicht gutheißt, ist er für von Raumer kein «Realist», und das, obwohl er ihm eine ausdrückliche Wirklichkeitsnähe zur politischen Situation nicht bestreiten kann. Raumers Denken, sein Geschichtsbild, ist von jenem Mythos der geschichtlichen Notwendigkeit bestimmt, den Theodor Litt («Wege und Irrwege geschichtlichen Denkens», München 1949) ad absurdum geführt hat. Für ihn ist der Ablauf der politischen Geschichte im 16. Jahrhundert determiniert. Damit seine These stimmt, bescheinigt von Raumer dem Ludwig Vives und vor allem dem Franz von Vittoria mehr politisches Denken, was sich seiner Meinung nach in deren größerem Verständnis für den Krieg und den Krieger bekundet. Es ist das alte Lied, daß man jemand zum «Moralisten» macht, weil er eine amoralische Politik nicht gutheißt. Die Beweisführung für diese politische Entmündigung des Erasmus bleibt allerdings höchst lückenhaft, weil auch von Raumer die konkrete Auseinandersetzung mit der politischen Wirklichkeit und den Scharfblick in der Beurteilung der bewegenden Kräfte bei Erasmus nicht bestreiten und weil er die Wirksamkeit seiner Ideen (Friedensgarantie, Toleranz) in der weiteren Perspektive auf das 18. Jahrhundert hin nicht unterschlagen kann. Das Denkschema von Raumers ist genau wie das Geldners von der Auffassung der Politik als des reinen Kampfes um die Macht befangen. Deshalb muß Erasmus «Moralist», und das heißt hier politisch steril sein. Übrigens ist es interessant, daß Huizinga als der genauere Kenner des Erasmus später sein Urteil gewandelt und die Progressivität der politischen Ideen des Erasmus herausgestellt hat (J. Huizinga, Erasmus-Gedenkrede in «Parerga», Basel 1945, S. 73). Ähnlich klischeehafte Abwertung des Erasmus bei Karl Brandi (Karl V., S. 268) und K.-D. Hüsgen (GWU VII, 1956, S. 617/18).

- ¹¹ Erasmus, Briefe, S. 177.
- ¹² Erasmus, Auswahl aus seinen Schriften, übers. u. herausgeg. v. Anton Gail, Düsseldorf 1949, S. 438ff.
- ¹³ Erasmus, Auswahl S. 600ff. u. Pädagogische Schriften S. 52ff.
- ¹⁴ Desiderii Erasmi Roterodami opera omnia edidit J. Clericus (Leclerc). Leiden 1703–1706, tom. II, fol. 106 C . . .
- ¹⁵ Ebd. 551 D. Dieses Adagium wählte der Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg auf Anraten seines Erziehers Konrad von Heresbach zu seinem Wahlspruch. Konrad von Heresbach war auf Empfehlung des Erasmus Prinzen-erzieher am Düsseldorfer Hofe geworden, und zwar hat dabei, wie man annehmen muß, der gemeinsame Freund Johann von Vlatten eine vermittelnde Rolle gespielt (Anton Gail, Johann von Vlatten, Düsseldorf 1951, S. 16 Anm. 2). Als Konrad von Heresbach 1570 seinen ganz in erasmischem Geiste empfundenen Fürstenspiegel herausbrachte («De educandis erudiendisque principum liberis Reipublicae gubernandae destinatis deque reipublica christiana administranda») wählte er dasselbe Adagium als Motto (Gail, Vlatten S. 35 Anm. 7).
- ¹⁶ Gail, Johann von Vlatten.
- ¹⁷ Leclerc tom. II fol. 770 C.
- ¹⁸ Ebd. fol. 951 B.
- ¹⁹ Ebd. fol. 896 A.
- ²⁰ Ebd. tom. V fol. 345ff. Vgl. dazu auch die Ausführungen im Brief des Erasmus an Thomas Morus am 5. 3. 1518!
- ²¹ Richard Newald, Erasmus Roterodamus, Freiburg 1947, S. 324/5.
- ²² Rudolf Pfeiffer, Humanitas Erasmiana, Leipzig 1951. Ders., Die Wandlung der Antibarbari («Gedenkschrift zum 400. Todestag des Erasmus von Rotterdam», hg. v. d. Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel 1936, S. 50–68). Ders., Erasmus und die Einheit der klassischen und der christlichen Renaissance (= «Historisches Jahrbuch», Festschrift f. Franz Schnabel, 74, 1955, S. 175–188).
- ²³ Opus epistolarum Desiderii Erasmi Roterodami denuo recognitum et actum per P. S. Allen. 11 Bde. Oxford 1906–1947.
- ²⁴ J. Huizinga, Erasmus; F. Geldner op. cit.; Kurt von Raumer op. cit.
- ²⁵ Aus dem Erlebnis der Gegenwart (der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts) entwirft Stefan Zweig in seinem Buch («Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam», Wien 1955) für einen breiteren Leserkreis ein neues positives Bild des Erasmus, das bei aller forschen Aktualisierung doch sehr viel Verständnis für den progressiven Gehalt seiner politischen Ideen verrät (S. 224). Vgl. ebenfalls J. Huizinga, Erasmus-Gedenkrede; Karl August Meißinger, Erasmus und die öffentliche Meinung; Andreas Flitner, Erasmus im Urteil seiner Nachwelt, Tübingen 1952, S. 131ff.
- ²⁶ Leclerc, tom. IV, fol. 561–611.
- ²⁷ Basileae apud Joannem Frobenium mense Maio MDXVI. Dieser tatsächlich 5. Ausgabe schickte der Verleger und Drucker folgenden Hinweis voran: «Joannes Frobenius Typographus lectori S. D. En optima lector officina nostra semper utilitati publicae sudans, tradit haec, praecationem non minus salutarem quam aeruditam Erasmi Roterodami Praecepta Isocratis de regno administrando ad Nicodem regem, eodem interprete. Institutionem boni et christiani principis, sanctissimis refertam praecceptis, ad Illustrissimum Principem Carolum, Caesaris Maximiliani nepotem, nunc primum excusam, ex optimis scriptoribus compositam, Erasmo auctore. Panegyricum gratulatorium de felici ex Hispania reditu, ad Illustrissimum Principem Philippum, Maximiliani filium eodem auctore. Libellum Plutarchi de discrimine adulatoris et amici, ad Serenissimum Henricum eius nominis octavum Angliae regem, cum aliis nonnullis. Bene vale

lector ac fruere.» Bei der hier verglichenen Ausgabe handelt es sich um die dritte Frobensche (die 1. Frobensausgabe war im März, die 2. im April 1516 erschienen). Tatsächliche Erstausgabe ist der Druck «*Institutio principis christiani saluberrimis referta praeceptis*» bei Th. Martinus Alost. 1515 in Löwen, darauf folgte noch im selben Jahr eine Ausgabe der *Institutio* bei Aldus in Venedig. Erste Übersetzungen ins Deutsche sind die von G. Palatinus in Augsburg 1521 und die ebenfalls 1521 in Zürich erschienene von Leo Jud. Beide Übersetzer haben mehr oder weniger stark komprimiert. Ausführlicher ist eine (bisher nicht nachgewiesene) anonym 1566 bei M. Lechler in Frankfurt a. M. erschienene Übersetzung. Der Anonymus hat seiner Übersetzung eine aktuelle «*Erklärung etlicher Wörter*» vorausgeschickt und den Inhalt in einer «*Register*» genannten umfangreichen Gliederung weitgehend aufgeschlüsselt.

²⁸ L. Wallach, *Alcuin and Charlemagne*, Ithaca N. Y. 1959, S. 23ff.

²⁹ Wilhelm Berges, *Die Fürstenspiegel des hohen und späten Mittelalters*, Stuttgart 1938, S. 22.

³⁰ Berges op. cit. S. 24.

³¹ Wolfgang Edelstein, *Eruditio und sapientia. Weltbild und Erziehung in der Karolingerzeit. Untersuchungen zu Alcuins Briefen*. Freiburg 1965. Alcuin gelangt bereits zu einer Sinngebung des Verhältnisses von eruditio und Politik, die das wachsende Eigenwertbewußtsein der eruditio, aber auch ihre Funktion im Gesamt einer christlich verstandenen Gesellschaftsordnung bestätigt. «Weisheit und Macht, sapientia und potentia werden identisch miteinander: ductor und doctor sind ein und dasselbe. Nicht die Macht als solche wird durch eruditio christlich legitimiert, sondern ihre Ausübung ist zur sollicitudo geworden, der Herrscher steht zum Volk wie der Magister zum discipulus: Als pater wendet er sich ihm zu in der Sorge um das Heil» (Edelstein S. 158). Das liegt bereits in der Perspektive der pädagogischen Umdeutung der patriarchalischen Gewalt, wie sie Erasmus in seiner *Institutio* entwirft. Es gehört zu den *topoi* des Humanismus schlechthin, die charismatische Stellung des Herrschers in der pädagogischen Perspektive zu «humanisieren», aber diese Perspektive wiederum religiös zu orientieren. Man muß Edelstein zustimmen, wenn er gegen Fleckenstein (J. Fleckenstein, *Die Bildungsreform Karls d. Gr., Bigge-Ruhr* 1953) einwendet, daß es «sich in Karls Bildungsreform weniger um eine Reform der Bildung», als um die bewußte Konstitution christlicher eruditio, den institutionalisierten Zukunftsentwurf einer christlichen Gesellschaft handle» (S. 162).

³² Berges op. cit. S. 42.

³³ Berges op. cit. S. 3/4.

³⁴ Berges op. cit. S. 42.

³⁵ Berges op. cit. S. 6.

³⁶ Berges op. cit. S. 127.

³⁷ Mercurino Gattinara, der Kanzler Karls V., hat dem Erasmus im März 1527 Dantes Monarchia zugesandt und ihn gebeten, eine Neuauflage zu besorgen, falls die Schrift ihm dazu würdig erschiene (Allen, *Opus epistolarum* VI, S. 470). Wir kennen keine Antwort des Erasmus auf diese Empfehlung, haben aber kaum Veranlassung, bei Erasmus Interesse zu vermuten; denn von einer Universalmonarchie wollte Erasmus ebensowenig wissen wie von einer absoluten einzelstaatlichen Autonomie. Sein Begriff der *Res publica christiana* tendiert auf eine durch Friedensgarantie bestimmte Staatenföderation.

³⁸ Italien, der burgundische Raum vor allem und England waren für Erasmus nach dem Zeugnis seiner Briefe ein kontinuierlicher Anschauungsunterricht zum Thema Staatsräson und Absolutismus. Andererseits hatte gerade auch England zu Beginn der Regierungszeit Heinrich VIII. Hoffnungen auf eine liberale Verwirklichung des monarchistischen Prinzips in Erasmus geweckt.

Die ständische Pluralität und Mitbestimmung im niederrheinischen Raum, die bürgerlichen Republiken der Städte am Oberrhein waren reale Ansätze für die Verwirklichung des *consensus omnium* als eines politischen Ordnungsprinzips, und Frankreich bot ihm wiederholt Veranlassung, sowohl die positiven als auch die negativen Auswirkungen nationalstaatlicher Entwicklung zu erörtern. Vgl. dazu auch mit Einschränkung Kurt von Raumer op. cit. S. 16/17.

³⁹ Berges op. cit. S. XIV.

⁴⁰ Berges op. cit. S. XIII.

⁴¹ Der mit der Verhärtung der Position sowohl Luthers wie seiner Gegner aufbrechende Zwiespalt, *seditio* und *tumultus*, veranlassen Erasmus seit 1520, das Provokative seiner politischen Lehren zu mäßigen (Brief vom 3. Sept. 1522 an Herzog Georg von Sachsen – Erasmus, Briefe S. 307ff. Vgl. dazu Anton Gail, Erasmus von Rotterdam und die «Tragödie Luthers» = «Die Besinnung» II, 1947, S. 44ff.). Das geschieht freilich, ohne daß er grundsätzlich seine politischen Zielvorstellungen ändert.

⁴² F. Geldner op. cit. S. 54/5.

⁴³ Gerhard Ritter, *Machtstaat und Utopie*, München 1940. Die in erster Auflage antibritisch und machiavellistisch akzentuierte «Untersuchung» erhielt 1948 als «Dämonie der Macht» eine zeitgemäße Kontrefaktur, was den Wert der anfänglichen Thesen wohl genügend illustriert.

⁴⁴ P. Rasso op. cit. S. 53ff. und A. Gail, Johann von Vlatten, S. 45ff.

⁴⁵ Vgl. Anm. 15 u. A. Flitner op. cit. S. 132/3.

⁴⁶ A. Flitner op. cit. S. 135.

⁴⁷ J. Huizinga, *Parerga* S. 73.

⁴⁸ Heinz Robert Schlette, *Der Anspruch der Freiheit*, München 1963, S. 102/3.

INSTITUTIO PRINCIPIS CHRISTIANI

p. 559/60

ILLUSTRISSIMO PRINCIPI CAROLO,

INVICTISSIMI MAXIMILIANI NEPOTI,
DESIDERIUS ERASMUS ROTERODAMUS

S. D.

CUM per seres eximia quaedam est sapientia, Carole, Principum amplissime, tum vero nullum sapientiae genus excellentius existimat Aristoteles, quam quae doceat salutarem agere Principem, ut optimo jure Xenophon in libro, quem inscripsit *Oeconomicon*, arbitretur esse quiddam homine majus, planeque divinum, imperare liberis ac volentibus. Haec, nimirum, est illa Principibus expetenda sapientia, quam unam caeteris rebus contemptis, optavit cordatissimus adolescens Solomon, quamque jugiter Regio throno voluit adsistere. Haec est illa castissima simul et pulcherrima Sunamitis, cujus unius complexibus unice delectatus est David, sapientissimi filii sapientissimus pater. Haec est quae loquitur in Proverbiis: per me Principes imperant, et potentes decernunt justitiam. Hanc quoties in consilium adhibent Reges, exclusis pessimis illis consultoribus, ambitione, ira, cupiditate et adulatione, jam rebus omnibus florens Respublica, Principis sui sapientiae, felicitatem suam acceptam ferens merito sibi gratulatur: Venerunt, inquam, mihi omnia bona pariter cum illa. Proinde Plato non alia in re diligentior est, quam in instituendis Reipublicae suae custodibus, quos non opibus, non gemmis, non cultu, non imaginibus, non satellitio, sed sola sapientia caeteros vult antecellere: negans umquam beatas fore Respublicas nisi aut Philosophi gubernaculis admoveantur, aut si quibus forte contigit administratio, Philosophiam amplectantur: Philosophiam, inquam, non istam, quae de principiis, de prima materia, de motu aut infinito disputat, sed quae falsis vulgi opinionibus, ac vitiosis affectibus animum liberans, ad aeterni Numinis exemplar recte gubernandi rationem commonstrat. Tale quiddam sensit, opinor, et Homerus, cum Mercurius Ulyssem adversus Circes veneficia, moly herba praemunit. Nec sine causa Plutarchus, neminem existimat de Republica melius mereri, quam qui Principis

DIE ERZIEHUNG EINES CHRISTLICHEN FÜRSTEN

DEM ERLAUCHTESTEN PRINZEN¹ KARL

Dem erlauchtesten Prinzen Karl, dem Enkel des unübertrefflichen Maximilian, wünscht Erasmus von Rotterdam Heil. Eine bestimmte Art Weisheit ist ganz hervorragend, Karl, hochangesehener Fürst. Aristoteles² glaubt sogar, daß keine Weisheit hervorragender ist als die, die den Fürsten sich wohltätig zu verhalten lehrt, so daß Xenophon³ in seinem «Ökonomikus» genannten Buch mit vollem Recht meint, daß es etwas Übermenschliches, geradezu Göttliches sei, Freien und mit Willen Begabten (mit deren Einverständnis) zu befehlen. Es ist dies fraglos jene den Fürsten zu wünschende Weisheit, die der hochgemute junge Salomon⁴ sich vor allen anderen Dingen wünschte und von der er wollte, daß sie dem königlichen Thron in nächster Nachbarschaft bestehe. Sie ist jene reinste und schönste Sunamitis⁵, an deren alleiniger Umarmung sich David ergötzte, der hochweise Vater eines hochweisen Sohnes. Sie ist es, die in den Sprüchen (Salomonis)⁶ sagt: durch mich befehlen die Fürsten und walten die Mächtigen Recht. So oft die Könige sie zu Rate ziehen und auf jene ganz üblen Ratgeber wie Ehrgeiz, Zorn, Begierde und Schmeichelei verzichten, stehen alle Dinge im Staate gut; er kann sich mit Recht Glück wünschen, daß er das Glück der Weisheit seines Fürsten erfahren hat, und er darf sagen: Mir sind mit ihr zugleich alle Güter zuteil geworden. Deshalb ist Platon⁷ in nichts sorgfältiger als bei der Erziehung der Wächter seines Staates. Er will nicht, daß sie sich durch Vermögen, Kostbarkeiten, Pracht der Gewänder, durch Ahnenbilder und Gefolge, sondern allein durch Weisheit vor den anderen auszeichnen. Er leugnet, daß Staaten jemals glücklich sein würden, außer wenn die Philosophen sich an die Regierung machten oder diejenigen, die nun einmal an der Regierung wären, selbst Philosophen würden. Als Philosophie meine ich nun nicht die Lehre von den Prinzipien, von der Ursubstanz, von der Bewegung oder vom Unendlichen, sondern die Lehre, die den Geist von den falschen Meinungen der Menge befreit und die Kunst der Regierung nach dem Beispiel des ewigen Geistes darlegt. In dieser Art empfand auch Homer⁸, wie ich glaube, als er Merkur den Ulyß gegen die Giftränke der Circe mit Molykraut immun machen ließ. Nicht ohne Grund ist Plutarch⁹ der Meinung, daß sich niemand besser um den Staat verdient macht, als wer

animum, omnibus consulturum, optimis ac Principe dignis rationibus imbuerit: e diverso neminem aequae gravem perniciem adferre rebus mortalium, atque eum, qui Principis pectus pravis opinionibus aut cupiditatibus corruperit, haud secus quam si quis fontem publicum, unde hauriant universi, letalibus venenis infecerit.

Idem haud abs re taxat celebratissimum illud Alexandri Magni dictum: qui cum a colloquio, quod habuerat cum Diogene Cynico, digressus admiraretur animum illum Philosophicum, excelsum, infractum, invictum, et omnibus humanis rebus superiorem. Ni Alexander, inquit, essem, Diogenes esse cupiam: imo quo pluribus rerum procellis obnoxia est ingens ditio, hoc magis illi fuerat optandus Diogenis animus, qui tantis rerum molibus par esse posset. Sed quam Alexandrum felicitate superas, Carole, Princeps inclyte, tam speramus futurum, ut anteeas et sapientia. Nam ille quidem ingens imperium occuparat, nec citra sanguinem, nec admodum duraturum. Tu pulcherrimo natus imperio, majori destinatus, ut quam illi sudandum erat ut invaderet, tam tibi forte laborandum erit, ut aliquam ditionis partem ultro cedas potius quam occupes. Superis debes quod incruentum, et nullius malo emptum contigit imperium, jam tuae sapientiae partes erunt, incruentum item ac tranquillum tueri. Est ea naturae tuae bonitas, ea mentis integritas, ea vis ingenii, ea sub incorruptissimis praeceptoribus fuit institutio: denique tot undique te majorum tuorum circumstant exempla, ut omnibus certissima spes sit, Carolum aliquando praestaturum, quod a patre tuo Philippo dudum expectabat orbis: neque fefellisset expectationem publicam, ni mors illum ante diem terris eripuisset. Itaque cum non ignorarem, tuae Celsitudini nihil opus esse cujusquam monitis, nedum meis, tamen visum est optimi Principis simulacrum in commune proponere, sed tuo sub nomine, ut qui magnis imperiis educantur, per te rationem accipiant administrandi, abs te exemplum: quo simul et tuis auspiciis haec utilitas ad omnes permaneret, et nos jam tui, his ceu primitiis, animi in te nostri studium utcumque testificaremur.

Isocratis de regno administrando praecepta, Latinitate donavimus: ad cujus aemulationem adjecimus nostra, velut

den Geist des Fürsten, der für alles sorgen wird, auf die beste und eines Fürsten würdigste Art ausstattet. Umgekehrt bringt niemand ein ähnlich großes Verderben in die menschlichen Verhältnisse, als wer die Seele des Fürsten mit schlechten Auffassungen oder Begierden verdirbt, nicht anders als wenn einer einen öffentlichen Brunnen, aus dem alle schöpfen, mit todbringendem Gift verdirbt.

Mit Recht preist Plutarch¹⁰ auch jenen Ausspruch Alexanders sehr hoch, der nach einem Gespräch mit dem Kyniker Diogenes dessen philosophischen Geist bewunderte, der erhaben, unbeugsam und allen menschlichen Beschränkungen überlegen war. Wenn ich nicht Alexander wäre, sagte er, möchte ich Diogenes sein. Je stärker sein ungeheures Reich stürmischen Verhältnissen ausgesetzt war, um so erstrebenswerter erschien ihm die Geistesverfassung des Diogenes, die allein solchen Belastungen der Verhältnisse hätte standhalten können. In dem Maße aber, als Du Karl, erlauchter Fürst, Alexander an Glück übertriffst, in dem Maße, hoffen wir, wirst Du ihn auch an Weisheit übertreffen – denn jener hatte immerhin ein ungeheures Reich okkupiert, aber nicht ohne Blut zu vergießen, und ohne daß es lange Dauer hatte. Du bist in eine wundervolle Herrschaft hineingeboren und für eine größere ausersehen. In dem Maße nun, als jener im Schweiß seines Angesichtes kriegerische Einfälle machen mußte, wirst Du vielleicht nur Dich anstrengen müssen, um irgend einen Teil Deines Herrschaftsbereiches freiwillig aufzugeben, statt ihn zu okkupieren. Du mußt dem Himmel danken, daß Dir eine unblutige und durch kein Übel erworbene Herrschaft beschieden wurde. Es wird schon Aufgabe Deiner Weisheit sein, sie vom Blute frei und ruhig zu erhalten. Dies ist die Güte Deiner Natur, die Unbescholtenheit Deines Geistes, die Kraft Deiner Begabung, und dies war die Erziehung unter völlig untadligen Lehrern: schließlich stehen Dir überall so viele gute Beispiele Deiner Vorfahren vor Augen, daß jeder die unumstößliche Zuversicht hat, daß Karl einst beweisen werde, was die Welt schon lange von Deinem Vater Philipp¹¹ erhoffte. Er hätte die Erwartungen der Öffentlichkeit nicht enttäuscht, wenn der Tod ihn nicht vorzeitig der Erde entrissen hätte. Ich möchte also nicht verkennen, daß Deine Hoheit keiner Mahnungen bedarf, geschweige denn meiner. Trotzdem schien es mir richtig, das Idealbild eines Fürsten zum Nutzen aller zu entwerfen, und zwar unter Deinem Namen, damit diejenigen, die für eine hohe Herrschaftsaufgabe ausgebildet werden, an Dir ein Beispiel haben, wie man die Verwaltung durchführt, damit durch Dich alle davon Nutzen haben und damit schon hier, gleichsam in den Anfängen Deiner Seele wir überall Deinen Eifer für uns bezeugen.

Die Anweisungen des Isokrates¹² über die Staatsverwaltung haben wir in das Lateinische übersetzt. Zu dessen Nacheiferung haben wir

aphorismis absoluta, quo minus esset taedii legentibus, sed tamen ab illius decretis haud parum dissidentia. Si quidem ille Sophista Regulum, nescio quem, seu Tyrannum potius instituit, Ethnicus Ethnicum, ego Theologus inclytum et integerrimum Principem, ad haec, Christianus Christianum. Quae si mihi scriberentur ad provectoris aetatis Principem, poteram fortasse nonnullis in suspicionem venire, vel adulationis vel procacitatis. Nunc cum hic libellus dicatus sit ei, qui tamet si summam de se spem praebeat: tamen ut admodum adolescens, et nuper inauguratus imperio, ne potuerit quidem admodum multa gerere, quae solent in aliis Principibus, aut laudari aut reprehendi, liber nimirum utraque suspicione, non possum aliud quaesisse videri, quam publicam utilitatem, quam ut Regibus, ita et Regum amicis ac famulis oportet unicum esse scopum. Inter innumera decora, quae tibi Deo praeside tua parabit virtus, erit et haec nonnulla pars laudum tuarum, talem fuisse Carolum, ut non veritus sit aliquis illi citra ullam adsentationem, integri verique Christiani Principis simulacrum ostendere, quod vel libenter agnosceret optimus Princeps, vel sapienter imitaretur adolescens, semper se ipso melior evadere cupiens.

Bene vale.

Caput I

p. 561

UBI RECEPTUM EST SUFFRAGIIS ADSCISCI¹ PRINCIPEM,

illic non perinde spectandae sunt majorum imagines, sive species² corporis, aut proceritas (quod a Barbaris nonnullis olim ineptissime factitatum legimus)³ atque animi mansueta placidaque: sedatum, ac minime praeceps ingenium, nec ita concitatum, ut periculum sit, ne accedente fortunae licentia, erumpat in Tyrannidem, & admonentem aut consulentem non ferat: nec rursus ita lentum, ut cujuslibet arbitrio quovis duci sese patiatur. Spectandus & rerum usus, & aetas nec ita gravis, ut jam obnoxia sit delirationi: nec ita virens, ut affectibus abripiatur. Fortassis & valetudinis habenda nonnulla ratio, ne subinde novus Princeps sit adhibendus, idque non citra Reipublicae dispendium. In navigatione non ei committitur clavus, qui natalibus aut opibus aut forma caeteris antecellit, sed qui peritia

¹ asscisci

² speties

³ keine Klammern

unsere Anweisungen hinzugefügt, die wir sozusagen aphoristisch verkürzt haben, damit die Leser sich nicht dabei langweilen. Allerdings weichen sie von dessen Auffassungen nicht wenig ab. Jener Sophist¹³ läßt sich die Ausbildung eines Häuptlings oder irgendeines Tyrannen angelegen sein, der Heide die Ausbildung eines Heiden, ich dagegen als Theologe habe einen wohlbeleumundeten und ganz und gar untadligen Fürsten im Auge. Als Christ ist es mir um einen Christen zu tun. Wenn ich das einem Fürsten in vorgerücktem Alter schreiben würde, könnte ich bei einigen vielleicht in den Verdacht aufdringlicher Schmeichelei kommen. Da aber dieses Büchlein einem Menschen gewidmet ist, der, obwohl er zu höchsten Hoffnungen berechtigt, aber noch durchaus in jungen Jahren¹⁴ und eben erst für die Herrschaft ausersehen ist und sehr vieles nicht einmal tun könnte, was bei anderen Fürsten gelobt oder getadelt zu werden pflegt, bin ich zweifellos frei von jedem Verdacht und kann wohl nichts anderes gesucht haben, als den gemeinen Nutzen, der für die Freunde und Diener der Könige nicht weniger als für die Könige selbst der einzige Gesichtspunkt sein muß. Unter unzähligen Gaben, die Dir Deine Tugend unter Gottes Führung bereiten wird, wird auch dies ein kleiner Teil Deiner Vorzüge sein, ein solcher Karl gewesen zu sein, daß keiner zu fürchten brauchte, jenem ohne alle Lobhudelei das Bild des reinen und wahren christlichen Fürsten zu zeigen, das der beste Fürst gern anerkennt, der Jüngling weise nachahmt und in dem er sich immer noch übertreffen will. Leb wohl!

Kapitel I

GRUNDSÄTZE FÜR DIE WAHL EINES FÜRSTEN

Dort, wo man den Fürsten durch Wahl erhebt, verdienen Herkunft, äußere Erscheinung und auffallende Größe (wie es nach gewissen Berichten bei vielen barbarischen Völkern üblich war) nicht entfernt die Beachtung wie geistige Anlagen, Menschlichkeit und maßvolle Haltung. Erwünscht ist ein besonnener und durchaus uncholerischer Geist, der nicht reizbar sein darf, damit er nicht Gefahr läuft, sobald die äußeren Umstände ihn begünstigen, ein Tyrann zu werden und keinen Zuspruch oder Rat mehr zu dulden. Andererseits soll er nicht willfährig sein, daß er sich von jeder beliebigen Meinung beeinflussen läßt. Man muß darauf achten, daß er tatkräftig ist und noch in dem Alter steht, wo seine Geisteskraft nicht nachläßt, wiederum auch nicht in der ersten Jugend, die von Affekten bestimmt wird. Sicher wird man auch auf eine gute Gesundheit Wert legen, damit man nicht gleich wieder vor der Notwendigkeit steht, einen neuen Fürsten zu wählen, was ja immer den Staat in eine gefährliche Lage bringen kann.

gubernandi, qui vigilantia, qui fide superat: Ita regnum ei potissimum est committendum, qui Regiis dotibus anteit reliquos: nempe, sapientia, justitia⁴, animi moderatione, providentia, studio commodi publici.

Imagines, aurum, gemmae, nihilo plus habent momenti ad civitatis administrationem, quam eadem nauclero conductura sint ad navim gubernandam. Quod unum oportet spectare Principem in administrando, id unum oportet spectare populum in Principe deligendo, nimirum, publicam commoditatem, procul ablegatis privatis affectibus.

Quo minus integrum est mutare quem delegeris, hoc circumspectius est deligendus, ne diutissime nos cruciet unius horae temeritas. Caeterum ubi nascitur Princeps, non eligitur: quod & olim apud Barbaras aliquot nationes fieri solitum, testatur Aristoteles, & nostris temporibus ubique fere receptum est: ibi praecipua boni Principis spes a recta pendet institutione, quam hoc diligentiore etiam adhiberi conveniet, ut quod suffragiorum juri detractum est, id educandi studio pensetur. Proinde statim, & ab ipsis (ut ajunt) incunabulis vacuum adhuc & rude futuri Principis pectus salutaribus opinionibus erit occupandum. Ac protinus in puerilis animi novale jacienda honesti semina, quae paullatim aetate & usu rerum suppullulent ac maturescant, et semel infixae in omnem usque vitam inhaereant⁵. Nihil enim ita penitus insidit et inhaerescit, ut quod primis illis inseritur annis: in quibus quid imbibamus, cum in omnibus permultum refert, tum vero in Principe plurimum. Ubi potestas non est deligendi Principem, ibi pari diligentia deligendus erit is, qui futurum instituat Principem. Ut nascatur probae indolis Princeps, id votis optandum a Superis: porro ne bene natus degeneret, aut ut parum bene natus, educatione reddatur melior, id partim in nobis situm est. Mos erat olim de Republica bene meritis statuas, arcus ac titulos honoris gratia ponere. At nulli magis honore digni sunt quam ii qui in recto instituendo Principe, fidelem ac strenuam navarint operam: nec privatum emolumentum, sed patriae spectarint utilitatem. Omnia debet patria bono Principi. At hunc ipsum debet ei qui rectis rationibus talem effecerit. Non aliud aequae idoneum formandi corrigendive Principis tempus, quam cum ipse nondum sese Principem esse intelligit. Hoc igitur erit diligenter occupandum,

p. 562

⁴ iusticia

⁵ inhereant

In der Seefahrt vertraut man das Steuer nicht dem Vornehmsten oder Reichsten an, sondern dem Kundigsten, Wachsamsten und Zuverlässigsten. Genauso wird man die Herrschaft dem übertragen, der die anderen durch staatsmännische Talente überragt, d. h. mit Weisheit, Gerechtigkeit, Maß, Voraussicht und Eifer für das Gemeinwohl sorgt.

Herkunft, Reichtum und äußeres Ansehen sind ebensowenig Empfehlungen für die Staatsverwaltung wie für die Führung eines Schiffs.

Das, was der Herrscher einzig im Auge halten muß bei der Regierung, das muß das Volk auch bei der Wahl des Fürsten beachten: die Staatswohlfahrt. Persönliche Rücksichten dürfen dabei keine Rolle spielen.

Je weniger ratsam es ist, den einmal Erwählten abzulösen, um so sorgfältiger muß man bei der Wahl verfahren, damit uns die Unbesonnenheit eines Augenblicks nicht für alle Zeit peinigt. Im übrigen: Da wo der Fürst die Herrschaft erbt, also nicht gewählt wird (was einst nach dem Zeugnis des Aristoteles¹⁵ bei einigen barbarischen Völkern üblich war und heutzutage fast überall gang und gäbe geworden ist), hängt die Hoffnung auf einen guten Fürsten vornehmlich von der Qualität seiner Erziehung ab. Man muß sie um so sorgfältiger gestalten, weil ihre Vorzüge das Fehlen des Wahlrechts ausgleichen müssen. Von den Windeln an, wie man so sagt, muß man also die noch von allen Eindrücken freie Seele des künftigen Fürsten mit gediegenen Auffassungen erfüllen. Das Brachfeld des kindlichen Geistes soll den Samen edler Lebensart aufnehmen, der dann allmählich mit zunehmendem Alter und wachsender Lebenserfahrung kräftig wird und heranreift und, wenn er einmal Wurzel geschlagen hat, für das ganze Leben haftet. Nichts gründet nämlich so tief und haftet so fest wie das, was in jenen Anfängen gesät wurde. Was wir zu diesem Zeitpunkt aufnehmen, trägt bei allen überreiche Frucht, ganz besonders bei einem Fürsten. Besteht kein Wahlrecht, so muß der Wahl des Fürstenerziehers ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Man sollte vom Himmel einen Königssohn mit guter Veranlagung erbitten. Ist ein gut veranlagter Fürst geboren, sollte man beten, daß er nicht entartet; hat er von Geburt weniger gute Voraussetzungen, sollte man beten, daß er durch Erziehung gebessert werde, und das ist wiederum zum Teil unsere Aufgabe. Früher pflegte man denen, die sich um den Staat verdient gemacht hatten, Ehrenbogen zu setzen und Ehrentitel zu verleihen. Keiner hat aber mehr Anspruch auf solche Ehrungen als ein gewissenhafter, zuverlässiger und strenger Fürstenerzieher; denn ihm geht es ja nicht um privaten Nutzen, sondern um das Wohl des Vaterlandes. Einem guten Fürsten verdankt das Vaterland alles, und ihn verdankt es wiederum seinem weisen Erzieher. Es gibt keinen günstigeren Zeitpunkt, den Fürsten zu bilden

non solum hactenus, ut interim cohibeatur a turpibus, sed etiam ut certis quibusdam virtutum decretis imbuatur. Si tanta sollicitudine parentes non omnino stulti, puerum educant, unius agelli successioni destinatum: quo tandem studio, curaque educari par est eum, qui non unis aedibus, sed tot populis, tot civitatibus, imo qui orbi instituitur, aut magno omnium commo-
modo futurus vir bonus, aut magno omnium exitio futurus vir malus? Magnificum ac praeclarum, bene gerere imperium. At non minus egregium, efficere, ne succedat deterior: imo hoc vel praecipuum boni Principis munus est, dare operam, ne possit esse malus Princeps. Sic imperato, quasi certes in hoc, ne quis tui similis queat succedere: at sic interim liberos futuro parans imperio, tamquam⁶ id agas, ut tibi succedat te melior. Nulla pulchrior⁷ egregii Principis commendatio, quam si talem relinquat Reipublicae, ad cuius collationem ipse parum bonus videatur: nec poterat illius gloria verius illustrari, quam sic obscurata. Foedissima commendatio est, quoties deterior succedens, facit, ut superior dum viveret intolerabilis, jam ut probus ac salutaris desideretur⁸. Bonus ac sapiens Princeps, ita curet educandos liberos, ut illud semper meminerit, se patriae genitos, patriae educare, non suis affectibus. Privatum parentis affectum semper publica vincat utilitas. Quantumvis multas erigat statuas, quantumvis operosas tollat substructiones, non aliud pulchrius⁹ virtutum suarum monumentum potest relinquere Princeps, quam filium haudquaquam degenerem, qui patrem optimum, optimis factis repraesentet¹⁰. Non moritur, qui vivam sui reliquit imaginem. Deligat igitur ad hoc muneris, ex universo suorum numero, aut etiam adsciscat¹¹ undecumque¹² viros integros, incorruptos, graves, longo rerum usu, non modo praeceptiunculis doctos, quibus et aetas conciliet reverentiam, et vitae sinceritas¹³ auctoritatem¹⁴, et morum comitas ac jucunditas amorem ac benevolentiam: ne vel¹⁵ instituentium acerbitate offensus tenellus animus, prius incipiat virtutem odisse quam nosse: vel rursus immodica indulgentia formantis corruptus, quo non oportet, degeneret. Cum in omni institutione,

⁶ tanquam⁷ pulchrior⁸ desyderetur⁹ pulchrius¹⁰ representet¹¹ assiscat¹² undecunqve¹³ synceritas¹⁴ auctoritatem¹⁵ vel ne

oder zu ändern als jenes Alter, in dem er noch nichts von seiner Bestimmung weiß. Auf dieses Alter muß man also alle Mühe verwenden, nicht nur, um ihn von Schändlichkeiten abzuhalten, sondern auch um ihm sehr genaue Anweisungen zu tugendhaftem Verhalten einzuprägen. Wenn schon besonnene Eltern einen Knaben, der ein winziges Bauerngut erben soll, mit solcher Sorgfalt erziehen, mit wieviel größerem Eifer muß dann der erzogen werden, der nicht nur für die Verwaltung eines Hauses, sondern zahlreicher Völker, Staaten, ja des Erdkreises¹⁶ erzogen wird und entweder allen künftig als ein rechtschaffener Mensch Glück bringt oder zum Verderben aller ein Bösewicht wird? Es ist eine herrliche und wundervolle Sache, gut zu regieren. Es ist aber nicht weniger bedeutend, darum bemüht zu sein, daß der Thronfolger nicht mißrät. Dies ist sogar die schönste Aufgabe eines guten Herrschers, sich dafür einzusetzen, daß es keinen schlechten Herrscher gibt. Herrsche also so, daß Du Dich um einen Nachfolger bemühest, der sich vorteilhaft von Dir unterscheidet. Sei darauf bedacht, daß Du Kinder für die Regierung heranbildest, die Dich als Herrscher übertreffen! Es gibt keine höhere Auszeichnung für einen Herrscher als die einen Thronfolger herangebildet zu haben, der ihn noch übertrifft. Er hätte seinen Ruhm nicht leuchtender machen können, als dadurch, daß der seine verdunkelt wird. Die allerschlechteste Empfehlung ist es immer, wenn ein minderwertiger in der Regierung folgt und er die Sehnsucht des Volkes nach dem rechtschaffenen und um das Gemeinwohl besorgten Vorgänger wachruft.

Ein guter und weiser Herrscher muß dafür sorgen und sich stets vor Augen halten, daß er seine Kinder, die für das Vaterland geboren sind, immer auch für das Vaterland zu erziehen hat und nicht für ihre privaten Neigungen. Die Verantwortung für das Gemeinwohl sollte immer der persönlichen Neigung des Vaters vorangestellt sein. Mag er noch so viele Standbilder errichten, noch so gewaltige Bauten aufführen, der Herrscher kann kein würdigeres Denkmal seiner Tugenden hinterlassen als einen ebenbürtigen Sohn, der seinen unvergleichlichen Vater in eigenen ebenso unvergleichlichen Taten wieder spiegelt. Der stirbt nicht, der ein lebendiges Bildnis seiner selbst zurückläßt. Für diese Aufgabe soll er aus seinem Volk oder auch aus dem Ausland ohne Unterschied von Stand und Namen untadlige Männer aussuchen, unbestechliche, würdige, sehr erfahrene, die nicht nur gelehrte Sprüche hersagen können, denen vielmehr das Alter ein ehrfurchtgebietendes Auftreten, die einwandfreie Lebensführung Ansehen und liebenswürdige und gesellige Umgangsformen Zuneigung und Wohlwollen sichern. Ein zartes Kindergemüt darf ja nicht durch den Griesgram der Erzieher zurückgestoßen werden und dadurch der Tugend mehr mit Widerwillen als mit Interesse begegnen. Andererseits

tum vero potissimum in Principis ea moderatio est adhibenda, ut praeceptoris severitas, aetatis premat lasciviam, et nihilominus adjuncta morum comitas, leniat conditque cohibentis acrimoniam.

Ejusmodi debet esse futuri Principis institutor, ut (quemadmodum eleganter a Seneca dictum est) et objurgare norit citra contumeliam, et laudare citra adulationem: quem ille simul et revereatur ob vitae severitatem, et amet ob morum jucunditatem.

p. 563 Principum nonnulli magna cura dispiciunt, quibus equum insignem, aut avem, aut canem curandum tradant: nihil autem referre putant, cui filium formandum committant, quem saepe numero talibus credunt praeceptoribus, qualibus nemo plebejus paulo cordatior, suos liberos velit concredere. At quid retulerat filium genuisse imperio, nisi eundem cures educandum imperio? Ne nutricibus quidem quibuslibet est committendus imperio natus, sed integris et ad id ipsum praemonitis et edoctis: nec collusoribus quibusvis admiscendus, sed bonae verecundaeque indolis pueris, ac liberaliter sancteque habitis et institutis. Lascivorum juvenum, ebriosorum, turpiloquorum, in primis autem adulatorum turba procul ab hujus auribus atque oculis erit arcenda, dum nondum praeceptis confirmatus animus.

Cum pleraque mortalium ingenia vergant in malum, ad haec porro nullum tam feliciter natum ingenium, quod perversa educatione non corrumpatur: quid nisi magnum malum expectes ab eo Principe, qui quocumque natus ingenio (neque enim imagines, ut regnum, ita mentem quoque praestant) statim ab ipsis incunabulis, stultissimis inficitur opinionibus, enutritur inter stultas mulierculas, adolescit inter lascivas puellas, inter collusores perditos, inter abjectissimos assentatores, inter scurras et mimos, inter combibones et aleatores, ac voluptatum architectos juxta stultos ac nequam: inter quos nihil audit, nihil discit, nihil imbibit, nisi voluptates, delicias, fastum, arrogantiam, avaritiam¹⁶, iracundiam, tyrannidem: atque ab hac schola mox adhibetur ad regni gubernacula. Cum caeterarum artium optima quaeque sit difficillima, nulla autem neque pulchrior¹⁷ ars, neque difficilior, quam bene regnandi: cur ad hanc unam

¹⁶ avariciam

¹⁷ pulchrior

kann allzu große unangebrachte Willfährigkeit des Erziehers den Zögling verderben. Wie überall in der Erziehung ist vor allem bei der Ausbildung des Fürsten maßvoll zu verfahren, damit einerseits die Strenge des Lehrers die Leidenschaft der Jugend bändigt, andererseits die umgängliche Lebensart die Schärfe der erzieherischen Eingriffe mildert und verträglich macht. Der Erzieher des künftigen Regenten muß so sein, daß er (was Seneca¹⁷ schon sehr treffend gesagt hat) tadeln kann, ohne zu beschimpfen, und loben, ohne zu schmeicheln. Jener sollte ihn wegen seiner Gradheit achten und wegen seiner Liebenswürdigkeit gern haben.

Manche Regenten überlegen es sich sehr wohl, wem sie ein kostbares Pferd, einen Falken oder einen Hund in Pflege geben, sie kümmern sich aber wenig darum, wem sie ihren Sohn zur Erziehung anvertrauen. Sie geben ihn oft Erziehern in die Hand, denen nicht einmal ein leidlich umsichtiger Mann aus dem Volke seine Kinder anvertrauen würde. Was nützt es schon, einen Thronfolger in die Welt zu setzen, wenn man ihn nicht für die Regierung ausbilden läßt? Nicht einmal beliebigen Ammen sollte man den künftigen Regenten übergeben; auch die müssen untadlig und für diese Aufgabe eindringlich unterwiesen sein. Man läßt ihn auch nicht mit jedem beliebigen Kind zusammen spielen, sondern nur mit Kindern, die geistig und charakterlich gut veranlagt sind und ebenso frei wie achtsam gehalten werden. Die vielen Leichtfüße, Schlemmer und Schandmäuler unter den jungen Leuten sollte man seinem Gesichtskreis fernhalten, solange auf jeden Fall, als er noch keine festen Grundsätze gewonnen hat.

Da die meisten Menschen leicht verführbar sind und keiner von Natur aus gegen die Verderbnis einer schlechten Erziehung gefeit ist, kann man von einem Regenten nur großes Unheil erwarten, der, wie er auch immer veranlagt sein mag – denn die Herrschaft wird zwar übernommen, aber nicht der Charakter –, von frühester Kindheit an mit den törichtesten Auffassungen verdorben, von dummen Ammen gesäugt wird und zwischen leichtfertigen Hofdämchen, mißratenen Spielkameraden, verwerflichen Schmeichlern, Schmarotzern und Possenreißern, Saufkumpanen, Glücksspielern und ähnlich dummen wie liederlichen Genießern des ungebundenen Lebens heranwächst. Unter solchem Volk hört, lernt und eignet er sich nichts an als Lustbarkeiten, Schlüpfigkeiten, Hochmut, Dünkel, Habsucht, Jähzorn und Herrschsucht. Aus solcher Schule holt man ihn dann bald in die Regierungsverantwortung. Jedes bedeutende Können wird durch Mühe erworben. Trotzdem ist keines bedeutender und zugleich anspruchsvoller als die Kunst des Herrschens. Warum glauben wir, gerade für diese Kunst auf eine Ausbildung verzichten zu können, und meinen, daß die Geburt allein genüge?

nullam desideramus¹⁸ institutionem, sed satis esse ducimus natos esse.

Quaeso¹⁹ quid exerceant adulti nisi Tyrannidem, qui pueri nihil etiam luserunt nisi Tyrannidem? Ut omnes boni sint, vix etiam optari potest: at non difficile est ex tot hominum millibus unum atque alterum deligere, qui probitate sapientiaque, praecellat, per quos compendio plurimi reddantur boni. Princeps adolescens diu suspectam habeat suam ipsius aetatem, partim ob rerum imperitiam, partim ob immoderatos animi impetus: caveatque ne quid magnae rei tentet, nisi prudentium virorum consilio, praecipue seniorum, inter quos assidue versari debet, ut iuventutis impotentia, majorum reverentia temperetur.

Quisquis instituendi Principis suscepit provinciam, illud etiam atque etiam secum cogitet, sese rem haudquaquam vulgarem agere, sed omnium ut longe maximam, ita longe periculosissimam. Et in primis animum adferat eo munere dignum: neque spectet quantum Sacerdotiorum illinc possit auferre, sed qua ratione possit patriae, suas spes ipsius²⁰ credenti fidei, salutarem Principem reddere. Cogita moderator, quantum tuae debeas patriae, quae tibi felicitatis suae summam concredidit. In te situm est, utrum illi malis salutare quoddam parare numen, an fatalem pestem ac luem inmittere.

Primum igitur sagaciter animadvertat is, cui suum puerum in gremium dedit Respublica, quorsum jam tum vergat. Quandoquidem potest hoc quoque in ea aetate notis quisbusdam deprehendi, num propensior sit ad iracundiam aut arrogantiam, num ad ambitionem aut famae sitim, num ad libidinem aut aleam, aut pecuniae studium, num ad vindictam aut bellum, num ad impotentiam aut Tyrannidem. Deinde qua senserit illum proclivem ad vitium²¹, ea primum muniat animum illius salubribus decretis ac praeceptis accomodis, coneturque sequax adhuc ingenium, in diversum habitum trahere. Rursum qua deprehenderit naturam ad honesta proclivem, aut certe ad ejusmodi vitia²², quae facile detorquentur ad virtutem, quod genus sunt fortassis ambitio et profusio, hac magis instet, et naturae commoditatem cultu adjuvet. Neque satis est, hujusmodi decreta tradere, quae vel a turpibus avocent, vel invitent ad honesta, infigenda sunt, infulcienda sunt, inculcanda sunt, et alia atque alia forma renovanda memoriae, nunc sententia, nunc

¹⁸ desyderamus

¹⁹ Queso

²⁰ illius

²¹ vitium

²² vicia

Zum Beispiel, was können Erwachsene anderes sein als Tyrannen, wenn sie von Kind auf gewöhnt waren, den Tyrannen zu spielen? Es wäre vermessen zu wünschen, daß alle Menschen gut sind, aber es sollte doch nicht allzu schwer sein, unter soviel tausend Menschen den einen oder anderen zu finden, der sich durch Rechtschaffenheit und Weisheit so auszeichnet, daß durch sein Verdienst möglichst viele zu einem besseren Lebenswandel veranlaßt werden. Ein Regent sollte, solange er jung ist, besonders kritisch sein gegen sich selbst, einmal wegen seines Mangels an Erfahrung, dann auch wegen seines noch unbändigen Geistes. Er sollte sich vor ausgreifenden Unternehmungen hüten, wenn er nicht von klugen Männern beraten ist, vor allem von reiferen Männern. Deren Gesellschaft sollte er suchen, damit seine stürmische Jugend durch Achtung vor den Älteren gezügelt wird.

Wer den Regenten in die pädagogische Provinz nimmt, muß immer wieder bedenken, welch außergewöhnlich wichtige und gefährvolle Aufgabe er sich zumutet. Dazu gehört eine entsprechende Gesinnung: Er darf nicht nach dem Erwerb möglichst vieler Pfründen schießen, sondern muß darauf bedacht sein, dem Vaterland einen fürsorglichen Regenten zu erziehen, auf dessen Zuverlässigkeit er auch seine eigenen Hoffnungen setzen mag. Überlege ja, Du Erzieher, was Du Deinem Vaterland schuldig bist, das Dir alle seine Lebenserwartung zu treuen Händen übergibt! An Dir liegt es, ob Du ihm einen fürsorglichen Schutzgeist oder eine todbringende Seuche bescherst.

Zuallererst soll der, dem der Staat seinen Sohn anvertraut, darauf achten, wohin dessen Anlagen sich richten; denn in diesem Alter kann man an bestimmten Anzeichen schon feststellen, ob er zum Jähzorn oder zum Dünkel veranlagt ist, zum Ehrgeiz oder zur Ruhmsucht, zur Ausschweifung, zur Spielsucht oder zur Geldgier, zur Rachsucht oder zum Kriegführen, zur Willkür oder zur Herrschsucht. Weiß man, zu welchem Fehler er neigt, sollte man an dieser Stelle seinen Sinn durch wirksame Maßnahmen und zweckentsprechende Anweisungen beeinflussen und versuchen, den noch biegsamen Geist in die entgegengesetzte Richtung zu bringen. Zeigt sich der Geist aber edel veranlagt oder doch ansprechbar in einer Richtung, die leicht zu tugendhaftem Verhalten umgebogen werden kann, also zum Beispiel ehrgeizig und verschwenderisch, dann muß man an dieser Stelle eingreifen und pfléglich unterstützen, was die Natur schon günstig vorbereitet hat. Es genügt aber nicht, mit weisen Lehren vor den Lastern zu warnen und zu tugendhaftem Wandel anzueifern. Man muß diese Lehren einprägen, einhämmern, ja geradezu aufdrängen, d. h. sie in jeder Weise immer erneut in Erinnerung bringen, bald durch ein Sprichwort, bald durch eine Erzählung, ein Gleichnis, ein Verhaltensmuster, eine Sentenz oder einen Sinnspruch. Man muß diese Lehren in Ringe¹⁸ gravieren, in Wandbildern darstellen, auf Spruchbändern

fabella, nunc simili, nunc exemplo, nunc apophthegmate, nunc proverbio, insculpenda anulis, appingenda tabulis, adscribenda p. 564 stemmatis, et si quid aliud est, quo aetas ea delectatur, ut undique sint obvia, etiam aliud agenti.

Vehementer inflammant generosos animos exempla celebrium virorum, sed multo maxime refert, quibus opinionibus imbuantur. Ab his enim fontibus omnis vitae ratio proficiscitur. Quod si rudem puerum erimus nacti, tum enitendum erit, ut statim quam rectissimas ac saluberrimas imbibat, et veluti pharmacis quibusdam, adversus vulgarium opinionum venena praemuniat. Sin obtinget plebejis opinionibus nonnihil infectus, tum primam oportebit esse curam, ut paullatim illis liberetur, pro revulsis pestiferis salutare inserendae. Nam quemadmodum apud Senecam Ariston ait, insano frustra praecipi, quomodo loqui debeat, quomodo procedere, quomodo se gerere in publico, quomodo in privato, nisi prius atram bilem expuleris: ita frustra moneas de ratione gerendi Principatus, nisi prius animum falsissimis quidem illis, sed tamen receptissimis opinionibus vulgi, liberaris. Nec est quod resiliat aut diffidat institutor, si forte ferocius aut intractabilius ingenium fuerit nactus. Cum enim nulla sit tam effera, tam immanis bellua, quae non mansuescat cura domitoris et industria: cur existimet ullum hominis ingenium tam agreste, tamque deploratum, quod diligenti non mitescat institutione?

Rursum non est quod cessandum putet, si felicius ingenium contigerit. Etenim quo melior est soli natura, hoc magis corrumpitur, et inutilibus herbis ac fruticibus occupatur, nisi vigilet agricola. Itidem ingenium hominis, quo felicius, quo generosius et erectius, hoc pluribus ac tetrrioribus obducitur vitiis²³, nisi salubribus praeceptis excolatur.

Ea littora solemus diligentissime communire, quae vehementissimam fluctuum vim excipiunt. Sunt autem innumerae res, quae possint Principum animos a recto dimovere, fortunae magnitudo, rerum affluentia, luxus deliciae: libertas, qua quidquid libet licet: exempla magnorum, sed stultorum Principum: ipsi rerum humanarum aestus ac procellae: super omnia vero adulatio, fidei ac libertatis fucos personata. Quo diligentius erit optimis decretis, laudatorum Principum exemplis, adversus haec praemuniendus.

²³ viciis

und überhaupt bei allen Gelegenheiten anbringen, die diesem Alter Freude machen. Sie müssen überall ins Auge fallen, selbst wenn ganz andere Aufgaben gestellt sind.

Mächtig wirken auf einen hochgemuten Sinn die Beispiele aus dem Leben berühmter Männer, es kommt aber sehr darauf an, in welchem Geiste sie eingeprägt werden. Aus solchen Quellen bildet sich die ganze Lebensauffassung. Ist das Kind noch völlig unberührt, muß es gleich an den besten und heilkräftigsten Quellen trinken und sozusagen durch bestimmte Heilmittel gegen das Gift der Volksmeinungen immun gemacht werden. Hat es sich diese aber schon teilweise zu eigen gemacht, muß die erste Sorge sein, ihm diese bald auszutreiben und an Stelle der verderblichen Auffassungen heilsame Wahrheiten einzupflanzen. Denn wie zum Beispiel bei Seneca¹⁹ Ariston sagt, ist es sinnlos, einem Verrückten Vorschriften zu machen, wie er sprechen, gehen, in der Öffentlichkeit auftreten und sich im privaten Leben aufführen solle, wenn man nicht zuerst den Wahn austreibt; genau so sinnlos ist es, Weisungen über die Staatsführung zu erteilen, wenn man nicht vorher die grundfalschen, festeingewurzelten vulgären Auffassungen beseitigt hat. Der Erzieher braucht nicht ungehalten oder mißtrauisch zu werden, wenn der Zögling etwas wild oder unbändig ist. Nicht einmal ein Tier ist so ausfallend und ungeschlachtet, daß es nicht durch sorgsame Pflege gezähmt werden könnte. Warum soll man dann glauben, daß irgendein Mensch so hoffnungslos wild wäre, daß keine sorgfältige Erziehung ihn sanft zu stimmen vermöchte?

Andererseits soll man sich aber auch nicht leichtfertig in Sicherheit wiegen, wenn der Prinz von Natur aus einigermaßen gut veranlagt ist; denn je besser die natürliche Beschaffenheit des Bodens ist, um so eher ist er dem Verderb ausgesetzt; denn Unkraut und Buschwerk bedecken bald den fruchtbaren Boden, wenn der Bauer nicht auf der Hut ist. Genau so ist es mit der Natur des Menschen: je ergiebiger, bildsamer und hoffnungsvoller sie ist, um so stärker ist sie allen möglichen Entartungen ausgesetzt, wenn man nicht mit heilsamen Unterweisungen sorgsam vorbaut.

Im allgemeinen befestigen wir gerade die Strandpartien mit besonderem Fleiß, die den ärgsten Ansturm der Flut aushalten müssen. Es gibt nun unzählige Versuchungen, die den Sinn eines Fürsten vom rechten Weg ablenken: die Fülle der Möglichkeiten, die Größe des Reichtums, die Lust der Schlemmerei, die Freiheit, alles und jedes zu unternehmen, das Vorbild verrückter Vorfahren, der ungestüme Reiz des Allzumenschlichen und mehr noch als dies alles die Schmeichelei, die sich unter der Maske der Treue und des Freimuts herandrängt. Um so eindringlicher muß man den Prinzen auf die besten Grundsätze festlegen und ihm gegen derartige Anfechtungen die Beispiele hervorragender Fürsten vor Augen halten.

Quaemadmodum non uno supplicio dignus sit, qui fontem publicum, unde bibant omnes, veneno inficiat: ita nocentissimus est, qui Principis animum pravis infecerit opinionibus, quae mox in tot hominum perniciem redundant. Si capite plectitur, qui Principis monetam vitiarit²⁴, quanto dignior est eo supplicio, qui Principis ingenium corruperit? Mature suum negotium²⁵ aggrediatur institutor, ut teneris adhuc sensibus, semina virtutum instillet: dum procul abest ab omnibus vitiis²⁶ animus, et in quemvis sequax habitum fingentis obtemperat digitis. Est sua et sapientiae infantia, quemadmodum et pietati. Semper idem, sed alias aliter agendum. Jam tum infantulo, fabellis amoenis, apologis festivis, lepidis parabolis, insinuet, quae post grandiori sit serio praecepturus.

Ubi libenter audierit puellus Aesopicum apologum de leone muris beneficio vicissim servato, de columba formicae opera incolumi: ubi satis arriserit, tum praeceptor adjiciet: eam fabellam ad Principem attinere, ne quem omnino decipiat, sed infimae quoque plebis animos sibi benefactis studeat adjungere, quod nemo sit adeo imbecillis, quin et per occasionem prodesse queat amicus, et nocere inimicus, idque potentissimis etiam.

Ubi satis riserit aquilam avium reginam, a scarabaeo vilissimo insecto, pene funditus extinctam, illud addat ad hujus exemplum, ne potentissimo quidem Principi, quantumvis humilem hostem aut provocandum, aut negligendum. Nam saepenumero ingenio nocere, qui viribus non possint. Ubi Phaetontis fabulam cum voluptate didicerit, admoneat hanc esse Principis imaginem, qui dum aetatis calore praeceps, sed nulla adjutus sapientia, rerum habenas capessit, suo pariter et orbis malo subvertit omnia.

Ubi Cyclopi ab Ulysse exoculati denarrata erit fabula, addat ei Polyphemo simillimum Principem, qui viribus quidem polleat, careat autem sapientia.

p. 565 Quis non libenter auscultet apum et formicarum politiam? Haec ubi illecebra descenderit in animum puerilem, tum eliciat

²⁴ viciarit

²⁵ negocium

²⁶ viciis

Wie man einen öffentlichen Brunnenvergifter nicht hart genug bestrafen kann, muß auch der als ein Erzschädling betrachtet werden, der den Sinn des Prinzen mit falschen Auffassungen verdirbt, die dann bald so vielen Menschen Unheil bringen. Wenn schon ein Münzfälscher mit dem Tode bestraft wird, wieviel mehr verdient eine solche Strafe, wer den Geist des Prinzen verdirbt? Der Erzieher muß seine Aufgabe früh wahrnehmen und die Saat der Tugend auf den jungfräulichen Acker des Kindergemüts bringen, solange der Sinn noch nichts von irgendwelchen Lastern weiß und er noch bildsam ist für eine prägende Hand. Auch die Weisheit hat ihre Jugendzeit, ebenso die Frömmigkeit. Man muß immer dasselbe Ziel im Auge behalten, aber nach Zeit und Umständen die Methode einrichten. Schon dem kleinen Kind muß man mit ansprechenden Geschichten, artigen Fabeln, bedeutsamen Sprüchen nahebringen, was man dem Heranwachsenden dann in einer ernsthafteren Form an Unterweisung mitgibt.

Hat das kleine Kind einmal Aesops Fabel vom Löwen gern gehört, dem die Maus das Leben gerettet hat, oder die von der Taube, die der Ameise ihre Errettung verdankt, hat es seine Freude daran bekundet, dann mag der Lehrer ihm sagen, diese Geschichte beziehe sich auf den Fürsten, der keinen Menschen verachten dürfe. Er müsse vielmehr danach trachten, auch die Geringsten durch Wohltaten für sich zu gewinnen; denn niemand sei so unbedeutend, daß er nicht gelegentlich ein nützlicher Freund werden könne oder aber ein höchst gefährlicher Feind.

Macht dem Kinde die Fabel²⁰ von dem Adler, dem König der Vögel, Spaß, der von dem winzigen Mistkäfer um Haaresbreite getötet worden wäre, sollte der Lehrer auf die Bedeutung hinweisen: Mag ein Fürst noch so mächtig sein, er darf einen noch so unbedeutenden Gegner weder reizen noch mißachten. Oft fügen nämlich gerade die körperlich Schwächsten dem Geist Schaden zu. Hat der Kleine an der Geschichte von Phaeton²¹ Gefallen, soll man ihn daran erinnern, daß dies das Bild des Fürsten ist, der in hitzigem Jugendmut und ohne die Hilfe der Weisheit die Zügel der Regierung an sich reißt und dabei sich und der Welt zum Schaden alles auf den Kopf stellt.

Die Geschichte von der Blendung des Kyklopen durch Odysseus zeigt die enge Verwandtschaft des Fürsten mit Polyphem, der zwar ungeheure körperliche Kräfte, aber keine Weisheit besitzt. Wer hat keine Freude an der Staatsverwaltung der Bienen und Ameisen? Hat das Kind einmal Geschmack daran gewonnen, dann muß der Erzieher ihm begreiflich machen, was hier für die Erziehung des Fürsten entnommen werden kann: z. B. daß die Königin niemals weit weg fliegt, da die Flügel im Verhältnis zum Körper zu klein sind, und daß

institutor, quod ad Principis pertineat eruditionem, velut illud, quod Rex nunquam procul avolat, alis quam pro corporis portione minoribus, quod solus aculeo careat: admonens hoc esse boni Principis, semper intra regni terminos versari, et peculiarem hujus laudem esse clementiam: atque ad eundem modum faciat et in caeteris. Neque enim est hujus instituti exempla persequi, sed rationem ac viam indicare. Si qua videbuntur²⁷ acerbiora, ea formator orationis jucunditate leniat atque edulcet. Laudet apud alios, sed honestis ac veris titulis: objurget privatim, sed ita ut severitatem admonitionis aliqua leniat suavitate, praesertim si jam fuerit adultior.

Illud ante omnia ac penitus infigendum animo Principis, ut de Christo quam optime sentiat, hujus dogmata commode collecta protinus combibat, idque ex ipsis statim fontibus, unde non solum purius hauriuntur, verum etiam efficacius. Hoc illi persuadeatur, quod ille docuit ad neminem magis pertinere, quam ad Principem.

Magna pars multitudinis falsis ducitur opinionibus, nec secus atque hi, qui in specu Platonico vincti desident, inanes rerum umbras pro veris rebus admirantur. At boni Principis partes sunt, nihil horum mirari, quae vulgus hominum magni facit, sed omnia veris malis, ac veris boni²⁸ metiri: nihil autem esse vere malum, nisi quod cum turpitudine conjunctum sit: nihil vere bonum, nisi quod cum honestate copulatum.

Statim igitur hoc agat moderator, ut virtutem ceu rem omnium pulcerrimam²⁹ ac felicissimam, ac praecipue Principe dignam, amet ac suspiciat. Turpitudinem ceu rem foedissimam³⁰ ac miserrimam exsecretur horreatque. Ne consuescat puer ille regno destinatus, suspicere divitias, ut rem eximiam, per fas ac nefas³¹ expetendam: discat istos non esse veros honores, qui vulgo vocentur. Verum honorem decus esse, quod virtutem et recte facta suapte sponte consequatur et tanto consequatur illustrius, quanto minus fuerit affectatum. Voluptates istas plebejas, adeo non esse dignas Principe, et Christiano Principe, ut vix hominem deceant. Ostendatur aliud esse voluptatis genus, quod sincerum³² ac perpetuum in omnem usque vitam homini duret. Audiatur nobilitatem, imagines, ceras, stemmata, et totam illam caduceatorum pompam, qua procerum vulgus muliebriter intumescit, nomina esse inania: nisi quidquid³³ est hoc nominis, ab honesto fuerit profectum.

²⁷ videbantur

²⁸ bonis

²⁹ pulcherimam

³⁰ fedissimam

³¹ per phas ac nephas

³² sincerum

³³ quicquid

sie allein keinen Stachel hat. Sie soll daran erinnern, daß ein guter Fürst immer in seinem Reiche bleibt und daß es für ihn kein höheres Lob gibt als die Milde. In dieser Art wird er auch mit allem anderen verfahren. Wir haben aber jetzt nicht die Absicht, diese Beispiele zu vermehren, sondern wollen nur das Prinzip und die Methode zeigen. Erscheint irgendetwas zu abstrakt, so soll man eine anschaulichere und anziehendere sprachliche Form wählen. Wenn andere dabei sind, soll der Erzieher loben, aber redlich und ohne Umschweife. Tadeln darf er nur unter vier Augen, und zwar so, daß er eindringlich mahnt, aber maßvoll bleibt im Ton, besonders wenn der junge Mann schon reifer geworden ist.

Eins sollte man dem Prinzen allerdings besonders gründlich einprägen: die Liebe zu Christus. Dessen Lehren möge er in geeigneter Auswahl immer mehr in sich aufnehmen, und zwar aus jenen Quellen²² selbst unmittelbar, aus denen man sie nicht nur reiner, sondern auch wirksamer schöpft. Er sollte überzeugt werden, daß Christi Lehren den Fürsten mehr angehen als jeden andern.

In der großen Masse lassen sich viele von falschen Vorstellungen leiten, nicht anders als jene, die in der Höhle bei Platon gefesselt dasitzen und die leeren Schatten der Dinge für die Dinge an sich halten. Es ist aber Aufgabe des wahren Fürsten, nichts von dem zu bewundern, was der große Haufen preist, sondern alles am wahren Übel und am wahren Guten zu messen und nichts für ein wirkliches Übel zu halten, wenn es nicht (tatsächlich) Schande bringt, und nichts für wirklich gut, was nicht Ehre macht.

Der Erzieher sollte also von Anbeginn darauf drängen, daß der fürstliche Zögling die Tugend als etwas achtet und liebt, was vor allem anderen schön und zuträglich und gerade eines Fürsten würdig ist. Schande muß er scheuen und verwünschen schlimmer als die Pest. Auf keinen Fall darf der künftige Herrscher mit begehrllichem Blick nach Reichtum schielen und überzeugt sein, daß man auf Gedeih und Verderb danach trachten müsse. Er sollte getrost die Lehre annehmen, daß die Liebhabereien des großen Haufens niemals ehrenhaft sein können und daß wirklich ehrenhaft nur ist, was von selbst zur Tugend und zu rechtem Verhalten führt und was um so mehr Ruhm einbringt, je weniger es umworben wurde. Die üblichen Vergnügungen sind, davon sollte man ihn überzeugen, eines Fürsten und erst recht eines christlichen Fürsten um so weniger würdig, als sie nicht einmal menschenwürdig sind. Es muß einleuchten, daß es eine andere Art Vergnügungen gibt, die untadlig sind und das ganze menschliche Leben hindurch Freude machen. Vornehmheit, alte Familie, Ahnentafeln, Stammbäume und dieser ganze aufwendige Pomp sollte als leerer Schall erkannt werden. Einzig das hat Anspruch auf Beachtung, was Zeugnis der Ehre ist.

Principis dignitatem, amplitudinem, majestatem, non fortunae strepitu, sed sapientia, integritate, recte factis, parandam ac tuendam esse.

Mortem non esse formidandam, nec in aliis deplorandam, nisi fuerit turpis. Non enim esse feliciorum, qui diutius vixerit, sed qui honestius. Recte factis, non annis metiendam longaevitatem. Neque quidquam ad hominis felicitatem interesse, quam diu vivat, sed quam bene. Virtutem ipsam abunde magnum sui praemium esse. Boni Principis esse munus, vel sua morte, si fors ita res tulerit, populi commodis consulere. Nec perire Principem, qui huiusmodi immoriatur negotio. Denique quaecumque vulgus vel amplectitur tamquam iucunda, vel suspicit tamquam splendida, vel sequitur tamquam utilia, sola honesti regula esse metienda. Contra quaecumque vulgus vel horret ut acerba, vel fastidit ut humilia, vel fugit ut damnosa, non aliter esse fugienda, nisi si fuerint cum dedecore conjuncta.

Haec infigantur animo Principis futuri, hae ceu leges sanctissimae καὶ ἀκίνητοι tenello pectusculo insculpantur. His titulis audiat laudari multos, audiat alios diversis reprehendi, ut jam tum adsuescat ex optimis rebus veram sperare laudem, et ex vere turpibus ignominiam detestari. At hic protinus reclamabit ex aulicis istis nugonibus quispiam, quavis muliere tum stultior, tum corruptior: Tu Philosophum nobis formas, non p. 566 Principem. Imo Principem fingo, cum tu pro Principe vappam malis tui similem. Ni Philosophus fueris, Princeps esse non potes, Tyrannus potes. Principe bono nihil est melius, Tyrannus eiusmodi bellua est, ut non sit aliud sub sole portentum, neque noxium aequae, neque magis invisum omnibus. Ne putaris temere dictum a Platone, et a laudatissimis laudatum viris, ita demum beatam fore Rempublicam, si aut philosophentur Principes, aut Philosophi capessant Principatum. Porro Philosophus is est, non qui Dialecticem aut Physicem calleat: sed qui contemptis falsis rerum simulacris, infracto pectore, verabona et perspicit et sequitur. Vocabulis diversum est, caeterum re idem, esse Philosophum et esse Christianum.

Autorität, Ansehen und Majestät, so sollte man ihn lehren, verdanken ihr Wachstum und ihren Bestand nicht Äußerlichkeiten, sondern der Weisheit, Untadligkeit und redlichem Verhalten.

Der Tod darf keinen Schrecken verursachen und sollte nur dann Trauer erwecken, wenn er schimpflich gewesen ist. Wer sein Leben ehrenvoller verbracht, nicht wer länger gelebt hat, ist der glücklichere. Die Fülle des Lebens mißt man an der Fülle guter Taten und nicht an der Menge der Jahre. Für das Glück eines Menschen ist nicht die Länge, sondern die Güte seines Lebens entscheidend. Die Tugend ist sich selbst Lohn in überreichem Maße. Aufgabe eines Fürsten ist es sogar, wenn die Umstände es verlangen, sein Leben für das Wohl des Volkes einzusetzen. Ein Fürst, der sich so opfert, verliert sein Leben nicht. Was man sonst im gewöhnlichen Leben als erfreulich, schätzenswert oder nützlich betrachtet, sollte der Fürst ausschließlich unter das Richtmaß des Ehrenhaften stellen. Was hingegen die Menge als widerwärtig verabscheut, als dem Ansehen abträglich oder als schädlich meidet, das darf ein Fürst nur fliehen, wenn es Schande bringen würde.

Das muß man dem Gemüt eines künftigen Herrschers einprägen, das sollte man als heiligstes und unwandelbares Gesetz in das Herz des kleinen Kindes bereits einhämmern. Vor seinen Ohren muß man viele aus solchen Gründen rühmen, andere aus den entgegengesetzten Gründen tadeln, damit er schon zu diesem Zeitpunkt sich daran gewöhnt, daß man nur auf höchstes Verdienst die Erwartung auf wahres Lob gründen darf und daß schändliche Gesinnung mit Schande bezahlt wird. Da mag nun einer von den höfischen Windbeuteln, die jede dumme Straßendirne an Borniertheit und Verworfenheit übertreffen, sagen: Du lehrst die Erziehung eines Philosophen und nicht die eines Fürsten. Nein, ich entwerfe das Bild eines Fürsten, wo du lieber einen Taugenichts deines Schlages sehen möchtest. Bist du kein Philosoph, kannst du kein Fürst, wohl ein Tyrann sein. Es gibt nichts Schöneres als einen guten Fürsten. Ein Tyrann ist eine Bestie, der kein Ungeheuer unter der Sonne an Schädlichkeit und Schrecken gleichkommt. Glaube nicht, daß Platon²³ übertreibt, wenn er unter dem Beifall der berühmtesten Männer erklärt, der Staat werde erst dann wahrhaft glücklich sein, wenn die Fürsten philosophieren oder die Philosophen die Herrschaft übernehmen würden. Philosoph ist nicht, wer sich auf Dialektik oder Physik versteht, sondern wer den falschen Schein der Dinge durchschaut und mit tapferem Herzen das wahre Gute ergründet und befolgt. Es ist nur ein Unterschied der Worte, nicht in der Sache, ob man Philosoph oder Christ sagt.

Quid stultius quam his artibus metiri Principem, si belle saltitet, si dextre ludat aleam³⁴, si gnaviter potitet, si fastu turgeat, si regaliter expilet populum, si caetera faciat, quae nos pudet referre, cum quosdam haud pudeat facere? Quantopere Principum vulgus studet abesse a cultu victuque plebejo, tantopere verus Princeps debet abesse a sordidis opinionibus ac studiis vulgi: imo solum hoc sordidum, vile, seque indignum ducat, cum plebecula sentire, cui numquam optima placuerunt.

Cogita, quaeso, quam sit absurdum gemmis, auro, purpura, satellitio, reliquisque corporis ornamentis, ceris et imaginibus, planeque bonis non tuis, omnes tanto intervallo superare, veris animi bonis multis e media fece plebis inferiorem conspici.

Princeps qui gemmas, aurum, purpuram, ac reliquam fortunae pompam civibus suis ostentat, quaeso, quid aliud quam suos id suspicere mirarique docet, unde omnium ferme maleficiorum sentina nascitur, quae Principum legibus puniuntur?

In aliis frugalitas aut mundicies vel inopiae tribui potest, vel parsimoniae, si quis iniquius interpretetur. At eadem in Principe nihil aliud esse potest, quam temperantiae documentum, cum is rebus modice utitur, cui quantum libet, tantum suppetit.

Qui convenit eundem irritare vitia, qui punit admissa? et nonne turpissimum sit, si quis ea sibi permittat, quae vetet ab aliis fieri? Si te voles excellentem Principem ostendere, vide ne quis te propriis superet bonis, sapientia, animi magnitudine, temperantia, integritate. Sin tibi visum erit cum aliis certare Principibus, non ita te superiorem existimes, si quam illis ditionis partem ademeris, aut copias fuderis: sed si fueris quam illi sunt incorruptior, si minus avarus, si minus arrogans quam illi, si minus iracundus, si minus praeceps quam illi. Principem summa decet nobilitas, Esto; verum cum tria sint nobilitatis genera, unum quod ex virtute recteque factis nasquitur, proximum quod ex honestissimarum disciplinarum cognitione profiscitur, tertium quod natalium picturis et majorum stemmatis aestimatur³⁵, aut opibus: cogita quam non conveniat Principem infimo genere nobilitatis intumescere, quod sic infimum est, ut

³⁴ alea

³⁵ aestimantur

Gibt es denn etwas Törichtereres, als den Fürsten danach zu beurteilen, ob er gewandt tanzt, ob er geschickt würfelt, ob er trinkfest ist, ob er dünkelt einherstolzieren, ob er das Volk schröpfen und alles das tun kann, was man anständigerweise nicht erwähnt, was aber andere bedenkenlos tun? So sehr sich der Fürst normalerweise über das Verhalten des gemeinen Volkes erhaben dünkt, so gründlich sollte ein wahrer Fürst sich von den üblen Anschauungen und Gepflogenheiten der Masse freihalten. Das sollte er allein als schmutzig, gewöhnlich und seiner unwürdig ansehen: mit dem großen Haufen eines Sinnes zu sein, dem noch niemals zugesagt hat, was wirklich gut ist.

Bedenke also, wie abwegig es ist, mit Schmuck, Gold, Purpur, Gefolge und anderem augenfälligen Aufwand, mit wächsernen und steinernen Ahnenbildern, was ja alles nicht Deine eigenen Vorzüge sind, die anderen alle so haushoch zu übertrumpfen, aber in vielen wirklich geistigen Qualitäten unter dem Durchschnitt zu erscheinen.

Ein Fürst, der Kleinodien, Gold, Purpur und was sonst zum Reichtumsprunk gehört, seinen Bürgern vorführt, bitte, was lehrt der die Seinen anderes zu beachten und zu bewundern, als den Ursprung und die Hefe fast aller jener Übeltaten, die auf fürstliches Geheiß mit Strafen belegt sind?

An anderen mag man Kargheit und Sparsamkeit als Ausdruck von Mangel oder Knauserie empfinden, wenn man es absolut negativ auslegen will, bei einem Fürsten kann das aber nur ein Beweis maßvoller Gesinnung sein; denn er geht ja gerade mit Dingen sparsam um, von denen er im Bedarfsfalle reichlich zur Verfügung hat.

Wie dürfte jemand zu Vergehen anregen, der sie bestraft? Ist es nicht im höchsten Grade verwerflich, wenn einer sich Freiheiten nimmt, die er bei anderen unter Verbot stellt? Willst Du Dich als einen hervorragenden Fürsten vorstellen, achte darauf, daß niemand Dich an Vorzügen übertrifft, die wesentlich zu Deinem Stande gehören, also an Hochherzigkeit, maßvoller Gesinnung und Untadligkeit. Hältst Du es aber für gut, mit anderen Fürsten zu wetteifern, dann suche Deine Überlegenheit nicht darzutun, indem Du ihnen Land wegnimmst oder ihre Truppen schlägst. Versuche vielmehr noch unbestechlicher zu sein als jene, noch weniger habüchtig, noch weniger geltungssüchtig, noch weniger jähzornig und noch weniger tollkühn als jene. Höchster Adel ziemt dem Fürsten, sei es! Es gibt nämlich drei Arten des Adels: erstens jener, der seine Grundlage in der Tugend und im Recht tun hat, zweitens jener, der auf Ausbildung in den ehrenvollsten Disziplinen beruht, und der dritte, der sich auf Ahnenbilder und Stammtafeln oder auf Besitz beruft. Bedenk nun, wie wenig es einem Fürsten geziemt, sich gerade auf die geringste Art des Adels etwas einzubilden, der doch so weit unten steht, daß er

nullum omnino sit, nisi et ipsum a virtute fuerit profectum: summum illud negligere, quod ita summum est, ut solum optimo jure possit haberi. Si clarus videri studes, ne ostentes sculptas aut coloribus adumbratas imagines: in quibus si quid verae laudis est, id pictori debetur, cuius ingenium et industriam arguunt. Quin potius virtutis monumenta moribus exprimito. Si caetera desint, vel ipsa tuae celsitudinis ornamenta monere te possunt officii. Quid sibi vult unctio, nisi summam in Principe lenitatem ac mansuetudinem, quod fere magnae potentiae comes esse soleat crudelitas? Quid aurum indicat, nisi singularem sapientiam? Quid gemmarum fulgor, nisi virtutes eximias minimeque plebejas? Quid ardens purpura, nisi summam erga Rempublicam caritatem? Quid sceptrum, nisi tenacem justitiae animum, et nullis avocamentis a recto deflectentem? Caeterum ab hisce rebus si quis longissime absit, ei non ornamenta sunt haec symbola, sed vitiorum exprobramenta. Si torques, si p. 567 sceptrum, si purpura, si satellitium Regem faciunt, quid tandem vetat pro Regibus haberi tragoediarum histriones, qui iisdem ornati prodeunt in scenam? Vis scire, quid Principem ab histrione secernit? nempe animus Principe dignus, hoc est, in Rempublicam paternus. Hac lege populus in tua juravit verba. Diadema, sceptrum, trabea, torques, baltheus, in bono Principe virtutum aut insignia sunt, aut symbola: in malo, vitiorum notae.

Quo turpius est, hoc magis erit cavendum, ne talis sit Princeps, quales olim fuisse permultos legimus, et utinam hodie nullos videre sit: quibus si Regium³⁶ detraxeris ornatum, et adventitiis nudatos bonis, ad suam cutem redegeris, jam nihil relinquo, praeter egregium aleatorem, invictum potorem, acrem expugnatorem pudicitiae, vaferrimum impostorem, insatiabilem expilatorem, perjuriis, sacrilegiis, perfidiis, omnique facinorum genere coopertum hominem. Quoties venit in mentem te Principem esse, pariter succurrat et illud, te Christianum esse Principem: ut intelligas te a laudatis quoque Ethnicorum³⁷ Principibus tantum oportere abesse, quantum abest ab Ethnico Christianus.

³⁶ Regum

³⁷ Gentilium

diesen Namen gar nicht verdient, es sei denn, daß er selbst wiederum seine wahre Grundlage in der Tugend hat. Man kann doch nicht gerade das Beste geringschätzen, das so unbestritten an der Spitze steht, daß es mit gutem Grund allein den Namen des Höchsten verdient. Willst Du ein berühmter Mann werden, berufe Dich nicht auf Standbilder und Gemälde. Was daran wirklich rühmend ist, bleibt Verdienst des Künstlers, dessen Genie und Fleiß sich darin kundtut. Gib lieber Zeugnis von Deiner Tugend in Deinen Sitten!

Wenn Dir das alles nichts sagt, können doch Deine Hoheitsinsignien Dich an Deine Pflicht erinnern. Was bedeutet denn die Salbung anderes als die Verpflichtung des Fürsten zu höchster Milde und höchster Sanftmut, wo doch im Allgemeinen die Grausamkeit die Begleiterin großer Machtfülle ist? Was zeigt das Gold anderes an als außergewöhnliche Weisheit; was der Glanz der Edelsteine, als hervorragende und allen Durchschnit übertragende Tugenden; was der strahlende Purpur, als die Liebe zur bürgerlichen Gemeinschaft; was das Szepter, als ein empfindliches Rechtsgefühl, das sich durch keine Verlockungen vom geraden Wege abbringen läßt? Hat einer von diesen Eigenschaften nur sehr wenig aufzuweisen, dann sind die Insignien für ihn keine Symbole, sondern Schandmale. Wenn Halsketten, Szepter und Gefolge den König ausmachen, warum soll man dann nicht Schauspieler als Könige ansehen, da sie doch im gleichen Aufzug auf die Bühne kommen? Willst Du wissen, was einen König vom Schauspieler unterscheidet: ein wahrhaft königlicher Sinn, d. h. eine väterliche Gesinnung gegenüber der bürgerlichen Gemeinschaft. Unter dieser Bedingung hat sich das Volk Dir in die Hand gegeben. Diadem, Szepter, Königsmantel, Halsketten, Gürtel sind für einen guten Fürsten Kennzeichen oder Symbole der Tugenden, für den schlechten aber Merkmale der Schändlichkeiten.

Je schimpflicher das ist, um so mehr ist Vorsorge zu treffen, daß der Fürst nicht so wird, wie der Überlieferung nach einst viele gewesen sind. Ich möchte wünschen, man fände heute solche Fürsten nicht mehr. Wenn Du ihnen ihren Königsornat wegnimmst und sie von allen Glücksgütern bis auf die nackte Haut entblößest, dann bleibt nichts übrig als ein guter Würfelspieler, ein unüberwindlicher Zechbruder, ein eifriger Schürzenjäger, ein ganz pfiffiger Betrüger, ein unersättlicher Plünderer, ein Mensch, der sich an Meineiden, Sakrilegien, Wortbrüchen und Schlechtigkeiten aller Art nicht genug tun kann. Sooft Du Dir bewußt wirst, ein Fürst zu sein, denk immer zugleich auch daran, daß Du ein christlicher Fürst bist, damit Du sogar von hochgerühmten heidnischen Fürsten noch soweit Abstand zu halten weißt, wie der Christ sich vom Heiden unterscheidet.

Neque vero putes securam ac³⁸ delicatam Christiani professionem, nisi forte leve putas sacramentum, quod aequè cum omnibus in baptismo jurasti, semel omnibus renunciare quae satanae placent, et Christo displicent. Displicent autem quaecumque ab Euangelicis decretis abhorrent. Sacramenta Christi tibi cum aliis³⁹ communia sunt, et doctrinam non vis esse communem? In Christi verba jurasti, et in Julii aut Alexandri Magni mores digrederis? Praemium tibi postulas esse commune, et illius decreta nihil ad te pertinere putas?

At rursum ne putaris Christum situm esse in cerimoniis, hoc est, in praeceptis dum taxat ut cumque servatis et Ecclesiae constitutionibus. Christianus est, non qui lotus est, non qui unctus, non qui sacris adest, sed qui Christum intimis complectitur affectibus, ac piis factis exprimit. Cave ne quando sic tecum cogites, cur ista mihi canuntur? non sum privatus, non sum Sacerdos, non sum Monachus: sed illud cogita, Christianus sum et Princeps. Christiani est, ab omni turpitudine prorsus abhorrere. Principis est, integritate prudentiaque caeteros antecellere. Si hoc a tuis exigis⁴⁰, uti leges tuas cognoscant, et cognitae servant: multo magis a te ipso debes exigere, ut Christi Imperatoris tui leges ediscas et observes. Si iudicas infame crimen, et cui nullum supplicium par inveniri possit, ab Imperatore desciscere, qui semel in illius verba iuravit: cur ipse tibi ignoscis, lusum ac jocum existimans, quoties edicta Christi negligis, in cuius verba juratum est in baptismo, cui nomen dedisti, cuius Sacramentis adactus es, et auctoratus?

Si haec serio fiunt, cur pro ludo ducimus? sin ludus est, cur Christi titulo gloriamur? Mors aequa est omnibus, mendicis juxta ac Regibus. At post mortem iudicium haud aequum est omnibus, in quo cum nullis severius agetur, quam cum potentibus.

Ne putaris te Christum satis tibi demeriturum, si classem miseris in Turcas, si sacellum aut monasteriolum exstruxeris. Non alio officio potes magis tibi conciliare Deum, quam si populo salutarem praestes Principem. Cave, ne te fallant adulantium voces, qui ita dictitant, huiusmodi praecepta non ad Principes, sed ad Ecclesiasticos, quos vocant, pertinere. Princeps

³⁸ aut

³⁹ aliis

⁴⁰ exiges

Glaube ja nicht, daß das Bekenntnis zu Christus bequem und angenehm sei, sofern Du nicht den Eid leicht nimmst, den Du mit allen bei der Taufe geschworen hast, ein für allemal dem abzusagen, was dem Satan behagt und was Christus mißfällt. Es mißfällt ihm aber alles, was den Lehren des Evangeliums zuwider ist. Die Verpflichtung auf Christus ist Dir mit den anderen gemeinsam, und da willst Du, daß die Lehre des Evangeliums dich nicht bindet? Du hast auf die Worte Christi geschworen, willst Dich aber nach dem Vorbild Caesars oder Alexanders des Großen richten? Den Lohn nimmst Du zwar für Dich in Anspruch, glaubst aber, daß seine Gebote Dich nichts angehen?

Glaube aber auch nicht, daß das Christentum sich in Zeremonien²⁴ erschöpfe, d. h. in wenigstens so gerade noch beobachteten Vorschriften und kirchlichen Anordnungen. Christ ist nicht, wer gewaschen und gesalbt dem Gottesdienst beiwohnt, sondern wer Christus mit ganzem Herzen aufnimmt und ihm in frommem Verhalten nachlebt. Sag nicht: Was soll das mir, ich bin kein gewöhnlicher Laie, kein Priester und kein Mönch. Denk lieber: Ich bin Christ und Fürst. Der Christ muß gegen alle Schändlichkeit einen Abscheu empfinden, der Fürst muß sich durch Untadligkeit und Klugheit vor anderen auszeichnen. Wenn Du schon von Deinen Untertanen verlangst, daß sie Deine Gesetze kennen und sich nach dem Erkannten richten, mußt Du um so mehr von Dir selbst verlangen, daß Du die Gesetze Deines obersten Herrschers Christus kennen lernst und beobachtest. Wenn Du den Abfall eines einmal Vereidigten vom Kaiser für ein über alle Maßen ruchloses Verbrechen hältst, warum verzeihst Du es Dir so leicht und hältst es für Spiel und Scherz, wenn Du Christi Gebote so oft mißsachtest, auf dessen Wort Du in der Taufe geschworen hast, zu dem Du Dich bekannt, dem Du gehuldigt und für den Du Dich verbürgst hast? Wenn das im Ernst geschieht, warum halten wir es dann für Scherz, wenn es aber Scherz ist, warum rühmen wir uns seiner dann unter dem Namen eines Christen? Der Tod ist allen gleichermaßen bestimmt, den Bettlern genauso wie den Königen, doch nach dem Tode verfährt das Gericht nicht mit allen gleich: bei keinem wird ein strengerer Maßstab angelegt als bei den Regenten.

Glaube nicht, daß Du Dich um Christus ausreichend verdient machen wirst, wenn Du eine Flotte gegen die Türken mobilisierst, eine Kirche oder ein Kloster stiftest. Du kannst Dir Gott durch kein anderes Verdienst gnädiger stimmen als durch fürsorgliche Haltung gegen das Volk in der Regierung. Nimm Dich ja in Acht, daß Dich das Gerede der Schmeichler nicht täuscht, die immer wieder behaupten, Vorschriften dieser Art bezögen sich nicht auf Fürsten, sondern auf die sogenannten Kleriker. Sicher ist der Fürst kein Kleriker, das gebe ich zu, und deshalb verwandelt er auch nicht Brot

non est Sacerdos, fateor, et ideo non consecrat corpus Christi: non est Episcopus, ac proinde non concionatur apud populum de Christi mysteriis, nec administrat Sacramenta. Non est professus institutum divi Benedicti, et ob id non gestat cucullam. Verum quod his omnibus majus est, Christianus est. Non Francisci, sed ipsius Christi institutum professus est, ab hoc candidam accepit vestem. Cum caeteris Christianis certet oportet, si cum caeteris tanta sperat praemia. Aut tua crux tibi quoque tollenda est, aut non agnoscet te Christus. Quae tandem mea crux in-

p. 568 quies? Dicam, dum quod rectum est sequeris, dum nemini vim facis, neminem expilas, nullum vendis magistratum, nullo munere corrumpis: nimirum, minus habebit tuus fiscus. Contemne fisci detrimentum, dummodo lucrum facias justitiae. Ad haec dum modis omnibus Reipublicae consulere studes, sollicitam agis vitam, fraudas aetatem ac genium tuum voluptatibus, maceras te vigiliis ac laboribus. Neglige et oblecta te conscientia recti. Item dum ferre mavis injuriam quam magno Reipublicae detrimento ulcisci, fortasse decedit nonnihil imperio tuo: feras, illud abunde magnum lucrum⁴¹ ducens, quod paucioribus nocueris. Sollicitant animum tuum privati affectus, quod genus, ira contumeliis commota, aut uxoris amor, aut inimici odium, aut pudor, ut facias quod abhorret a recto, et quod ex usu Reipublicae non sit: vincat honesti respectus, vincat utilitas publica privatos animi motus. Denique non potes tueri regnum, nisi violata justitia, nisi magna sanguinis humani iactura, nisi religionis ingenti dispendio: depone potius ac cede tempori. Non potes succurrere rebus tuorum, nisi vitae tuae periculo: Publicam salutem antepone vitae. At dum haec agis, quae vere Principis sunt Christiani, erunt fortassis qui te stupidum dicant, parumque Principem. Obfirma animum, ut malis esse vir iustus quam Princeps iniustus. Vides, opinor, quam nec Regibus summis desit sua crux, si quod oportet, ubique rectum sequi velint.

In aliis nonnihil conceditur adolescentiae, aliquid donatur senectuti: error illi, huic otium et cessatio. At qui Principis

⁴¹ lucrum esse

in den Leib Christi; er ist kein Bischof, und deshalb predigt er beim Volk nicht über die Geheimnisse Christi und verwaltet keine Sakramente. Er hat sich nicht auf die Regel des heiligen Benedikt verpflichtet und trägt deshalb keine Kutte. Aber er ist etwas mehr als alles dieses, ein Christ. Er hat sich nicht zur Regel des heiligen Franziskus, sondern zum Gebot Christi selbst bekannt, von ihm hat er das weiße Gewand erhalten. Er muß mit den anderen Christen wetteifern, wenn er schon mit den anderen auf so große Kampfpreise hofft. Entweder nimmst Du Dein Kreuz auf Dich, oder Christus wird Dich nicht anerkennen. Du wirst fragen: Was ist denn mein Kreuz? Ich will es Dir sagen: Wenn Du das befolgst, was recht ist; wenn Du keinem Gewalt antust; wenn Du kein Amt verkaufst und Dich nicht bestechen läßt, auch wenn dabei Dein Fiskus Schaden hat. Nimm keine Rücksicht und achte vor allem darauf, daß Du den Preis der Gerechtigkeit erringst. Wenn Du auf jede Art für den Staat zu sorgen suchst, führst Du ein ruheloses Leben, betrügst Dich um eine vergnügliche Jugend und überforderst deine Geisteskraft, schädigst Dich mit Anstrengungen und durchwachten Nächten. Denk nicht an die eigene Person und freue dich im Bewußtsein recht zu handeln. Es wird Deinem Herrscherglanz vielleicht etwas abgehen, solange Du lieber Unrecht erträgst, als Dich zum großen Schaden für den Staat zu rächen. Mach Dir nichts daraus und halte es für einen unermesslich großen Gewinn, daß Du nur wenigen Schaden zugefügt hast. Es mag sein, daß Dich einmal persönliche Neigungen bestimmen, etwa der Zorn über Beleidigungen, die Liebe zur Gattin, der Haß gegen einen persönlichen Gegner oder Ängstlichkeit; dann magst Du vielleicht etwas Rechtswidriges tun oder etwas, das gegen den Vorteil des Staates verstößt. In all diesen Fällen sollte die Achtung vor dem siegen, was die Ehre gebietet, und der öffentliche Nutzen private Erwägungen überstimmen. Es könnte aber auch die Situation entstehen, daß Du Deine Herrschaft nur um den Preis von Rechtsverletzungen, Blutvergießen und Religionsverfolgung behaupten kannst: dann danke lieber ab und weiche der Situation! Kannst Du das Interesse Deiner Bürger nur unter Gefahr für Dein eigenes Leben wahren, dann hat das Staatswohl den Vorrang vor Deinem Leben. Es mag sein, daß man Dich bei solchem Verhalten als beschränkt, als einen zum Herrschen durchaus nicht geeigneten Menschen ansieht. Sei dagegen mit beharrlichem Sinn lieber ein gerechter Mensch als ein ungerechter Herrscher! Du solltest erkennen, daß selbst die höchsten Könige ihr Kreuz haben, wenn sie das Notwendige auf rechtschaffene Art tun wollen.

Beim gewöhnlichen Menschen mag man der Jugend oder dem Alter gegenüber gewisse Nachsicht üben: die Jungen dürfen irren, die Alten haben Anrecht auf Muße und Erholung. Wer aber das Amt

munus susceperit, quandoquidem omnium agit negotium, nec adolescentem esse licet, nec senem: propterea quod non nisi magno plurimorum malo errat, nec sine gravissima pernicie cessat in officio.

Miseram prudentiam dixere veteres, quae rerum experimentis⁴² comparatur, propterea quod hanc suo quisque malo consequitur. Hanc igitur oportet quam longissime abesse a Principe: quae ut ferius⁴³, ita non sine immensis totius populi malis contingit.

Si recte dixit Africanus, indignam viro sapiente vocem esse, non putaram: quanto magis indigna videbitur Principe: quae cum ipsi magno, tum nimio constat Reipublicae? Semel fortasse temere susceptum bellum a juvene belli imperito, durat in annum vigesimum. Quantum hinc malorum omnium mare? Tandem resipiscens, nimium sero dicit, non putaram. Semel ad privatos affectus, aut ad preces aliquorum, corruptos instituit magistratus, qui totam Reipublicae disciplinam subvertunt. Sentit tandem, et non putaram, inquit. At ista prudentia nimio emetur patriae, si tanti caetera omnia erunt emenda.

Proinde Principis animus ante omnia decretis ac sententiis erit instruendus, ut ratione sapiat, non usu. Porro rerum experientiam, quam aetas negavit, seniorum consilia supplebunt.

Ne tibi putes licere quidquid libuerit, quod stultae mulierculae et adulatores solent Principibus occinere: verum ita temet ipsum instituas, ut non libeat nisi quod licet, imo nec hoc tibi licere credas, quod licet privatis. Quod in aliis error est, in Principe flagitium est.

Quo tibi plus licet per alios, hoc minus ipse tibi permittas oportet, et hoc in te ipsum sis severior, quo magis indulgent omnes, ipse tibi sis censor acerrimus etiam cum applauserint omnes. Tua in conspicuo vita est, latere non potes: aut magno omnium bono, bonus sis necesse est, aut magna omnium pernicie malus. Quo plus honorum tibi defertur ab omnibus, hoc im-

⁴² experimentis

⁴³ servis

eines Fürsten hat, darf für sich weder das Vorrecht der Jugend noch das Anrecht des Alters geltend machen, da er die Sorge für alle auf sich genommen hat; denn wenn er irrt, haben viele Menschen darunter zu leiden, und sie geraten in höchste Gefahr, wenn er sich ausruht von seinen Pflichten.

Eine elende Klugheit nannten die Alten die Klugheit, die erst in ständigen Versuchen erworben wird, weil man sie nur um den Preis mißlicher Erfahrungen erlangt. Ein solches Verhalten darf der Fürst sich am allerwenigsten zu eigen machen; denn er wird dann nicht nur reichlich spät, sondern außerdem noch um den Preis erheblicher Nachteile für das Volk erst klug. Ich glaube kaum, daß Scipio Africanus²⁵ Recht hatte, wenn er sagte, dieses Wort sei eines weisen Mannes unwürdig. Um so unwürdiger erscheint es für einen Fürsten. Hat der Erwerb der Klugheit, durch die Erfahrung gewonnen, ihn schon viel gekostet, um wieviel kostspieliger mag sie dann erst den Staat zu stehen kommen. Hat ein unerfahrener junger Mann einmal draufgängerisch einen Krieg begonnen, dann dauert er sicher seine zwanzig Jahre. Was für eine Flut von Übeln aller Art entsteht daher? Wenn er endlich zur Besinnung kommt, sagt er viel zu spät, das hätte ich nicht geglaubt. Hat er einmal, persönlicher Neigung zuliebe oder auf Bitten bestimmter Leute, bestechliche Beamte eingesetzt, richten diese die ganze staatliche Ordnung zugrunde. Merkt er es endlich, heißt es wieder: das hatte ich nicht erwartet. Solche Weisheit wird eben um einen zu hohen Preis für das Vaterland erkaufte, wenn schon alles übrige um den Preis der Erfahrung erstanden werden muß.

Der Geist eines Fürsten ist also vor allem mit Prinzipien²⁶ und Grundsätzen zu unterweisen, damit er durch vernunftmäßige Einsicht und nicht durch Erfahrung weise wird. Das Maß an Lebenserfahrung, das dem Alter des jungen Fürsten nicht zur Verfügung steht, ergänzt die Beratung durch ältere Männer.

Glaube ja nicht, daß Dir erlaubt sei, was Dir gefällt, was dumme Weiber und Schmeichler den Fürsten einzureden pflegen. Richte Dich so ein, daß nichts gefällt, was nicht erlaubt ist, und glaube nicht einmal, daß Dir das erlaubt ist, was irgendeinem Privatmann freisteht. Was für andere nur ein Irrtum ist, das bringt einem Fürsten Schande.

Je mehr Dir erlaubt ist im Verhältnis zu anderen, um so weniger darfst Du dir selbst gestatten. Sei um so strenger gegen Dich selbst, je mehr die anderen Dir gegenüber nachsichtig sind. Sei Dir selbst ein unnachgiebig strenger Richter, wenn alle Dir noch so sehr Beifall spenden. Dein Leben ist offen vor allen, Du kannst Dich nicht verborgen halten: Entweder bringst Du mit Deiner Güte allen Heil, oder Du richtest mit Deiner Schlechtigkeit alle zugrunde. Je mehr Ehre man Dir von allen Seiten bezeugt, um so beharrlicher bemühe Dich, daß man sie keinem Unwürdigen erweist. Wie man einem guten

p. 569 pensius operam da, ne deferantur indigno. Ut nullus par meritis honos aut gratia rependi potest bono Principi, ita contra, malo nullum satis meritis dignum supplicium. Ut nihil est in rebus humanis sapiente bonoque Monarcha magis salutare, ita e diverso, stulto maloque nihil potest existere pestilentius. Nullius pestilentiae neque citius corripit, neque latius serpit contagium, quam mali Principis. Contra non alia brevior aut efficacior ad corrigendos populi mores via, quam Principis incorrupta vita. Vulgus nihil imitatur lubentius, quam quod a suo Principe fieri conspexerit. Sub aleatore passim luditur alea, sub bellaci bellaturunt omnes, sub comessatore luxu diffluunt, sub libidinoso lenocinantur, sub crudeli deferunt et calumniantur. Evolve veterum historias, reperies semper eiusmodi fuisse seculi mores, cuiusmodi fuerat Principis vita. Nullus cometes, nulla vis fatalis sic afficit res mortalium, ut vita Principis rapit ac transformat mores et animos civium.

Plurimum ad id habent momenti studia moresque Sacerdotum et Episcoporum, fateor, sed multo magis Principum: nam illos citius calumniantur homines, si forte mali fuerint, quam imitantur si boni sint. Quemadmodum Monachi non admodum incitant ad imitationem sui, si pii sint, quod id modo praestare videantur, quod profitentur. Caeterum si impii, vehementer offendunt omnium animos. Ad Principis autem aemulationem nemo non exstimulatur.

Princeps vel ob hoc ipsum cavere debet, ne malus sit, ne tam multos exemplo suo reddat malos. Et vel ob hoc studebit esse bonus, quo tam multos efficiat meliores.

Princeps salutaris, ut erudite dictum est a Plutarcho, vivum quoddam est Dei simulacrum, qui simul et optimus est et potentissimus, cui bonitas hoc praestat, ut omnibus prodesse velit, potentia, ut quibus velit, possit quoque. E diverso malus ac pestilens Princeps, mali Daemonis imaginem repraesentat, cui multum adsit potentiae cum summa malitia coniunctum. Quidquid habet virium, id omne consumit ad calamitatem humani generis. An non huiusmodi quidam orbis malus genius fuit Nero, an non Caligula, an non Heliogabalus? quorum non solum omnis vita pestis quaedam mundi fuit, sed ipsa etiam memoria publicae mortalium execrationi est obnoxia. At tu qui Chri-

Fürsten nie seine Verdienste durch Ehre oder Dank vergelten kann, so kann man umgekehrt einen schlechten Fürsten nie hart genug bestrafen. Wie es auf dieser Erde nichts Wohltuenderes gibt als einen weisen und guten Monarchen, kann auch nichts Verderblicheres sein als ein beschränkter und schlechter Monarch. Keine Infektion wirkt schneller und totaler als ein schlechter Fürst. Andererseits gibt es keinen kürzeren und wirksameren Weg, das Verhalten des Volkes zu bessern, als durch untadligen Lebenswandel eines Fürsten.

Die Menge ahmt nichts lieber nach als die Gepflogenheiten ihres Regenten. Ist er ein Würfelspieler, treibt man bald allgemein das Würfelspiel, ist er eine Kriegsgurgel, entwickeln sich bald alle zu Haudegen, genießt er das süße Leben, läßt auch das Volk sich keine Lust entgehen, ist er ein Schürzenjäger, sind überall Weibergeschichten an der Tagesordnung, ist er ein grausamer Tyrann, stehen Anzeige und Intrige hoch im Kurs. Blick nur zurück in die Geschichte: Die Sitten der Gesellschaft, das wirst Du bestätigt finden, waren immer so, wie der Lebenswandel des Fürsten gewesen ist. Kein Komet²⁷, keine Schicksalsfügung kann die Verhältnisse der Menschen so beeinträchtigen, wie der Lebenswandel eines Fürsten Geist und Gewohnheiten der Bürger ergreift und verwandelt.

Sehr starken Einfluß dieser Art üben das Verhalten und die Gewohnheiten der Priester und Bischöfe aus, das gebe ich zu, aber in noch stärkerem Maße wirken das Verhalten und die Gewohnheiten der Fürsten; denn auf jene schimpfen die Leute, wenn sie sich unziemlich aufführen, schneller, als sie ihnen nacheifern, wenn sie gut sind. Mönche von entsprechender Frömmigkeit verleiten nicht so sehr zur Nachahmung, weil sie offenbar nur das leisten, was sie gelobt haben. Sind sie allerdings gottlos, erregen sie überall heftigen Anstoß. Das Beispiel eines Fürsten aber fordert das Volk zur Nachahmung heraus.

Ein Fürst soll sich auch deshalb vor Verfehlungen hüten, damit er nicht den großen Haufen durch sein schlechtes Beispiel verführt. Er wird sich um einen einwandfreien Lebenswandel gerade bemühen, um so die Menge besser zu machen. Ein guter Fürst ist nach einem klugen Wort des Plutarch²⁸ wie ein lebendes Abbild Gottes, in dem Güte und Macht gleich überragend sind, der aus Güte allen nützen will und aus seiner Machtfülle denen nützen kann, denen er nützen will. Umgekehrt stellt ein schlechter und unheilbringender Fürst ein Bild des Teufels dar, in dem sich sehr viel Macht mit einem Höchstmaß an Bosheit vereinigt. Was er an Macht hat, verbraucht er zum Schaden des menschlichen Geschlechts. Waren nicht so von einem bösen Geist besessen Nero, Caligula und Heliogabal²⁹? Nicht nur ihr ganzes Leben war eine Pest für die Menschheit, selbst ihr Andenken ist im Gedächtnis aller Menschen verfehmt. Du aber, der Du ein christ-

stianus etiam es Princeps, cum audis aut legis te Dei simulacrum esse, te Dei vicarium esse, cave ne quid hinc intumescas animo: quin potius ea res te magis sollicitum reddat, ut respondeas archetypo tuo, pulcherrimo quidem illi, sed quod adsequi sit difficillimum, non adsequi turpissimum.

Theologia Christianorum tria praecipua quaedam in Deo ponit, summam potentiam, summam sapientiam, summam bonitatem. Hunc ternarium pro viribus absolvas oportet. Nam potentia sine bonitate mera Tyrannis est: sine sapientia, perniciēs, non regnum. Primum igitur des operam, ut quandoquidem potentiam fortuna dedit, quam maximam sapientiae vim tibi compares, ut unus omnium optime quid expetendum, quidve fugiendum sit, perspicias, deinde ut quam maxime prodesse studeas omnibus, nam id est bonitatis. Potestas autem ad hoc potissimum tibi serviat, ut quantum cupis prodesse, tantumdem et possis, imo plus velis quam possis. Porro nocere hoc minus velis, quo magis potes.

Deus amatur a bonis omnibus, non timetur nisi a malis, hoc dumtaxat genere timoris, quo quis timet, ne sibi noceatur: Ita bonus Princeps nulli debet esse formidabilis, nisi sōtibz ac scelerosis: at ita rursus, ut his quoque spes veniae reliqua fiat, si modo fuerint sanabiles: ex adverso, Cacodaemon amatur a nemine, formidatur ab omnibus, praecipue bonis: nam malis cum illo convenit: Ita Tyrannus optimis quibusque maxime est invisus, et nullus est ab hoc minus alienus, quam qui pessimus est.

Perspexisse videtur haec divus ille Dionysius, qui treis fecit hierarchias, ut quod Deus est inter Coelitem ordines, id Episcopus sit in Ecclesia, id Princeps in Republica illo nihil melius, et ab eo velut a fonte manat in alios, quidquid boni possidet. Vehementer igitur absurdum videatur, si ab eo maxima Reipublicae malorum pars oriatur, ubi fontem bonorum oportebat esse.

Populus suapte natura tumultuatur, magistratus facile corrumpit aut avaritia aut ambitio. Una superest veluti sacra ancora, incorruptus Principis animus: quod si is quoque stultis opinionibus, pravisque⁴⁴ affectibus vitiatus est, quae tandem potest esse Reipublicae spes?

p. 570 Deus cum sit in omnia beneficus, ipse nec eget ullius officio, nec requirit beneficium: Ita vere magni Principis est, ut⁴⁵

⁴⁴ pravis affectibus

⁴⁵ et

licher Fürst bist und hörst und liest, daß Du Ebenbild und Stellvertreter Gottes bist, hüte Dich vor aller Überheblichkeit. Gerade diese Tatsache sollte Dich vielmehr anspornen, es Deinem Urbild gleichzutun, das so unvergleichlich schön ist, das zu erreichen allergrößte Schwierigkeiten macht, das zu verfehlen größte Schande bringt.

Die christliche Theologie schreibt Gott drei Eigenschaften zu: höchste Macht, höchste Weisheit und höchste Güte. Diesen dreifachen Lehrgang muß Du mit aller verfügbaren Kraft absolvieren. Denn Macht ohne Güte ist finstere Tyrannei; ohne Weisheit erzeugt sie Verderben, aber keine Führung. Gib Dir also vor allem Mühe, Dir die höchste Fülle der Weisheit zu erwerben, wenn das Schicksal Dir Macht verliehen hat, damit Du als einziger unter allen am besten einsehst, was zu erstreben und was zu vermeiden ist, und Du dann darauf aus bist, allen möglichst viel zu nützen; denn dies ist das Kennzeichen der Güte. Die Macht sollte Dir aber vor allem dazu dienen, soviel Nutzen zu bereiten, wie Du möchtest, ja Du solltest mehr Nutzen bereiten wollen, als Du kannst. Je mehr Möglichkeiten Du (andererseits) hast zu schaden, um so weniger solltest Du es wollen.

Gott wird von allen Guten geliebt und nur von den Schlechten gefürchtet, freilich mit einer Art Furcht, die man als Angst vor Schaden bezeichnen muß. Genauso sollte ein guter Fürst nur für die Schuldigen und Verbrecher furchterregend sein, und zwar so, daß auch diesen die Hoffnung auf Verzeihung bleibt, wenn sie nur bessungsfähig sind. Umgekehrt findet ein übler Geist bei niemand Sympathie und ist allen, besonders den Guten verhaßt, weil die Schlechten mit ihm gemeinsame Sache machen. Ebenso ist ein Tyrann allen Guten verhaßt, und ein grundschlechter Fürst unterscheidet sich nicht im geringsten von diesem.

Das scheint der heilige Dionysius³⁰ erkannt zu haben, der drei Ordnungen unterschied: Was Gott unter den himmlischen Heerscharen, das ist der Bischof in der Kirche und der Fürst im Staat ohne höheren Rang als jener. Von ihm kommt alles, was er Gutes an sich hat, wie aus einem Quell zu den anderen. Völlig absurd ist es daher, daß der Ursprung der meisten Übel im Staat gerade dort liegt, wo die Quelle alles Guten sein müßte.

Das Volk neigt an sich zum Aufruhr, und Habsucht und Amterschleichung verderben leicht die Beamten. Ein kostbarer Anker bleibt dann gleichsam noch: der untadlige Sinn des Fürsten. Wenn aber auch dieser durch verkehrte Auffassungen und schlimme Neigungen verdorben ist, worauf kann dann der Staat noch hoffen?

Gott ist die reine Wohltätigkeit, er bedarf keiner Dienstleistung und fordert keine Wohltat für sich. Genauso sollte ein rechter Fürst sich nach dem Bild des ewigen Fürsten richten und ohne Anspruch auf Gegenleistung für alle wirken, ohne nach Vorteil oder Ruhm zu

aeterni Principis imaginem referentis, vel gratis bene mereri de omnibus, nullo vel emolumenti vel gloriae respectu. Deus ut pulcherrimum sui simulacrum in coelo constituit solem⁴⁶, ita inter homines evidentem ac vivam sui collocavit imaginem, Regem. At sole nihil communius, ac caeteris item corporibus coelestibus lucem suam impartit⁴⁷: ita Princeps publicis usibus maxime debet esse expositus⁴⁸, et nativum sapientiae lumen habere domi, ut etiam si quid caecutiant caeteri, numquam tamen ille hallucinetur.

Deus cum nullis tangatur affectibus, tamen optime mundum administrat iudicio. Ad huius exemplum Princeps in omnibus quae gerit, exclusis animi motibus, rationem et animi iudicium debet adhibere. Deo nihil sublimius, ita Principem oportet ab humilibus vulgi curis, ac sordidis affectibus quam longissime semotum esse.

Ut Deum omnia moderantem, nemo tamen cernit, sed sentit, idque beneficio adiutus: ita patria non sentiat Principis vires, nisi cum illius sapientia bonitateque sublevatur. Contra Tyranni nusquam sentiuntur nisi omnium malo. Sol cum altissime pro-
 vectus est in Zodiaco, tum tardissimi motus est: ita quo fortuna te subvexerit altius, hoc oportet animo leniori minusque feroci esse. In hoc praestanda est vera animi celsitudo, non ut nihil contumeliae pati possis, non uti neminem feras te regnare latius, sed uti dedigneris quidquam admittere Principe indignum.

Cum omnis servitus et misera est et foeda, tum vero foedissimum simul et miserrimum servitutis genus, servire vitiis aut sordidis affectibus. Quid, quaeso, turpius aut abjectius, quam libidini, iracundiae, avaritiae, ambitioni, aliisque id genus insolentissimis dominis servire eum, qui sibi vindicat imperium in homines liberos?

Quam absurdum sit, cum apud Ethnicos fuisse constet, qui maluerunt sibi necem consciscere, quam cum humani sanguinis iactura tueri imperium, quique Reipublicae commoditatem anteposuerint suae vitae, Christianum Principem tanta Reipublicae pernicie, voluptatibus aut affectibus vitiosis consulere? Cum Principatum suscipis, ne cogita quantum accipias honoris, sed quantum oneris ac sollicitudinis, neque censum ac vectiga-

⁴⁶ in solem⁴⁷ impartit⁴⁸ expositus

schielen. So wie Gott am Himmel als schönstes Gleichnis seiner selbst die Sonne geschaffen hat, hat er unter den Menschen als ein sichtbares und lebendiges Bild seiner selbst den Regenten eingesetzt. Nichts ist allgemeiner als die Sonne, von ihr haben alle übrigen Himmelskörper ihr Licht. So sollte ein Fürst vor allem dem Staatswohl dienstbar sein und selbst über das Licht der Weisheit verfügen. Wenn die anderen auch in einer Sache blind sind, sollte er jedenfalls vor Finsternis bewahrt sein.

Gott ist keinen Leidenschaften ausgesetzt und regiert die Welt mit größter Gerechtigkeit. Nach diesem Beispiel sollte ein Fürst bei allem, was er unternimmt, Gefühlsregungen unterdrücken und Vernunft und Urteilsvermögen gebrauchen. Es gibt nichts Erhabeneres als Gott, also sollte der Fürst sich von allen gemeinen Sorgen und niedrigen Leidenschaften peinlichst freihalten.

Wie Gott als Regent des Weltalls keinem sichtbar, aber doch jedem durch seine Wohltaten fühlbar ist, genauso sollte das Vaterland die Macht des Fürsten nur in der Hilfe erfahren, die es seiner Weisheit und Güte dankt. Die Existenz eines Tyrannen dagegen fühlt man nur im allgemeinen Elend. Wenn die Sonne am höchsten im Zeichen des Zodiacus³¹ steht, dann hat sie die geringste Bewegung: je höher Dich also das Schicksal emporgetragen hat, um so duldsamer und weniger hochfahrend mußt Du sein. Wahren Geistesadel muß man dadurch beweisen, daß man alles was eines Fürsten unwürdig ist, weit von sich weist und nicht empfindlich ist gegen Schmähungen oder neidisch auf Fürsten mit größerem Herrschaftsbereich.

Jede Knechtschaft ist zweifellos elend und schimpflich; die schimpflichste und elendste Art der Knechtschaft ist aber die Hörigkeit gegen Laster und niedere Affekte. Gibt es denn etwas Schändlicheres und Verwerflicheres als die Abhängigkeit vom Geschlechtstrieb, von Jähzorn, Geiz, Geltungsdrang und anderen unduldsamen Herren dieser Art bei einem Menschen, der für sich die Herrschaft über freie Menschen beansprucht?

Die Heiden nahmen lieber den Tod auf sich, ehe sie eine Herrschaft mit Blutvergießen begründen wollten, sie stellten den Nutzen des Staates höher als ihr eigenes Leben, machten also durch ihr Verhalten deutlich, wie absurd jenes oben angedeutete Verhalten ist, und da sollte ein christlicher Fürst zum allergrößten Unheil für den Staat sich nur um seine Vergnügungen und widerwärtigen Leidenschaften sorgen? Übernimmst Du die Regierung, erwäge nicht, wieviel Ehre Dir zuteil wird, sondern wieviel Last und Sorge, rechne Dir nicht Deine Steuer- und Zolleinkünfte aus, sondern Deine Obliegenheiten,

lium modum expende, sed curam, nec arbitreris tibi praedam obtigisse, sed administrationem.

Nullus imperio gerendo censetur idoneus, auctore Platone, nisi qui coactus et invitus suscipit imperium. Quisquis enim affectat Principis munus, is aut stultus sit necesse est, qui non intelligat quam sollicita, quamque periculosa res sit, recte fungi Regis officio: aut adeo vir malus, ut in animo habeat sibi gerere imperium, non Reipublicae: aut adeo socors, ut non expendat onus quod suscipit. Oportet autem hunc qui sit idoneus regno, simul et diligentem esse, et bonum, et sapientem.

Quo ditionem suscipis ampliolem, cave ne hoc tibi videre fortunatior: sed memineris te hoc plus curarum ac sollicitudinum in humeros recipere, ut minus iam indulgendum sit otio, minus dandum voluptatibus. Ii demum Principis titulo digni sunt, non qui Rempublicam sibi, sed se Reipublicae dicant. Etenim qui sibi gerit imperium, et omnia suis metitur commodis, is non refert quibus ornatur titulis, certe re Tyrannus est, non Princeps. Ut autem nulla pulcrior appellatio quam Principis, ita nulla invisior, et omnium sensibus execrator quam Tyranni. Hoc interest inter Principem ac Tyrannum, quod inter propitium patrem, et immitem dominum. Ille cupit etiam vitam liberis suis impendere: hic nihil aliud spectat quam suum emolumentum, aut animo suo morem gerit, non suorum commodis consulit. Neque tuo sit animo satis, si Rex aut Princeps dicaris: possederunt hos titulos et orbis pestes Phalaris ac Dionysius: sed apud tuum ipsius animum expendito quid sis. Vere siquidem a Seneca dictum est, Tyrannum a Rege distare factis, non nomine.

p. 571 Id ut compendio dicam, hac nota Principem a Tyranno distinguit in Politicis Aristoteles, quod hic suis studet commodis, ille Reipublicae. Princeps quacumque de re deliberans, illud semper in animo spectat, num expediat universis civibus: Tyrannus illud considerat, an sibi conducatur. Princeps etiam suum agens negotium, tamen potissimum suorum spectat utilitatem. Contra Tyrannus si quando bene meretur de civibus, tamen hoc ipsum ad privatam suam refert utilitatem. Qui suos eatenus curant, quatenus expedit propriis commoditatibus, ii non alio loco cives suos habent, quam vulgus hominum equos et asinos. Nam hos quoque curant illi, sed omnem curatorem

glaube nicht, daß Du einen reichen Fang gemacht hast, sondern daß Dir eine Aufgabe gestellt ist.

Nach Platons³² Ansicht darf nur der für die Regierung als geeignet angesehen werden, der auf Geheiß und gegen seine Neigung die Herrschaft auf sich nimmt. Wer nämlich nach einem Fürstenamt strebt, ist entweder beschränkt, weil er nicht erkennt, wie sorgenreich und gefahrvoll die rechte Regierung ist; oder er ist ein so schlechter Mensch, daß er in seinem und nicht im Interesse des Staates herrschen will. Es mag auch sein, daß er aus lauter Oberflächlichkeit keine Ahnung von dem hat, was er auf sich nimmt. Wer aber für die Regierung geeignet sein soll, muß sich sowohl durch Sorgfalt als auch durch Güte und Weisheit auszeichnen.

Glaube nun nicht, daß Du um so glücklicher bist, je ausgedehnter die Herrschaft ist, die Du übernimmst. Denk lieber daran, daß Du dann um so mehr Sorgen und Aufregungen auf Deine Schultern lädst und daß Du um so weniger Muße und Zeit für Vergnügungen hast! Den Titel eines Fürsten verdienen die, die sich dem Staat widmen, nicht aber die, die sich den Staat zunutze machen. Wer nämlich die Herrschaft in seinem Interesse führt, und alles nach seinem persönlichen Vorteil beurteilt, verdient nicht die Titel, die er trägt, er ist in Wahrheit ein Tyrann, kein Fürst. Nun gibt es aber keine ansehnlichere Bezeichnung als die eines Fürsten, andererseits keine verhaßtere und in jeder Weise fluchwürdiger als die eines Tyrannen. Zwischen dem Fürsten und dem Tyrannen ist ein Unterschied wie zwischen einem leiblichen Vater und einem unduldsamen Herrn. Jener ist darauf bedacht, sein Leben für die Kinder einzusetzen, dieser hat nichts anderes im Sinne als seinen persönlichen Vorteil, er folgt seinen eigenen Neigungen und kümmert sich nicht um den Vorteil der Seinen. Du darfst Dir nicht damit genug tun, König oder Fürst zu heißen. Solche Titel haben auch die Scheusale Phalaris³³ und Dionysius getragen. Bedenk lieber bei Dir, was du bist! Seneca³⁴ hat sehr richtig gesagt, daß sich der Tyrann vom König durch seine Taten, nicht durch seinen Namen unterscheidet.

Aristoteles³⁵ unterschied in der Politik dem Sinne nach den Fürsten vom Tyrannen durch die Feststellung, daß dieser seinen eigenen Vorteilen, jener denen des Staates folge. Der Fürst hat bei all seinen Überlegungen immer die Frage vor sich, ob er allen Bürgern Nutzen bringe, ein Tyrann fragt nur, ob er selbst etwas dabei gewinne. Selbst da, wo der Fürst seine eigenen Anliegen besorgt, richtet er seine Aufmerksamkeit doch vor allem auf den Nutzen seiner Bürger. Der Tyrann dagegen, der sich zufällig einmal um seine Untertanen verdient gemacht hat, weiß dennoch auch dies zu seinem persönlichen Vorteil auszuschlachten. Da sie sich nur soweit um ihre Untergebenen kümmern, wie es dem eigenen Interesse dienlich ist, behandeln sie

suis, non illorum usibus metiuntur. Caeterum qui rapacitate deglubunt populum, aut crudelitate laniant, aut ob ambitionem suam periculis omnibus obiiciunt, ii peiore loco cives habent liberos, quam vulgus empta iumenta, aut lanistae sua mancipia. Curabit igitur qui Principem instituit, nominum etiam ipsorum odium instillare futuro Principi, tyrannidis ac dominii : frequenter execrans humano generi detestata vocabula, Phalaridis, Mezentii⁴⁹, Dionysii Syracusani, Neronis, Caligulae, Domitii, qui Deus ac Dominus dici voluerit.

Contra si qua sunt exempla bonorum Principum, qui vehementer absint ab imagine Tyranni, ea cum favore et laude crebro studeat proponere. Deinde utriusque velut imaginem quandam depingat, et quoad poterit, oculis animoque repraesentet, Regis ac Tyranni: ut ad illam magis inflammetur, ab hac vehementius abhorreat.

Deliniet igitur coeleste quoddam animal, Numini quam homini similius, omnibus virtutum numeris absolutum, omnium bono natum, imo datum a Superis sublevandis rebus mortalium, quod omnibus prospiciat, omnibus consulat: cui nihil sit antiquius, nihil dulcius Republica, cui plus quam paternus sit in omneis animus, cui singulorum vita carior sit quam sua : quod nocteis ac dies nihil aliud agat nitaturque, quam ut optime sit omnibus: apud quem praemia parata sint bonis omnibus, malis venia, si modo sese ad frugem meliorem referant: quod adeo gratis cupiat de civibus suis bene mereri⁵⁰, ut si necesse sit, non dubitet suo periculo illorum incolumitati consulere: quod patriae commodum, suum ducat esse lucrum: quod semper vigilet, quo caeteris liceat altum dormire: quod sibi nullum relinquat otium, quo patriae liceat in otio vitam agere: quod se iugibus curis discruciet, quo civibus suppetat tranquillitas: a cuius unius virtute publica pendeat felicitas: et hanc admoneat esse veri Principis imaginem. Ex adverso subiiciat oculis, immanem quandam ac tetram belluam e dracone, lupo, leone, vipera, urso, similibusque conflatae portentis, undique sexcentis armatam oculis, undique dentatam, undique metuendam, aduncis unguibus, ventre insatiabili, humanis saginatam visceribus, humano sanguine temulentam, quae pervigil omnium fortunae vitaeque

⁴⁹ Moezentii

⁵⁰ meri

ihre Bürger nicht anders als gewöhnliche Menschen ihre Pferde und Esel. Denn diese kümmern sich zwar um ihr Vieh, aber die ganze Pflege wird nur nach dem Wert der Tiere für die eigene Person und nicht nach deren Eigenwert bemessen. Die nun ihr Volk ausplündern, grausam schinden oder es aus Ehrgeiz ins Elend stürzen, behandeln ihre freien Bürger ärger als der gemeine Mann sein gekauftes Zugvieh oder die Gladiatorenmeister ihre Fechtsklaven. Wer also den Fürsten erziehen will, wird dafür sorgen, daß der künftige Fürst eine ausgesprochene Abneigung schon gegen die Bezeichnungen Tyrannis und Herrschaft hat, indem er immer wieder die der Menschheit verabscheuungswürdigen Namen Phalaris, Mezentius, Dionysius von Syrakus, Nero, Caligula und den Domitius³⁶ verflucht, welch letzterer Gott und Herr genannt werden wollte.

Anderseits, wenn es Beispiele guter Fürsten gibt, die sich gründlich vom Bild des Tyrannen unterscheiden, dann soll der Erzieher diese immer mit spürbarer Sympathie und wiederholter Anerkennung ins Licht rücken. Beider, sowohl des Königs wie des Tyrannen Konterfei soll er mit aller Kunst malen und den Sinnen und dem Geist vorstellen, damit er für jenen stärker begeistert und gegen diesen heftigere Abneigung einflößt.

Er soll ein gleichsam himmlisches Wesen entwerfen, mehr einem Gott als einem Menschen ähnlich, in allen Tugenden geübt, zum Wohle aller geboren, ja sogar von den Himmlischen dazu ausersehen, dem Fortschritt der Menschheit zu dienen, für alle zu denken und für alle zu sorgen, ein Wesen, dem nichts näher steht und für das es nichts Lieberes gibt als die bürgerliche Gemeinschaft, der allen gegenüber einen mehr als väterlichen Sinn hegt, dem das Leben eines jeden einzelnen teurer ist als sein eigenes, der Tag und Nacht nichts anderes im Sinne hat und erstrebt, als allen den größten Nutzen zu bringen, der für alle Guten Belohnungen bereit hat, für die Übeltäter Nachsicht, wenn sie sich nur eines Besseren besinnen; der sich ohne jede Belohnung so sehr für das Interesse seiner Mitbürger verwendet, daß er im Notfalle ohne Bedenken sein Leben für deren Wohlfahrt einsetzt; der den Vorteil des Vaterlandes für seinen eigenen Gewinn hält, der immer auf der Hut ist, damit die anderen tief schlafen können, der sich keine Mußestunde gönnt, nur damit das Vaterland ungestört leben kann; der sich ein Joch aus Sorgen auferlegt, damit die Bürger ihre Ruhe genießen können, von dessen Tüchtigkeit allein das Glück des Staates abhängt. Das alles soll der Fürstenerzieher seinem Zögling als Bild des wahren Fürsten vor Augen halten. Umgekehrt soll er den Blick auf ein grundhäßliches Scheusal richten, eine Mißgestalt aus Drachen, Wolf, Löwe, Schlange, Bär und ähnlichen Ungeheuern, die mit sechshundert Augen nach allen Seiten versehen sind, überall mit Zähnen bewehrt, fürchterlich von jeder Seite, mit

immineat, infensam omnibus, sed praecipue bonis, fatale quoddam totius orbis malum, quam exsecrentur et oderint universi, qui bene velint Reipublicae: quae nec ferri possit ob immunitatem, nec tolli sine magna urbis ruina, ob praesidiis et opibus armatam malitiam. Et hanc esse Tyranni imaginem, aut si quid hac quoque fingi possit odiosius. Huiusmodi portentum erat Claudius, huiusmodi Caligula: huiusmodi Poetarum quoque fabulae fingunt Busyridem, Pentheum ac Midam, quorum nomina iam in publicum generis humani odium abiere.

Tyranno propositum est sequi quidquid animo collibuit, Regi contra, quod rectum sit et honestum. Tyranni praemium divitiae, Regis honos, qui virtutem consequitur. Tyrannus administrat metu, dolo, ac malis artibus, Rex sapientia, integritate, beneficentia. Tyrannus sibi gerit imperium, Rex Reipublicae. Tyrannus barbarico satellitio et conductitiis latronibus tuetur
 p. 572 incolumitatem suam : Rex se sua erga cives beneficentia, et civium erga se benevolentia satis tutum putat. Tyranno suspecti sunt et invisit quicumque civium virtute, prudentia, aut auctoritate pollent: At hos Rex, ut adiutores et amicos potissimum amplectitur. Tyrannus aut stupidis delectatur, quibus imponat: aut sceleratis, quibus ad suae Tyrannidis praesidium abutatur, aut adulatoribus, a quibus audiat, quod libenter facit. Contra Regi sapientissimus quisque gratissimus est, cuius consilio possit iuvari: quo quisque melior est vir, hoc pluris facit, quod huius fidei tuto possit credere: et liberos amat amicos, quorum consuetudine reddatur melior. Et Regum et Tyrannorum multae sunt manus, multi oculi, sed longe diversa membra. Tyrannus hoc agit, ut civium opes ad paucos, eosque pessimos conferantur, et attenuatis suorum viribus, suam communiat potentiam: Rex hoc maxime in suo fisco esse ducit, quod in aere sit civium. Tyrannus hoc agit, ut omnes sibi legibus aut delationibus habeat obnoxios. Rex libertate civium delectatur. Tyrannus metui studet, Rex amari. Tyrannus nihil aeque suspectum habet, atque civium bonorum, et civitatum concordiam, qua praecipue gaudent boni Principes. Tyrannus gaudet inter cives factiones ac dissidia serere, et simultates forte fortuna obortas, diligenter alit ac provehit, atque his rebus ad suae Tyrannidis communicationem abutitur. At hoc unicum Regi studium est, civium concordiam alere, et si quid ortum fuerit dissensionis, continuo rem

spitzen Nägeln, unersättlicher Freßgier, mit Menschenfleisch gemästet, vom menschlichem Blut triefend, Tag und Nacht auf der Jagd nach Besitz und Leben aller, voll Haß gegen alle, vor allem gegen die Guten, für alle Welt ein Verhängnis, das jedermann verwünscht und haßt, der es gut meint mit dem Staat; das man wegen seiner Unge-schlachtheit nicht ertragen und ohne die größte Gefahr für das Land nicht beseitigen kann, da die Bosheit mit Wachen und Waffen ge-rüstet ist. Dies, soll er seinem Zögling sagen, sei das Bild des Tyrannen oder etwas womöglich noch Verabscheuungswürdigeres. Ein solches Ungeheuer war Claudius, war Caligula³⁷. Bei den Dichtern tauchen als derartige Scheusale auch Busiris, Pentheus und Midas³⁸ auf, deren Namen schon dem allgemeinen Abscheu der Menschheit verfallen sind.

Der Tyrann ist nur darauf bedacht, seinen Neigungen zu folgen, der König dagegen nur auf das, was rechtschaffen und ehrenhaft ist. Der Lohn des Tyrannen ist der Reichtum, der Lohn des Königs die Ehre, die der Tugend folgt. Ein Tyrann regiert mit Furcht, List und Intrigen, ein König mit Weisheit, Redlichkeit und Wohltätigkeit. Ein Tyrann führt die Herrschaft für sich, ein König für den Staat. Ein Tyrann wahrt seine Sicherheit mit ausländischen Gardien und mit gedungenen Strolchen, ein König fühlt sich sicher unter seinen Bürgern, wenn er ihnen mit Wohltun und Wohlwollen begegnet. Dem Tyrannen sind alle Bürger verdächtig und verhaßt, die sich durch Tüchtigkeit, Klugheit und Überlegenheit hervortun. Gerade diese bevorzugt der wahre König als seine besten Helfer und Freunde. Der Tyrann hat seine Freude an Beschränkten, die er hinters Licht führt, oder an Ganoven, die er zum Schutz seiner Gewaltherrschaft miß-braucht, oder an Schmeichlern, die seine Taten rühmen. Dagegen sind dem Könige gerade die Weisesten willkommen, deren Rat ihm dienlich ist; je besser ein Mann ist, um so mehr schätzt er ihn, weil er ihm sicher etwas anvertrauen kann. Er liebt freimütige Freunde, deren Umgang ihn adelt. Sowohl Könige als auch Tyrannen haben viele Hände und Augen, aber sehr verschiedene Glieder. Ein Tyrann ist darauf bedacht, das Gut der Bürger in die Hände weniger, und zwar nur der übelsten Kreaturen zu bringen. Er beschneidet das Vermögen seiner Untertanen, nur um die eigene Macht zu festigen. Der König ist der Ansicht, daß der Reichtum der Bürger der sicherste Besitz des Staates ist. Der Tyrann ist darauf aus, alle durch Gesetze und ein System von Denunziationen an sich zu fesseln, der König hat seine Freude an der Freiheit der Bürger, der Tyrann will gefürchtet, der König will geliebt werden. Der Tyrann hat gegen nichts stärkeres Mißtrauen als gegen untadlige und auf gute Gemeinschaft bedachte Bürger, an denen gute Fürsten ihre vorzügliche Freude haben. Der Tyrann freut sich, wenn er unter seinen Bürgern Parteizwist und

inter eos componere, nimirum, qui intelligat⁵¹ hanc esse gravissimam rerum publicarum pestem. Tyrannus, si senserit florere Rempublicam, repertis titulis, aut immissis etiam hostibus, bellum excitat, ut hac occasione vires suorum attenuet. Contra, Rex omnia facit ac patitur, quo pacem publicam reddat perpetuam, intelligens ex bello semel omnia Reipublicae mala proficisci. Tyrannus leges, constitutiones, edicta, foedera, denique sacra profanaque ad sui capitis tutelam aut instituit, aut pertrahit. Rex haec omnia publico metitur bono.

Huiusmodi plurimae sunt Tyranni vel notae vel artes, quas Aristoteles in libris Politicis fusius exsequitur. Verum harum omnium summam in tria contrahit. Primum, ait, Tyranno studium esse, ne velint⁵², aut ausint cives adversus Tyrannidem insurgere. Proximum, ne sibi inter se fidant. Tertium, ne quid possint novarum rerum moliri. Primum efficit, dum modis omnibus agit, ut civibus quam minimum sit animi, mininumque sapientiae, dum eos serviliter habet, et aut sordidis addictos officiis, aut delationibus obnoxios, aut voluptatibus effoeminatos. Scit enim generosos et erectos animos indigne ferre Tyrannidem. Secundum efficit, dum⁵³ agit, ut cives inter se dissideant mutuis odiis, et alius alium deferat, ipse interim suorum malo potentior. Tertium adsequitur, dum opes, et auctoritatem suorum, et maxime bonorum virorum modis omnibus attenuat: eo quod⁵⁴ nemo sanus aggredi velit, quod desperet posse confici.

Ab his omnibus studiis Princeps quam longissime absit oportet, imo prorsus ἐκ διαμέτρου, quod dici solet, dissideat, praesertium Princeps Christianus. Etenim si talem pinxit Aristoteles, primum Ethnicus, deinde Philosophus, inter illos quo-

⁵¹ nimirum intelligens hanc ...

⁵² Primum ne velint aut ...

⁵³ cum

⁵⁴ attenuat quod nemo ...

Gegensätzlichkeiten hervorrufen kann; er nährt und fördert mit Fleiß Feindseligkeiten, die irgendwann durch Vermögensunterschied entstehen. Solche Dinge benutzt er, um seine tyrannische Herrschaft zu sichern. Dagegen richtet der König nur sein Auge darauf, die Eintracht der Bürger zu fördern und, wenn irgendwo Streit entsteht, den Streitgrund sofort aus der Welt zu schaffen; denn er weiß genau, daß dies das schlimmste Übel für einen Staat ist. Wenn der Tyrann merkt, daß der Staat blüht, sucht er entweder einen Vorwand oder er reizt die Feinde zum Angriff und erregt so einen Krieg, um bei dieser Gelegenheit den Wohlstand seiner Bürger zu dezimieren. Dagegen bewirkt und fördert der König alles, was einem beständigen Staatsfrieden dient, in dem Bewußtsein, daß ein Krieg dem Staat alles nur mögliche Unheil bringt. Der Tyrann erläßt oder erzwingt Gesetze, Verfassungen, Anordnungen, Verträge, ja alles nur Denkbare an heiligen und profanen Bindungen, nur um seine eigene Person zu schützen, der König mißt dieses alles am Staatswohl.

Kennzeichen oder Praktiken eines Tyrannen gibt es viele in dieser Art. Aristoteles³⁹ läßt sich in seiner Politik ausführlicher darüber aus. Er faßt das Ganze in drei Hauptpunkte zusammen. Nach seiner Meinung ist es die Hauptabsicht eines Tyrannen zu verhüten, daß unter der Bürgerschaft eine Widerstandsbewegung gegen ihn aufkommt. Zweitens, daß die Bürger einander nicht über den Weg trauen, und drittens, daß sie gar keine Möglichkeit haben, eine neue Ordnung ins Werk zu setzen. Als erstes nimmt er sich vor und versucht es mit allen Mitteln zu erreichen, daß die Bürger ihr Selbstvertrauen einbüßen, daß sie keine Spur von Weisheit besitzen, um sie so völlig in seiner Abhängigkeit zu erhalten, sie zu niedrigen Dienstleistungen zu verpflichten oder durch Vergnügungen kraftlos zu machen. Er weiß nämlich sehr wohl, daß edle und aufrechte Menschen eine Tyrannis unerträglich finden. Zweitens will er durch sein Verhalten erreichen, daß die Bürger mit gegenseitigem Haß einander das Leben versauern und daß einer den andern denunziert, wobei die üble Lage seiner Untertanen seine eigene Macht vergrößert. Drittens bemüht er sich, den Besitz und das Ansehen der Seinen, vor allem gerade der guten Männer auf jede Art zu schmälern, so daß kein halbwegs Vernünftiger ihn anzugreifen wagt, weil er es für unmöglich hält, etwas auszurichten.

Von all diesen Bestrebungen soll sich der Fürst, vor allem ein christlicher Fürst, freihalten, ja sich sogar bewußt entgegengesetzt verhalten. Wenn selbst der Philosoph Aristoteles, der immerhin Heide war, den Fürsten so schildert, Aristoteles, der unter den Philosophen nicht gerade ein Urbild heiliger Gelehrsamkeit darstellt, wieviel mehr muß sich danach ein Fürst richten, der als Stellvertreter Christi seines Amtes waltet?

que non perinde sanctus ac doctus, quanto magis id praestare oportet eum, qui Christi fungatur vice?

Quin ex ipsis mutis animantibus Regis ac Tyranni simulacrum colligere licet. Apum Regi amplissimum cubile est, sed id in medio, veluti tutissimo Regi loco. Atque ipse quidem onere vacat, verum exactor est alienorum operum. Hoc amisso totum examen dilabitur. Praeterea insignis Regi forma est, dissimilisque caeteris, tum magnitudine, tum nitore. Sed hac, ut inquit Seneca, nota potissimum a caeteris distinguitur: quod cum apibus plurimum sit iracundiae, adeo ut aculeos in vulnere relinquat, solus ipse Rex aculeo caret. Noluit illum natura nec saevum esse, nec ultionem magno constaturam petere, telumque p. 573 detraxit, et iram eius inermem reliquit. Exemplar hoc magnis Regibus ingens est. Jam si Tyranni quaeris imaginem, leonem, ursum, lupum, aut aquilam cogita, quae laniatu vivunt ac praeda: et⁵⁵ quoniam intelligunt sese omnium odiis obnoxia, omnium insidiis peti, praeruptis locis se continent, aut specubus et solitudinibus abdunt sese: nisi quod horum quoque saevitiam superat Tyrannus. Dracones, pardi, leones, caeteraque immanitatis damnata crimine animantia, a suo genere temperant, et tuta est inter feras similitudo morum. At Tyrannus homo in homines, civis in cives potissimum feritatem suam exercet. Quin etiam in litteris divinis Deus Tyranni simulacrum depinxit his verbis: Hoc erit ius Regis, qui imperaturus est vobis: Filios vestros tollet, et ponet in curribus suis, facietque sibi equites et praecursores quadrigarum suarum: ut constituat sibi Tribunos et Centuriones, et aratores agrorum suorum, et messorum segetum, et fabros armorum et curruum suorum. Filias quoque vestras faciet sibi unguentarias et focarias et panificas. Agros quoque vestros et vineas, et oliveta optima tollet, et dabit servis suis. Sed et segetes vestras et vinearum redditus addecimabit, ut det eunuchis et famulis suis. Servos etiam vestros et ancillas, et iuvenes optimos, et asinos auferet, et ponet in opere suo. Greges quoque vestros addecimabit, vosque eritis ei servi. Et clamabitis in die illa a facie Regis vestri, quem elegistis vobis, et non exaudiet vos Dominus. Neque vero quemquam hoc moveat, quod hic Regem vocat non Tyrannum. Siquidem olim Regis nomen non minus invisum fuit quam Tyranni. Et cum nihil sit salutaris bono Rege, cur Deus iratus hanc imaginem proponi iussisset populo, quo videlicet a petendo Rege deterreret. Proinde ius Regium, ius Tyrannicum dixit. Alioqui Samuel ipse vere Regem gesserat, tot annis sancte et incorrupte rem populi ad-

⁵⁵ ut

Man kann sogar bei der stummen Kreatur Beispiele für den König wie für den Tyrannen feststellen. Die Bienenkönigin hat mitten in ihrem Volk ihr sehr großes Schlafgemach, so als ob das für die Königin der sicherste Platz wäre. Selbst hat sie keine Arbeit zu verrichten, führt aber die Arbeit der anderen zu einem guten Ende. Fehlt sie oder verschwindet sie, ist das Schicksal des ganzen Schwarms besiegelt. Außerdem fällt die Königin durch ihre Gestalt auf; sie unterscheidet sich von allen anderen sowohl durch ihre Größe wie durch die Pracht der Erscheinung. Aber, wie Seneca⁴⁰ sagt: durch folgendes Kennzeichen unterscheidet sie sich am stärksten von den anderen: Während die Bienen, kampflustig, wie sie sind, in der Wunde einen Stachel zurücklassen, hat die Königin allein keinen Stachel. Die Natur will nicht, daß sie wild, gefährlich und rachsüchtig sei. Deshalb versagte sie ihr die Waffe und nahm ihrem Zorn die Spitze. Dies ist doch ein großartiges Beispiel für große Könige. Wenn Du Dir nun ein Gleichnis für einen Tyrannen suchst, mußt Du schon an einen Löwen, einen Bären, einen Wolf oder einen Adler denken, die von der Beute ihrer Blutgier leben. Da sie wissen, daß sie überall gefürchtet sind und alle ihnen nachstellen, halten sie sich an unzugänglichen Plätzen, in Höhlen oder in der Wüste verborgen. Ein Tyrann übertrifft sie freilich noch an Ungebärdigkeit. Drachen, Tiger und Löwen und sonst wegen ihrer Furchtbarkeit verruchte Tiere vergreifen sich aber nicht an den Artgenossen. Tiere sind durchaus sicher gegen ihresgleichen. Aber der Tyrann, immerhin ein Mensch seiner Gattung nach und ein Bürger wie die anderen, wütet vor allem gegen Menschen und Bürger. In der Heiligen Schrift⁴¹ ist das Bild des Tyrannen mit folgenden Worten gezeichnet: «Das wird das Recht des Königs sein, der über euch herrschen soll. Er wird eure Söhne wegnehmen und sie auf seine Wagen setzen, er wird sie zu seinen Reitern und Lenkern machen für seine Streitwagen, sie als seine Tribunen und Zenturionen einsetzen, als Säuleute für sein Land, als Ernteknechte für seine Ernte und als Handwerker für seine Waffen und Streitwagen. Eure Töchter wird er zu Salbenmischerinnen, Küchenmägden und Brotbäckerinnen machen. Eure Äcker und Weingärten, eure besten Olivenhaine wird er an sich nehmen und an seine Knechte verteilen. Von eurer Ernte und vom Ertrag eurer Weingärten wird er den Zehnten für sich haben wollen, um dies seinen Eunuchen und seinem Hofgesinde zu geben. Auch eure jüngsten und besten Knechte und Mägde entführt er euch und beschäftigt sie in seinem Dienst. Von euren Herden holt er sich den zehnten Teil, und ihr werdet seine Sklaven sein. Und ihr werdet an jenem Tage vor dem Angesicht eures Königs, den ihr euch gewählt habt, klagen, und der Herr wird euch

ministrans. At illi non intelligentes felicitatem suam, more gentium Regem flagitabant, qui fastu, qui violentia Regem ageret. Et tamen in hac imagine quota portio malorum est, quae nostra memoria in nonnullis etiam Christianis Principibus magno totius orbis malo conspeximus? Accipe nunc boni Principis imaginem, quam Deus ipse in libro Deuteronomii descripsit ad hunc modum: Cumque fuerit Rex constitutus, non multiplicabit sibi equos, nec reducet populum in Aegyptum, equitatus numero sublevatus. Non habebit uxores plurimas, quae alliciant animum eius, neque argenti et auri immensa pondera. Postquam autem sederit in solio regni sui, describet sibi Deuteronomium legis huius in volumine, accipiens exemplar a Sacerdotibus Leviticae tribus: et habebit secum omnibus diebus vitae suae, ut discat timere dominum deum suum, et custodire verba et cerimonias eius, quae in lege praecepta sunt. Nec elevetur cor eius in superbiam super fratres suos, neque declinet in partem dextram vel sinistram, ut longo tempore regnet ipse et filii eius super Israel. Si Rex Hebraeus iubetur legem ediscere, quae figuras et umbras modo iustitiae tradebat, quanto magis convenit, ut Princeps Christianus Euangelii dogmata teneat ac sequatur? Si non vult Regem Judaeum efferrī supra populum suum, fratres illos appellans, non servos, quanto minus idem facere oportebit Christianum in Christianos, quos ipse quoque Christus Principum omnium Monarcha, fratres appellat? Audi jam quomodo Tyrannum descripserit Ezechiel: Principes, inquit, in medio eius, quasi lupi rapientes praedam ad effundendum sanguinem. Plato Principes Reipublicae custodes appellat, ut hoc sint patriae, quod canes gregi: quod si canes vertantur in lupos, quid praeterea sperandum est gregi? Idem alio in loco, crudelem ac rapacem Principem leonem appellat, et alibi minatur pastoribus, qui pascerent semet ipsos, neque gregis ullam haberent curam, Principes sentiens, qui sibi gerunt imperium. Et Paulus de Nerone loquens, Liberatus sum, inquit, de ore leonis. Et in eadem ferme sententiam Solomon ille sapiens, vide quomodo Tyrannum depinxerit. Leo, inquit, rugiens, et ursus esuriens, Princeps impius super populum pauperem. Ac rursus alibi: Cum impii sumserint Principatum, gemet populus quasi sub servitute deductus. Et iterum alibi: Cum surrexerint impii, abscondentur homines. Quid, quod apud Esaiam, cum Dominus offensus populi sceleribus, comminatur, dicens, Et dabo pueros Principes eorum, et effoeminati dominabuntur eis. Nonne palam declarat nullam acerbiores calamitatem obvenire posse regioni, quam stultum et impium Principem?

nicht erhören». Es soll sich niemand daran stoßen, daß die Schrift hier von einem König und nicht von einem Tyrannen spricht. Denn einst war der Name eines Königs nicht weniger verhaßt als der eines Tyrannen. Da es kein größeres Heil gibt als einen guten König, kann Gott doch nur in seinem Zorn dem Volk dieses Bild vor Augen haben stellen lassen, um es womöglich vom Verlangen nach einem König abzuhalten. Darum nennt er das Königsrecht ein Tyrannenrecht. Andererseits hatte doch Samuel⁴² selbst sich als einen wahren König bewährt, indem er so viele Jahre sorgsam und unbestechlich im Interesse des Volkes regierte. Aber jene, die ihr Glück nicht erkannten, erstrebten für sich einen König, wie ihn die Heiden hatten, der hochmütig und gewalttätig die Königsherrschaft ausüben würde. Trotzdem, welch eine Menge Übel ist in diesem Bilde dargestellt, das nach unserer Erinnerung sogar bei manchen christlichen Fürsten sichtbar wurde und der ganzen Welt viel Schaden gebracht hat?

Nimm aber nun auch das Bild eines guten Fürsten an, das Gott selbst im Buche Deuteronomion⁴³ folgendermaßen beschreibt: «Wenn der König eingesetzt ist, wird er nicht die Zahl seiner Pferde vermehren und wird das Volk nicht nach Ägypten zurückführen, unterstützt von der Zahl seiner Reiterei. Er wird keinen Haufen Weiber haben, die seinen Sinn betören, und nicht maßlose Gewichte Silber und Gold. Nachdem er sich aber auf dem Thron seines Reiches niedergelassen hat, wird er sich in dem Buche dieses Deuteronomion ein Gesetz geben nach dem Muster, das er von den Priestern des Stammes Levi erhalten hat, und er wird es alle Tage seines Lebens bei sich haben, damit er seinen Herrn und Gott fürchten und seine Worte und Zeremonien, die im Gesetz vorgeschrieben sind, beachten lernt. Nicht wird sein Herz in Hochmut über seine Brüder erhoben, und er wird nicht nach rechts oder links abweichen, damit er selbst und seine Söhne recht lange regieren in Israel.» Wenn der König der Hebräer angewiesen ist, das Gesetz zu erlernen, das doch nur die Schattenbilder der Gerechtigkeit überliefert hat, wieviel mehr ziemt es sich, daß ein christlicher Fürst die Weisungen des Evangeliums einhält und befolgt? Wenn der König der Juden sich nicht über sein Volk erheben darf, das als seine Brüder bezeichnet wird, nicht als Sklaven, wieviel weniger darf ein Christ sich so Christen gegenüber verhalten, die doch Christus selbst sogar, der Monarch aller Fürsten, Brüder nennt? Höre auch, wie der Prophet Ezechiel⁴⁴ einen Tyrannen darstellt: Die Fürsten, sagt er, sind in seiner Mitte wie reißende und von Blutgier tiefende Wölfe. Platon⁴⁵ nennt die Fürsten Wächter des Staates, damit sie dem Vaterland in der gleichen Weise dienen wie Hunde der Herde. Wenn aber aus den Hunden Wölfe werden, was ist dann noch für die Herde zu hoffen? Derselbe nennt an einer anderen⁴⁶ Stelle einen grausamen und gewalttätigen Fürsten einen

Sed quid nos ista persequimur? cum ipse Christus unicus Princeps ac Dominus omnium, clarissime discreverit Christianum Principem ab Ethnico? Principes, inquit, gentium dominantur eis, et qui potestatem habent, exercent in⁵⁶ eos: inter vos autem non erit sic. Si Principum Ethnicorum est dominari, non est igitur Christianorum dominium. Quid est autem quod ait, Non sic erit inter vos, nisi, non eodem modo fieri convenit inter Christianos, inter quos Principatus administratio est non imperium: et regnum beneficium est, non tyrannis. Neque vero sic ipse sibi palpetur Princeps, haec ad Episcopos pertinent, non ad me. Imo ad te pertinent, si modo Christianus es: si Christianus non es, nihil ad te pertinent. Neque vero te moveat: si forte conspexeris Episcopos aliquot ab hac imagine procul abesse. Quid agant illi, viderint ipsi: tu, quid te dignum sit, cogita.

Noli te ipsum Principem bonum existimare, si collatus cum aliis minus malus appareas. Neque statim licere putes, quidquid Principum vulgus factitat. Ad honesti regulam temet ipsum exige, hinc te aestima. Et si nemo fuerit, quem vincas, ipse certato tecum, quandoquidem istud est certamen omnium pulcherrimum, et vere invicto Principe dignum, si quotidie nitatur se ipso melior evadere. Si foedum est Tyranni nomen, seu potius studium, nihilo fiet honestius, si cum multis fuerit commune. Si quidem in rebus ipsis vis honesti sita est, non in hominum numero. Graviter a Seneca scriptum est, eodem loco quo

⁵⁶ inter

Löwen und droht anderswo⁴⁷ den Hirten, die sich selbst weiden und sich in keiner Weise um die Herde kümmern, und meint damit jene Fürsten, die ihre Herrschaft im eigenen Interesse führen. Paulus⁴⁸ sagt, von Nero sprechend, ich bin aus dem Rachen des Löwen befreit. Fast genauso äußert sich der weise Salomon⁴⁹ da, wo er das Bild des Tyrannen zeichnet: Ein brüllender Löwe, sagt er, und ein hungriger Bär, das ist ein gottloser Fürst gegen sein armes Volk. Wiederum an einer anderen⁵⁰ Stelle heißt es: Wenn die Gottlosen die Herrschaft an sich gerissen haben, dann ist das Volk wie in Knechtschaft gebracht. Und wiederum anderswo⁵¹: Wenn die Gottlosen sich erhoben haben, dann verbergen sich die Menschen. Und wie ist es bei Esajas⁵², wo der Herr, beleidigt durch die Freveltaten des Volkes, drohend sagt: Und ich werde Kinder zu ihren Fürsten machen, und Ohnmächtige werden über sie herrschen. Erklärt er nicht ganz offen, daß kein ärgeres Unglück über ein Land kommen könne als ein bornierter und gottloser Fürst?

Doch warum verfolgen wir diese Dinge? Denn selbst Christus, der einzige Fürst und Herr aller – hat er nicht aufs deutlichste den christlichen König vom Heidenkönig unterschieden? Die Heidenkönige⁵³, sagt er, herrschen, und die Gewalt haben, wenden sie an; unter euch aber wird es nicht so sein. Wenn es zu den Heidenkönigen paßt zu herrschen, dann ist deshalb Herrschaft nicht Sache der Christen. Was heißt es aber, wenn er sagt «So wird es nicht unter euch sein» anders als «Es gehört sich nicht, daß es so unter Christen geschieht, unter denen die Regierung Verwaltung ist und nicht Herrschaft und das Amt des Königs eine Wohltat und keine Tyrannei?» Es soll nur ja der Fürst sich nicht einreden, das beziehe sich auf die Bischöfe, nicht auf ihn. Gerade auf ihn bezieht es sich, wenn er nur Christ ist. Ist er aber kein Christ, dann bezieht es sich nicht auf ihn. Laß es Dich auch nicht verdrießen, wenn Du manchmal Bischöfe von diesem Vorbild abweichen siehst. Es ist ihre Sache, ihr Verhalten einzurichten; bedenk Du wohl, was Deiner würdig ist!

Halte Dich nicht selbst für einen guten Fürsten, wenn Du Dir im Vergleich mit anderen weniger verworfen erscheinst. Glaub auch nicht gleich, daß zulässig ist, was Fürsten so allgemein machen! Halte Dich selbst an den Maßstab des Ehrenhaften und bewerte Dich danach! Ist niemand da, mit dem Du es aufnehmen könntest, kämpfe mit Dir selbst; denn dies ist von allen der schönste Wettkampf und eines wahrhaft unübertrefflichen Fürsten würdig, nämlich daß er täglich sich selbst zu übertreffen sucht. Wenn der Name eines Tyrannen abscheulich ist oder vielmehr sein Verhalten, dann wird das nicht ehrenhafter, wenn er es darin vielen anderen gleichtut. Die Kraft des Ehrenhaften liegt in der Gesinnung und ist unabhängig vom Verhalten der Menge. Durchaus richtig hat Seneca⁵⁴ geschrieben, wir

ponimus latrones ac piratas, ponendos esse Reges, latronum ac piratarum habentes animum. Hic enim solus Regem a Tyranno distinguit, non titulus.

Refert in libris Politicis Aristoteles, in nonnullis Oligarchiis hunc fuisse morem, ut inituri magistratum, conceptis verbis iurarent in hunc modum: Plebem odio prosequar, et pro virili adnitar, ut illi sit male. At Princeps initurus magistratus, longe diversa iurat suis. Et tamen audimus quosdam tales esse erga populum, quasi iuxta morem illum Barbaricum iurassent, se populi rebus modis omnibus hostes fore.

Plane tyrannidem sapit, quoties tum optime est Principi, quoties populo est pessime, et alterius felicitas ex alterius crescit calamitate. Perinde quasi paterfamilias id agat, ut suorum malis ipse ditior reddatur ac potentior. Qui sibi Principis titulum volet asserere, et invisum Tyranni nomen cupiet effugere, non terroribus ac minis, sed benefactis id sibi vindicet oportet. Neque enim refert vel ab adstantoribus, vel ab oppressis appellari Principem, appellari patrem patriae, si re ipsa fuerit Tyrannus. Et si maxime illi aduletur sua aetas, at non assentabitur posteritas. Vides formidabilium olim Regum, quos vivos nemo vel nutu audebat offendere, quanto odio posterii celebrent malefacta, quanta libertate detestentur ipsa etiam nomina. Bonus Princeps non alio animo debet esse in suos cives, quam bonus paterfamilias in suos domesticos. Quid enim aliud est regnum quam magna familia? Quid Rex nisi plurimorum pater? Excellit enim, sed tamen eiusdem est generis, homo hominibus, liber liberis imperans, non belluis, ut recte prodidit Aristoteles. Quod quidem intellexisse videntur et vetustissimi Poetae, qui Iovem, cui totius mundi et Deorum, ut illi loquuntur, omnium tribuunt imperium, subinde notant his verbis, Πατήρ ἀνδρῶν τε Θεῶν τε, id est, Pater hominumque Deumque. Et nos sic a Christo praeceptore docti, Deum omnium haud dubie Principem, Patris vocabulo compellamus.

Quid autem foedius aut execrabilius illa compellatione, p. 575 quam apud Homerum Achilles, opinor, iacit in Principem sibi gerentem imperium, non populo, δημοβόρος βασιλεύς. Nihil enim reperit iratus ille, quod probrosius diceret in eum, quem imperio iudicabat indignum, nisi quod populum devoraret. At idem

müßten die Könige, die sich wie Räuber und Piraten aufführen, genau wie Räuber und Piraten behandeln. Die Gesinnung allein nämlich unterscheidet den König vom Tyrannen, nicht der Titel.

Aristoteles⁵⁵ berichtet in seiner Politik, in bestimmten Oligarchien sei es Brauch gewesen, daß Leute, die ein Amt antreten wollten, einen Eid nach folgender Formel ablegten: Ich will das Volk mit Haß verfolgen und alle Kraft daransetzen, daß es ihm schlecht geht. Davon unterscheidet sich ganz und gar der Eid eines guten Fürsten, wenn er sein Amt antritt. Trotzdem wissen wir, daß manche sich so dem Volk gegenüber verhalten, als ob sie nach jenem barbarischen Brauch geschworen hätten, daß sie auf jede Art dem Interesse des Volkes im Wege stehen wollten.

Es riecht verteufelt nach Tyrannei, wenn das Wohlbefinden des Fürsten mit Unglück des Volkes verbunden ist und das Glück des einen sich vom Unglück des anderen nährt. Es ist genau, wie wenn ein Familienvater darauf aus ginge, durch das Unglück seiner Familienangehörigen selbst wohlhabender und mächtiger zu werden. Wer für sich den Titel eines Fürsten erstrebt und den verhaßten Namen eines Tyrannen vermeiden will, muß sich nicht mit Schrecken und Drohungen, sondern mit Wohltaten darum bemühen. Es nützt ihm nichts, sich von Schmeichlern oder Unterdrückten Fürst oder Vater des Vaterlandes nennen zu lassen, wenn er tatsächlich ein Tyrann ist. Es mag sein, daß ihm seine Zeitgenossen das höchste Lob singen, aber die Nachwelt wird dem nicht beipflichten. Du siehst doch, mit welchem Abscheu die Nachwelt die scheußlichen Taten jener alten Schreckensherrscher bloßstellt, die bei Lebzeiten keiner auch nur mit einem Wink zu beleidigen wagte, und wie man schonungslos sogar ihre Namen verfeimt. Ein guter Fürst kann keine andere Gesinnung gegen seine Bürger haben als ein guter Familienvater gegen sein Hausgesinde. Ist denn ein Königreich etwas anderes als eine große Familie? Was ist der König anderes als ein Vater sehr vieler Menschen? Er steht zwar an auffallender Stelle, ist aber von derselben Art, ein Mensch, der Menschen, ein Freier, der Freien Anordnungen gibt, und nicht wilden Tieren, wie Aristoteles⁵⁶ mit Recht sagt. Das haben auch schon die ältesten Dichter offenbar erkannt, die den Jupiter, dem nach ihrer Annahme die Herrschaft über die Welt und alle Götter gebührte, immer wieder als *Πατήρ ἀνδρῶν τε Θεῶν τε*⁵⁷, d. h. als Vater der Menschen und Götter bezeichnen. Und wir sind von Christus, unserem Lehrer, so unterwiesen, daß wir Gott, der unzweifelhaft der Fürst des Alls ist, mit dem Wort Vater anrufen. Was ist aber abscheulicher oder fluchwürdiger als jene Benennung, die bei Homer Achilles, soviel ich weiß, auf einen Fürsten anwendet, der die Herrschaft zu seinem und nicht zum Vorteil des Volkes führt, nämlich die Benennung *δημοβόρος βασιλεύς*⁵⁸. Er findet nämlich in seinem Zorn

Homerus, si quem Regem honoris gratia nominat, ποιμένα λαϊῶν solet appellare, hoc est, populi pastorem. Plurimum autem interest inter pastorem et praedonem. Quanam igitur fronte sibi Principis titulum vindicant, qui paucos et eos sceleratissimos e suorum numero deligunt, per quos arte repertis praetextibus, et subinde novatis titulis, populi vires simul et opes exhauriunt⁵⁷ in suum converrunt fiscum, sive quod inclementer extorserunt, aut prodigunt nequiter in voluptatibus, aut insumunt crudeliter in bellis: et ut quisque in his maxime veteratorem agere potest, ita plurimi faciunt, perinde quasi Princeps hostis sit populi, non pater, ut is praecipue videatur Principis rebus consulere, qui populi commodis quam maxime officiat. Ut paterfamilias suis bonis accrevisse putat, quidquid ulli suorum obtigerit emolumenti: ita qui vere Principis animo praeditus est, in suo fisco putat esse, quidquid usquam cives possident, quos sic habet sibi caritate devinctos ac deditos, ut nihil vereantur, vel vitam impendere Principi suo, non modo pecuniam.

Operae pretium fuerit audire, quibus epithetis, Julius Pollux Commodo Caesari, cuius pueritiam instituerat, Regem signavit ac Tyrannum. Et enim cum Regem statim Diis subjecisset, veluti proximum ac simillimum, Περὶ βασιλέων, inquit, ἐπαινῶν λέγει, πατήρ, ἦπιος, πρᾶος, ἡμερος, προνοητικὸς, ἐπιεικὴς, Φιλάνθρωπος, μεγαλόφρων, ἐλεύθερος, χρημάτων κρείττων, ἔξω παθῶν, ἑαυτῶ κρατῶν, ἀρχῶν ἡθῶν, λογισμῶ χρώμενος, ὀξύς, ἀγχίνοος, περισκεμμένος, εὐβουλος, δίκαιος, σώφρων, θεῶν ἐπιμελητής, ἀνθρώπων κηδεμών, στάσιμος, βέβαιος, ἀνεξαπάτητος, μεγαλογνώμων, ἰσχυρογνώμων, ἐνεργὸς, τελεσιουργὸς, φροντιστὴς τῶν ἀρχομένων, σωτήρ, πρόχειρος εἰς εὐεργεσίαν, βραδὺς εἰς τιμωρίαν, ἀσφαλής, ἀπλανής, ἀκριβέστερος πρὸς τὸ, δίκην ζυγοῦ, εὐπρόσσδος, εὐπροσήγορος, εὐέντευκτος, μειλίχιος, προσηγής, ἐπιμελητής τῶν ὑπηκόων φιλοστρατιώτης, πολεμικὸς μὲν, οὐ φιλοπόλεμος δὲ, εἰρηνικὸς, εἰρηνοποιὸς, εἰρηνοφύλαξ, παιδευτικὸς, ἀρχηγὸς, καὶ ἀρχικὸς, νομοθετικὸς, εὐποιεῖν πεφυκῶς, θεοειδής. Πολλὰ δὲ ἐστὶν ἃ λόγῳ τίς ἂν εἰπεῖν ἔχοι, καὶ οὐκ ὀνόματι. Ea tametsi Latinus sermo commode non possit reddere, ob Graecae linguae proprietatem,

⁵⁷ et

kein ärgeres Schmähwort gegen den, dem er die Würdigkeit zum Regieren absprach, als daß er das Volk verschlinge. Doch derselbe Homer pflegt dann, wenn er einen König rühmen will, vom ποιμένα λαῶν, dem Hirten der Völker, zu sprechen. Es ist schon ein gewaltiger Unterschied zwischen einem Hirten und einem Räuber. Mit welchem Recht nehmen etwa diejenigen für sich den Titel eines Fürsten in Anspruch, die nur einige wenige, durch und durch Verruchte, aus ihrem Volk heranziehen, mit deren Hilfe sie listig Vorwände ersinnen und Rechtstitel erfinden, um Kraft und Vermögen des Volkes zu erschöpfen und alles in die Kassen des eigenen Fiskus zu schleusen. Was sie so mit gnadenloser Härte erpreßt haben, vergeuden sie dann nichts-nützig in Vergnügungen oder finanzieren damit ihre grausamen Kriege. Man schätzt es vor allem, wenn ein jeder darin sich als ein besonders durchtriebener Fuchs bewährt, so als ob der Fürst der Feind des Volkes wäre, nicht der Vater, so daß der anscheinend seiner Fürstenaufgabe am besten gerecht wird, der dem Wohle des Volkes entschieden im Wege steht. So wie ein Familienvater das für einen persönlichen Vermögenszuwachs hält, was immer irgendeiner von den Seinen Vorteilhaftes errungen hat, so muß auch, wer die Gesinnung eines wahren Fürsten hat, für seinen eigenen Besitz halten, was immer irgendwo ein Bürger erworben hat. Sie sollen ihm wegen seiner Fürsorge so verbunden und ergeben sein, daß sie keine Bedenken haben, für ihren Fürsten nicht nur ihr Vermögen, sondern sogar ihr Leben einzusetzen.

Es ist sicher der Mühe wert zu hören, mit welchen Prädikaten Julius Pollux⁵⁹ vor Kaiser Commodus, den er in der Jugend erzogen hatte, einen König und einen Tyrannen versteht. Den König ordnet er gleich nach den Göttern ein, als deren nächsten und ähnlichsten. Obwohl man das wegen der Eigentümlichkeit des Griechischen in der lateinischen Sprache nicht treffend wiedergeben kann, möchte ich es doch in diese übertragen, um das Verständnis zu erleichtern: «Einen König soll man mit folgenden Prädikaten versehen: Vater, mild, sanft, nachgiebig, vorsorglich, billig, menschlich, hochgemut, frei, Verächter des Geldes, keinen Affekten unterworfen, hart gegen sich selbst, Herr seiner Gelüste, vernünftig, treffend im Urteil, scharfblickend, umsichtig, starker Ratgeber, gerecht, nüchtern, auf die Ehrung der Götter bedacht, im Interesse der Menschen geschäftig, zuverlässig, sicher, untrüglich, voll hoher Gedanken, mit Autorität ausgestattet, fleißig, gewandt in seinen Amtsobliegenheiten, fürsorglich und eine Zuflucht für seine Untergebenen, zur Wohltätigkeit geneigt, im Strafen zurückhaltend, gewiß, standhaft, unbeugsam, der Gerechtigkeit dienend, immer auf seinen Ruf bedacht, untrüglich wie eine Waage, für jedermann zu sprechen, freundlich im Umgang, mit einem offenen Ohr für alle, die ihn sprechen wollen, liebenswürdig, nicht ver-

tamen in hoc certe vertemus quo queant intelligi: «Regem laudato his titulis. Pater, mitis, placidus, lenis, providus, aequus, humanus, magnanimus, liber, pecuniae contemptor, haud obnoxius affectibus, sibi ipsi imperans, dominans voluptatibus, ratione utens, acri iudicio, perspicax, circumspectus, valens consilio, iustus, sobrius, numinum curam agens, hominum negotia curans, stabilis, firmus, infallibilis, magna cogitans, auctoritate praeditus, industrius, confector negotiorum, sollicitus pro his quibus imperat, servator, promptus ad beneficentiam, lentus ad vindictam, certus, constans, inflexibilis, propensior ad iustitiam, semperque attentus ad id quod de Principe dictum est, librae in morem⁵⁸, facilius⁵⁹ aditu, comis in congressu, commodus alloqui volentibus, blandus expositus, curam agens suo parentum imperio, amans militum suorum, qui strenue quidem bellum gerat, sed qui bellum non affectet, pacis amans, pacis conciliator, pacis tenax, appositus ad emendandos populi mores, qui ducem agere norit, ac Principem, qui leges salutare sciat condere, natus ad bene merendum, divina specie. Sunt autem multa quae oratione dici possint, singulis vocabulis explicari non possint.» Hactenus Pollucis sententiam expressimus. Jam si Ethnicus moderator eiusmodi Principem deformavit Ethnico, quanto sanctius simulacrum proponi convenit Principi Christiano.

p. 576 Nunc quibus coloribus Tyrannum expresserit attende. Ψέγων ἄν ἐρεῖς, τυραννικὸς, ὤμῶς, θηριώδης, βιαίος, πλεονεκτικὸς, φιλοχρήματος, καὶ τὸ τοῦ Πλάτωνος, ἐρασιχρήματος, ἄρπαξ, καὶ τὸ τοῦ Ὁμήρου, δημοβόρος, ὑπερόπις, ὑπερήφανος, δυσπρόσιτος, δυσπρόσοδος, δυσπροσήγορος, δυσέντευκτος, δυσόργητος, δύσθυμος, ἔμπληκτος, ταραχώδης, ἡδονῶν ἡττων, ἀκρατὴς, ἀκεράτωρ, ἀλόγιστος, μισάνθρωπος, ἄδικος, ἄβουλος, ἄνισος, ἀνόσιος, νοῦ κενὸς, εὐκόλος, εὐμετάβολος, εὐεξαπάτητος, ῥᾶδιος, ἀνήμερος, ἐπιθυμίας ἐνδιδοὺς, ἀκόλαστος, ὑβριστὴς, πολεμοποιὸς, βαρὺς, ἀκάθεκτος, ἀφόρητος. Quorum verborum haec ferme sententia est: «Malum Principem vituperabis ad hunc modum, Tyrannicus, crudelis, efferus, violentus, occupator alieni, avidus pecuniarum: et quod verbum est apud Platonem, pecuniarum cupiens, rapax: et quod dixit Homerus, populi devorator, superbus, elatus, difficilis aditu, incommodus ad conveniendum, durus ad congressum, incomis ad colloquium, male iracundus, irritabilis, terribilis, turbulentus, voluptatum servus, intemperans, immoderatus, inconsideratus, inhumanus, iniustus, inconsultus, iniquus, impius, mente carens, levis, inconstans, et qui facile decipiatur, male facilis, immitis, affectibus deditus, incorrigibilis, contumeliosus,

⁵⁸ semperque . . . morem om.

⁵⁹ facilis

geschlossen, dem Gebot seiner Eltern aufmerksam folgend, seinen Soldaten zugetan, im Kriege ein entschlossener Feldherr, aber nicht kriegslustig, friedensliebend und ein Friedensvermittler, auf Einhaltung des Friedens bedacht, bemüht den sittlichen Zustand seines Volkes zu heben, mit Führungstalent und mit der Gabe des Regierens ausgestattet, einer, der wohlthätige Gesetze zu erlassen weiß, ein geborener Diener seines Volkes, von eindrucksvoll hoheitlichem Auftreten. Es gibt aber noch manches, was man in einer Abhandlung darlegen, jedoch nicht mit einzelnen Worten erfassen kann.» Soweit haben wir die Meinung des Pollux wiedergegeben. Wenn schon ein heidnischer Erzieher einem Heiden so den Fürsten darstellt, ein wieviel heiligeres Bild muß man dann einem christlichen Fürsten vor Augen halten.

Höre nun aber auch, mit welchen Farben er den Tyrannen darstellt. Der Sinn dieser Worte ist ungefähr folgender: Einen schlechten Fürsten wird man etwa so tadeln: Tyrannisch, grausam, hochtrabend, gewalttätig, immer hinter fremdem Eigentum her, auf Geld versessen, dem Dämon Geld verfallen wie es bei Platon heißt, raffgierig und ein Vertilger seines Volkes, wie es bei Homer heißt, hochmütig, aufgeblasen, verschlossen und unbequem im Umgang, als Verhandlungspartner schwierig, unwirrsch bei der Unterhaltung, äußerst jähzornig, erregbar, Schrecken um sich ausbreitend, unberechenbar, seinen Gelüsten hörig, unbeherrscht, maßlos, unüberlegt, unmenschlich, ungerecht, unberaten, unbillig, gottlos, ohne Überlegung, leichtfertig und unbeständig, leicht zu täuschen, schwer zugänglich, hartherzig, von seinen Affekten abhängig, unverbesserlich, sehr schmäh süchtig, ein Kriegstreiber, eine ständige Belastung für alle, beschwerlich, unzählbar und unerträglich.» Da Gott von der Natur eines Tyrannen am weitesten entfernt ist, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß ihm nichts mehr zuwider ist als ein derart verderbenbringender König. Da auch kein Ungeheuer schädlicher ist als ein Tyrann, kann man begreifen, daß nichts allen Menschen mehr verhaßt ist als ein schlechter Fürst. Wer aber möchte leben, wenn er von jedem Menschen gehaßt und verflucht wird? Deshalb hat doch Octavius Augustus⁶⁰, als er merkte, daß immer wieder Verschwörer nach seinem Leben trachteten und

bellorum auctor, gravis, molestus, incoercibilis, intolerabilis.» Cum Deus longissime absit a natura Tyranni, verisimillimum est, illi nihil invisius esse pestilente Rege: Et cum nulla bellua nocentior sit Tyranno, consentaneum est, nihil invisius esse mortalibus omnibus, quam malum Principem. Quis autem vel vivere cupiat, Superis et hominibus pariter exosus et execratus? Proinde Octavius Augustus, ubi sensisset caput suum crebris coniurationibus peti, et alia oppressa, protinus alia succederet, negavit tanti esse vivere, ut omnibus invisus, incolumitatem suam tot civium sanguine tueretur. Proinde regnum, quod virtute administratur ac benevolentia, non solum quietius est ac iucundius, verum etiam diuturnius ac stabilius: id quod ex Veterum Annalibus facile poteris cognoscere. Nulla tyrannis tam munita fuit, quae diu constiterit. At quoties Reipublicae status in tyrannidem degeneravit, toties in exitium properasse compertum est. Multos timeat oportet, qui timetur ab omnibus. Et tutus esse non potest, quem maxima pars hominum cupiat extinctum.

Olim qui bene gessissent imperium, iis divini decernebantur honores: at in Tyrannos ea lex erat, quae nunc est in lupos aut ursos, ut praemium esset ex publico, qui publicum hostem e medio sustulisset. Primitus Reges non ob aliud constituti sunt, populi consensu, quam ob eximiam virtutem, quam heroicam vocant, velut divinae proximam et humana maiorem. Originis igitur suae Principes meminerint oportet, illud intelligentes, se ne Principes quidem esse, si eo caruerint, quod primum Principes fecit. Cum multae sint formae Rerumpublicarum Philosophorum omnium ferme consensus est, saluberrimam esse Monarchiam, nimirum, ad exemplar Dei, ut rerum summa penes unum sit, verum ita, si is ad imaginem item Dei, sapientia bonitateque caeteris omnibus antecellat, et nullius indigens, nihil aliud studeat, quam prodesse Reipublicae. Quod si secus fuerit, pessimus Reipublicae status sit oportet, ut qui pugnet cum eo qui est optimus. Si Princeps contingat omnibus absolutus virtutibus, optanda sit pura ac simplex Monarchia, verum quando id haud scio an umquam contingat, quin potius magnum et exoptandum, si detur mediocris, ut nunc sunt res hominum, praestiterit Monarchiam Aristocratiae et Democratiae admixtam temperari diluique, ne quando in tyrannidem erumpat, sed quemadmodum elementa vicissim sese librant, ita simili moderamine consistat Respublica. Quod si Princeps bene velit Reipublicae, sic interpretabitur, suam potestatem hac ratione, non coerceri, sed adiuvari: sin minus, tanto magis expedit, ut sit quod unius violentiam frangat ac retundat.

neue auftraten, kaum daß die alten unterdrückt waren, erklärt, sein Leben sei ihm nicht soviel wert, daß er es mit dem Blut so vieler Bürger gegen den Haß aller verteidige. Also ist eine Regierung in Tugend und Wohlwollen nicht nur ruhiger und erfreulicher, sondern auch beständiger und sicherer. Das kann man an der Geschichte der Alten leicht feststellen. Keine Tyrannis war so gefestigt, daß sie längeren Bestand hatte. So oft aber die Staatsform zur Tyrannis entartete, so oft beschleunigte sich erfahrungsgemäß das Tempo des Untergangs. Wer von allen gefürchtet wird, muß dauernd vor vielen auf der Hut sein. Es kann sich der nicht sicher fühlen, den die meisten Menschen beseitigt wissen wollen.

Einst hatten die Götter für Fürsten, die ihre Herrschaft gut geführt hatten, besondere Ehren vorgesehen. Gegen die Tyrannen galt aber das Gesetz, das heute gegen Wölfe und Bären gilt: Wer den Feind der Gesamtheit aus dem Wege räumte, erhielt von Staats wegen eine Belohnung⁶¹. Von Anfang an sind die Könige nach allgemeiner Übereinkunft aus keinem andern Grunde eingesetzt worden als wegen der hervorragenden Tugend, die man auch heroisch nennt, weil sie der göttlichen am nächsten steht und die gemeinmenschliche überragt. Die Fürsten sollten sich also ihres Ursprungs erinnern und einsehen, daß sie keinesfalls Fürsten sind, wenn sie das vermissen lassen, was zunächst den Fürsten ausmacht. Unter den vielerlei Staatsformen ist nach der übereinstimmenden Lehre fast aller Philosophen⁶² die Monarchie die heilsamste, unzweifelhaft nach dem Vorbild Gottes, damit so die oberste Macht in einer Hand sei. Der Fürst muß also, wenn es nach dem Vorbild Gottes geht, sich vor allen anderen durch Weisheit und Güte auszeichnen und unter Verzicht auf irgendwelche Bedürfnisse nichts anderes im Sinne haben, als dem Staat zu nützen. Wenn es anders wäre, müßte der Zustand des Staates grundschlecht sein, da er mit dem im Widerspruch stände, der der Allerbeste ist. Wenn ein Fürst von vollendeter Tugendhaftigkeit da wäre, müßte man die unverfälschte absolute Monarchie wünschen. Ich weiß aber nicht, ob das jemals eintreten wird, soviel größer und wünschenswerter das auch wäre. Wenn also nur ein mäßig geeigneter Fürst zur Verfügung steht, wie das nun einmal unter Menschen ist, würde eine mit Aristokratie und Demokratie vermischte und gemäßigte Monarchie⁶³ besser sein, um die Entwicklung zur Tyrannis zu verhindern.

Cum multa sint dominandi genera, hominis in belluas, heri in servos, patris in liberos, mariti in uxorem, Regiam dominationem omnium excellentissimam iudicat⁶⁰ Aristoteles, eamque maxime divinam appellat, quod ea res quiddam homine maius habere videatur. Quod si divinum est agere Regem, profecto Tyrannum agere, nihil aliud sit oportet, quod⁶¹ eius vicem agere, qui Deo dissimillimus⁶². Servus servo praestantior, ut habet proverbium, ut dominus domino potior, quod alia sit ars p. 577 alia praeclerior, alia functio alia melior. At Principem in optimo sapientiae genere oportet praecellere. Ea est ratio recte administrandi Rempublicam. Domini est iubere, servi parere. Tyrannus iubet quidquid lubuit: Princeps, quod Reipublicae iudicavit optimum. Quinam igitur iubebit is, qui, quid sit optimum, ignoret? imo qui pessima pro optimis habeat, vel inscitia vel affectibus excaecatus? Ut oculi est videre, aurium audire, narium olfacere, ita Principis est populi rebus consulere. At non potest alia re consulere, quam sapientia: ea si careat Princeps, non magis consulet Reipublicae, quam oculus videbit excaecatus.

Xenophon in Oeconomico libello scribit, divinum potius quam humanum, imperare liberis ac volentibus: sordidum enim, imperare mutis animantibus, aut coactis mancipiis: at homo divinum est animal ac bis liberum, primum natura, deinde legibus: ideoque summae virtutis est, ac plane divinae, Regem⁶³ sic temperare imperium, ut beneficium sentiat populus, servitutem non sentiat. Cave solum eos tuos esse putes, quorum opera in popinis, in venatu, in domesticis uteris ministeriis, cum saepenumero nulli minus sint tui, sed universos cives ex aequo tuos esse ducito. Quorum si quis omnino delectus sit, eum tibi proximum et coniunctissimum habeto, qui vir sit optimus, qui patriae, qui Reipublicae amantissimus. Cum vises urbes tuorum,

⁶⁰ indicat⁶¹ quam⁶² est⁶³ regere

Wie nämlich die Elemente sich wechselweise ins Gleichgewicht bringen, so gewinnt der Staat mit dem gleichen Mäßigungsprinzip Bestand. Wenn es der Fürst nämlich mit dem Staat gut meint, wird er es so verstehen, daß seine Macht auf diese Weise unterstützt und nicht etwa eingeschränkt werde. Meint er es nicht gut mit dem Staat, ist es um so besser, daß etwas da ist, was seine Willkür bricht und hemmt.

Unter den vielen Arten der Herrschaft des Menschen über die Tiere, des Herrn über die Sklaven, des Vaters über die Kinder, des Gatten über die Gattin hält Aristoteles⁶⁴ die Herrschaft des Königs für die bedeutendste, er nennt sie sogar eine ausgesprochen göttliche, weil der Sachverhalt etwas an sich zu haben scheint, was über den Menschen hinausgeht. Ist es aber göttlich, Königsmacht auszuüben, dann ist Tyrannei notwendig nichts anderes als absolut gottlose Teufelei. Wie das Sprichwort⁶⁵ sagt, ist ein Sklave bedeutender als ein anderer, je nachdem der eine Herr mächtiger ist als der andere, weil eine Kunst hervorragender ist als eine andere und eine Tätigkeit besser als eine andere. Der Fürst aber muß sich in der vollkommensten Art der Weisheit hervortun. Das ist die Kunst der rechten Staatsverwaltung. Sache des Herrn ist es zu befehlen, Sache des Sklaven zu gehorchen. Der Tyrann befiehlt, was ihm gerade in den Sinn kommt, der Fürst, was nach seinem Urteil das Beste für den Staat ist. Wie soll nämlich der Befehle erteilen, der nicht weiß, was das Beste ist? Der abgrundschlechte Dinge für das Beste hält und blind ist vor Unwissenheit und Affektgeladenheit? Wie es Aufgabe der Augen ist zu sehen, der Ohren zu hören und der Nase zu riechen, so ist es Sache des Fürsten, für das Wohl des Volkes zu sorgen. Er kann aber durch nichts anderes sorgen als durch Weisheit. Wenn der Fürst sie nicht hat, sorgt er nicht mehr für den Staat, als ein blindes Augen sehen kann.

Xenophon⁶⁶ schreibt in seinem Oekonomikus, es sei eher eine göttliche als eine menschliche Aufgabe, über Freie und mit Willen Begabte zu herrschen. Es ist nämlich verächtlich, über stumme Tiere zu herrschen oder über unterjochte Sklaven. Der Mensch aber ist ein göttliches Lebewesen und doppelt frei, einmal von Natur aus, dann durch Gesetze. Deshalb zeugt es von höchster, ja durchaus göttlicher Tüchtigkeit, wenn ein König die Herrschaft so besonnen ausübt, daß das Volk sie als Wohltat und nicht als Knechtschaft empfindet. Hüte dich, allein an die Ergebenheit derer zu glauben, deren Hilfe Dir in der Küche, bei der Jagd und bei persönlichen Dienstleistungen nützlich ist. Du darfst Dich keinem weniger verbunden fühlen, sondern muß alle Bürger gleichmäßig schätzen. Wird überhaupt jemand vorgezogen, dann halte den für deinen nächsten und engsten Freund, der ein hervorragender Mann und durch höchste Vaterlandsliebe und Treue zum Staat ausgezeichnet ist. Wenn Du die Städte Deiner

noſito ſic tecum cogitare: Tantarum rerum dominus ſum, haec omnia mei ſunt arbitrii, in haec mihi licet quidquid libet. Si vero, quod bono Principe⁶⁴ dignum eſt, cogitare voles, ad hunc cogitato modum, Haec meae credita ſunt fidei, vigilandum igitur, quo meliora reddam quam acceperim. Cum innumeram tuorum multitudinem conſpexeris, cave ſic cogites, tam multos habeo ſervos: ſed tot hominum millia de mea pendent ſollicitudine, uni mihi ſe ſuaque tuenda crediderunt, me veluti parentem ſpectant: tot millibus prodeſſe poſſum, ſi me ipſum bonum praestitero Principem: plurimum nocere, ſi malum. An non igitur magnopere curandum, ne ſim improbus, ne tam multis noceam mortalibus? Cogitato ſemper, dominium imperium, regnum, maiestatem, potentiam, Ethnicorum eſſe vocabula, non Christianorum. Christianum imperium nihil aliud eſſe quam administrationem, quam beneficentiam, quam custodiam.

Quod ſi haec quoque vocabula te delectant, at illud menineris, facito, quod ab Ethnicis quoque Philoſophis et perſpectum et proditum eſt, non alius modi eſſe imperium⁶⁵ Principis in populum, quam quale eſt animi in corpus. Dominatur animus corpori, quod magis ſapiat quam corpus, ſed dominatur magno corporis commodo potius quam ſuo: et animum regnare in corpore, felicitas eſt corporis. Quod cor eſt in corpore animantis, id eſt Princeps in Republica. Si cor ſincerum eſt, quoniam ſanguinis ac ſpirituum⁶⁶ fons eſt, vitam impertit⁶⁷ univerſo corpori: ſin vitiatum fuerit, exitium adfert membrīs omnibus: Verum ut ea pars in corpore animantis omnium poſtrema ſolet corrumpi, et in hac extremas vitae reliquias ſuperſeſſe putant: ita decet Principem, ſi quis morbus corripuerit populum, ab omni ſtultitiae lue quam integerrimum eſſe. Ut in homine quod praestantius eſt imperat, nimirum, animus: ruruſum in animo quae pars eſt optima, ea praesidet, nempe, ratio: et quod dominatur in univerſo, id omnium eſt optimum, nempe Deus: Ita quiquis in Republica tamquam in magno corpore imperandi parteis occupavit, eum oportet bonitate, ſapientia, vigilantiaque caeteros anteire. Et quanto magistratus antecellunt plebi, tanto Princeps antecedere debet magistratus. Si quid inest animo mali, id a corporis contagio proficiſcitur, quod affectibus eſt obnoxium. Quidquid autem habet corpus boni, id ab animo ſcatet, velut a fonte. Ut autem praepoſterum ſit, ac praeter naturam, ſi mala ab animo manent in corpus, et corporis bona

⁶⁴ Principi⁶⁵ non aliud eſſe imperium⁶⁶ ſanguinis ſpirituum⁶⁷ impartit

Bürger besichtigst, denk nicht: «Über solchen Reichtum herrsche ich, über dies alles habe ich zu entscheiden, hier kann ich tun, was ich will!» Denk lieber, wie es einem guten Fürsten geziemt, etwa so: «Das ist mir anvertraut, also muß ich darauf achten, daß es besser wird, als ich es empfangen habe.» Siehst Du die gewaltige Zahl Deiner Bürger, denk ja nicht: «so viel willfähige Werkzeuge habe ich», sondern: «So viel tausend Menschen sind auf meine Sorge angewiesen, mir allein haben sie sich und ihr Eigentum zum Schutz anvertraut und sehen auf mich wie auf ihren Vater, so viel Tausenden kann ich helfen, wenn ich mich als einen guten Fürsten bewähre, kann ihnen den größten Schaden antun, wenn ich schlecht bin. Muß ich mich daher nicht sorgsam vor jeder Schlechtigkeit hüten, um nicht so vielen Menschen zu schaden?» Erwinnere Dich immer, daß Herrschaft (dominium), Reich (imperium), Königtum (regnum), Majestät (majestatem) und Macht (potentiam) heidnische Bezeichnungen sind, nicht christliche! Christliche Herrschaft (imperium) ist nichts anderes als Verwaltung, Wohltat und Wache.

Wenn Dir je diese Titel Freude machen, denk und handle auch nach der Einsicht und Überlieferung der heidnischen Philosophen, daß nämlich die Herrschaft eines Fürsten über ein Volk nichts anderes sei als die Herrschaft des Geistes über den Körper. Es herrscht aber der Geist über den Körper, weil er mehr Erkenntniskraft hat als der Körper, und er herrscht mehr zum Nutzen des Körpers als zu seinem eigenen. Die Herrschaft des Geistes im Körper ist das Glück des Körpers. Was das Herz im lebendigen Körper, das ist der Fürst im Staat. Ein gesundes Herz erfüllt als Quelle des Blutes und der belebenden Kräfte den ganzen Körper mit Leben. Wenn das Herz einen Fehler hat, bringt es allen Gliedern den Tod. Wie dieser Teil in jedem lebendigen Körper ganz zuletzt einzusetzen pflegt, glaubt man auch, daß in ihm die tiefsten Kräfte des Lebens vorhanden sind. Genauso muß der Fürst, wenn eine Krankheit sein Volk befällt, vom Übel der Torheit völlig unberührt sein. Wie beim Menschen sein edlerer Teil herrscht, der Geist nämlich, so muß auch im Geist sein bester Teil, die Vernunft nämlich, die Führung haben. Was im All herrscht, Gott nämlich, das ist von allem das Beste. Genauso muß, wer im Staat wie in einem großen Körper die Aufgaben des Herrschers wahrnimmt, durch Güte, Weisheit und Wachsamkeit die anderen übertreffen. Genauso wie die Beamten über dem Volk stehen, muß der Fürst über den Beamten stehen. Ist etwas übel im Geist, dann kommt das von der Einwirkung des Körpers, der den Affekten hörig ist. Was der Körper aber Gutes hat, das quillt aus dem Geist. Es ist aber widersinnig, ja widernatürlich, daß der Körper durch den Geist verdorben und was gut ist im Körper durch den Geist verfälscht wird. Genauso wäre es völlig absurd, wenn Kriege, Aufstände, Sittenverderbnis,

p. 578 animi vitio corrumpantur: ita vehementer absurdum fuerit, si bella, seditiones, corrupti mores, pravae leges, corrupti magistratus, et id genus aliae Reipublicae pestes, ab ipsis Principibus exoriantur, quorum sapientia componi decebat motus stultitia plebis coortos. At saepenumero videmus civitates populi industria bene constitutas ac florentes, Principum everti culpa. Quam non Christianum est domini titulo sibi placere, quem non pauci a Christo alieni refugerunt: et quod esse cupiebant propter ambitionem, dici nolebant ob invidiam? At Christianus Princeps idem esse sibi fas putabit, vocari magnificentum? Octavius Augustus, quamvis scelere occuparat imperium, contumeliae loco ducebat vocari Dominum: et hanc appellationem a mimo delatam, coram universo populo, vultu simul et voce renuit, velut eo vocabulo Tyrannis exprobraretur. Et hanc hominis Ethnicum modestiam, non imitabitur Princeps Christianus? Si dominus es tuorum omnium, illi tibi servi sint necesse est. Proinde videndum est, ne iuxta vetus proverbium, quot habes servos totidem habeas et hostes.

Cum natura genuerit omnes homines liberos, et praeter naturam inducta sit servitus, quod Ethnicorum etiam leges fatentur, cogita quam non conveniat, Christianum in Christianos usurpare dominium, quos nec leges servos esse voluerunt, et Christus ab omni servitute redemit. Siquidem Paulus Onesimum servum natum, a Baptismo fratrem prioris heri Philemonis appellat. Quam absurdum est eos pro servis habere, quos Christus eodem redemptos sanguine, in communem adseruit libertatem, quos iisdem tecum alit Sacramentis, quos ad eandem immortalitatis vocavit haereditatem: et iis servitutis iugum inducere, qui communem tecum habent dominum, ac Principem Jesum Christum?

Cum Christianorum unus sit Dominus, cur qui huius gerunt vices, abs quovis malunt administrandi formam petere, quam ab hoc, qui solus est totus imitandus? Ab aliis decerpere licet, si quid forte virtutis admixtum habent. At in hoc absolutum est omnis virtutis ac sapientiae exemplar. Ea quidem stultitia videtur, sed infidelibus: nobis si vere fideles sumus, Dei virtus est, et Dei sapientia. Jam nolim te sic tecum cogitare: At istud servire est, non regnare. Imo hoc est pulcherrimum regnandi genus, nisi forte Deum servire existimas, qui mundum hunc gratis administrat, cuius beneficium experiuntur omnia, cum ad illum

schlechte Gesetze, korrupte Behörden und dergleichen staatsgefährdende Erscheinungen von den Fürsten selbst verursacht werden. Deren Weisheit sollte doch gerade alle Unruhen beilegen, die durch die Torheit des Volkes hervorgerufen werden. Dagegen beobachten wir oft genug, daß durch Bürgerfleiß wohlgegründete und blühende Staaten durch die Schuld der Fürsten zerstört werden. Wie unchristlich ist es, sich auf den Titel «Herr» etwas zugute zu tun, ein Titel, den sogar viele, die dem Christentum fernstehen, gemieden haben! Was sie aus Geltungsdrang wohl gewünscht hätten, wollten sie doch nicht genannt wissen, weil es Haß erregen konnte. Da soll nun ein christlicher Fürst es für sein unveräußerliches Recht halten und sich «Herr» titulieren lassen? Obwohl Octavius Augustus⁶⁷ durch eine verbrecherische Tat an die Herrschaft gekommen war, hielt er es für schmachvoll, sich als Herrn bezeichnen zu lassen. Als ein Schauspieler ihn einst so genannt hatte, wies er diesen Ausdruck durch Wort und Gebärde vor allem Volk zurück, als ob er wie ein Tyrann bloßgestellt wäre. Diese Bescheidenheit eines Heiden sollte nun ein christlicher Fürst nicht nachahmen können? Wenn Du Herr bist über alle die Deinen, sind sie notwendig Deine Sklaven. Sieh also zu nach dem alten Sprichwort, daß Du nicht genauso viel Feinde hast, wie Du Sklaven hast.

Da alle Menschen von Natur aus frei sind und Knechtschaft gegen die Natur eingeführt worden ist, was sogar die Gesetze der Heiden bestätigen, bedenke, wie unpassend es ist, daß ein Christ über Christen sich Herrschaft anmaßt. Das Gesetz wollte nicht, daß sie Sklaven seien, und Christus hat sie doch von aller Knechtschaft erlöst. Paulus⁶⁸ nennt den Onesimus, der von Geburt Sklave war, nach der Taufe den Bruder seines früheren Herrn Philemon. Wie widersinnig ist es, die als Sklaven zu halten, die Christus mit demselben Blut erlöst, der gemeinsamen Freiheit zugesellt, die er zusammen mit Dir durch dieselben Sakramente nährt und die er zu derselben Erbschaft der Unsterblichkeit berufen hat; die unter das Joch der Knechtschaft zu zwingen, die mit Dir denselben Herrn und Fürsten Jesus Christus haben?

Wenn nun einer der Herr der Christen ist, warum wollen dann seine Stellvertreter das Muster der Verwaltung lieber von jedem beliebigen nehmen als von dem, der es allein verdient, in allem nachgeahmt zu werden? Man mag sich getrost an anderen ein Vorbild nehmen, wenn dort ein Anreiz zur Tugend gegeben wird. In ihm aber haben wir das vollendete Muster aller Tugend und Weisheit. Das mag als Torheit angesehen werden, aber doch nur bei den Ungläubigen. Wenn wir wahrhaft gläubig sind, ist es für uns die Tugend und Weisheit Gottes. Ich möchte nicht, daß Du nun denkst, das sei Knechtsdienst und keine Königsherrschaft. Es ist nämlich dies gerade

nihil redeat praemii: nisi animus servire videtur, qui cum corpore non egeat, tanto studio consulit illius commodis: nisi oculos caeteris membris servire putandus est, quod omnibus prospiciat. Rem ita tecum expendas licebit, si quis omnes homines, quos tuos vocas, Circes arte vertat in sues aut asinos, nonne dices deterius factum tuum imperium? Dices, opinor. Atqui plus iuris sit⁶⁸ in sues aut asinos quam in homines. Licet quo lubet agere, licet distrahere, licet interimere. Proinde deterius fecerit imperium, qui liberos cives verterit in mancipia. Quo praestantius est in quod geris imperium, hoc magnificentius ac splendidius regnas. Consulit igitur tuae maiestati, qui civium libertatem ac dignitatem tuetur. Deus ipse, ne coactis imperaret, et Angelis et hominibus liberum dedit arbitrium, quo splendidius et augustius redderet imperium suum. Et quisquam hoc nomine sibi magnus videtur, quod metu adactis civibus, ceu pecudibus imperet?

Ne te fugiat, quidquid in Euangelicis aut Apostolicis litteris de tolerandis dominis, de parendo Praefectis, de honorandis Regibus, de pendendo tributo dictum est, id ad Ethnicos Principes esse referendum, quod ea tempestate nondum essent Principes ulli Christiani. Tolerari iubet impios magistratus, ne quid perturbetur ordo civitatis, modo suo fungantur officio, modo ne imperent impia. Honorem exigit Ethnicus Princeps, Paulus honorem iubet dependi: vectigal exigit, vult solvi vectigal: tributum exigit, iubet dari tributum. Nihilo enim deterior fit his rebus homo Christianus, et illi suum quoddam ius, neque sunt, per occasionem irritandi. At quid de Christianis addit? Vos, inquit, inter vos nemini quidquam debeatis, nisi ut invicem diligatis. Alioqui num ideo Christus debebat Caesari tributum, p. 579 quia legitur solvisse didrachmum? Idem in Euangelio cum insidiose rogaretur, num gens ut tum putabatur, Deo dicata, census deberet Caesari: nomisma iubet exhiberi, exhibitum non agnoscit, et velut ignarus, cuius sit imago et inscriptio sciscitatur: cum responsum esset, Caesaris esse, malitiose tentantibus ambigue respondit: Date Caesari quae sunt Caesaris, quae Dei sunt Deo: simul eludens insidiosam quaestionem, et per occasionem

⁶⁸ est

die schönste Art zu regieren, sofern Du nicht etwa glaubst, Gott tue Knechtsdienst, wenn er diese Welt ohne Entgelt verwaltet, dessen Wohltätigkeit das All erfährt, ohne daß er die geringste Belohnung bekommt; sofern Du nicht der Meinung bist, der Geist verrichte Knechtsdienst, der, ohne des Körpers zu bedürfen, mit solchem Eifer sich um dessen Wohl sorgt; sofern man nicht meint, das Auge leiste den übrigen Gliedern Knechtsdienst, indem es für alle auf der Hut ist. Lege Dir den Sachverhalt lieber so aus: Meinst Du nicht, daß Dein Reich an Wert einbüßt, wenn einer mit der Kunst der Circe alle Deine Bürger in Säue oder Esel verwandeln würde? Ich glaube, Du würdest schon dieser Meinung sein. Auf jeden Fall hat man mehr Machtbefugnis gegen Säue und Esel als gegen Menschen, man kann sie treiben, wohin man will, kann sie willkürlich hetzen und sogar töten. Noch mehr würde aber jemand das Reich entwerten, der freie Bürger in Sklaven verwandelt. Je bedeutender das ist, worüber man herrscht, um so angesehener und glanzvoller ist die Herrschaft. Es dient also nur Deiner Majestät, wenn Du die Freiheit und Würde der Bürger schüttest. Gott selbst hat Engeln und Menschen einen freien Willen gegeben, um nicht über Unterjochte zu herrschen, um sein Reich glanzvoller und erhabener zu machen. Kann sich wohl jemand großartig vorkommen, wenn er über angstgetriebene Bürger wie über Vieh herrscht?

Berücksichtige wohl, daß alles, was im Evangelium oder von den Aposteln über das Ertragen der Herren, über den Gehorsam gegen die Statthalter, über die Ehrung der Könige und über die notwendige Entrichtung der Abgaben gesagt wurde, auf heidnische Fürsten zu beziehen ist, weil es zu jener Zeit noch keine christlichen Fürsten gab. Es wird dort befohlen, daß man die gottlosen Behörden ertragen müsse, damit die Ordnung des Staates nicht gestört werde, sofern sie sich auf die Wahrnehmung ihres Amtes beschränken würden und keine gottlosen Anordnungen trafen. Der heidnische Fürst fordert Anerkennung, Paulus⁶⁹ befiehlt, daß man ihm Ehre erweise und daß man die auferlegten Steuern und Abgaben an den Fürsten entrichte. Durch solche Dinge leidet der Christ keinen Schaden, und jene haben ein gewisses Recht, nicht herausgefordert zu werden, auch wenn man glaubt, die Gelegenheit sei günstig. Doch was fügt er über die Christen hinzu? Ihr, sagt er, sollt einander nichts schulden als die wechselseitige Liebe. Hätte denn sonst Christus dem Kaiser eine Abgabe geschuldet, weil er ihm ein Zweidrachmenstück gezahlt haben soll? Oder etwa jene Stelle im Evangelium, wo man ihn herausfordernd fragte, ob das damals sogenannte auserwählte Volk dem Kaiser den Zins⁷⁰ schulde: da befiehlt er, eine Münze hervorzuholen, und stellt sich unwissend und ahnungslos hinsichtlich des Bildes und der Umschrift. Als man ihm sagt, es handle sich um den Kaiser, antwortet er den

ad Dei pietatem invitans, cui debemus omnia. Perinde quasi dixisset: Caesari, quem ignoro, quid debeatis, vos videritis. Illud potius spectate, quid debeatis Deo, cuius negotium ago, non Caesaris. Ne vero inter haec cuiquam obrepat huiusmodi cogitatio; Quid igitur Principi suum ius adimis, et plus tribuis Ethnico quam Christiano; Imo Principi Christiano suum ius vindico. Jus est Ethnico Principi, suos metu premere, ad serviles operas adigere, exigere possessionibus, expilare bonis, denique martyres facere, ius est Ethnici Principis. Num idem vis esse Christiano? Aut ius illius imminutum videbitur, si minus haec illi liceant?

Non perit suum ius ei qui Christiane gerit imperium, sed aliter possidet, et quidem multo tum praeclarius, tum tutius, Id ita esse, his argumentis colligas licebit. Primum tui non sunt quos servitio premis, consensus enim Principem facit. Verum ii demum vere tui sunt, qui sponte ac volentes tibi parent. Deinde cum metu adactos possides, ne dimidiatos quidem possides, corporum potiris, animi abs te sunt alieni. Caeterum cum Christiana caritas conciliat populum ac Principem, ibi tua sunt omnia, quoties res postulat. Non enim postulat bonus Princeps, nisi cum utilitas patriae flagitat. Rursus ubi dominium est, non benevolentia, quantumvis multum exigatur, certe minus habet Princeps, quam cum nihil non habet. Nemo plus impetrat, quam qui nihil imperat, sed promeretur. Ad haec honos qui Tyranno exhibetur, ne honos quidem est, sed aut adulatio aut simulatio: nec obsequium, sed servitus: nec splendor est verus, quem ostentat, sed fastus: nec potentia, sed vis: quae cuncta veris nominibus possidet, qui Christianum agit Principem. Nemini plus defertur honoris, quam qui non exigit honorem: nulli libentius obsequuntur homines, quam qui non requirit obsequium: in neminem libentius effundunt suas opes, quam in eum cui commissas sciunt ad publicam utilitatem cum foenore redituras. Est mutuuum inter Principem ac populum commercium. Tibi populus censum debet, debet obsequium, debet honorem. Esto⁶⁹, sed tu vicissim populo debes bonum ac vigilantem Principem. Cum exigis vectigal a tuis veluti debitum, fac prius excutias temet ipsum,

⁶⁹ honorem, sed tu ...

böswilligen Versuchern doppeldeutig: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Damit machte er sich zugleich lustig über das hinterhältige Aushorchen und nahm die Gelegenheit wahr, zur Ehrfurcht gegen Gott aufzufordern, dem wir alles verdanken. Das ist doch so, als hätte er gesagt: Seht zu, wie ihr mit dem Kaiser zurechtkommt, den ich nicht kenne, und denkt lieber daran, was ihr Gott schuldig seid, dessen Auftrag ich wahrnehme, nicht den des Kaisers. Es soll nun keiner dabei auf folgenden Gedanken kommen: Warum nimmst Du also dem Fürsten sein Recht und räumst einem heidnischen (Herrscher) mehr ein als einem christlichen? Im Gegenteil, dem christlichen Fürsten wahre ich sein Recht. Das «Recht» eines heidnischen Fürsten ist es, sein Volk unter dem Druck der Angst zu halten, es zu Knechtsarbeit zu zwingen, ihm seinen Besitz zu nehmen, seine Güter zu rauben, ja es schließlich zu Märtyrern zu machen, das ist das Recht eines heidnischen Fürsten. Meinst Du nun, daß dies sich auch für einen christlichen Fürsten schicke? Oder glaubst Du, daß dessen Recht geschmälert ist, wenn es ihm nicht erlaubt ist?

Dem, der seine Herrschaft auf christliche Art führt, geht sein Recht nicht verloren, er besitzt es nur auf eine andere, und zwar auf eine viel rühmlichere und verlässlichere Art. Daß das so ist, magst Du an folgenden Beweisen erkennen. Zunächst einmal sind die nicht die Deinen, die Du in Knechtschaft unter Druck hältst; denn erst ihre Zustimmung macht Dich zum Fürsten. Du kannst erst diejenigen als die Deinen ansehen, die Dir aus eigenem Antrieb und freiwillig gehorchen. Außerdem, wenn Du Verängstigte besitzt, hast Du nicht einmal ihre Hälfte auf Deiner Seite. Ihre Körper beherrschest Du zwar, ihr Geist ist Dir aber abgeneigt. Wenn schließlich die christliche Liebe Volk und Fürst verbindet, ist durch sie alles Dein Eigentum, so oft die Lage es erfordert. Denn der christliche Fürst stellt keine Forderungen, wenn nicht die Not des Vaterlandes es verlangt. Wo anderseits Herrschaft gilt und nicht Wohlwollen, hat der Fürst weniger als nichts, soviel er auch fordert. Niemand erlangt mehr, als der, der nichts verlangt, sondern sich verdient macht. Zudem ist die Ehrung, die dem Tyrannen erwiesen wird, nicht einmal Ehre, sondern Schmeichelei und Heuchelei. Es ist kein Gehorsam, sondern Unterwürfigkeit. Wie er sich aufführt, das ist keine wahrhaft glanzvolle Haltung, sondern Anmaßung, keine Macht, sondern Gewalt(tätigkeit). Das alles besitzt nur wahrhaft, wer sich als christlicher Fürst benimmt. Keinem erweist man mehr Ehre, als dem, der keine Ehrung fordert. Keinem gehorchen die Menschen lieber als dem, der keinen Gehorsam verlangt. Keinem stellen sie lieber ihr Vermögen zur Verfügung als dem, der es für den Staat anwendet und mit Zins zurückgibt. Es besteht ein wechselseitiger Austausch zwischen Fürst und Volk. Dir schuldet das Volk Steuern, Gehorsam und Ehre. Nehmen wir es ein-

num illis officii tui vectigal persolveris. Aristoteles negat, dominii rationem esse sitam in possidendo, sed magis in hoc, ut utare servis. Atqui multo minus Principatus positus est in titulis et imaginibus, in exigendo censu, sed in consulendo.

Cum Respublica corpus quoddam sit ex variis membris compactum, in quorum numero sit et Princeps ipse, licet eximium, ea moderatione conveniet uti, ut omnibus bene sit, non ut attenuatis caeteris unum aut alterum vegetum ac saginatum evadat. Quod si Princeps Reipublicae malis gaudet et alitur, neque pars est Reipublicae neque Princeps, sed praedo.

Prodidit Aristoteles servum vivam esse domini portionem, si modo is verus sit dominus. Est autem et amicitia parti cum toto, et utilitas utrique ex altero. Id si verum est inter herum et mancipium de lapide (ut aiunt) emptum, quanto magis inter plebem Christianam et Principem Christianum? Princeps qui nihil aliud cogitat, nihil aliud agit, nisi ut quam plurimum pecuniarum a civibus extorqueat, ut nummorum vim quantam potest maximam irretiat legibus, ut quam plurimo vendat magistratus et officia, quaeso, utrum is Princeps dicendus est, an negociator, an, ut verius dicam, praedo?

p. 580 Croesus cum videret, urbe capta, Cyri milites magno tumultu discursantes, rogabat, quidnam facerent. Cui respondentem, facere eos, quod victor exercitus solet, diripere bona civium: quid, inquit, audio? An non haec jam tua sunt, qui me vicisti? Cur igitur isti tua populantur? Hac voce monitus Cyrus, militem a direptione coercuit. Eamdem oportebit semper observari Principis animo; Haec quae extorquentur, mea sunt; Hi qui spoliantur et atteruntur, mei sunt, quidquid in hos pecco, in me ipsum pecco.

Fac ita geras imperium, ut facile gesti queas reddere rationem: quam si nemo exacturus est, hoc magis etiam a temet ipso debes exigere. Futurum est enim, idque brevi, ut is abs te rationem exigat, apud quem nihil tibi profuerit Principem fuisse, nisi quod tanto rigidior habiturus es iudicem, quanto grandior potestas tibi fuerit commissa. Ut unus sis totius orbis Monarcha,

mal an! Um so mehr schuldest Du dem Volk den guten und wach-samen Fürsten. Wenn Du von den Deinen eine Steuer wie eine Schuld erheben willst, erforsche erst Dein Gewissen, ob Du ihnen die Steuer Deines Amtes entrichtet hast. Aristoteles⁷¹ bestreitet, daß das Wesen der Herrschaft im Besitz liege, vielmehr liege es darin, daß man die Sklaven recht einzusetzen verstehe. Dann ist aber das Wesen der Regentschaft um so weniger in Titeln und Abstammung und im Steuererheben als vielmehr in der Fürsorge begründet.

Der Staat ist ein Körper, der aus mancherlei Gliedern zusammengefügt ist, zu denen auch der Fürst selbst gehört, mag er auch ein hervorragendes Glied sein. Es wird also richtig sein, seine Glieder so maßvoll zu gebrauchen, daß es allen gut geht und nicht einige Not leiden, nur damit das eine oder andere höchst üppig gedeiht. Hat der Fürst vom Schaden des Staates seine Freude und seinen Gewinn, ist er kein Teil des Staates und kein Fürst, sondern ein Wegelagerer.

Aristoteles⁷² hat gelehrt, daß der Sklave ein lebendiger Teil seines Herrn sei, wenn nur der Herr wahrhaft Herr ist. Es besteht aber eine innige Verbindung zwischen dem Teil und dem Ganzen, und das eine hat Nutzen vom anderen. Wenn das zutrifft für das Verhältnis zwischen einem Herrn und einem irgendwo ersteigerten Sklaven, wieviel mehr trifft es dann zu für das Verhältnis zwischen einem christlichen Volk und einem christlichen Fürsten? Ein Fürst, der an nichts anderes denkt und nichts anderes betreibt, als möglichst viel Geld von seinen Bürgern zu erpressen, als eine möglichst hohe Summe mit dem Fangstrick der Gesetze zu gewinnen und Ämter und Verwaltungsstellen möglichst einträglich zu verschachern, bitte, verdient der mehr den Namen Fürst oder Geschäftemacher oder, um es ungeschminkt beim Namen zu nennen, den Namen eines Diebes?

Als Kroesus⁷³ nach der Einnahme seiner Stadt die Soldaten des Kyrus mit großem Gebrüll herumlaufen sah, fragte er (den Kyrus), was sie machten. Der antwortete: Sie machen es wie jedes siegreiche Heer, sie plündern die Habe der Bürger. Da meinte Kroesus: Was höre ich? Gehört denn dies alles nicht Dir, wo Du doch der Sieger bist? Warum verwüsten sie also, was Dir gehört? Diese Mahnung veranlaßte den Kyrus, der Plünderung Einhalt zu gebieten. Eine solche Mahnung mußte sich der Fürst im Geiste immer vorhalten: Was hier weggenommen wird, gehört doch mir. Die da ausgeraubt und ausgebeutet werden, sind doch meine Leute. Was ich mir ihnen gegenüber zuschulden kommen lasse, richtet sich gegen meine eigene Person. Führe Deine Regierung so, daß Du leicht über alle Deine Maßnahmen Rechenschaft ablegen kannst. Verlangt keiner Rechenschaft von Dir, mußst Du sie um so mehr vor Dir selbst ablegen. Es wird nämlich bald so weit sein, daß der von Dir Rechenschaft fordert, vor dem es Dir nichts hilft, ein Fürst gewesen zu sein, wenn Du Dir nicht ein um

hunc exactorem nec fallere poteris, nec effugere, nec terrere, nec corrumpere.

Postea quam te semel Reipublicae dedicasti, jam non est tibi liberum tuo more vivere: personam quam suscepisti, sustineas, ac tuearis oportet. Nullus ad Olympicum certamen accedit, nisi prius secum expenderit, quid eius certaminis lex postulat. Neque queritur sibi molestum esse solem, aut pulverem, aut sudorem, aut si quid est aliud huius generis: quandoquidem haec omnia cum ipsa ludi ratione coniuncta sunt. Ita qui suscipit imperium, prius suo cum animo debet expendere, quas res Principis officium exigat. Consulendum alienis commodis, propria negligenda. Vigilandum, ut aliis dormire liceat. Laborandum, ut aliis liceat otari. Summa praestanda morum integritas, cum in aliis mediocris innocentia satisfaciatur. Privatis affectibus omnibus exuendus est animus: et publicum gerenti negotium, nihil nisi de publico cogitandum. Benefaciendum etiam ingratum, etiam non intelligentibus, etiam invitum. Haec si non placent, cur ad imperii munus accedis? aut cur forte traditum non cedis alteri? Quod si non licet, certe in huiusmodi quempiam reiice functionem, cuiusmodi te ipsum praestare oportebat. Apud Graecos sapientissime dixit sapiens quidam, quae praeclara sunt eadem esse difficilia. Proinde meminisse oportet, praestare bonum Principem, rem quidem esse omnium multo pulcherrimam, sed eandem omnium longe difficillimam. Neque quidquam te moveat, si temporibus his quosdam videris Principes ita viventes, ut difficilius sit agere mediocrem⁷⁰ patremfamilias, quam eiusmodi Principem: nec omnino temere dictum videatur veteri proverbio, aut Regem, aut fatuum nasci oportuit. Cum igitur caeteri mortales artem quam profiteri parent, prius adhibito studio discant, quanto maiori cura Principem oportet administrandi rationem praediscere? Ac caeterae quidem artes quatuor rebus potissimum constant, natura, praeceptis, exemplis, et usu. In Principe lenis ac mansuetum ingenium requirit Plato. Nam acres et concitatos, ut ad disciplinas quidem idoneos fatetur, ita ad Rempublicam administrandam accomodos negat. Sunt naturae vitia, quae institutione curaque corrigi queant. At possit obtingere ingenium vel adeo stupidum, vel ita ferox ac violentum, ut in hoc formando frustra quis sumserit operam. Neronis natura corruptior erat, quam ut sanctissimus ille praeceptor Seneca potuerit efficere, quo minus pestilentissimus evaderet

⁷⁰ agere patremfamilias

so unerbittlicherer Richter bist, je größere Macht Dir anvertraut ist. Und wenn Du der Alleinherrscher der ganzen Welt bist, diesen Richter kannst Du nicht täuschen. Ihm kannst Du nicht entgehen. Ihn nicht einschüchtern und bestechen.

Nachdem Du Dich einmal dem Staat gewidmet hast, hast Du nicht mehr die Freiheit, nach Deinem Geschmack zu leben; die Rolle, die Du übernommen hast, mußt Du behalten und zu Ende bringen. Keiner kommt zum olympischen Wettstreit, der nicht vorher wohl überlegt hat, wie die Bedingungen des Kampfes sind. Er beklagt sich nicht über die Beschwerlichkeit der Hitze, des Staubes, über die Anstrengung und was sonst dazu gehört; denn dies alles gehört ja notwendig zu den Bedingungen der Spiele. Genauso muß, wer die Regierung übernimmt, sehr wohl bei sich erwägen, was das Amt des Fürsten von ihm verlangt: Einsatz zum Nutzen anderer und Gleichgültigkeit gegen persönliche Anliegen, Wachsamkeit, damit andere schlafen können, Arbeit, damit andere ihre Muße genießen können. Er muß ein untadeliges Leben führen, wo bei den anderen schon eine leidliche Unbescholtenheit genügt. Seinen Geist muß er von allen Affekten freihalten, und wo er öffentliche Aufgaben wahrnimmt, auch bedingungslos politisch verantwortlich denken. Er muß selbst da ein Wohltäter sein, wo man ihm keinen Dank dafür weiß, auch gegenüber Einsichtslosen und Widerstrebenden. Wenn Dir das nicht paßt, warum strebst Du dann nach der Regierung oder warum übergibst Du die unfreiwillig übernommene nicht einem andern? Wenn Dir das nicht erlaubt ist, übertrage die Wahrnehmung der Regierungsgeschäfte einem, der so ist, wie Du sein müßtest.

Bei den Griechen hat ein Weiser sehr richtig bemerkt⁷⁴, daß das Herrliche auch immer das Schwierige ist. Deshalb soll man sich vor Augen halten, daß es zwar weitaus das Schönste, aber auch unter allem das Schwierigste ist, ein guter Fürst zu sein. Es darf Dich darin auch nicht irre machen, daß Du heutzutage Fürsten beobachten kannst, die so leben, daß es schwieriger wäre, einen mäßig zulänglichen Familienvater abzugeben als einen solchen Fürsten. Es scheint mir auch ganz und gar nicht unrichtig, wenn ein altes Sprichwort sagt, man müsse entweder als König oder als Narr geboren werden⁷⁵. Wenn also die anderen Menschen ihren künftigen Beruf in einem vorhergehenden Studium erlernen, mit wieviel größerer Sorge muß dann der Fürst die Art und Weise des Verwaltens vorher studieren? Die anderen Künste stützen sich vor allem auf vier Dinge: Natur, Regeln, Beispiele, Gewöhnung. Platon⁷⁶ verlangt für den Fürsten einen gelassenen und umgänglichen Sinn; denn so sehr seiner Meinung nach leidenschaftliche und erregbare Geister für bestimmte Aufgaben geeignet sind, so wenig hält er sie für brauchbar in der Staatsverwaltung. Es gibt Fehler der Natur, die durch Erziehung und sorgfältige Be-

Princeps. Praecepta statim ut diximus, instillanda sunt, eaque digna vero Principe, et certa: et ob hanc causam Plato voluit sero Dialecticem attingi a custodibus, quod haec in utramque partem disserat, et minus firmas reddat de honesto, aut inhonesto opiniones. Exemplum administrandi potissimum ab ipso Deo petendum, et ab Homine Deoque Christo, e cuius dogmatis praecepta quoque sumenda erunt potissimum. Exercitatio, quae postrema pars est, non perinde tuta est in Principe; nihil enim magni sit⁷¹, si citharas aliquot obterat, qui studet bonus esse citharoedus. At grave fuerit affligi Rempublicam dum Princeps discit administrare Rempublicam. Adsuescat quidem igitur iam inde a puero, sed quo melius iudicet, instructus decretis, assidere consultationibus, interesse iudiciis, adesse creandis magistratibus, audire Regum postulationes, verum ne quid statuatur, nisi multorum iudicio comprobatum, donec aetas et usus rerum certius iudicium pararit. Si vere dixit Homerus, non esse Principis solidam dormire noctem, cui tot hominum millia, cui tantae negotiorum moles commissae sunt, si non sine iudicio talem Aeneam suam fingit Virgilius, unde, quaeso, Principi sit otium, totos fallendi dies, imo perdendi maximam vitae partem alea, choreis, venatibus, morionibus, et his etiam nugacioribus nugis? Subvertitur Respublica factionibus, bellis affligitur, atrociorum plena sunt omnia, expilationibus immodicis plebes ad famem et laqueum adigitur. Opprimuntur ab iniquis Proceribus tenues: corrupti Magistratus, non quod ius est, sed quod libet faciunt, et inter haec velut otiosus, tum aleam⁷² ludit Princeps?

Non licet dormitabundum esse, qui clavo assidet, et in tantis rerum periculis stertit Princeps? Nullum mare tam graves habet tempestates umquam, quam omne regnum assidue. Semper itaque Principi vigilandum est, ne quid erret, qui non nisi plurimorum pernicie delinquit.

Magnitudo navis, aut mercium pretia, aut vectorum numerus, haud facit elatiorem bonum nauclerum, sed attentiores, Ita

⁷¹ magni si

⁷² alea

handlung beseitigt werden können. Nun kann aber jemand so borniert oder so ungebärdig und gewalttätig sein, daß jede Mühe um seine Bildung vergeblich ist. Die Natur des Nero war zu verdorben, als daß der ganz und gar untadlige Lehrer Seneca aus ihm einen weniger verderbenbringenden Fürsten hätte machen können. Man muß deshalb sofort bestimmte und eines Fürsten würdige Grundsätze einprägen. Aus diesem Grunde wollte Platon⁷⁷, daß die Wächter erst spät mit der Dialektik vertraut gemacht würden, weil diese nach beiden Seiten abwägt und deshalb weniger extreme Ansichten über das Ehrenhafte und Unehrenhafte vermittelt. Das Vorbild der Verwaltung muß man bei Gott und beim Gottmenschen Jesus Christus suchen, aus dessen Lehren die Grundsätze vor allem zu entnehmen sind. Die Einübung, der letzte Teil, ist nicht unbedingt zuverlässig bei einem Fürsten; wer nämlich ein guter Kitharöde⁷⁸ sein will, hat doch nichts besonderes geleistet, wenn er einige Kitharas spielt. Es wäre schlimm, wenn der Staat Schaden litte, während der Fürst das Verwalten (erst im Amt selbst) erlernt. Er soll sich von Jugend auf daran gewöhnen, ein besseres Urteil zu gewinnen, soll Erlasse studieren, Beratungen beiwohnen, an den Überlegungen für die Besetzung von Beamtenstellen teilnehmen, die Beschwerden der Regierenden hören, aber nichts entscheiden, was nicht durch das Urteil vieler bestätigt ist, bis Alter und Erfahrung ein sichereres Urteil hervorgebracht haben. Wenn Homer⁷⁹ mit Recht sagt, ein Fürst, dem so viele tausend Menschen, so schwerwiegende Aufgaben anvertraut seien, könne keine Nacht ruhig schlafen; wenn Vergil⁸⁰ seinen Aeneas nicht ohne Absicht so darstellt, bitte, woher soll dann der Fürst die Ruhe haben, ganze Tage zu vergeuden, den größten Teil seines Lebens mit Würfelspiel zu vertun, mit Tanzvergnügen, Jagdveranstaltungen, Narreteien und einem Firlelfanz, der noch dümmer ist als das alles? Der Staat wird durch Parteiungen zerrüttet, durch Kriege geschwächt, überall herrscht Wegelagererei, und das Volk ist Hunger und Tod ausgeliefert vor maßloser Ausbeutung. Die Schwachen werden von den Vornehmen gewaltsam um ihr Recht gebracht. Korrupte Behörden mißachten das Recht und handeln nach Willkür, und inmitten solcher Verhältnisse macht der Fürst sein (Würfel-)Spielchen, als ob ihn das alles nichts angehe.

Es soll doch der nicht schläfrig werden dürfen, der am Steuer sitzt, und der Fürst schnarcht mitten in solchen Bedrängnissen (des Staates)? Kein Meer hat jemals so schwere Stürme wie jedes Reich zu jeder Zeit. Deshalb muß der Fürst immer auf Wache sein, damit der nicht irrt, dessen Versagen den meisten Verderben bringt.

Die Größe seines Schiffes, der Wert seiner Fracht oder die Menge seiner Matrosen macht den guten Schiffer nicht überheblicher, sondern vorsichtiger. Ebenso muß der gute König, je größer die Zahl

bonus Rex, quo pluribus imperat, hoc vigilantior esse debet, non insolentior. Si cogitaris, quantam sustineas provinciam, numquam deerit quod agas. Si consueris publicis delectari commodis, numquam deerit quo oblectes animum, ut jam bono Principi non vacet ineptis voluptatibus otii⁷³ taedium fallere.

Quod a sapientissimis viris praeceptum est, optimam vitae rationem esse deligendam, non iucundissimam, quod ea quae sunt optima, consuetudo denique soleat iucunda reddere, id Principi cum primis est faciendum. Si pictor ex tabula belle confecta voluptatem capit, si agricola, si olitor, si faber suis fruitur laboribus, quid Principi debet esse iucundius, quam si contempletur Rempubicam sua opera redditam meliorem ac florentiorem? Ut negari non potest, operosam esse rem, bonum agere Principem, ita multo est operosius, malum agere Principem. Longe minus habent negotii, quae naturam et honesti rationem sequuntur, quam quae fucis et arte constant. Cum apud te recoles, hoc bellum prudenter effugi, bene seditionem illam quam minimo sanguine compescui, illo viro ad magistratum adscito, probe consului Reipublicae meoque nomini, si vere Princeps es, mirum ni ingentem animo sentis voluptatem. Atque ea demum voluptas Christiano digna est Principe; huius materiam ipse tibi quotidie benefactis suppedita, plebejas illas oblectatiunculas vili popello relinque. Laudatur ab omnibus Solomon, qui cum integrum esset optare quidquid vellet, protinus accepturus quidquid petisset, non optarit opum vim, non totius orbis imperium, non exitium inimicorum, non insignem famae gloriam, non voluptates, sed sapientiam: neque quam vis sapientiam, sed eam, qua posset regnum sibi creditum cum laude administrare. E diverso damnatur ab omnibus Mida, cui nihil auro fuerit antiquius. At cur aliud in historiis, aliud in vita iudicium? Optamus Principi felicitatem, optamus victoriam, optamus laudem, optamus longaevitatem, optamus opulentiam. Si vere diligimus Principem, quin illud potius optamus, quod unum⁷⁴ optavit Solomon? Et ne stulte videatur optasse, hoc nomine laudatus est a Deo. Cur nihil minus ad rem pertinere iudicamus, quam id quod solum ad rem pertinet? Imo non desunt qui credant hoc ipsum ad imperii functionem officere, si sapiat Princeps. Languescit, inquit, animi vis, et redditur timidior. At ista temeritas est, non audacia: stupor, non animi vigor, ob hoc nihil timere, quod nihil iudices. Ex aliis fontibus petenda est Principis fortitudo. Ad istum modum plurimum

⁷³ otii

⁷⁴ unum sibi optavit

seiner Untertanen ist, um so wachsender, nicht aber übermütiger sein. Wenn Du überlegst, wie groß Dein Aufgabenbereich ist, wird es Dir nie an Arbeit fehlen. Hast Du einmal Freude daran, öffentlichen Nutzen zu stiften, wird es Dir nie an Anlässen dazu fehlen; denn ein guter Fürst hat keine Zeit, um sich die Langeweile mit läppischen Vergnügungen zu vertreiben.

Was die weisesten Männer gelehrt haben: man müsse die beste, nicht die angenehmste Lebensweise erwählen, weil die Gewohnheit schließlich das, was das Beste ist, auch zum Angenehmsten macht – das muß der Fürst sich vor allem zum Prinzip machen. Wenn der Maler an einem gelungenen Gemälde sein Vergnügen hat, wenn der Bauer, der Gärtner und der Handwerker sich über ihre Arbeiten freuen, was muß dann für einen Fürsten angenehmer sein, als zu betrachten, wie der Staat durch seine Mühe besser und blühender geworden ist? Wenn man nicht leugnen kann, daß es Mühe kostet, ein guter Fürst zu sein, so muß es um so mühevoller sein, einen schlechten Fürsten abzugeben. Die haben weit weniger Arbeit, die sich nach der Natur und dem Gesetz des Ehrenhaften richten, als die, die sich an äußeren Schein und nackte Berechnung halten. Wenn Du bei Dir feststellst: Diesen Krieg habe ich klug vermieden, jenen Aufstand habe ich mit geringstmöglichem Blutvergießen glücklich beigelegt, mit der Beauftragung jenes Mannes habe ich dem Staat und meinem Namen wohl genützt, dann mußt Du zweifellos bei Dir ein überaus großes Vergnügen empfinden, sofern Du ein wirklicher Fürst bist. Ein solches Vergnügen ist eines christlichen Fürsten würdig; stärke diese Kraft in Dir täglich durch Wohltaten und überlaß jene plebejischen Lustbarkeiten dem gemeinen Volk. Von allen wird Salomon⁸¹ gelobt, der wünschen konnte, was er wollte und auch erhielt, was er gewünscht hatte, und der doch nicht die Fülle der Machtmittel, nicht die Herrschaft über die ganze Welt, nicht den Untergang seiner Feinde, keinen strahlenden Ruhmesglanz und keine Vergnügungen, sondern allein Weisheit wünschte. Nicht irgendwelche Weisheit, sondern die, vermittels deren er das ihm anvertraute Reich mit Ehre verwalten könnte. Andererseits wird Midas⁸² von allen verurteilt, für den es nichts Kostlicheres gab als Gold. Warum also wenden wir andere Maßstäbe in der historischen Rückschau an als im Leben? Wir wünschen dem Fürsten Glück, Sieg, Ehre, ein langes Leben, und wir wünschen ihm Reichtum. Wenn wir den Fürsten wirklich gern haben, warum wünschen wir ihm nicht lieber, was Salomon allein gewünscht hat? Glauben wir ja nicht, daß sein Wunsch töricht gewesen sei; denn Gott hat ihn deshalb gelobt. Warum sind wir denn der Meinung, daß nichts weniger hierher gehöre als das, was allein nötig ist? Es gibt genug Menschen, die gerade glauben, daß eben dies die Verwaltung des Reiches störe, nämlich wenn der Fürst ein weiser Mann ist. Die

audent iuvenes, sed plus etiam furiosi. Salutaris est timiditas, quae dum periculum indicat, docet vitare, quae a turpibus ac perniciosis institutis cohibet. Plurimum perspiciat oportet, qui unus prospicit omnibus: plurimum sapiat necesse est, qui solus consulit universis. Quod Deus in universo, quod sol in mundo, quod oculus in corpore, hoc oportet esse Principem in Republica. Prisci sapientes, quibus mos erat hieroglyphis uti, rerum aenigmatis vivendi rationem adumbrantes, Regis imaginem ad hunc repraesentabant modum, ut oculum pingerent, addito sceptro, vitae rectitudinem, et animum nullis rationibus ab honesto deflectendum, cum prudentia, vigilantiaque summa coniunctum, significantes. Alii Regium sceptrum ad hunc modum effingebant, in summo erat ciconia, pietatis symbolum, in imo hippopotamus, animal efferum et noxium: illud, videlicet, innuentes, si quid in Principe saeviant affectus efferi, quod genus ira, vindictae cupiditas, rapacitas, violentia, ut eos motus pietas in patriam vincat prematque. Ad insolentiam fortunae licentia, rerumque successus invitat, sed plus valeat amor patriae. Apud Thebanos inter sacras imagines visebantur olim, auctore Plutarcho, quae sederent sine manibus, harum prima oculis etiam carente. Quod sedent, admonet, magistratus ac iudices animo sedato esse oportere, nec ullis affectibus perturbato. Quod manibus carent, innuit, eos ab omni munerum corruptela puros et integros esse debere. Porro, quod Princeps oculis⁷⁵ quoque caret, significat, Regem adeo non abduci muneribus ab honesto, ut nec ullius personae tangatur respectu, quo tantum auribus rem accipiat. Quin et in ipsis quibus ornatur insignibus philosophari discat. Quid indicat unctio Regia, nisi summam animi clementiam? Quid capitis diadema, nisi numeris omnibus absolutam sapientiam? Quid collo addita torques, nisi virtutum omnium concentum et harmoniam? Quid gemmarum multiplici colorum gratia nitentium lumina, nisi virtutum excellentiam, et quod quidquid honestum, id in Principe eximium esse oporteat? Quid ardens purpura, nisi vehementem erga cives caritatem? Quid insignia, nisi ut maiorum suorum decora vel aequet, vel superet? Quid gladius praelatus, nisi huius praesidio patriam oportere tutam esse, tum ab hostibus, tum a scelerosis? Primum munus boni Principis est, quam optima velle: proximum, quibus rationibus evitari, aut tolli mala, contra, bona, parari, augeri, confirmarique possint, perspicere. In homine privato fortasse satis est bona mens, cum et legibus admoneatur, et magistratus praescribant, quid sit agendum. At in Principe

⁷⁵ manibus

Kraft seines Geistes, sagen sie, erlahmt, und er wird unentschlossener. Doch nichts zu fürchten, weil man über nichts ein Urteil hat, ist Unbesonnenheit, keine Kühnheit, ist Fühllosigkeit und nicht Geisteskraft. Die Tapferkeit des Fürsten sucht sich andere Kraftquellen. Nach jener Art mit tollkühnem Draufgängertum beweisen nur die jungen Leute ihren Unternehmungsgeist. Furchtsamkeit ist heilsam, weil sie die Gefahr anzeigt und sie zu meiden lehrt, und weil sie von unehrenhaften und verderblichen Vorsätzen abhält. Den größten Scharfblick muß der beweisen, der als einzelner für alle auf der Hut sein muß; die tiefste Einsicht muß der haben, der als einzelner allen Rat zu geben hat. Was Gott für das Weltall, was die Sonne für die Erde, was das Auge für den Körper, das muß der Fürst für den Staat sein. Die Weisen des Altertums gebrauchten Hieroglyphen und umschrieben den Sinn des Lebens mit Allegorien der Dinge: das Bild des Königs, indem sie ein Auge und dazu ein Szepter malten. Damit wollten sie andeuten, daß Richtung und Bahn des Lebens auf keine Weise vom Ehrenhaften abirren dürfe und deshalb mit Klugheit und höchster Wachsamkeit verbunden sein müsse. Andere stellten das königliche Szepter so dar, daß auf der Spitze ein Storch als Symbol der Frömmigkeit war und unten ein Nilpferd, also ein aufbrausendes und schädliches Tier. Damit wollten sie andeuten, daß irgendwelche heftigen Affekte im Fürsten, wie Rachgier, Raubsucht und Gewalttätigkeit, durch Achtung für das Vaterland gebändigt und unterdrückt würden. Maßloses Glück und Erfolg in Unternehmungen verführen zur Unduldsamkeit, aber die Liebe zum Vaterland vermag mehr. Bei den Thebanern sah man einst, wie Plutarch⁸³ erzählt, geweihte Bilder, die ohne Hände dasaßen, das erste darunter sogar ohne Augen. Daß sie sitzend dargestellt waren, sollte daran erinnern, daß Verwaltungsbeamte und Richter einen gelassenen und von keinerlei Affekten verwirrten Geist haben sollten. Daß sie keine Hände haben, will sagen, sie hätten sich von aller Anfälligkeit gegen Bestechungsgaben völlig frei zu halten; dann bedeutet die Augenlosigkeit des ersten, der König dürfe sich so wenig durch Geschenke vom Ehrenhaften ablenken lassen, daß er durch keine persönliche Rücksicht beeinflusst werde. Deshalb soll er alles nur mit den Ohren aufnehmen. An seinen Herrschaftszeichen selbst soll der König die Weisheit seines Amtes lernen. Was deutet die Königssalbung anderes an als die höchste Milde? Was der Stirnreifen anderes als die in allem vollendete Weisheit? Was die Halskette anderes als die völlige Übereinstimmung aller Tugenden? Was der vielfältig farbige Glanz der Edelsteine anderes als den strahlenden Glanz der Tugenden und daß alles nur denkbar Ehrenhafte beim Fürsten hervorragend sein müsse? Was anderes der leuchtende Purpur als die heftige Liebe zu den Bürgern? Was die Insignien anderes, als daß er die Auszeichnungen seiner Vorfahren erreichen

parum est bona mente praeditum esse, ut velit optima, nisi accesserit sapientia, quae commonstret, quibus viis id quod cupit, adsequi queat. Quantulum interest inter statuam marmoream, Croesi aut Cyri inscriptam titulo, diademate sceptroque magnifice insignitam, et Principem sine pectore? nisi quod illa nullius incommodo stupet, hic magno Reipublicae malo stultus est. Ne corporis aut fortunae bonis temet ipsum aestimes, sed animi. Nec aliorum laudibus te ipsum metiaris, sed tuis ipsius factis. Cum sis Princeps, videto ne quam admittas laudem, nisi dignam Principe. Effert aliquis formam tuam, cogita ad istum modum laudari foeminas. Si quis admiratur facundiam, memineris istam Sophistarum ac Rhetorum esse laudem. Si robur et corporis vires praedicat aliquis, scias ita laudandos athletas, non Principes. Proceritatem extollit aliquis, sic tecum cogita, hic me recte laudet⁷⁶, si quid ex alto foret detrahendum. Est qui divitias tuas laudibus vehat, fac cogites ita laudari negociatores. Puta te nihil adhuc audisse dignum Principe, dum audis istiusmodi praeconia. Quenam igitur propria Principum laus est? Nempe, si a tergo pariter et⁷⁷ fronte sit oculatus, βλέπων, ut inquit Homerus, πρόσσω καὶ ὀπίσσω, hoc est, si quam plurimum sapiat, praeterita respiciens, futura prospiciens, deinde quidquid sapiat, patriae sapiat, non sibi: quamquam non alia ratione sibi magis potest sapere, quam si patriae sapiat. Si quis hoc pacto laudet Medicum, formosus est, robustus est, ac bonis lateribus, bene nummatus est, bellus est, ac aleator, scite saltat, belle canit, docte ludit pila: nonne protinus tecum cogitabis, quid haec ad Medicum? At cum audieris eadem a stultis laudatoribus, multo magis cogita, quid haec ad Principem. In medico tria potissimum requiruntur. Primum, ut calleat artem medendi, noritque corporum et morborum vim, et quid cui malo debeat adhiberi. Proximum, ut sit bonae fidei, neque quidquam spectet praeter aegrotantis salutem: nam multos ambitio, aut lucrum huc adducit, ut venenum ministrent pro remedio. Tertium, ut iustam curam ac diligentiam adhibeat. At eadem multo magis praestanda sunt Principi⁷⁸.

⁷⁶ laudarit

⁷⁷ et a fronte

⁷⁸ At ... Principi om.

oder gar übertreffen soll? Was bedeutet das ihm vorangetragene Schwert anderes, als daß unter seinem Schutz das Vaterland gesichert sein soll, sowohl gegen die äußeren Feinde als auch gegen Unruhestifter. Der erste Vorzug eines guten Fürsten ist sein Wille, das Beste zu verwirklichen. Sein nächster Vorzug, zu erkennen, wie Schäden zu vermeiden oder auszumerzen und im Gegensatz dazu, gute Entwicklungen einzuleiten, zu fördern und zu sichern sind. Bei einem gewöhnlichen Bürger genügt vielleicht eine gute Gesinnung, da er durch die Gesetze angehalten wird und die Behörden ihm vorschreiben, was zu tun ist. Für einen Fürsten jedoch ist es zu wenig, nur mit einem normalen Verstand ausgestattet zu sein, um das Beste zu wollen. Es muß die Weisheit hinzukommen, die zeigt, auf welchen Wegen er erreichen kann, was er beabsichtigt. Wieviel Unterschied ist zwischen einer Marmorstatue, auf der der Name eines Kroesus oder Kyrus steht, mit Stirnreif und Szepter herrlich ausgestattet, und einem Fürsten ohne Herz? Doch nur, daß jene fühllos ist ohne Nachteil für irgendjemand, dieser aber fühllos zum großen Schaden für den Staat. Bewerte Dich nicht nach den Vorzügen des Körpers oder des Vermögens, sondern nach den Vorzügen des Geistes. Miß Dich auch nicht an dem Lob der anderen, sondern an Deinen eigenen Taten. Wenn Du schon Fürst bist, sieh zu, daß Du kein Lob annimmst, das nicht eines Fürsten würdig ist. Hebt jemand Deine Erscheinung hervor, denk, daß man so Frauen lobt. Bewundert jemand Deine Wortgewandtheit, denk, daß das ein Lob für Sophisten und Rhetoren ist. Preist einer Kraft und Gewandtheit Deines Körpers, wisse, daß man so Athleten, aber keine Fürsten lobt. Macht jemand auf Deinen hohen Wuchs aufmerksam, nimm es richtig auf und sage Dir: Wenn er dem nicht übertriebene Bedeutung beimäße – dann mag er vielleicht Recht haben mit seinem Lob. Rühmt Dich einer wegen Deines Reichtums, denk, daß man so die Kaufleute lobt. Sei überzeugt, daß Du gar nichts gehört hast, was einem Fürsten angemessen ist, wenn Du solche Lobhudeleien hörst. Was ist denn nun ein Lob, das zu einem Fürsten paßt? Nur, wenn er, um mit Homer⁸⁴ zu sprechen, hinten und vorne gleichmäßig mit Augen versehen ist, d. h. wenn er ganz und gar weise ist, die Vergangenheit berücksichtigt und in die Zukunft denkt, dann seine Weisheit für das Vaterland, nicht für sich, einsetzt; denn er kann auf keine andere Weise mehr für sich selbst weise sein, als wenn er für das Vaterland weise ist. Lobt jemand folgendermaßen einen Arzt: Er ist hübsch, er ist stark, ist gut gebaut, ist reich, ein munterer Würfelspieler, ein gewandter Tänzer, ein guter Sänger, ein geschickter Ballspieler – wirst Du dann nicht sofort bei Dir denken: Was hat das mit einem Arzt zu tun? Wenn Du dasselbe nun von törichtem Lobhudlern hören mußt, wirst Du um so mehr denken müssen: Was hat denn das mit einem Fürsten zu tun? Von einem Arzt erwartet man

Aristoteles in Politicis suis, quid tandem exigit a Principe vir Ethnicus? num Nerei formam, aut Milonis vires, num Maximi proceritatem, num Tantali talenta? Nihil horum. Quid igitur? Summam et absolutam virtutem, in privatis contentus mediocritate.

Si potes simul esse Princeps et vir bonus, fungere pulcherrimo munere: sin minus, abiice Principem potius quam ut ea gratia vir malus fias. Virum bonum invenire licet, qui bonum Principem non possit agere. At bonus Princeps esse non potest, qui non idem sit vir bonus. Quamquam nunc eo redierunt quorundam Principum mores, ut haec duo multum inter se pugnare videantur, vir bonus et Princeps: planeque stultum et ridendum habeatur in Principe praedicando⁷⁹ boni viri facere mentionem.

Regem agere non potes, nisi te ratio rexerit, hoc est, nisi in omnibus consilium ac iudicium sequaris, non animi cupiditatem. Nec aliis potes imperare, nisi prius ipse parueris honesto.

Absit procul ab animo Principis vox illa plus quam tyrannica: Sic volo, sic iubeo, sit pro ratione voluntas. Ac multo magis illa quae iam in publicam hominum execrationem abiit, Oderint dum metuant. Tyrannicum imo foemineum est, animi libidinem sequi, et pessimum diurnitatis custos est, metus. Sit hoc perpetuum Principis decretum, laedere neminem, prodesse omnibus, praesertim suis: mala vel tolerare, vel mederi, prout iudicabit in rem communem expedire. Qui hunc animum non adfert ad Rempublicam, Tyrannus est, non Princeps. Si quis te pro Principe Tyrannum aut praedonem appellet, nonne vehementer commoveberis, et atrocia parabis supplicia? et merito. Est enim atrox, nec ullo pacto ferenda contumelia. At illud mihi

⁷⁹ om.

vor allem drei Dinge, zunächst daß er sich auf die Kunst des Heilens versteht, die Kräfte der Körper und der Krankheiten kennt und weiß, was man gegen jedes Übel anwendet. Dann muß er ein vertrauenswürdiges Mann sein, der nur auf das Wohl des Patienten bedacht ist; denn manche lassen sich von Ehrgeiz oder Gewinnsucht dazu verleiten, die Patienten mit Medikamenten zugrunde zu richten. Schließlich erwartet man, daß er gründliche Pflege und Sorgfalt anwendet. Und gerade das muß ein Fürst noch viel mehr beweisen.

Was verlangt schließlich der Heide Aristoteles⁸⁵ in seiner Politik von einem Fürsten? Etwa das Aussehen des Nereus, die Kräfte eines Milon, die Körpergröße eines Maximin oder die Talente eines Tantalus? Nichts davon! Was dann? Höchste und vollendete Tüchtigkeit und in seiner privaten Lebensführung eine unauffällige Genügsamkeit.

Wenn Du zugleich ein guter Fürst und Mensch sein kannst, wirst Du Dein Amt am schönsten verwalten. Geht das nicht, verzichte lieber auf Deine fürstliche Stellung, als daß Du deshalb ein schlechter Mensch wirst. Wer kein guter Fürst sein kann, mag deshalb doch ein guter Mensch werden. Es kann aber niemand ein guter Fürst heißen, ohne ein guter Mensch zu sein. Jedenfalls ist es heute mit der Lebensführung mancher Fürsten soweit gekommen, daß Untadlichkeit und Fürstlichkeit anscheinend einander widersprechen. Man hält es allgemein für töricht und lächerlich, an einen guten Menschen zu erinnern, wenn vom Fürsten die Rede ist.

Du kannst nicht König sein (d. h. Lenker), wenn Dich die Vernunft nicht leitet, d. h. wenn Du nicht in allem Überlegung und Urteil erstrebst und nicht nur Deiner Lust folgst. Du kannst anderen nicht befehlen, wenn Du selbst nicht zuerst dem Gebot des Ehrenhaften folgst.

Der Fürst enthalte sich peinlichst solcher mehr als tyrannischen Meinungen wie: So will ich es, so befehle ich es, mein Wille geht der Vernunft voran. Noch viel weniger jenes «Sie mögen mich hassen, wenn sie mich nur fürchten»⁸⁶, was doch allgemeiner Verwünschung unter den Menschen verfallen ist. Es ist zudem eine weibische Art von Tyrannei, nur seiner Lust zu folgen, und die Furcht ist der schlechteste Bürge für Beständigkeit. Es sei ein unerschütterlicher Vorsatz des Fürsten, keinen zu verletzen, allen zu nützen, vor allem den eigenen Bürgern, Übel zu beseitigen oder zu heilen, wo immer man nur damit dem allgemeinen Nutzen dienen kann. Wer diese Gesinnung nicht gegen den Staat hegt, ist ein Tyrann, kein Fürst. Nennst Du einer statt Fürst Tyrann oder Räuber, regst Du Dich dann nicht gleich heftig auf und verhängst blutige Strafen, und zwar mit Recht? Ist es doch eine arge und völlig unerträgliche Schmähung! Denk aber

iam cogites, velim, quanto contumeliosior est in se ipsum, qui volens talis est, qualem⁸⁰ ille praedicat? Nam gravius est esse furem quam dici, et atrocius est vitare virginem, quam vitium exprobrare.

p. 584 Ut bene audias, id certissima consequeris via, si qualem te cupis praedicari, talem temet ipsum exhibeas. Non est vera laus quae extorquetur metu, aut tribuitur ab adulatoribus. Et male agitur cum fama Principis, si huius praesidium in silentio minis indicto situm est. Iam ut maxime tua sileat aetas, certe loquetur posteritas. Quamquam quis umquam tam formidabilis fuit Tyrannus, ut omnium linguas cohibere potuerit? In primis cavendum Christiano Principi, quod graviter a Seneca scriptum est: Inter eos qui Reges appellantur, inveniri nonnullos, cum quibus si conferas Phalaridem, Dionysium, Polycratem, quorum et ipsa vocabula in omnium saeculorum abominationem abierunt, indigni sint, qui Tyranni vocentur. Neque enim refert qua via, sed quo tendas. Qui ad commodum publicum spectat, Rex est: qui ad suum, Tyrannus. At quo tandem nomine censebimus istos qui suam felicitatem patriae malis alunt, et re praedones agunt, nomine Principes, sed falsissimo?

Plato vetuit legibus suis, ne quis Deum ullius mali causam diceret, propterea quod natura bonus sit ac beneficus. At Princeps Dei simulacrum quoddam est, si vere Princeps sit. Quantum igitur abhorrent ab hoc exemplari, qui sic rem gerunt, ut quidquid malorum in Republica cooritur, id ipsorum vitio cooritur⁸¹?

Nec audiendus est, si quis hic forte clamitet adulator: at istud est Principem in ordinem cogere: Imo qui Principi licere vult quod honestum non sit, is eum in ordinem cogit. Quid enim est aliud Principem in ordinem cogere, quam talem reddere, quale est hominum vulgus? ut irae, ut libidini, ut ambitioni, ut avaritiae serviat, ut stultitiae sit obnoxius⁸²? Indignum vero facinus et non ferendum, si hoc non licet Principi, quod non licet Deo. Non postulat sibi licere Deus, ut secus agat quam honesti dictat ratio: quod si faceret, jam nec Deus esset. Proinde qui Principi licere vult, quod pugnet cum natura ac ratione Principis, is demum illum Principis honore spoliatum unumquempiam e media plebe facit. Non pudeat Principem honesto

⁸⁰ quam

⁸¹ cooritur

⁸² ut ... obnoxius om.

bitte einmal, wieviel schmäherlicher einer gegen sich selbst ist, der sich aus eigenem Antrieb so aufführt, wie jener es ihm vorwirft. Denn es ist schlimmer, ein Dieb zu sein, als Dieb genannt zu werden, und es ist ärger, ein Mädchen zu schänden als Schänder genannt zu werden. Versteh mich recht: Du wirst das am sichersten erreichen, wenn Du Dich so benimmst, wie Du gern eingeschätzt werden möchtest. Das ist kein wirkliches Lob, das unter Furcht erzwungen oder von Schmeichlern erteilt wird. Es steht schlecht um den Ruf eines Fürsten, wenn seine Sicherheit durch das Schweigen, das mit Drohungen aufrecht erhalten wird, gewahrt werden muß. Es mag sein, daß Deine Zeitgenossen gar nichts von Dir sagen, bestimmt aber wird die Nachwelt von Dir reden. Konnte jemals einer so furchtbare Tyrannei ausüben, daß er alle am Sprechen hinderte? Vor allem muß ein christlicher Fürst sich das treffende Wort Senecas⁸⁷ merken, daß unter denen, die den Namen König tragen, manche vorkommen, im Vergleich mit denen Phalaris, Dionysius, Polykrates die Bezeichnung Tyrann nicht verdienen, obwohl allein deren Namen ja schon von allen Jahrhunderten verwünscht wurden. Es kommt nicht darauf an, welchen Weg Du einschlägst, sondern welches Ziel Du vor Dir hast. Wer auf das Wohl der Gesamtheit achtet, der ist König, wer auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist, der ist Tyrann. Welchen Namen sollen wir denen geben, die ihr eigenes Wohlergehen mit dem Unglück des Vaterlandes nähren, die sich benehmen wie Räuber, aber – völlig zu Unrecht – den Namen eines Fürsten führen. Platon⁸⁸ hat in seinen Gesetzen verboten, daß jemand Gott als Ursache irgendeines Übels bezeichne, weil er seiner Natur nach gut und wohlthätig sein muß. Nun ist der Fürst eine Art Abbild Gottes, wenn er wahrhaft Fürst ist. Wie weit entfernen sich von diesem Vorbild diejenigen, die jedes Unheil im Staat durch eigene Fehler verschulden?

Man soll dabei keinesfalls auf Schmeichler hören, die vielleicht behaupten, sie wollten den Fürsten zur Ordnung rufen. Dann riefe doch der den Fürsten zur Ordnung, der ihm zubilligen will, was nicht ehrenhaft ist. Was ist dann aber «den Fürsten zur Ordnung rufen» anderes, als ihn so zu machen, wie der große Haufen ist? Daß er nämlich dem Zorn, der Lust, dem Ehrgeiz und der Habsucht frönt, daß er törichtem Wesen verfällt. Das ist doch ein unerträglicher Zustand, daß der Fürst das tun darf, was Gott nicht erlaubt ist! Gott will aber nicht, daß Er anders handeln dürfe, als es Ihm das Gesetz des Ehrenhaften gebietet. Würde Er das tun, wäre Er schon nicht mehr Gott. Wer also will, daß einem Fürsten erlaubt ist, was der Natur und dem Prinzip des Fürsten widerspricht, der nimmt dem Fürsten schließlich seine Fürstenehre und stellt ihn einem Mann aus dem großen Haufen gleich. Der Fürst darf sich nicht scheuen, dem Gesetz der Ehre zu gehorchen, dem Gott selbst unterworfen ist. Er

parere, cui paret ipse Deus. Neque se putet minus esse Principem, si ad summi Principis imaginem pro virili accesserit.

Haec atque huiusmodi boni Principis semina statim inserant in rude pueri pectus, hinc parentes, hinc nutrices, hinc praeceptor, haec volens discat, non coactus. Sic enim convenit institui Principem, qui liberis ac volentibus sit imperaturus. Discat amare virtutem, horrere turpitudinem, et ab inhonestis pudore, non metu coerceatur. Et quamquam nonnulla boni Principis spes in emendatis moribus ac moderatis affectibus est sita, praecipua tamen est in rectis opinionibus. Nam mores malos aliquoties et pudor corrigit, depravatos affectus vel aetas emendat vel admonitio. Caeterum ubi persuasum est, id cum virtute coniunctum esse, quod procul abest ab honesto, et id egregium esse Principis munus, quod plus quam tyrannicum est, hoc est ubi fontes sunt infecti, a quibus omnes vitae proficiscuntur actiones, tum difficillimum fuerit mederi. Proinde in hoc primam ac praecipuam esse curam oportet instituentis, sicuti dictum est, ut pravas vulgi opiniones penitus ex animo revellat si quae⁸³ forte insederint, et salutare Christianoque Principe dignas inserat.

p. 583

Caput II

DE ADULATIONE VITANDA PRINCIPI

Atque id fieri non potest, nisi modis omnibus arceantur assentatores, cui pesti maxime obnoxia est magnorum Principum felicitas. Iam ipsa aetatis simplicitas huic malo praecipue patet, partim quod naturae propensione blandis magis gaudeat quam veris, partim ob⁸⁴ rerum imperitiam, quo minus suspicatur insidias, hoc minus cavere novit. Et ne quis hoc ceu leve malum existimet negligendum, sciat florentissima summorum Regum imperia, linguis adulatorum fuisse subversa. Nec usquam gravi tyrannide legimus oppressam Rempublicam ubi non praecipuae partes tragoediae fuerint assentatorum. Perspectum habebat hoc Diogenes, ni fallor, qui rogatus, quod esset animal omnium maxime noxium; si de feris, inquit, sentis, Tyrannus; si de cicuribus, Adulator. Habet haec pestis blandum quoddam

p. 584 venenum, sed adeo praesentaneum, ut olim hoc dementati Prin-

⁸³ qui⁸⁴ partim quod ob

soll auch nicht glauben, weniger Fürst zu sein, wenn er mit aller Kraft dem Bild des höchsten Fürsten nacheifert.

Eltern, Ammen und Lehrer sollen solcherart Saatgut eines guten Fürsten schon in das Herz des kleinen Kindes säen, und dieses soll es bereitwillig aufnehmen, nicht unter Zwang. So nämlich muß man einen Fürsten erziehen, der über Freigeborene und mit freiem Willen Begabte gebietet. Er soll die Tugend lieben lernen, die Schande verabscheuen und sich vom Unehrenhaften aus Scham, nicht unter Zwang fernhalten. Bessere Sitten und gebändigte Affekte geben gewiß Hoffnung auf einen guten Fürsten, die größte Hoffnung beruht aber vorzüglich auf richtigen Auffassungen. Die Scham bessert manchmal schlechte Sitten, Alter und Ermahnung ändern zügellose Affekte. Sobald man aber die Meinung vertritt, das sei tugendhaft, was in Wirklichkeit der Ehre völlig entgegengesetzt ist, und jede Ausgeburt von Tyrannei gehöre zu den Obliegenheiten eines Fürsten, wenn also die Quellen verschmutzt sind, von denen alle Handlungen des Lebens ihren Ausgang nehmen, dann wird es äußerst schwierig sein, Heilung zu finden. Darum muß dies die erste und vorzügliche Sorge des Lehrers sein, wie schon gesagt wurde, die falschen Auffassungen des großen Haufens gründlich aus dem Innern (des Prinzen) zu entfernen, wenn sie dort eingedrungen sind, und heilsame einzupflanzen, die eines christlichen Fürsten würdig sind.

Kapitel II

DIE UNNAHBARKEIT DES FÜRSTEN FÜR SCHMEICHELEI

Das kann aber nicht sein, wenn nicht diejenigen mit allen Mitteln ferngehalten werden, die zu allem Ja sagen. Dieser Pest ist das Glück großer Fürsten am stärksten ausgesetzt; denn die Harmlosigkeit der Jugend selbst bietet dieser Seuche einen vorzüglichen Zugang, einmal weil der Mensch von Natur mehr Freude am Schmeichlerischen als am Wahren hat, dann weil junge Menschen unerfahren sind und sich um so schlechter vorsehen können, je weniger sie Hinterhältigkeiten argwöhnen. Es soll nun ja keiner glauben, das alles habe kein Gewicht und man dürfe es deshalb nicht allzu schwer nehmen. Man weiß doch, daß die blühendsten Reiche größter Könige durch die Worte von Schmeichlern vernichtet worden sind. Wir kennen keinen Bericht über die Belastung eines Staatswesens durch drückende Tyrannei, wo nicht Liebedienerei vor allem an der Tragödie des Niedergangs schuld gewesen wäre. Das wußte Diogenes⁸⁹, wenn ich mich nicht irre, der auf die Frage, welches von allen Tieren das schädlichste wäre, sagte: Wenn Du wilde meinst, der Tyrann, wenn Du zahme

cipes orbis domitores, nequissimis palponibus sese ludendos et equitandos permiserint: et in omnium rerum dominos hi teterrimi homunculi libertini, nonnumquam et servi dominabantur.

Primum igitur providendum erit, ut nutrices adhibeantur, aut prorsus immunes ab hoc morbo, aut certe quam levissime obnoxiae. Nam ipse sexus solet huic malo peculiariter obnoxius esse : deinde plerumque nutrices in matrum abeunt affectus, quarum vulgus liberorum ingenia saepenumero corrumpit indulgentia: imo totum hoc genus quoad fieri potest, arcendum a futuro Principe, natura pene ipsa duobus maximis affine malis, stultitiae et adulationi. Proxima cura erit, ut sodales adiungantur ingenio liberali, et alioqui in hoc formandi ab eo p. 585 qui instituit, ut comes sint citra adulationem, ut ita consuescant urbane loqui, ne quid tamen in gratiam fingant aut mentiantur. Nam de praepceptore deligendo, iam dictum est.

Neque mediocre momentum est in ministris, qui frequenter obsecundant cupiditatibus puerorum, vel ob stultitiam, vel quod hinc emolumentum nonnihil ad se rediturum sperent. Oportebit igitur hos, quoad fieri potest, cordatos et integros ad id muneris delegare, et insuper monitis ac minis ab assentando detertere, ac rursum praemiis invitare, ut sancte suo fungantur officio. Qua quidem in re magnopere conducet, si qui deprehensus fuerit hoc agere, ut alloquiis et obsequiis illiberalibus, Principis animum ad ea sollicitet, quae parum digna sunt Principe, is in aliorum exemplum publice det poenas, etiam capitis in delicti modus hoc postularit. Neque hoc cuiquam crudele videri debet, si cum furem, qui pauculos nummos forte nactus sustulit, capite puniamus, idque praeter omnium legum veterum exemplum : de eo extremum sumatur supplicium, qui id inficere voluerit, quo nihil habet patria melius aut pretiosius. Quod si rei novitas obstat, quo minus persuaderi queat (tametsi Alexander Romanus Imperator, Thurinum fumi venditorem, palo alligatum, subjectis viridibus lignis, fumo necari iussit) arte fieri potest, ut alia via paretur exemplum, si qui forte de alio quopiam capitali facinore convictus erit, tamen hoc titulo puniatur, quod Principis futuri mentem pestilenti adulatione corruperit. Si in poenis mali dati rationem convenit expendere, plus laedit Rempublicam pestilens adulator, qui primam illam Principis aetatem,

im Auge hast, der Schmeichler. Diese Pest hat ein verführerisches Gift, das aber so unmittelbar wirkt, daß (einst) davon betörte Fürsten, die Herren der Welt, sich von den nichtsnutzigsten Schmeichlern an der Nase herumführen und ins Schlepptau nehmen ließen. Diese abgrundschlechten elenden Knechtsgestalten, ja Sklaven, regierten so die Herren der Welt.

Vor allem wird man also darauf zu achten haben, daß man schon Ammen heranzieht, die entweder ganz von dieser Krankheit frei oder doch mindestens nur wenig davon befallen sind. Denn das weibliche Geschlecht ist gegen dieses Übel gewöhnlich besonders anfällig. Dann lassen die Ammen sich leicht durch mütterliche Gefühle beeinflussen, und die Mütter verderben ja oft genug den Charakter der Kinder durch Nachgiebigkeit. Das alles muß man gerade nach Möglichkeit vom künftigen Fürsten fernhalten, weil von dort aus nur ein ganz kleiner Schritt ist zu den beiden Grundübeln der Torheit und der Schmeichelei. Die nächste Sorge wird sein, daß man Spielgefährten von edlem Charakter gewinnt bzw. daß der Erzieher sie so formt, daß sie höflich sind ohne jede Schmeichelei, daß sie sich zukommend ausdrücken lernen, ohne nur aus Gefälligkeit etwas daherzureden oder zu lügen. Über die Wahl des Lehrers haben wir schon das Entsprechende gesagt.

Keineswegs unerheblich ist die Wahl der Diener, die häufig nur den Affekten der Kinder nachgeben. Entweder tun sie das aus Torheit oder weil sie hoffen, selbst davon einen Nutzen zu haben. Man muß also nach Möglichkeit wackere und untadlige Leute zu diesem Dienst aussuchen, muß sie darüber hinaus durch bindende Anweisungen von der Liebdienerei abschrecken und ihnen mit Belohnungen einen Anreiz geben, ihre Aufgabe gewissenhaft wahrzunehmen. Dabei nützt es sehr viel, daß derjenige, der erwischt worden ist, als er mit Schmeichelei und serviler Dienstwilligkeit den Fürsten zu unziemlichem Verhalten verleiten wollte, zur Abschreckung für die anderen öffentlich bestraft wird, selbst mit dem Tode, wenn die Schwere der Verfehlung es verlangt. Das darf niemandem grausam vorkommen, zumal wir einen Dieb entgegen jedem Vorbild in der älteren Rechtsprechung schon mit dem Tode bestrafen, obwohl er nur bei günstiger Gelegenheit ein paar Münzen weggenommen hat. Man muß den aufs härteste bestrafen, der den besten und wertvollsten Besitz des Vaterlandes verderben wollte. Erscheint das allzu ungewöhnlich, so daß man damit nicht durchkommt (obwohl der römische Kaiser Alexander⁹⁰ den Windbeutel Thurinus auf einem Scheiterhaufen an einen Pfahl festbinden und verbrennen ließ), wird man anderswie mit einiger Geschicklichkeit ein Exempel statuieren, indem man einen, der eines anderen todeswürdigen Verbrechens überführt worden ist, offiziell bestraft, weil er den Geist des künftigen Fürsten

tyrannicis opinionibus corrumpit et inficit, quam qui publicum aerarium expilarit. Qui Principis monetam adulterarit, in hunc exquisitis suppliciis animadvertitur : et propemodum praemium est iis, qui Principis animum corruperint⁸⁵.

Atque utinam saltem apud Christianos minus verum esset illud Carneadis apophthegma, qui negavit quidquam recte disci a Regum filiis, praeter artem equitandi, quod caeteris in rebus omnibus omnes obsecudent et assententur : at unus equus quoniam haud intelligit, patricius insideat an plebeius, dives an pauper, Princeps an privatus, tergo excutit, quicumque parum scite insederit. At nunc saepenumero videmus fieri, ut non nutrices solum ac sodales Ministrique, Principum liberis adulentur : verum et ipse praeceptor moderatorque pueritiae, suum agat negotium, non huc spectans ut Principem dimittat meliorem, sed ut ipse discedat locupletior. Ad gratiam non raro loquuntur et ii qui de rebus sacris concionantur, aucupantes Principis et aulicorum favorem : aut si quid reprehendunt, ita mordent, ut tum maxime adulentur. Non haec loquor, quod istos probandos existimem, qui seditiosis clamoribus debacchantur in vitam Principum, sed quod ab his citra contumeliam, boni Principis exemplar proponi cupiam, nec probari per assentationem in Christiano Principe, quae in Ethnicis damnarunt Ethnici : neque libere monent magistratus, neque satis amice consulunt consilarii. Nam Proceres, quoniam fere studiis inter se dissentiunt, certatim omnes Principis favorem ambiunt, sed⁸⁶ quo premant adversarium, vel ne quam ansam nocendi ministrent inimico. Adulantur Sacrifici, assentantur Medici. Nam ab Oratoribus aliunde missis, meras audire laudes, iam ubique solenne est. Supererat una sacra anchora, quae et ipsa saepenumero fallit : nimirum ii quos vulgus Confessores Regios vocat : ii si⁸⁷ integri forent ac prudentes, certe in illo altissimo secreto possent amanter ac libere monere Principem. Verum plerumque fit, ut, dum suis quisque commodis studet, publicae utilitatis rationem negligat. Ac minus quidem laedunt Poetae Rhetoresque, quorum nemini iam ignotum est institutum, Principum laudes non ex ipsorum meritis, sed ex suo metiri ingenio. Longe pestilentius est Magorum ac Divinorum genus, qui Regi-

⁸⁵ Qui Principis ... corruperint om.

⁸⁶ vel

⁸⁷ ii certe si

durch unheilvolle Schmeichelei verdorben habe. Wenn man im Strafrecht den Grund der Strafe abwägen muß, hat ein verderblicher Schmeichler den Staat mehr geschädigt, indem er den Fürsten in seiner Jugend mit tyrannischen Auffassungen angesteckt und verdorben hat, als einer, der sich am Fiscus vergriffen hat. Mit ausgesuchten Strafen schreitet man nämlich gegen den ein, der die Münze des Fürsten gefälscht hat, während man diejenigen geradezu belohnt, die den Charakter des Fürsten verdorben haben.

Daß doch wenigstens bei den Christen jenes Apophthegma des Karneades⁹¹ weniger wahr wäre, der abtritt daß von Königssöhnen überhaupt etwas Rechtes gelernt werde außer der Kunst des Reitens. Denn im übrigen sind alle willfährig und pflichten bei, das Pferd allein merkt nicht, ob ein adliger oder ein gemeiner Mann, ein Reicher oder ein Armer, ein Fürst oder ein Privatmann aufsitzt, und wirft den ab, der ungeschickt aufgesessen ist. Dagegen sehen wir heutzutage, wie nicht nur Ammen, Spielgefährten und Minister den Kindern der Fürsten schmeicheln; selbst der Lehrer und Jugendbildner hat nur seinen Vorteil im Auge und denkt nicht daran, den Fürsten besser zu entlassen, sondern nur selbst aus dem Geschäft reicher hervorzugehen. Nach dem Munde reden nicht selten sogar die Prediger, die nach der Gunst des Fürsten und der Höflinge schielen. Wenn sie wirklich etwas tadeln, dann sind ihre Mahnungen erst recht Schmeichelei. Ich sage das nicht, weil ich etwa der Meinung wäre, daß diejenigen ausgezeichnet werden müßten, die mit revolutionärem Pathos gegen den Lebenswandel der Fürsten vom Leder ziehen. Ich will vielmehr, daß sie sich der Schmähungen enthalten und lieber das Muster eines guten Fürsten vorstellen, und daß nicht aus Liebedienerei an einem christlichen Fürsten gelobt wird, was die Heiden an einem heidnischen Fürsten verurteilt haben: Die hohen Beamten mahnen nicht freimütig, und die Ratgeber raten nicht freundschaftlich genug. Denn die Hochgestellten haben zwar unterschiedliche Absichten, wetteifern aber alle um die Gunst des Fürsten, um den Nebenbuhler schachmatt zu setzen und dem Gegner ja keine Handhabe zur Intrige zu bieten. Die Priester sind Schmeichler, und die Ärzte reden nach der Meinung (des Fürsten). Daß Redner, die irgendwoher geschickt sind, nur ihr Lob herunterhudeln, gilt überall als ein Fest. Da wäre also nur jener heilige Anker, der aber selbst oft genug täuscht, das sind die, die man gemeinhin Hofräte nennt. Wenn die nämlich untadlig und klug wären, könnten sie in jenem höchsten geheimen Rat den Fürsten freundschaftlich und offen mahnen. Es geschieht aber meistens gerade, daß sie, nur auf den eigenen Vorteil bedacht, das Prinzip des öffentlichen Nutzens mißachten. Weniger Schaden richten die Dichter und Rhetoren an, die bekanntlich alle das Lob der Fürsten nicht nach deren Verdiensten,

bus longaevitatem, victorias, triumphos, voluptates et imperia pollicentur. Rursum aliis subitam mortem, cladem, molestiam, p. 586 exsilium minantur, abusi ad id spe metuque, duobus praecipuis humanae vitae Tyrannis. Ad hunc ordinem pertinent Prognostae, qui ex astris futura praesagiunt, quorum an ulla sit ars, non est huius loci discutere. Certe ut nunc vulgo utuntur, non mediocrem pestem adfert rebus humanis.

Sed est omnium pestilentissimum adulatorum genus, qui specie libertatis assentantur, ac miro quodam artificio dum repugnant, impellunt, dum obiurgant, laudant. Hos mire depinxit Plutarchus in libello cui titulum fecit, Quomodo dignosci possit amicus ab adulatore.

Sunt autem duae aetates quae potissimum expositae sunt adulationi, pueritia ob rerum inscitiam, et senectus ob animi imbecillitatem. In quavis autem aetate stultitia, quae semper philautiam comitem ducit. At recte monuit Plato, periculosissimum esse adulandi genus, cum quis ipse sibi palpo est, et ob id sese facile praebeat aliis idem agentibus, quod ipse iam sua sponte agebat.

Est tacita quaedam adulatio et in picturis, statuīs ac titulis. Sic Alexandro Magno adulatus est Apelles, pingens eum fulmen manu torquentem. Et Octavius Apollinis effigie pingi gaudebat. Eodem pertinent immanes Colossi, quos olim Imperatoribus erigebant, supra modum humanae magnitudinis. Fortassis hoc alicui leviculum videbitur, sed est nonnihil et in hoc momenti, ut Principem eo cultu habituque repraesentent artifices, qui sapiente gravique Principe maxime dignus sit. Et praestat aliquid agentem effingere, quod ad Rempublicam attineat, quam otiosum : velut Alexandrum in cognoscendis causis alteram aurem manu opposita claudentem. Aut Darium malum Punicum tenentem, aut Scipionem sponsam iuveni intactam restituentem, auro quod offerebatur reiecto. Huiusmodi salutaribus picturis decet ornari Principum aulas, non iis quae lasciviam, fastum aut tyrannidem doceant.

Iam in titulis haud equidem negarim Principi suum honorem esse tribuendum, malim tamen eiusmodi, qui nonnihil admone-

sondern nach ihrem eigenen Dichtergenie bemessen. Weitaus verderblicher ist die Zunft der Wahrsager und Propheten, die den Königen ein langes Leben, Siege, Triumphe, Lustbarkeiten und Landgewinn verheißen. Anderen wiederum drohen sie mit plötzlichem Tod, Niederlage und Beschwerlichkeit und Verbannung und treiben so Mißbrauch mit Hoffnung und Furcht, den zwei hauptsächlichsten Tyrannen des menschlichen Lebens. Dazu gehören auch die Astrologen, die aus den Sternen die Zukunft lesen. Ob irgend etwas davon eine Kunst ist, müssen wir hier nicht erörtern. Immerhin, wie man zur Zeit allgemein davon Gebrauch macht, trägt es reichlich viel Verderben in die menschlichen Verhältnisse.

Die schlimmste Sorte Schmeichler aber sind jene, die unter dem Anschein des Freimuts beipflichten, die mit einer raffinierten Art von Widerspruch nur antreiben und loben, indem sie opponieren. Die hat Plutarch⁹² in seinem Buch «Wie man einen Freund von einem Schmeichler unterscheiden kann» glänzend dargestellt. Es gibt nun zwei Lebensalter, die für Schmeichelei ganz besonders anfällig sind, die Kindheit wegen des Mangels an Erfahrung, und das hohe Alter wegen der Geistesschwäche. Die Torheit eines jeden Lebensalters ist die Selbstliebe. Platon⁹³ erinnert aber mit Recht daran, daß es die gefährlichste Art von Schmeichelei ist, wenn jemand in seiner ausgeprägten Selbstliebe anderen, die darauf aus sind, sich gefügig erweist, zumal sie das wollen, was er schon von selbst will.

Es gibt auch eine verschwiegene Schmeichelei in Gemälden, Plastiken und Sprüchen. So hat Apelles⁹⁴ Alexander dem Großen geschmeichelt, als er ihn, den Blitz in der Hand schwingend, malte. Und Octavius⁹⁵ hatte seine Freude daran, daß man ihn im Bilde des Apollon dargestellt hatte. Dahin gehören auch die ungeheuren Kolossalstatuen, die man einst in Überlebensgröße den Kaisern errichtete. Vielleicht wird das einem unerheblich erscheinen, aber es hat schon seine Bedeutung, daß die Künstler den Fürsten in einer solchen Auffassung und Haltung darstellen, die eines weisen und ernsthaften Fürsten am meisten würdig ist. Es ist außerdem sinnvoller, ihn als einen für das staatliche Wohl Tätigen denn als einen Müßigen darzustellen: so etwa, wie man Alexander⁹⁶ den Großen bei der Einvernahme darstellte, wobei er ein Ohr mit der Hand zuhielt. Oder den Darius⁹⁷, der einen Granatapfel hielt, oder den Scipio⁹⁸, der die Braut einem jungen Mann unverseht zurückgab und das angebotene Gold zurückwies. Mit einprägsamen Bildern dieser Art sollte man geziemend die Höfe der Fürsten ausstatten, nicht mit solchen, die Ausgelassenheit, Anmaßung oder Tyrannei lehren.

Ich will auch keineswegs abstreiten, daß einem Fürsten ehrenvolle Titel gebühren, ich würde aber solche vorziehen, die den Fürsten

ant Principem officii sui, hoc est, malim Integerrimum, Incorruptissimum, Sapientissimum, Clementissimum, Beneficentissimum, Cordatissimum, Vigilantissimum, Moderatissimum, Patriae studiosissimum vocari, quam Inclytum, Invictissimum, Triumphatorem, semper Augustum, ut ne commemorem interim Celsitudines, Sacras Maiestates, Divinitates, et his etiam adulantiores titulos. Probo morem quo nunc Romanum Pontificem Sanctissimi titulo honorant. Dum enim haec audit assidue, commonefit quid ab illo praestari oporteat, et quid in illo sit pulcherrimum, non si ditissimus sit, aut latissime imperet, sed si sanctimonia praecellat. Quod si vitari non potest, quo minus haec audiat nonnumquam Princeps vel invitus, tamen haud oportet dissimulare, quibus magis delectetur. Alexander Severus usque adeo fertur invisos habuisse adulatores omneis, ut si quis salutasset abiectius, aut adulantius inflexisset caput, protinus cum convicio submoveret hominem : quod si dignitas aut magistratus quempiam a convicio vindicasset, hunc vultus austeritate castigabat.

Praemonendus est igitur puer, ut hos titulos quos audire cogitur, in suum sibi vertat commodum. Audit, Pater Patriae : cogitet nullum umquam titulum Principibus additum, quam Patris Patriae, qui magis proprie quadraret in bonum Principem. Id igitur sibi agendum, ut hoc titulo dignus appareat. Ita si cogitat, admonitio fuerit : sin secus, adulatio.

Invictus dicitur, cogitet quam sit absurdum Invictum dici, quem vincit iracundia, qui quotidie servit libidini, quem captivum quo lubet ducit agitque ambitio. Eum demum vere invictum esse, qui nulli cedit affectui, nec ulla rerum specie ab honesto potest deflecti.

Cum Serenissimus appellatur, succurrat Principis esse officium, omnia tranquillare, omnia componere. Quod si quis per ambitionem aut iram, seditionibus ac bellorum tempestatibus perturbat ac miscet universa, hunc titulus Serenissimi non ornat, p. 587 sed vitium illi suum exprobat⁸⁸. Cum dicetur Inclytus, cogitet nullum esse verum decus, nisi quod a virtute recteque factis proficiscitur. Quod si quem conspurcat libido, contaminat ava-

⁸⁸ exprobat

etwas an sein Amt erinnern, d. h. ich würde es vorziehen, wenn man ihn den Untadligsten, den Unbestechlichsten, Weisesten, Gütigsten, Wohltätigsten, Beherztesten, Wachsamsten, Maßvollsten und dem Vaterland Ergebensten nennt statt den Ruhmvollsten, Unbesiegtsten, den Triumphator, immer Erhabenen, um gar nicht zu erwähnen die Hoheiten, Geheiligten Majestäten, Göttlichkeiten und andere noch schmeichelhafteren Titel als diese. Ich heiße die Gewohnheit gut, derzufolge man heute den römischen Papst mit dem Titel des Heiligsten ehrt. Wenn er das nämlich ständig hört, erinnert er sich daran, was von jenem dargestellt werden müßte und was in ihm das Schönste wäre, nicht wenn er der Reichste wäre oder weithin Herrschaft ausübte, sondern wenn er sich durch Heiligkeit auszeichnen würde. Wenn man es nicht vermeiden kann, daß der Fürst dies bisweilen gegen seinen Willen hört, soll er dennoch nicht verhehlen, was ihn mehr erfreut. Alexander Severus⁹⁹ soll einen so ausgeprägten Haß gegen alle Schmeichler gehabt haben, daß er Leute, die recht kriecherisch begrüßt oder mit betonter Schmeichelei sich verneigt hatten, sofort mit Schimpf und Schande davonjagte. Handelte es sich um Würdenträger oder hohe Beamte, die er nicht bloßstellen konnte, gab er ihnen seine Empörung durch eine abweisende Miene zu erkennen.

Man soll also den Fürsten schon in seiner Jugend lehren, die Titel, die er unvermeidlich zu hören bekommt, so aufzunehmen, daß er Nutzen davon hat. Hört er z. B. «Vater des Vaterlandes», soll er daran denken, daß es für einen guten Fürsten keinen besseren Titel gibt als «Vater des Vaterlandes». Also muß er danach streben, dieses Titels würdig zu erscheinen. Denkt er so, dann ist der Titel eine Mahnung, denkt er anders ist es Schmeichelei.

Nennt man ihn den Unbesiegtten, mag er daran denken, wie absurd es ist, wenn einer unbesiegt genannt wird, der sich vom Jähzorn übermannen läßt, der Tag für Tag nur seinen Gelüsten versklavt ist, den der Ehrgeiz wie einen Gefangenen führt und treibt nach Belieben. Er soll überzeugt sein, daß der wahrhaft unbesiegt ist, der keinem Affekt nachgibt und durch gar nichts vom Ehrenhaften abgebracht werden kann.

Nennt man ihn Serenissimus, mag ihm bewußt werden, daß es Pflicht des Fürsten ist, alles zu beruhigen und beizulegen. Bringt aber einer aus Ehrgeiz oder Unbeherrschtheit, durch Aufstände und Kriegsstürme alles in Verwirrung und Unordnung, dann zielt ihn der Titel Serenissimus nicht, sondern er stellt sein Laster bloß. Nennt man ihn einen Hochberühmten, mag er sich daran erinnern, daß es keine wahrhafte Zierde gibt, die nicht in der Tugend und in rechten Taten ihre Wurzel hat. Wenn die Begierde jemand verunreinigt, die Habsucht ihn befleckt, Ehrgeiz ihn beschmutzt, was ist dann der

ritia, foedat ambitio, quid aliud est Incltyti cognomen quam admonitio, si quis erret imprudens : convicium, si prudens peccet? Cum audiet regionum titulos, non statim cristas erigat, veluti tantarum rerum dominus : sed sic cogitet, quam multis bonum Principem debeo. Si Celsitudines, Maiestates, Divinitates ingeret aliquis, meminerit haec non competere, nisi in eum qui ad Dei exemplum administret imperium, coelesti quadam animi magnitudine. Cum audiet solennes panegyricos, ne protinus credat, aut faveat suis laudibus, sed si talis nondum est, qualis praedicatur, admoneri se cogitet, detque operam ut iis laudibus aliquando respondeat. Si talis iam est, adniti debet, ut se ipso melior evadat.

Quin ipsas etiam leges oportebit habere suspectas. Assentantur et hae nonnumquam Principi, nimirum, vel collectae vel conditae ab his qui Regibus aut Imperatoribus erant addicti. Cum negant Principem teneri legibus, cum semet illi submitunt, cum ius in omnia tribuunt, caveat ne statim putet sibi licere quidquid animo collibuit. Bono Principi tuto permitti possunt omnia, mediocri non omnia, malo nihil.

Ac prudenter quidem Demetrius Phalereus ad evolvendos libros invitat, quod saepenumero, quae non ausint admonere Principis amici, ex his cognoscat. Verum ad hoc prius antidoto praemunendus est ad hunc modum. Hic quem legis, Ethnicus est, tuqui legis Christianus. Hic cum multa praeclare dicat, tamen exemplar boni Principis parum recte adumbravit : cave ne quidquid usquam offenderis, id protinus tibi putes imitandum, sed omnia ad Christi regulam exigit.

Ac primum quidem delectus habendus in auctoribus. Plurimum enim refert, quos libros primum legat et imbibat puer. Inficiunt animos colloquia mala; at non minus lectio mala. Abeunt enim in mores et in affectus mutae illae litterae, praesertim si nactae sint ingenium ad morbum aliquem proclive : veluti puer natura ferox ac violentus, haud magno negotio commovebitur ad tyrannidem, si non praemunitus antidoto, Achillem, aut Alexandrum Magnum, aut Xersem, aut Iulium legerit. At hodie permultos videmus, Arcturis, Lanslotis, et aliis id genus fabulis delectari, non solum tyrannicis, verum etiam prorsus ineruditis, stultis et anilibus, ut consultius sit in Comoediis, aut Poetarum fabulis horas collocare, quam⁸⁹ eius-

⁸⁹ quam in eiusmodi

Name eines Hochberühmten anderes als eine Mahnung, wenn er aus Mangel an Einsicht irrt; was anderes als ein Vorwurf, wenn er wissend sündigt? Wenn er die Namen seiner Länder hört, soll ihm nicht gleich der Kamm schwellen, als ob er der Herr über solche Macht wäre; er soll sich lieber bewußt werden, wie vielen er ein guter Fürst sein muß. Spricht einer von Hoheiten, Majestäten, Erhabenheiten, soll er daran denken, daß dies nur jemandem zukommt, der nach dem Vorbild Gottes die Herrschaft führt, mit einer Art himmlischer Geistesgröße. Hört er feierliche Lobsprüche, soll er nicht gleich sein gebührendes Lob darin sehen. Ist er nämlich nicht so, wie man ihn ausgibt, mag er annehmen, daß man ihn ermahnt, sich anzustrengen, damit er jenen Lobsprüchen einmal gerecht werde; ist er schon so, soll er sich anstrengen, noch besser zu werden.

Sogar gegen die Gesetze selbst müßte man mißtrauisch sein. Denn diese pflichten oftmals dem Fürsten bei, was nicht verwunderlich ist, da sie doch von denen gefunden oder erlassen wurden, die den Königen oder Kaisern ergeben waren. Wenn sie behaupten, der Fürst sei nicht an die Gesetze gebunden, wenn sie sich jenem unterstellen, wenn sie ihm das Recht gegenüber allem zuschreiben, soll er sich doch hüten zu glauben, er dürfe tun, was ihm gerade einfalle. Einem guten Fürsten kann man mit Sicherheit alles übertragen, einem mittelmäßigen keineswegs alles, einem schlechten nichts.

Demetrius Phalereus¹⁰⁰ fordert klugerweise auf, Bücher zu studieren, weil der Fürst oft aus diesen entnehmen kann, was ihm die Freunde nicht zu sagen wagen. Dazu muß er aber vorher durch ein Gegengift folgendermaßen immunisiert werden: Der, den du liest, ist ein Heide, Du, der Leser, bist ein Christ. Wenn jener auch vieles überaus richtig sagt, so hat er doch das Muster eines guten Fürsten weniger richtig entworfen. Nimm Dich in Acht, daß Du nicht irgendwo anstößt, nimm Dir das vor allem zum Vorbild, miß aber alles an der Regel Christi.

Zunächst einmal muß man unter den Autoren eine Auswahl treffen. Es macht nämlich viel aus, welche Bücher der junge Mensch zuerst liest und in sich aufnimmt. Schlechte Unterhaltungen verderben den Charakter, und nicht weniger verderblich ist schlechte Lektüre. Jene stummen Buchstaben verwandeln sich nämlich in Sitten und Leidenschaften, besonders wenn sie auf eine irgendwie anfällige Anlage treffen. Beispielsweise wird ein von Natur wilder und ungebärdiger Junge sehr leicht zu tyrannischem Verhalten getrieben, wenn er, ohne durch ein Gegengift gefestigt zu sein, von Achill, Alexander den Großen, Xerxes oder Caesar liest. Heutzutage beobachten wir, daß zahllose Menschen ihr Vergnügen an Artus-, Lanzlot-¹⁰¹ und anderen Geschichten dieser Art haben, die nicht nur tyrannisch, sondern sogar reichlich grobschlächtig, dumm und läp-

modi deliramentis. Quod si quis meo velit uti consilio, statim a tradita loquendi ratione, proponet Proverbia Solomonis, Ecclesiasticum, et librum Sapientiae, non ut puer ab ostentatore⁹⁰ interprete quatuor illis Theologorum⁹¹ sensibus torqueatur, sed ut paucis accommode commonstret, si quid ad boni Principis officium pertinet. Cum primis autem inserendus est amor et auctoris et operis. Regno destinatus es, hic regnandi docet artem. Regis es filius, Rex futurus, audies Regem omnium sapientissimum, quid doceat filium suum, quem ad regni successionem praeparat. Mox Euangelia. Et hic magni referet, quibus modis ad amorem auctoris et operis inflammetur animus pueri. Non parum etiam situm erit in dexteritate et commoditate interpretantis, ut breviter, ut dilucide, ut plausibiliter etiam ac vivide doceat, non omnia, sed quae potissimum ad Principis munus attinent, quaeque ad perniciosissimas vulgarium Principum opiniones ex animo revellendas faciunt. Tertio loco Plutarchi Apophthegmata, deinde Moralia : nihil enim his sanctius potest inveniri, cuius et vitas proponi malim, quam cuiusquam alterius. Plutarcho proximum locum facile tribuerim Senecae, qui scriptis suis mire extimulat et inflammat ad honesti studium, lectoris animum a sordidis curis in sublime subvehit, peculiariter ubique dedocens Tyrannidem. Ex Politicis Aristotelis, ex Officiis Ciceronis permulta decerpere licebit, non indigna cognitu. Sed sanctius hisce de rebus locutus est Plato, mea quidem sententia, et hunc ex parte secutus Cicero in libris de Legibus : nam de Republica interciderunt.

p. 588

Iam vero non negaverim, ex Historicorum lectione prae-
cipuam colligi prudentiam, verum ex iisdem summam perniciem
hauries, nisi et praemunitus, et cum delectu legeris. Vide ne tibi
imponant celebrata seculorum consensu nomina scriptorum aut
Ducum. Herodotus, Xenophon, uterque Gentilis fuit, et plerum-
que pessimum proponunt Principis exemplar, etiam si in hoc
ipsum scripserunt historiam, ut aut delectarent narratione, aut

⁹⁰ obstentatore⁹¹ Theologorum om.

pisch sind, so daß es ratsamer wäre, die Zeit mit Komödien und Romanen der Dichter als mit solchen Phantastereien zu verbringen. Wenn einer von meinem Rat Gebrauch machen will, lasse er den überlieferten Kanon der Rhetorik¹⁰² auf sich beruhen und wende sich den Sprüchen Salomonis, dem Ecclesiasticus¹⁰³ und dem Buch Weisheit zu, doch nicht damit der Knabe von einem selbstgefälligen Ausleger mit jenen vier¹⁰⁴ Auffassungen der Theologen gepeinigt wird, sondern damit ihm in Kürze einprägsam dargelegt wird, was zur Aufgabe eines guten Fürsten gehört. Vor allem muß man die Liebe zum Urheber und zum Werk einflößen. Du bist zur Regierung bestimmt, dieser lehrt die Kunst des Regierens. Du bist der Sohn eines Königs, wirst selbst einmal König, höre also den weisesten aller Könige, was er seinen Sohn lehrt, den er sich zum Nachfolger herantut. Bald darauf sollte man zu den Evangelien übergehen. Hier kommt es sehr darauf an, wie man den Geist des jungen Menschen mit Liebe zum Verfasser und zum Werk erfüllt. Viel liegt an der Untadligkeit und Eignung des Auslegers. Er muß knapp, einleuchtend, verständlich und packend darstellen, nicht alles, sondern vorzüglich das, was sich auf das Amt eines Fürsten bezieht und geeignet ist, die abgrundschlechten Ansichten durchschnittlicher Fürsten aus dem Sinn zu räumen. An die dritte Stelle gehören die Apophthegmata des Plutarch, dann seine *Moralia*¹⁰⁵. Man kann nämlich wirklich nichts finden, was geeigneter wäre als diese Werke. Ich halte es auch für richtiger, seine Lebensbeschreibungen statt derjenigen irgendeines anderen vorzuführen. Nächst Plutarch verdient nach meiner Meinung Seneca¹⁰⁶ einen Platz, der in seinen Schriften auf eine eindrucksvolle Weise zur Beschäftigung mit dem Ehrenhaften antreibt und entflammt, der den Geist des Lesers von alltäglichen Sorgen löst und erhebt und mit jedem Wort ganz besonders sich gegen Tyrannei verwahrt. Aus der Politik des Aristoteles, aus der Pflichtenlehre des Cicero wird man sehr viel heranziehen, das wohl verdient, gelesen zu werden. Doch mit noch mehr philosophischem Sinn hat über diese Gegenstände nach meiner Ansicht Platon¹⁰⁷ geschrieben, und diesem ist z. T. Cicero¹⁰⁸ in seinen Gesetzen gefolgt; denn sein (d. h. Ciceros) Buch über den Staat ist verlorengegangen.

Ich möchte auch nicht abstreiten, daß die Lektüre der Geschichtsschreiber besonders lehrreich sein kann, immerhin kann man dabei auch höchst verderbliche Anregungen erhalten, wenn man sie unvorbereitet und ohne entsprechende Auswahl liest. Laß Dir nicht einfach die in der öffentlichen Meinung geschätzten Namen von Schriftstellern und Politikern aufschwätzen. Herodot und Xenophon waren beide Heiden, und meistens stellen sie uns ein äußerst schlechtes Muster eines Fürsten vor, auch wenn sie die Geschichte schreiben, um mit ihrer Erzählung zu unterhalten oder um uns das Bild eines

egregii Ducis imaginem effingerent . Sallustius, Livius multa quidem praeclare, addo, erudite omnia, sed non omnia probant quae narrant, et quaedam probant haudquaquam probanda Principi Christiano. Cum Achillem audis, cum Xersem, Cyrum, Darium, Iulium, ne quid te rapiat magni nominis praestigium. Magnos ac furiosos latrones audis: sic enim illos aliquoties vocat Seneca.

Et tamen si quid in horum gestis inciderit dignum bono Principe, id curabis ceu gemmam e sterquilinio colligere. Nullus enim umquam fuit Tyrannus usque adeo illaudatus, qui non aliqua immiscuerit⁹², quae si virtute gesta non sint, certe ad virtutis exemplum queant accomodari. Permulta sunt in Phalaridis epistolis, quae sancto quoque Rege videantur non indigna. Et satis Regaliter in Perillum crudelitatis instigatorem, suum retorsit inventum. Permulta furiose Alexander, sed recte a Darii mulieribus captivis abstinuit, et recte mulierem reduci donum iussit, ubi sensit esse coniugatam. Haec igitur e multis erunt excerpta, et vehementius accendunt Ethnicorum, aut illaudatorum hominum exempla. Si sic sibi temperavit Tyrannus et a Christo alienus, si iuvenis et victor hanc sanctimoniam praestitit hostium foeminis, quid me facere convenit erga meas Principem Christianum? Si tantum fuit animi mulierculae, quid a viro praestari decet? Si id probro datum est Ethnico Principi, et ab Ethnicis, quanto studio mihi vitandum, Christi religionem profitenti?

Porro quibus rationibus oporteat exempla per amplificationem conferre, satis, opinor, indicavimus in libello, De Copia Rerum. Caeterum et vitiosa exempla in bonum deflecti possunt. C. Caesaris industriam, et animi sublimitatem quam ille male praestitit ambitioni, tu bene impende patriae commodis. Clementiam quam ille simulavit ad parandam fulciendamque Tyrannidem, tu ex animo adhibe ad conciliandam civium tuorum in te caritatem.

Quin pessimorum Principum exempla nonnumquam magis accendunt ad virtutem, quam optimorum aut mediocrium. Quem enim non avocet ab avaritia, Titi Vespasiani vectigal e lotio collectum, et foedissimo facto par dictum : Lucri bonus

⁹² miscuerit

vorzüglichen Fürsten vor Augen zu halten. Sallust und Livius haben vieles in der Sache gut, und ich füge hinzu: alles mit schriftstellerischer Kunst, dargestellt, aber sie billigen nicht alles, was sie erzählen, und sie billigen manches, was ein christlicher Fürst durchaus nicht billigen darf. Hörst Du die Namen Achill, Xerxes, Kyrus, Darius oder Caesar, laß Dich nicht von der Scheu vor den großen Namen überwältigen. Du hörst nur die Namen berüchtigter Straßenräuber; so nennt Seneca¹⁰⁹ sie nämlich oft.

Immerhin, wenn unter ihren Taten sich etwas findet, was eines guten Fürsten würdig ist, nimm es sorgfältig heraus wie einen Edelstein aus dem Mist. Es hat nämlich keinen noch so übelbeleumundeten Fürsten gegeben, bei dem man, wenn nicht geradezu eine tugendhafte Tat, so doch ein Verhalten ausfindig machen kann, was als Anreiz zur Tugend ausgelegt werden könnte. So gibt es in den Briefen des Phalaris¹¹⁰ sehr vieles, was sogar eines untadligen Königs nicht unwürdig erscheint. Königlich genug wendet sich seine Erfindung auf Perillus, den Antreiber zur Grausamkeit, zurück. Reichlich oft hat Alexander unbeherrscht gehandelt, doch er hielt sich geziemend von den Frauen des Darius¹¹¹ zurück und ließ eine jede Frau, wie es sich gehört, dorthin bringen, wohin er meinte, daß sie als Ehefrau gehöre. Dies wäre aus vielen auszuwählen; denn die Beispiele der Heiden oder wenig rühmlicher Menschen haben eine ziemlich anfeuernde Wirkung. Wenn ein dem Christentum fernstehender Tyrann sich so mäßigte, wenn ein siegreicher junger Mann solche Ehrfurcht gegen die Frauen der Feinde bewährte, wie muß ich mich dann als christlicher Fürst gegen meine Frauen verhalten? Wenn eine schwache Frau solchen Mut hatte, wieviel müßte dann ein Mann zeigen? Wenn Heiden dies einem heidnischen Fürsten zum Vorwurf gemacht haben, wie sorgsam muß ich es dann meiden, der ich mich zur christlichen Religion bekenne?

Doch wie man die Beispiele durch Vermehrung zusammentragen könnte, das habe ich, glaube ich, in meinem Buch «De copia rerum»¹¹² genügend dargelegt. Im übrigen kann man auch lasterhafte Beispiele ins Gute umbiegen. Den Fleiß und die Zielstrebigkeit, die jener in übler Weise auf die Karriere verwandte, solltest Du auf den Vorteil des Vaterlandes verwenden. Die Milde, die jener vortäuschte, um die Tyrannei zu errichten und zu sichern, wende Du mit Bedacht an, um die Liebe Deiner Bürger für Dich zu gewinnen.

Ja, sogar die Beispiele abgrundschlechter Fürsten regen oft mehr zur Tugend an als das Vorbild der besten oder durchschnittlichen. Wer würde z. B. nicht durch die Latrinensteuer des Titus Vespasian von der Habsucht abgeschreckt, die man mit dem Sprichwort «Gewinn stinkt nicht, woher er auch kommt»¹¹³ als Abscheulichkeit genügend gekennzeichnet hat. Oder etwa das fluchwürdige Wort Neros,

est odor ex re qualibet, . Et execranda vox Neronis, qua solet mandare magistratus, scis quid mihi sit opus, et cura ne quis quid habeat. His rationibus fiet, ut quidquid obvium fuerit in Historiographis, vertatur in exemplum recte agendi. E tanta Ducum turba, fac, optimos tibi deligas, velut Aristidem, Epaminondam, Octavium, Traianum, Antoninum Pium, Alexandrum Mameam: nec hoc tamen ita, ut totos velis exprimere, sed quod in optimis sit optimum, id tibi deligas; alioquin est quod vites etiam in Davide ac Solomone, Regibus a Deo laudatis.

Alioqui quid fingi possit insanius, quam hominem Christi sacramentis initiatum, Alexandrum, Iulium, aut Xersem sibi proponere, quorum vitam incessunt etiam Ethnici Scriptores, si quibus iudicium fuit paulo sanius? A quibus ut superari turpissimum est, si quid recte gesserunt, ita totos imitari velle Christianum Principem, extremae dementia sit.

Praemonendus est Princeps, ut nec ea quae in sacris voluminibus legerit, continuo putet imitanda. Discat Hebraeorum pugnas et caedes, immanitatem in hostes, ad allegoriam esse vocanda, p. 589 alioqui pestiferam esse horum lectionem. Longe aliud permissum pro ratione temporis illi populo, aliud traditum coelesti populo Christianorum.

Quoties Princeps librum sumet in manum, hoc animo sumat, non ut delectetur, sed ut melior a lectione discedat. Facile invenit unde reddatur melior, qui hoc vehementer studet ut melior fiat. Magna pars bonitatis est, velle bonum fieri, veluti qui morbum ambitionis, aut iracundiae, aut libidinis agnoscit et odit, et in hoc explicat librum, quo malo suo medeatur, is facile reperit, quo molestiam vel depellat, vel leniat.

A nullis auditur verum sincerius, aut commodius, neque minore pudore quam a libris. Sed tamen sic amicos assuefaciat p. 590 Princeps, ut qui libere monent, intelligant se gratiam inire. Est hoc quidem eorum qui cum Principe consuetudinem agunt, ut in tempore, ut commode, ut amice moneant, sed tamen conveniet etiam parum dextre monentibus ignoscere, ne recte monituri, ullo exemplo deterreantur ab officio.

nach dem sich seine Behörde zu richten pflegte: Du weißt, was ich brauche, Sorge, daß keiner etwas hat¹¹⁴. So kann man alles, was bei den Historikern anstößig ist, zu einem Muster für richtiges Handeln machen. Aus der so großen Zahl politischer Führer wähle Dir die besten aus, z. B. den Aristides, den Epaminondas, den Octavius, Trajan, Antonius Pius und Alexander Mamea¹¹⁵, aber nicht so, daß Du allen nacheifern willst. Du mußt Dir aus den jeweils Besten aussuchen, was in ihnen am vorzüglichsten ist; es gibt ja auch an David und Salomon und an den von Gott gelobten Königen Schattenseiten.

Im übrigen, was könnte man sich Sinnloseres vorstellen, als daß ein Mensch, der getauft ist, sich Alexander, Caesar oder Xerxes zum Vorbild nimmt, deren Lebenswandel sogar heidnischen Schriftstellern, soweit sie über ein einigermaßen gesundes Urteil verfügten, anstößig erscheint? Wie es höchst schimpflich ist, sich von ihnen übertreffen zu lassen, soweit sie etwas gut gemacht haben, so ist es für einen christlichen Fürsten völlig abwegig, sie ganz nachzuahmen.

Man muß den Fürsten wohl darauf hinweisen, daß er nicht alles, was er in der Bibel liest, ohne weiteres für nachahmenswert hält. Er soll verstehen, daß die Kriege und Metzeleien der Hebräer, ihre Unbeherrschtheit gegen Feinde, allegorisch¹¹⁶ gemeint und daß im übrigen die Lektüre dieser Abschnitte unerfreulich ist. Ganz etwas anderes ist jenem Volk entsprechend der Forderung der Zeit erlaubt gewesen, und ganz etwas anderes ist dem himmlischen Volk der Christen aufgetragen.

So oft der Fürst ein Buch in die Hand nimmt, sollte er es in der Absicht nehmen, nicht um sich zu amüsieren, sondern um durch die Lektüre gebessert zu werden. Er findet mit Leichtigkeit heraus, was ihn fördert, wenn er darauf aus ist, weiter zu kommen. Es ist ein großer Teil des Guten, gut werden zu wollen, wie einer, der das Übel des Ehrgeizes, des Jähzorns oder der Zügellosigkeit erkennt und haßt, und das Buch auch dahin auslegt, daß er Abhilfe für sein Laster findet, auch mit Leichtigkeit ausfindig macht, was seine Beschwerden vertreibt oder mildert.

Nirgendwo stellt man die Wahrheit unbestechlicher, bequemer und mit geringerer Beschämung fest als in Büchern. Auf jeden Fall sollte der Fürst aber seine Freunde so gewöhnen, daß sie sich in dem Maße in seiner Gunst wissen, als sie freimütig Mahnungen aussprechen. Das aber ist die Aufgabe derer, die zum Umgang des Fürsten gehören, daß sie zur rechten Zeit auf eine angenehme Art und freundschaftlich mahnen, aber es gehört sich auch, daß man den weniger lebenswürdigen Mahnern Nachsicht gewährt, damit nicht diejenigen, die Grund zu einer Rüge haben, durch ein solches Beispiel von ihrer Pflicht abgeschreckt werden.

In gravi tempestate quantumvis docti nautae patiuntur sese a quovis admoneri. At regno numquam deest tempestas. Quis satis laudavit Philippi Macedonum Regis civilem prudentiam, qui liberum esse iussit eum a quo clam submonitus est, quod pallio subducto in genu parum decore sederet. Quod ille fecit in re levicula, id multo magis faciendum Principi in rebus patriae periculosissimis, velut in suscipiendis peregrinationibus, in novandis legibus, in pangendis foederibus, in movendo bello.

Caput III

ARTES PACIS

p. 589 Iam tametsi prisci Scriptores universam administrandae Reipublicae rationem, in duplices artes secuerunt, pacis et belli, et prior et praecipua cura debet esse Principis instituendi in his rationibus, quae ad pacis tempora sapienter moderanda pertinent, quibus hoc pro virili conandum est, ne belli muniis umquam sit opus. Qua quidem in re videtur illud in primis docendus Princeps, ut ditionem suam norit: Id quod tribus rebus potissimum consequetur, Geographia, Historia, et crebra regionum et urbium lustratione. Studeat igitur in primis, regionum ac civitatum situm, originem, ingenium, instituta, consuetudines, leges, annales ac privilegia cognoscere. Nemo potest mederi corpori, nisi cognito. Nemo recte colit agrum, quem non novit. Atque haec quidem diligentissime⁹³ curat Tyrannus, sed animus non res distinguit bonum Principem. Inquirat corporis rationem Medicus, quo facilius subveniat, inquirat et veneficus, sed quo certius occidat. Proximum, ut amet eam regionem cui imperat, nec aliter in eam sit adfectus, quam in avitum fundum bonus agricola, aut in suam familiam vir bonus, et illud in primis studio habeat, ut acceptam reddat meliorem, cuicumque successori traditurus: si liberi sunt, persuadeat patri pietas in filios: sin minus, persuadeat Principi pietas in patriam. Ac sibi subinde ceu faces admoveat ad excitandam in suos caritatem. Cogitet regnum nihil aliud esse quam ingens quoddam corpus, cuius ipse membrum aliquod insigne sit: dignos esse favore, qui suas fortunas omnes, qui suam incolumitatem unius fidei commiserint. Frequenter ingerat sibi eorum exempla, qui-

⁹³ haec diligentissime

Bei schwerem Sturm lassen sich erfahrene Seeleute von jedem Beliebigen eine Weisung erteilen. In einem Königreich aber gibt es keine Windstille. Wer hätte die schlichte Klugheit des mazedonischen Königs Philipp¹¹⁷ genug loben können, der einen Menschen freizulassen befahl, von dem er verstohlen darauf hingewiesen worden war, daß er beim Sitzen sein Pallium über das Knie gestreift hatte und einen nicht gerade vorteilhaften Anblick beim Sitzen bot. Was dieser bei einer belanglosen Sache tat, das sollte ein Fürst noch viel mehr in Situationen tun, die für das Vaterland gefährlich sind: beim Antritt von Staatsbesuchen im Ausland, bei gesetzgeberischen Maßnahmen, bei Vertragsschlüssen und vor Beginn eines Krieges.

Kapitel III

DIE KÜNSTE DES FRIEDENS

So wie die alten Schriftsteller die gesamte Art der Staatsverwaltung in zwei Disziplinen aufgeteilt haben, die des Friedens und die des Krieges, so muß es die erste und vorzügliche Sorge sein, den Fürsten in diesen beiden Disziplinen zu unterweisen, die darauf gerichtet sind, weise die Friedenszeiten zu erhalten, deren man sich nach Kräften bedienen muß, damit man das Mittel des Krieges nicht in Anspruch zu nehmen braucht. Deshalb muß man den Fürsten wohl vor allem dazu anleiten, daß er seinen Herrschaftsbereich kennt. Diese Kenntnis läßt sich vornehmlich durch Geographie, Geschichte und häufigen Besuch der Landesteile und Städte erreichen. Man müßte sich also vor allem bemühen, die geographischen Verhältnisse der Landesteile und Städte, ihre Geschichte, ihren Charakter, ihre Einrichtungen, ihr Brauchtum, ihre Gesetze und ihre schriftlichen Überlieferungen und Privilegien zu studieren. Es kann niemand einen Körper kurieren, der ihn nicht vorher kennengelernt hat. Keiner baut einen Acker richtig an, ohne ihn untersucht zu haben. Um alle diese Dinge kümmert sich zwar auch ein Tyrann mit aller Sorgfalt, doch der Geist, nicht die Sachkenntnis unterscheidet den guten Fürsten (sc. vom Tyrannen). Ein Arzt erforscht den menschlichen Organismus, um wirkungsvoller zu helfen. Auch ein Giftmischer macht es so, aber um mit Sicherheit zu töten. Um dem Lande, das er beherrscht, wahrhafte Liebe zu erweisen, soll der Fürst sich ihm gegenüber genauso beteiligt fühlen wie ein guter Bauer seinem väterlichen Erbe oder wie ein guter Familienvater den Seinen gegenüber und sollte darauf bedacht sein, das, was er übernommen hat, noch besser an seinen Nachfolger, wer immer es sein mag, weiterzugeben. Hat er Kinder, sollte die Ehrfurcht vor den Söhnen den Vater bestimmen, hat er keine Kinder, sollte die Ehrfurcht vor dem Vaterland den Fürsten leiten. Wie eine Fackel müßte

bus civium suorum commoditas ipsa vita fuit antiquior; postremo fieri non posse, ut Princeps noceat Reipublicae, quin ipse sibi noceat.

Deinde modis omnibus dabit operam, ut vicissim ametur a suis, sed ita, ut nihilo secius auctoritate polleat apud eosdem. Ac benevolentiam stultissime quidam⁹⁴ incantamentis et anulis magicis sibi conciliare nituntur, cum nullum sit incantamentum efficacius ipsa virtute, qua nihil esse potest amabilius, et ut ipsa vere bonum est et immortalis, ita veram et immortalem comparat homini benevolentiam. Proximum huic philtron, ut amet qui cupiat redamari, ut eadem via sibi adiungat cives suos, qua Deus sibi conciliat universos, nempe bene merendo.

Falluntur et hi qui largitionibus, epulis, prava indulgentia sibi multitudinis animos conciliant. Et paratur hisce rebus nonnulla popularis gratia potius quam benevolentia, verum ea neque vera, neque duratura. Alitur interea mala populi cupiditas, quae posteaquam, ut fit, in immensum increvit, iam nihil satis esse putat : et tumultuatur, nisi per omnia cupiditatibus responsum⁹⁵ fuerit : atqui istud est corrumpere tuos, non conciliare. Et his rationibus solet usu venire Principi in populo, quod stultis maritis solet, qui uxorum amorem quem virtute et recte factis parare oportuit, blanditiis, muneribus et obsequiis p. 590 eblandiuntur. Fit enim denique ut nec amentur, et⁹⁶ pro frugi ac bene moratis, fastidiosas habeant et intractabiles, pro morigeris querulas et obstreperas. Aut quod evenire solet mulierculis, quae viros suos veneficiis ad amorem adigere nituntur, ut pro sanis habeant dementes.

Primum discat uxor, quomodo et quibus nominibus sit amandus maritus, deinde ille talem praestet, qui recte possit amari⁹⁷ :

⁹⁴ quidem
⁹⁵ respondeatur

⁹⁶ ut
⁹⁷ amare

er sich selbst immer wieder zur Liebe gegen die Seinen entfachen. Er möge sich vorstellen, daß ein Königreich nichts anderes ist als ein großer Organismus, an dem er selbst ein hervorragendes Glied ist, und daß diejenigen wohl Gunst verdienen, die ihr gesamtes Hab und Gut und ihr Heil einem einzigen anvertraut haben. Er sollte sich häufig das Beispiel derjenigen vor Augen halten, denen das Wohlergehen ihrer Bürger wichtiger ist als ihr eigenes Leben. Schließlich muß man wissen, daß ein Fürst den Staat nicht schädigen kann, ohne sich selbst zu schaden.

Auf jede Art muß er sich dann um die Gegenliebe der Seinen bewerben, aber doch so, daß seine Autorität bei ihnen nicht weniger stark ist. Manche versuchen auf eine höchst törichte Art mit Zaubersprüchen und magischen Ringen Geneigtheit zu gewinnen, wo doch kein Zaubermittel wirksamer ist als die Tugend selbst. Es gibt nichts Liebenswürdigeres als sie, sie ist wahrhaft gut und unsterblich und verschafft dem Menschen wahrhafte und unvergängliche Zuneigung. Diesem am nächsten wirksam als Zaubersmittel ist die angelegentliche Liebe dessen, der geliebt werden will. So gewinnt er auf demselben Wege seine Bürger, auf dem Gott alle Menschen an sich zieht, nämlich dadurch, daß er sich um sie verdient macht.

Es täuschen sich aber auch diejenigen, die mit Geschenken, Gastmählern und unangebrachter Nachgiebigkeit nach der Gunst der Menge jagen. Sicher gewinnt man mit solchen Dingen eher eine gewisse Zuneigung des Volkes als durch freundliche Gesinnung, doch sie ist nicht redlich und nicht von Dauer. So nährt man nur die üble Begehrlichkeit der Masse, die dann meist ins Unermeßliche wächst und durch nichts mehr zufrieden zu stellen ist. Wird die Begehrlichkeit dann nicht in allem befriedigt, kommt es zum Aufruhr. Das heißt dann aber doch, seine Untergebenen verderben und nicht gewinnen. Auf diese Art ergeht es dem Fürsten im Verhältnis zu seinem Volk wie bornierten Ehemännern, die die Liebe ihrer Frauen, die man mit Tüchtigkeit und redlichem Verhalten gewinnen muß, mit Schmeicheleien, Geschenken und Unterwürfigkeit erschleichen. Das führt nämlich nur dazu, daß sie gar nicht geliebt werden und statt rechtschaffener und gutartiger anspruchsvolle und unverträgliche, statt willfähriger keifende und widersätzliche Frauen haben. Umgekehrt passiert es Weibern, die ihre Männer mit Liebestränken an sich ketten wollen, daß sie ihnen die Vernunft austreiben und sie wahnsinnig machen.

Eine Frau sollte zuerst lernen, wie und unter welchen Bedingungen man seinen Mann lieben muß; der wiederum sollte sich so geben, daß er Liebe verdient. Genauso muß sich das Volk an das Gute gewöhnen und der Fürst in seinem Verhalten für das Beste Zeugnis ablegen. Die mit Einsicht zu lieben gelernt haben, lieben auch lange.

Ita populus adsuescat optimis, et Princeps quod optimum est, praestet. Diu diligent, qui iudicio diligere coeperint.

In primis igitur qui volet amari a suis, eum praestet Principem, qui mereatur amari : deinde nonnihil profuerit tenere rationem, qua commodius irrepat in animos omnium. Hoc primum agat Princeps, ut qui sunt optimi, optime de se sentiant, et ab illis probetur, qui sunt omnibus probati : hos habeat familiares, hos in consilium adhibeat, hos ornet honoribus, hos plurimum apud se valere patiatur. Ad hunc modum compendio fiet, ut omnes de Principe quam optime sentiant, qui fons est omnis benevolentiae. Novi Principes per se non ita malos, qui non ob aliud in odium publicum venerint, nisi quod nimium licere paterentur iis de quibus universa multitudo male sentiebat, ex horum moribus Principum ingenium aestimante populo. Equidem optarim Principem natum et educatum apud eos quibus sit imperaturus, quod optime coeat et coalescat amicitia, quoties a natura proficiscitur initium benevolentiae. Vulgus et bona ignota horret oditque : contra, mala nota nonnumquam amantur. Ea res geminum adferet commodum : nam et Princeps propensior erit in suos, et omnino magis pro suis habebit, et populus magis ex animo favebit, et libentius agnoscet suum Principem. Et hac de causa non perinde mihi probantur, receptae iam Principum cum exteris, et maxime cum semotis nationibus affinitates. Magnam vim ad benevolentiam conciliandam habet genus et patria, et veluti quidam communis utrisque genius. Huius bonam perire partem necesse est, germanum illum ac nativum affectum confundente matrimoniorum mixtura. Verum ubi natura mutuae caritatis fecit initium, ibi conveniet eam caeteris item rationibus augere et confirmare : ubi secus est, ibi tanto sollicitius adnitendum, ut mutuis officiis, et moribus favore dignis, benevolentia colligatur. Sed quod fit in coniugiis, ut initio uxor obsequatur viro, et vir nonnihil concedat et indulgeat uxoris ingenio, donec utroque alteri cognito, paulatim coalescat amicitia, idem fieri convenit in Principe aliunde adscito. Mithridates omnium gentium quibus imperabat, linguas didicerat⁹⁸, quas numero viginti duas fuisse proditum est. Alexander Magnus apud quantumvis barbaras nationes agens, initio cultum et mores imitabatur, hac via sese in illorum insinuans benevolentiam. Idem laudatum est in Alcibiade. Nihil aequae multitudinis animum alienat a Principe, quam si foris agere gaudeat, quod negligi videatur ab eo, cui praecipue vellet esse curae. Tum quod exigitur, quoniam alibi consumitur,

⁹⁸ edidicerat

Wer von den Seinen geliebt werden will, soll sich als Fürst so geben, daß er Liebe verdient, dann wird sich die Überlegung, wie man bequem die Sympathien aller gewinnen kann, als nützlich erweisen. Zunächst sollte der Fürst bewirken, daß die jeweils Besten eine möglichst hohe Meinung von ihm haben und daß er bei denen Anerkennung findet, die in der Öffentlichkeit bewährt sind. Die sollen seine Freunde, seine Ratgeber werden, die sollte er auszeichnen und ihnen weitgehenden Einfluß bei sich einräumen. Der Erfolg eines solchen Verhaltens ist, daß alle die beste Meinung vom Fürsten haben, der ja die Quelle alles Wohlwollens ist. Neue Fürsten, die selbst gar nicht so schlecht sind, ziehen sich oft den Haß der Öffentlichkeit nur deshalb zu, weil sie denen zu viel Freiheit ließen, von denen man allgemein eine schlechte Meinung hatte. In solchen Fällen beurteilt das Volk ja den Charakter des Fürsten nach den Lebensgewohnheiten jener Leute. Eigentlich möchte ich wünschen, daß jeder Fürst in dem Lande geboren und auferzogen wurde, das er einmal regiert; denn gediegene Freundschaft bildet sich am besten da, wo der Grund des Wohlwollens schon in der Natur seine Wurzel hat. Das unbekannte Gute scheut und haßt die Menge geradezu, während sie bisweilen bekannte Übel sogar liebgewinnt. Das bringt einen doppelten Vorteil; denn auch der Fürst wird gegen die Seinen geneigter sein und sie im ganzen mehr für die Seinen halten, und das Volk wird ihm mehr von Herzen gewogen sein und ihn bereitwilliger als seinen Fürsten anerkennen. Das ist der Grund, warum mir die verwandtschaftlichen Beziehungen der Fürstenhäuser mit dem Ausland und meist sogar mit fernen Nationen nicht gefallen. Herkunft und Vaterland und eine Art gemeinsamer Genius bei beiden Partnern haben eine große Bedeutung, wenn es gilt, Zuneigung zu gewinnen. Es geht notwendig viel davon verloren, wenn man jenes brüderliche und heimatliche Zusammengehörigkeitsgefühl durch eine Heirat mit Fremden verwirrt. Wo die Natur den Grund zu wechselseitiger Liebe gelegt hat, da sollte man sie auch entsprechend vermehren und befestigen. Wo es anders ist, sollte man um so angelegentlicher darum bemüht sein, das Wohlwollen mit gegenseitiger Dienstbereitschaft und liebenswürdigem Verhalten zu erzeugen. Was aber in der Ehe oft geschieht, daß nämlich die Frau anfangs dem Manne gehorcht und der Mann der Eigenart der Frau gegenüber Nachsicht übt und manches zugesteht, bis sich allmählich die Liebe entzündet, sobald einer den andern kennt, das muß auch mit einem Fürsten geschehen, der von auswärts gekommen ist. Mithradates¹¹⁸ hatte die Sprachen aller Völker gelernt, die er beherrschte, und man sagt, es seien zweiundzwanzig gewesen. Alexander der Große, der es mit zahllosen barbarischen Nationen zu tun hatte,

p. 591 perire sibi putat, nec Principi dari vectigal interpretatur, sed alienis praedam obiici. Proinde neque patriae quidquam molestius aut perniciosius, neque Principi periculosius quam longinqua peregrinationes, praesertim si diutinae sint. Nam ea res omnium opinione, et Philippum nobis ademit, et non minus afflixit ditionem illius, quam bellum tot iam annos cum Gelriis gestum.

Ut inter apes Rex medio agmine cingitur, nec usquam pro-
volat, ut cor in meditullio corporis, ita convenit Principem
semper obversari inter suos.

Duae potissimum res sunt, ut in Politicis tradit Aristoteles, quae subvertunt imperia, odium et contemptus. Odio opponitur benevolentia, contemptui auctoritas. Itaque Principis partes erunt diligenter observare, quibus haec parentur, illa vitentur. Odium conflatur saevitia, violentia, contumeliis, morositate, difficultate, rapacitate. Et facilius concitatur odium, quam excitatum placetur. Modis omnibus igitur cavendum bono Principi, ne qua occasione a caritate suorum excidat. Crede mihi, magno satellitio nudatur, qui favore populi destituitur. Contra benevolentia multitudinis conciliatur his moribus, ut dicam in genere, qui plurimum absint a Tyrannide : clementia, comitate, aequitate, civilitate, benignitate. Benignitas exstimulat ad officium, praesertim si conspexerint iis esse praemium apud Principem, qui de Republica bene mereantur. Clementia, male sibi conscios invitat ad meliorem frugem, dum veniae spem ostendit iis qui superioris vitae errata novis benefactis⁹⁹ studeant pensare, grata interim et integerrimis contemplatione naturae humanae. Civilitas ubique aut amorem gignit, aut certe lenit odium, verum ea in magno Principe longe gratissima multitudini.

Contemptus potissimum contrahitur studio voluptatum, libidinis, vinolentiae, comessionum, aleae, morionum, scurrarum, tum autem stultitia socordiaque. Et his diversis rebus paratur

⁹⁹ officiis

übernahm zuerst deren Religion und Sitten, um so ihre Gunst zu gewinnen. Dasselbe hebt man rühmend von Alkibiades¹¹⁹ hervor. Nichts entfremdet die Volksmeinung dem Fürsten so sehr, wie wenn er seine Freude am Aufenthalt in der Fremde hat. Dann glaubt das Volk sich nämlich von ihm vernachlässigt, von dem also, dessen Sorge es vor allem gewiß sein möchte. Außerdem muß es glauben, daß die Landessteuer verloren geht, wenn er das Geld anderswo verzehrt, und daß die Steuer nicht etwa dem Fürsten gezahlt, sondern Fremden wie Beute vorgeworfen wird. Für das Vaterland ist daher nichts belastender und verderblicher und für den Fürsten nichts verhängnisvoller als Auslandsreisen, besonders wenn sie lange dauern. Denn gerade dieser Umstand hat uns nach dem Urteil aller auch Philipp¹²⁰ entfremdet und hat seinem Herrschaftsbereich nicht weniger geschadet als der jahrelange Krieg mit Geldern¹²¹.

Wie unter den Bienen die Königin mitten im Schwarm festgehalten wird und nirgendwohin entweichen kann, wie das Herz mitten im Körper ist, so muß ein Fürst immer mitten unter den Seinen weilen.

Zwei Dinge sind es, die nach der Meinung des Aristoteles¹²² in seiner «Politik» die Herrschaft untergraben: Haß und Verachtung. Dem Haß begegnet man mit Wohlwollen, der Verachtung mit Autorität. Es ist also Aufgabe des Fürsten, seine Aufmerksamkeit darauf zu richten, wodurch jenes erzeugt, und wie dieses vermieden wird. Haß erzeugt man durch Zügellosigkeit, Gewalttätigkeit, Schmähungen, Launigkeit, Kleinlichkeit und Raubsucht. Außerdem erzeugt man viel leichter Haß, als man ihn wirksam zu beseitigen vermag. Ein guter Fürst muß also auf jede Art dafür sorgen, daß er ja nicht irgendwie die Zuneigung der Seinen verliert. Glaube mir: Wer die Gunst des Volkes einbüßt, geht eines bedeutenden Bundesgenossen verlustig. Im Gegensatz dazu erwirbt man das Wohlwollen der Menge mit einem Verhalten – um es allgemein zu sagen –, das sich gründlich von der Tyrannei abhebt: mit Milde, Freundlichkeit, Gerechtigkeit, Umgänglichkeit und Güte. Güte spornt zum Pflichteifer an, besonders wenn die Bürger feststellen, daß diejenigen fürstlichen Lohn erhalten, die sich um den Staat verdient machen. Milde reizt Schuldbewußte zu besserer Bewährung, indem der Fürst denen Hoffnung auf Verzeihung in Aussicht stellt, die ihre früheren Irrtümer durch gegenwärtiges Wohlverhalten ausgleichen wollen, was sogar den Untadligsten Freude macht im Hinblick auf die Natur des Menschen. Umgänglichkeit erzeugt überall Liebe oder mindert wenigstens den Haß, gerade sie macht einen großen Fürsten bei der Menge vor allem beliebt. Verachtung zieht man sich vor allem zu durch Vergnügungssucht, Genußsucht, Trinkerei, Ausschweifungen, Spielleidenschaft, Narreteien, Possenreißereien, vor allem eben durch törichte Gedankenlosigkeit. Nur durch genteiliges Verhalten erwirbt man Ansehen, zweifellos

auctoritas, nimirum¹⁰⁰, prudentia, integritate, temperantia, sobrietate et vigilantia. His igitur rebus sese commendet Princeps, qui vere cupiat auctoritate pollere apud suos. At ridicule quidam ita se magni habendos credunt apud suos, si strepitu, cultu luxuque sese quam maxime ostentent. Quis enim magnum putat Principem auro aut gemmis ornatum, cui norunt omnes tantum esse quantum vult? Et interim quid aliud ostentat quam calamitatem suorum civium, suo dispendio hunc alentium luxum? Denique quid aliud docet hac ratione suos, nisi seminarium scelerum omnium? Sic colatur, sic vivat bonus Princeps, ut ex huius vita caeteri proceres ac cives, frugalitatis ac sobrietatis exemplum capere possint. Sic agat domi, ut nullius interventu deprehendi possit. Et foris haud decet usquam Principem conspici, nisi semper aliquid agitantem, quod ad publicam faciat utilitatem. Ex oratione certius quam ex amictu Principis animus cognoscitur. Spargitur in vulgus quidquid ab ore Principis fuerit exceptum. Proinde summam oportet esse curam, ut ea quae loquitur virtutem sapiant, et mentem bono Principe dignam prae se ferant.

Nec praetereundum est Aristotelis hac in re consilium, ut Princeps qui volet odium suorum effugere, ac benevolentiam alere, quae sunt odiosa, deleget aliis, quae plausibilia, per se faciat. Hoc pacto magna pars invidiae defluet in eos, per quos res administratur, praesertim si fuerint et alias invisi populo. Rursus in beneficiis solida gratia ad unum Principem pertinebit. Addam et illud, conduplicari beneficii gratiam, si cito, si alacriter, si ultro detur, et si verbis amicis commendetur. Quod si quid negandum erit, id blande placideque fieri conveniet. Si quid puniendum, minuendum nonnihil de praescripta legibus poena, et ita sumendum supplicium, ut appareat Principem huc invitum descendisse.

Neque satis est, si Princeps suos unicus mores integros et incorruptos praestet Reipublicae. Non minus adnitendum, ut p. 592 quoad licet, universam suam familiam, proceres, amicos, ministros, magistris sui similes habeat : hi membra sunt Principis, et horum sceleribus conflatum odium in ipsum redundat Prin-

¹⁰⁰ nimirum om.

also durch Klugheit, Untadligkeit, maßvolle Gesinnung, Besonnenheit und Wachsamkeit. So sollte sich ein Fürst empfehlen, der wirklich den Wunsch hat, bei seinen Bürgern in Ansehen zu stehen. Lächerlich ist es, daß manche glauben, bei ihren Bürgern hochgeschätzt zu sein, wenn sie sich mit viel Getöse und kostspieligem Aufputz vor allem hervortun. Wer hält denn einen Fürsten für groß, der sich mit Gold und Edelsteinen schmückt, da doch jedermann weiß, daß er soviel hat, wie er will? Außerdem, was zeigt er denn anderes als das Unglück seiner Bürger, die mit ihrem Verlust diesen Aufwand bezahlen müssen? Schließlich, was führt er den Seinen damit anderes vor Augen als Anlaß zu vielen Verbrechen? Ein guter Fürst soll so geehrt werden und so leben, daß die anderen Vornehmen und die Bürger sich an ihm ein Beispiel der Zurückhaltung und des Maßes nehmen können. In seinem Privatleben möge er sich so verhalten, daß keiner ihm etwas vorwerfen kann, im öffentlichen Leben sollte er nie anders in Erscheinung treten als besorgt um den Nutzen des Staates. Seine Gesinnung müßte man mehr an seinen Worten als an seinem Gewand erkennen. Was der Fürst immer sagt, macht im Volk die Runde. Deshalb muß er peinlichst darauf achten, daß seine Worte eine verlässliche Haltung verraten und einen Geist zeigen, der eines guten Fürsten würdig ist.

Man sollte hierbei nicht den Rat des Aristoteles¹²³ übersehen. Nach seiner Meinung soll der Fürst, der die Abneigung der Seinen vermeiden und ihr Wohlwollen vermehren will, das Widerwärtige anderen übertragen, alles, was Beifall findet, selbst in die Hand nehmen. So wird viel Unbeliebtheit auf diejenigen abgelenkt, durch die er den Staat verwaltet, besonders wenn sie auch sonst beim Volk unbeliebt sind. Andererseits wird sich für die Wohltaten eine beständige Dankbarkeit dem Fürsten gegenüber bemerkbar machen. Ich will auch noch das andere hinzufügen, nämlich daß die Dankbarkeit für eine Wohltat doppelt so groß ist, wenn man schnell, freudig und aus eigenem Antrieb gibt und sich mit freundlichen Worten angenehm macht. Muß man etwas ablehnen, dann sollte es höflich und ruhig geschehen. Muß eine Strafe verhängt werden, dann sollte man das Strafmaß etwas unter der gesetzlichen Vorschrift halten und so vollziehen, daß man den Eindruck hat, der Fürst habe sich nur mit Widerwillen dazu bewegen lassen.

Es genügt aber nicht, daß der Fürst sich in seiner persönlichen Lebensführung im Angesicht der Öffentlichkeit redlich und unverdorben zeigt. Er muß nicht weniger darauf bedacht sein, soweit es möglich ist, seine ganze Familie, die Vornehmen, die Freunde, Staatsdiener und Lehrer zu einem ähnlichen Lebenswandel anzuhalten. Sie sind nämlich die Glieder des Fürsten, und der Haß, den sie durch Verbrechen erzeugen, fällt auf den Fürsten selbst zurück. Doch gerade

cipem. At istud difficillimum est¹⁰¹, inquiet aliquis. Facilius fuerit, si curet optimos in suam familiam allegere : deinde si fecerit, ut hi intelligant ea maxime placere Principi, quae maxime sint in rem populi : alioqui fit saepenumero, ut negligente aut etiam connivente ad ea Principe, sceleratissimi homines sub praetextu Principis, tyrannidem exercent in plebem : et dum videntur illius agere negotium, pessime consulunt eius nomini. Alioqui tolerabilior est Reipublicae status, ubi Princeps ipse malus est, quam ubi Principis amici mali. Unum Tyrannum utcumque ferimus. Quandoquidem unius avaritiam facile populus explet : unius libidini, non magno negotio fit satis : unius saevitiam satiare licet, at tot Tyrannos explere gravissimum est. Omnis novatio quoad fieri poterit, fugienda Principi. Nam etiam si quid in melius commutetur, tamen ipsa novitas offendit. Nec umquam sine tumultu commutatus est vel Reipublicae status, vel publica civitatis consuetudo, vel leges olim receptae. Proinde si quid erit eiusmodi ut ferri possit, non erit innovandum, sed aut tolerare conveniet, aut commode ad meliorem usum deflectere. Rursum si quid erit eius generis, ut tolerandum non sit, id erit corrigendum, sed arte ac paulatim.

Permagni refert, quem scopum sibi proponat is qui gerit Principatum; nam si parum recte destinarit, tota aberret via necessum est. Summum igitur boni Principis decretum esse debet, ut non solum tueatur praesentem Reipublicae felicitatem, verum etiam florentiorem reddat quam acceperit. Caeterum cum tria sint bonorum genera, ut Peripateticorum more loquamur, videlicet, animi, corporis, et externa, cavendum erit ne horum ratio praepostere habeatur, ut civitatis felicitatem externis illis bonis potissimum metiatur. Nam haec quidem non oportet alio pacto comparare, nisi quatenus ad animi corporisque bona pertinent¹⁰² : hoc est, ita demum existimet cives suos esse felicissimos, non si ditissimos habeat, aut optima corporis valetudine, sed si iustissimos ac temperatissimos, si quam minime cupidos, si quam minime feroces aut factiosos, si quam maxime concordēs. Cavendum et illud, ne pulcerrimarum rerum falsis vocabulis decipiatur, quo quidem e fonte quidquid

¹⁰¹ est om.

¹⁰² pertineant

das ist sehr schwierig, mag einer entgegenhalten. Es wird sicher leichter sein, wenn er sich bemüht, nur die Besten in seine Familie aufzunehmen; ist das geschehen, soll man ihnen beibringen, daß dem Fürsten vor allem das gefällt, was in erster Linie dem Volke dient. Sonst geschieht es nämlich oft, daß durch und durch verdorbene Menschen, denen gegenüber der Fürst etwas nachlässig war oder denen er etwas durchgehen ließ, das Volk tyrannisieren und vorgeben, es im Namen des Fürsten zu tun. Indem sie scheinbar dessen Auftrag wahrnehmen, erweisen sie seinem Namen einen denkbar schlechten Dienst.

Im übrigen ist der Zustand des Staates erträglicher, wo der Fürst, nicht aber wo die Umgebung des Fürsten schlecht ist. Einen einzigen Tyrannen können wir immerhin aushalten; denn die Habsucht eines einzigen kann das Volk leicht zufriedenstellen, dem Gelüst eines einzigen kann man ohne großen Aufwand Genüge tun und seiner Wildheit freien Lauf lassen; aber so viele Tyrannen zufriedenzustellen, ist überaus schwer.

Jede Art Neuerung sollte der Fürst nach Möglichkeit vermeiden. Denn auch wenn es sich um eine Besserung handelt, erregt das Neue doch Anstoß. Noch nie hat man die Staatsverfassung, die allgemeinen Gewohnheiten im Staat oder die althergebrachte Gesetzgebung ohne Aufruhr geändert. Wenn etwas einigermaßen erträglich ist, sollte man es daher nicht ändern, sondern entweder hinnehmen oder allgemach in einen besseren Stand überführen. Ist aber etwas absolut unerträglich, sollte man es geschickt und Schritt für Schritt bessern.

Es kommt sehr viel darauf an, welches Leitbild sich der Inhaber der fürstlichen Gewalt setzt; hat er nicht ganz richtig entschieden, wird er notwendig in allen seinen Maßnahmen fehlgehen. Es muß also das oberste Gesetz eines guten Fürsten sein, nicht nur die gegenwärtige Wohlfahrt des Staates zu erhalten, sondern ihn blühender zu machen, als er ihn übernommen hat. Wenn es schließlich – um den Sprachgebrauch der Peripathetiker zu wählen – drei Arten des Guten gibt, nämlich das des Geistes, des Körpers und der materiellen Güter, muß man sich davor hüten, daß man deren Ordnung nicht umgekehrt und das Wohlergehen des Staates vornehmlich an jenen äußeren Gütern abmißt. Auf diese darf man nämlich nur bedacht sein, soweit sie in Beziehung zu den Gütern des Geistes und des Körpers stehen, d.h. der Fürst soll seine Bürger dann erst für vollends glücklich halten, wenn sie peinlich gerecht und maßvoll, möglichst wenig leidenschaftlich, ausgelassen und streitsüchtig, wenn sie durch und durch einträchtig und nicht wenn sie sehr wohlhabend sind. Der Fürst darf sich also nicht durch große Worte täuschen lassen; denn das ist die Quelle und der Ursprung allen Übels auf der Welt. Das

est malorum in orbe¹⁰³, fere scatet ac proficiscitur. Neque enim vera felicitas est, cum populus otio luxuque diffluit: neque vera libertas, ubi cuique quod libuit, licet. Nec servitus est, ad legum honestarum praescriptum vivere, neque tranquilla Respublica cum ad omnem Principis nutum obsecundat populus, sed cum bonis paretur legibus, et Principi bene consulenti iuxta legum dictamen. Nec aequalitas est, idem omnium praemium, idem ius, idem honos: imo haec est nonnumquam summa inaequalitas. Illud in primis admonendus est Princeps gubernaculis admovendus, praecipuam Reipublicae spem sitam esse in recta educatione puerorum, id quod prudenter docuit Xenophon in Institutione Cyri. Nam rudis aetas ad quamvis disciplinam sequax est. Proinde cum primis habenda cura de ludis publicis ac privatis, de virginum institutione, ut statim sub optimis et incorruptissimis praeceptoribus, simul et Christum imbibant, et honestas litteras rei publicae salutares. Hac ratione fiet, ut non sit opus multis legibus, aut suppliciis, nimirum, civibus suapte sponte, quod rectum est, sequentibus.

Tantam vim habet educatio, ut Plato scripserit, hominem recte institutum, in divinum quoddam animal evadere, contra, perperam educatum, in immanissimam quamdam degenerare belluam. Nihil autem magis refert Principis, quam ut cives suos habeat quam optimos.

Danda erit igitur opera, ut protinus adsuescant optimis, propterea quod quaevis musica suavissima est adsuefactis. Et nihil est difficilius, quam revellere hominem ab his quae longo iam usu in naturam abierunt. Nihil autem horum fuerit admodum difficile, si Princeps ipse quae sunt optima sequetur. Tyrannidem sapit, imo sycophanticum est, ita tractare plebem, ut immanem aliquam belluam tractare solent bestiarum, quibus id in primis studio est, ut observent, quibus rebus deliniatur, aut irriteretur, deinde utcumque commodum videtur commovent, aut demulcent, ut graviter dictum est a Platone. Nam istud est abuti plebis affectibus, non illi consulere. Quod si populus erit intractabilis, et suo ipsius bono repugnans, tum aut obsecundandum erit ad tempus, et paullatim ad tuum institutum inducendus, vel arte quapiam, vel fuco salutari. Quemadmodum vinum cum bibitur, primum paret, donec sensim illapsus venis totum hominem in suum ius rapiat.

¹⁰³ urbe

ist nämlich kein wahrhaftes Glück, wenn das Volk reichlich Muße und Luxus hat, und das ist auch keine wahre Freiheit, wenn jeder tun und lassen kann, was er will. Es ist doch keine Knechtschaft, nach der Vorschrift ehrenvoller Gesetze zu leben, und der Staat hat nicht seine Ruhe, wenn das Volk zu allen Wünschen des Fürsten ja sagt, sondern wenn es guten Gesetzen und einem Fürsten gehorcht, der sich in seiner Regierung nach dem Geist der Gesetze richtet. Gleichheit besteht nicht darin, daß alle den gleichen Lohn, das gleiche Recht und die gleiche Ehre erhalten, im Gegenteil, das ist oft geradezu die höchste Ungleichheit. Ein Fürst, der die Regierung übernehmen soll, muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Zukunft des Staates vorzüglich in der guten Erziehung der Kinder beruht, was Xenophon¹²⁴ einsichtsvoll in seiner Erziehung des Kyrus dargelegt hat. Denn die frühe Kindheit ist empfänglich für jede Unterweisung. Man muß also vor allem auf die öffentlichen und privaten Vergnügungen achten und auf die Erziehung der Mädchen, daß sie sofort die besten und untadligsten Lehrer erhalten und unter deren Leitung christliche Lebensart annehmen und Wissenschaften studieren, die dem Staat Nutzen bringen. Dann braucht man keine Unzahl von Gesetzen und Strafen, da die Bürger natürlich von selbst das tun, was recht ist.

Die Erziehung hat solche Kraft, wie Platon¹²⁵ schreibt, daß ein wohlzogener Mensch sich in eine Art göttlichen Wesens verwandelt, ein mangelhaft erzogener Mensch dagegen zu einem abscheulichen Ungeheuer entartet. Nichts aber ist mehr im Interesse eines Fürsten, als daß er möglichst gesittete Bürger hat. Man muß also bestrebt sein, die Bürger bald an das Gute zu gewöhnen, so wie die Musik denen vor allem gefällt, die sie gewohnt sind. Nichts ist ja schwieriger, als einem Menschen abzugewöhnen, was ihm in langer Übung schon zur zweiten Natur geworden ist. Nichts davon wird aber irgendwelche Schwierigkeiten bereiten, wenn der Fürst sich selbst nach den Besten richtet. Es ist rücksichtslose Tyrannei, so mit dem Volk umzugehen, wie Tierbändiger irgendein scheußliches Ungeheuer behandeln. Ihr Bestreben ist es nämlich festzustellen, womit das Tier besänftigt und womit es gereizt wird, und demnach treiben sie es nach Gutdünken an oder beschwichtigen es, wie Platon¹²⁶ das treffend gesagt hat. Das heißt aber die Affekte des Volkes mißbrauchen und nicht für das Volk sorgen. Wenn das Volk nämlich widerspenstig ist und seinem eigenen Wohl im Wege steht, muß man ihm eine Zeitlang nachgeben und es allmählich in die beabsichtigte Richtung bringen, entweder mit einer Art List oder mit heilsamer Verstellung. Wie etwa der Wein beim Trinken zunächst durchaus bekömmlich ist, bis er nach und nach in die Adern eindringt und den ganzen Menschen in seine Macht bringt.

Et si nonnumquam negotiorum procellae, et opiniones publicae, Principem nonnihil revocant ab instituto, cogiturque servire tempori, tamen haud desinet, quoad potest reniti, et quod hac non successit, alia conari via.

Caput IV

DE VECTIGALIBUS ET EXACTIONIBUS

p. 593 Si quis excutiat Veterum Annales, reperiet plerasque seditiones ex immodicis exactionibus ortas fuisse. Proinde curandum erit bono Principi, ut quam minimum irritentur hisce rebus animi plebis. Gratuito si potest imperet. Sublimius est Principis officium, quam ut mercenarium esse deceat. Et bonus Princeps habet, quidquid cives possident amantes. Fuere complures Ethnici, qui ex rebus bene pro Republica gestis, nihil in aedes suas intulerunt, praeter gloriam. Fuit unus et alter, qui hanc quoque contempserint¹⁰⁴, veluti Fabius Maximus, et Antoninus Pius. Quanto magis oportet Christianum Principem, conscientia recti contentum esse, praesertim cum ei militet qui nullum recte factum non amplissimis praemiis repensat? Sunt quidam qui nihil aliud agant apud Principes, quam ut novis subinde titulis repertis quam plurimum emungatur a populo, ac tum se Principum rebus probe consulere credunt, perinde quasi hostes sint suorum civium. Atqui hos qui libenter audit, is sciat se a Principis vocabulo plurimum abesse.

Hoc potius studendum, et in hoc excogitandae rationes, ut quam potest minimum exigatur a populo. Commodissima fuerit augendi vectigalis ratio, si Princeps sumtus supervacaneos amputarit, si ministeria otiosa reiecerit, si bella et his simillimas peregrinationes vitaverit, si officiorum rapacitatem cohibuerit et si magis studeat recte administrandae ditioni suae, quam propagandae. Alioqui si exactiones avaritia metietur aut ambitione, quis tandem futurus est exigendi vel modus vel finis? Quandoquidem infinita est cupiditas, et semper urget et intendit quod coepit, donec, iuxta proverbium vetus, nimium tensus rumpatur funiculus, et in seditionem demum erumpat victa populi patientia, quae res florentissimis quondam imperiis

¹⁰⁴ contempserit

Sollten nun gelegentlich der Drang der Geschäfte und die öffentliche Meinung den Fürsten etwas von seinem Vorhaben ablenken und ihn zwingen, dem Gebot der Stunde zu dienen, möge er dennoch nicht aufhören, nach Kräften Widerstand zu leisten und, was auf dem einen Wege nicht gelang, auf einem anderen zu versuchen.

Kapitel IV

STEUERN UND TRIBUTE

Wenn einer die Aufzeichnungen der Alten aufschlägt, wird er feststellen, daß die meisten Aufstände ihren Grund in maßlosen Tributen hatten. Deshalb muß ein guter Fürst dafür sorgen, daß das Volk durch solche Zumutungen möglichst wenig aufgeregt wird. Er sollte wenn eben möglich seine Regierung ohne Entgelt führen. Das Amt eines Fürsten ist zu hoch, als daß es zu bezahlen wäre. Außerdem steht dem Fürsten doch zur Verfügung, was die Bürger haben, die ihn anerkennen. Unter den Heiden gab es Herrscher, die nach erfolgreichen Unternehmungen im Interesse des Staates nichts in ihr eigenes Haus mitnahmen als den Ruhm. Es gab sogar den einen oder anderen wie Fabius Maximus oder Antoninus Pius¹²⁷, die sich auch aus dem Ruhm nichts machten. Um so mehr muß ein christlicher Fürst mit seinem guten Gewissen zufrieden sein, zumal er im Dienste dessen steht, der jede gute Tat aufs allerreichste belohnt. Es gibt Leute in der Umgebung der Fürsten, die nur darauf aus sind, unter immer neuen Vorwänden soviel wie möglich aus dem Volk herauszuholen, und sie glauben, dann gut für den Fürsten zu sorgen, so als ob sie die Feinde ihrer eigenen Mitbürger wären. Doch wer gern auf solche Leute hört, sollte wissen, daß er nicht einmal nur von fern den Namen eines Fürsten verdient.

Man müßte mehr darauf bedacht sein und Verfahren dazu ersinnen, möglichst wenig aus dem Volk herauszuholen. Die bequemste Art, die Einkünfte zu erhöhen, wäre es, wenn der Fürst überflüssigen Aufwand herabsetzte, wenn er nutzlose Hofdienste ablehnte, Kriege und mit diesen durchaus vergleichbare Repräsentationsreisen meidet, geldverzehrende Dienstleistungen einschränkt und sich mehr darauf verlegt, sein Reich ordnungsgemäß zu verwalten, als es zu erweitern. Wenn er dagegen die Steuergesetze nach seiner Habsucht oder seinem Ehrgeiz festsetzt, wo wird es dann schließlich ein Maß oder Ziel dafür geben? Denn die Begehrlichkeit ist maßlos, drängt und strebt immer in der Richtung, die sie einmal begonnen hat, bis, nach dem alten Sprichwort, das allzu straff gespannte Seil reißt und die erschöpfte Geduld des Volkes sich in einem Aufstand entlädt, ein Umstand, der die einst blühendsten Staaten ins Verderben gestürzt hat.

exitium attulit. Quod si necessitas flagitat, exigi nonnihil a populo, tum boni Principis est, id his rationibus facere, ut quam minimum incommodorum perveniat ad tenues. Nam divites ad frugalitatem vocare fortasiss expedit. At pauperes ad famem et laqueum adigi, tum inhumanissimum est, tum parum tutum.

Illud etiam atque etiam secum cogitet pius Rex, dum studet augere suum satellitium, dum neptem aut sororem splendide vult elocare, dum liberos omnes sibi pares reddere, dum proceres suos locupletare, dum peregrinando¹⁰⁵ opes suas gentibus ostentare, quam inhumanum est, ob haec tot hominum millia domi cum uxoribus et liberis fame necari, involvi aere alieno, ad rerum omnium desperationem adigi. Nec enim istos vel inter homines recensuerim, nedum inter Principes, qui e pauperculis extorquent, quod turpiter perdant scortis aut alea. Et huiusmodi quosdam audimus esse, qui hoc quoque ius suum esse putent.

Quin et illud secum expendat, quidquid semel inductum fuerit per occasionem temporum, quod ad Principis aut Procerum lucrum attinere videatur, id numquam potest aboleri: p. 594 cum sublata exigendi necessitate, non modo tollendum esset onus populi, verum etiam sarcendum ac reponendum, quoad fieri possit, superiorum temporum dispendium. Proinde qui bene vult populo suo, cavebit exemplum pestilens inducere. Quod si gaudet calamitate suorum, aut eam¹⁰⁶ negligit, nihil minus est quam Princeps, quocumque vocetur nomine.

Curandum interim, ne nimia sit opum inaequalitas, non quod quemquam per vim bonis exui velim, sed quod iis rationibus utendum, ne multitudinis opes ad paucos quosdam conferantur. Nam Plato cives suos neque nimium divites esse vult, neque rursus admodum pauperes, quod pauper prodesse non possit, dives arte sua prodesse nolit.

Quid quod ne locupletantur quidem aliquoties exactionibus huiusmodi Principes. Id qui cupit cognoscere, recenseat quanto minus proavi receperint a suis, et quanto beneficentiores fuerint, quantoque magis rebus omnibus abundarint, quod bona pars

¹⁰⁵ peregrinans

¹⁰⁶ eum

Gibt es eine zwingende Notwendigkeit, das Volk zu besteuern, dann sollte ein guter Fürst es so einrichten, daß die wirtschaftlich Schwächsten am wenigsten davon betroffen werden. Die Wohlhabenden zur Enthaltbarkeit zu veranlassen, ist sogar ein gutes Werk. Dagegen ist es nicht nur inhuman, sondern auch gefährlich, arme Leute in Hunger und Verzweiflung zu treiben.

Ein rechtschaffener Fürst sollte sich das immer wieder vor Augen halten, wenn er seinen Hofstaat zu vergrößern sucht, wenn er seine Enkelin oder seine Schwester glänzend an den Mann bringen, alle seine Kinder standesgemäß ausstatten, seine Paladine reich machen und auf Reisen anderen Völkern seinen Reichtum demonstrieren will, nämlich, wie inhuman es ist, daß aus solchen Gründen in seinem Lande so viele Tausend mit Weib und Kind vor Hunger umkommen und, von Schulden erdrückt, vollends zur Verzweiflung getrieben werden. Die anderen, die aus der Masse der Armen erpressen, was sie schimpflich mit Dirnen und Glücksspielern vertun, würde ich nicht einmal zu den Menschen rechnen, viel weniger zu den Fürsten. Und trotzdem hören wir, daß es auch solche gibt, die das für ihr gutes Recht halten.

Man sollte auch daran denken, daß etwas, was unter dem Druck der Umstände einmal eingeführt ist und für den Fürsten oder seine Umgebung vorteilhaft erscheint, nicht mehr abgeschafft werden kann; denn wenn die Notwendigkeit zur Besteuerung entfallen ist, müßte ja nicht nur das Volk von seiner Last befreit, sondern soweit möglich auch die Verschwendung der früheren Zeiten eingeschränkt bzw. beseitigt werden. Wer es also gut mit seinem Volke meint, sollte sich hüten, ein übles Beispiel zu geben. Freut er sich über das Unglück seiner Bürger oder nimmt keine Notiz davon, ist er nichts weniger als ein Fürst, welchen Titel er auch immer führen mag.

Man sollte schließlich darauf achten, daß die Ungleichheit der Besitzverhältnisse nicht allzu kraß ist, nicht daß ich für gewaltsame Enteignung wäre, doch sollte man vorsorgen, daß nicht aller Besitz in der Hand Weniger zusammengehäuft wird. Platon¹²⁸ wollte weder daß seine Bürger übermäßig reich noch daß sie bettelarm wären, weil der Arme kein nützliches Mitglied der Gesellschaft sein kann und der Reiche sich einer nützlichen Tätigkeit für die Gesellschaft bewußt entzieht.

Im übrigen werden Fürsten durch Steuererhebungen dieser Art oft genug nicht einmal reich. Wer das erkennen will, mag einmal nachlesen, wie viel weniger die Vorfahren (sc. der Fürsten) von ihren Bürgern (sc. an Abgaben) erhalten haben und wieviel freigebiger sie waren und wieviel mehr Überfluß sie an allem hatten, wie andererseits ein guter Teil davon in den Fingern der Steuereintreiber und Steuer-

horum inter digitos exigentium et recipientium dilabatur, et minima pars ad ipsum redeat Principem.

Quarum igitur rerum usus infimae quoque plebi communis est, has quam minimum gravabit bonus Princeps, veluti frumenti, panis, cervisiae, vini, pannorum ac caeterarum item rerum, sine quibus humana vita non potest transigi. Atqui haec nunc potissimum onerantur, idque non uno modo, primum gravissimis exactionibus quas redemptores extorquent, vulgus asias vocat, deinde portoriis, quae et ipsa suos habent redemptores, postremo monopoliis, ex quibus ut paululum compendii redeat ad Principem¹⁰⁷, dispendio mulctantur tenues.

Igitur optime quidem, ut dictum est, augetur Principis census, contractis impendiis, et hic quoque, iuxta proverbium, magnum vectigal parsimonia est: tamen si vitari non potest, quin exigatur aliquid, et ita res populi flagitat, onerentur Barbarae ac peregrinae merces, quae non tam ad vitae faciunt necessitatem, quam ad luxum ac delicias, et quarum usus divitum est peculiaris, veluti byssus, serica, purpura, piper, aromata, unguenta, gemmae, et si quid est aliud huius generis. Nam hinc incommodum sentient ii tantum, quorum fortunae ferre possint, nec ob hanc iacturam ad inopiam redigentur, sed fortasse reddentur frugaliore, ut pecuniae iactura, morum bono sarciatur. In cudenda moneta bonus Princeps praestabit eam fidem, quam et Deo debet et populo, neque sibi permittet, quod atrocissimis suppliciis punit in aliis. Hac in re quatuor ferme modis expilari populus solet, id quod nos aliquamdiu vidimus a morte Caroli, cum diutina Anarchia quavis tyrannide perniciosior ditionem tuam affligeret. Primum ubi nomismatis materia mixtura quapiam vitatur, deinde cum ponderi detrahitur, praeterea cum circumcissione minuitur, postremo cum aestimatio nunc intenditur, nunc remittitur, ut cumque visum est Principis fisco conducere.

Caput V

DE BENEFICENTIA PRINCIPIS

p. 595 Cum propria bonorum Principum laus sit benignitas ac beneficentia, qua tandem fronte Principis vocabulum sibi vindicant,

¹⁰⁷ quanto

einnehmer zerrinnt, so daß nur der geringste Teil zum Fürsten gelangt.

Was also zum täglichen Bedarf des kleinen Mannes gehört, das wird ein guter Fürst am wenigsten in Anspruch nehmen, wie Getreide, Brot, Bier, Wein, Tuche und andere Dinge, die für den Menschen lebensnotwendig sind. Doch gerade in diesen Dingen werden sie heute mit Vorzug belastet, und das nicht nur auf eine einzige Art. Zunächst einmal sind da die sehr drückenden Steuern, die die Steuerernehmer erheben, vom Volk Assisen¹²⁹ genannt, dann die Zölle, die wieder ihre eigenen Einnehmer haben, schließlich die Monopole. Damit nun davon noch ein gewisser Nutzen für den Fürsten abspringt, wird das arme Volk zu seinem Schaden erpreßt.

Am besten wird auch hier, wie gesagt, das Budget des Fürsten erhöht, wenn man den Aufwand einschränkt, nach dem Sprichwort¹³⁰ eine große Steuer ist die Sparsamkeit. Kann man aber trotzdem eine Steuererhebung nicht umgehen, fordert das Staatsinteresse sie, dann sollte man exotische und ausländische Erzeugnisse besteuern, die nicht so sehr zur Lebensnotdurft gehören, als vielmehr zum Luxus und zur Verschwendung, die in erster Linie den Reichen zur Verfügung stehen, wie z. B. Byssusgewebe, Seidenstoffe, Purpur, Pfeffer, Riechstoffe, Salben, Edelsteine und was sonst in dieser Richtung liegt. Denn davon haben den Schaden nur diejenigen, deren Vermögenslage das aushalten kann, sie leiden wegen dieser Einbuße nicht gleich Hunger, sondern werden dadurch vielleicht etwas enthaltsamer, so daß der Verlust an Geld durch die sittliche Vervollkommnung wettgemacht wird. Bei der Ausgabe von Geld sollte der Fürst so zuverlässig sein, wie er es Gott und seinem Volk schuldet. Er sollte sich keine Freiheit nehmen, die er an anderen mit den härtesten Strafen ahndet. Gerade dadurch beutet man gewöhnlich das Volk auf vielfache Art aus, so wie wir es eine Zeitlang nach dem Tode Karls¹³¹ gesehen haben, danach, als eine langwährende Anarchie, schlimmer als jede Art Tyrannis, Dein Gebiet verwüstet hatte. Es handelt sich dabei 1. um die Verfälschung des Geldes durch Legierung mit einem anderen Metall, 2. um Verminderung des Münzgewichts, 3. um Verkleinerung der Münze und 4. um die je nach dem Gutdünken des fürstlichen Fiskus angeordnete willkürliche Geldauf- oder -abwertung.

Kapitel V

DIE KARITATIVEN AUFGABEN DES FÜRSTEN

Wenn schon Güte und Wohltätigkeit den eigentümlichen Vorzug guter Fürsten ausmachen, mit welcher Stirn kann dann ein Fürst diesen Namen für sich beanspruchen, der es für den Inbegriff der Wohlberatenheit hält, auf Kosten aller das eigene Interesse zu fördern?

quibus omnium consiliorum summa huc tendit, ut cunctorum incommodo suis consulant rationibus? In hoc igitur erit ingeniosus ac vigilans Princeps, quo pacto possit de omnibus bene mereri, quae res non est tantum in dando sita. Alios iuvabit liberalitate, alios favore sublevabit, alios afflictos auctoritate sua liberabit, nonnullis ingenio consulat. Et hoc animo erit, ut eum diem sibi perisse putet, quo non beneficio suo iuverit aliquem.

Nec tamen temere collocanda est Principis liberalitas. Sunt enim qui inclementer extorqueant a bonis civibus, quod in moriones, delatores, et voluptatum ministros effundant. Intelligat Respublica iis potissimum expositam Principis benignitatem, qui publicis commodis quam maxime consulant. Virtuti praemium sit, non affectui.

Illud beneficentiae genus maxime sectandum est Principi, quod cum nullius incommodo aut certe iniuria coniunctum est. Nam alios spoliare, ut dites alios, hos pessumdare ut illos evehas, adeo non est beneficium, ut geminum potius sit maleficium, praesertim, si quod dignis¹⁰⁸ ademptum est, ad indignos transferatur.

Non abs re fictis Poetarum fabulis proditum est, Deos nusquam accedere solitos, nisi magno quopiam bono eorum a quibus excipiebantur. At cum adventante Principe, cives si quid est elegantius in supellectile abdunt, filias insigni forma recludunt, adolescentes ablegant, opes dissimulant, ac modis omnibus p. 596 contrahunt sese, nonne re ipsa satis indicant, quam de eo habeant opinionem, cum id faciunt, quod facerent adveniente hoste aut praedone? Cum ad Principis adventum iis timent quae illius officii fuerat tueri, si quis forte insidias aut vim pararet? Ab aliis timent insidias, ab illo vim quoque, cum alius queritur se pulsatum, alius abductam virginem, alius stupratam uxorem, alius negatam mercedulam, papae, quantum hic adventus abest ab illa Deorum imagine : cum civitatum, ut est quaeque florentissima, ita maxime suspectum habet Principem : cum ad Principis adventum sceleratiores exsiliunt, optimus quisque et cordatissimus cavet et contrahitur : ut nihil loquantur, certe factis praedicant quam habeant de Principe opinionem. At respondeat aliquis, Non possum meorum omnium continere manus, ego quod in me est, praesto. Fac intelligant tui¹⁰⁹, id te vehementer et ex animo velle, dispream ni contine-

¹⁰⁸ indignis

¹⁰⁹ tui om.

Ein begabter und wachsamer Fürst wird alles darauf anlegen, sich um alle verdient zu machen, was nicht mit bloßem Geben zu erreichen ist. Die einen unterstützt er durch Freigebigkeit, die andern fördert er durch Gunsterweisungen, wieder andere, die Unglück hatten, macht er durch seine Autorität frei, für manche anderen sorgt er durch seine angeborenen Fähigkeiten. Es muß so sein, daß er jeden Tag für verloren hält, an dem er nicht irgendeinem durch Wohltätigkeit geholfen hat.

Trotzdem soll der Fürst seine Freigebigkeit nicht wahllos verschwenden. Es gibt nämlich Menschen, die guten Bürgern hartnäckig auf der Tasche liegen, um das Geld dann an Narren, Denunzianten und Zechgenossen zu verschwenden. Der Staat soll einsehen, daß die Güte des Fürsten denen vor allem offen steht, die sich mit höchster Kraft für das Gemeinwohl abmühen. Die Tugend soll ihren Lohn haben, nicht die Leidenschaft.

Der Fürst muß vor allem jene Art der Wohltätigkeit pflegen, die nicht mit Nachteil und noch viel weniger mit Ungerechtigkeit für irgend jemanden verbunden ist. Denn die einen auszuplündern, um die anderen reich zu machen, diese ins Unglück zu stürzen, um jene zu erheben, ist krasses Übeltun, aber keine Wohltätigkeit, zumal, wenn das, was man würdigen Menschen genommen hat, unwürdigen zugeschoben wird.

Es hat einen guten Sinn, daß die Dichter in ihren Erzählungen berichten, die Götter seien gewöhnlich nie zu jemand gekommen, ohne den Gastgeber¹³² eine große Wohltat zu erweisen. Naht aber ein Fürst irgendwo, dann verstecken die Bürger jedes Stück ihres Hausrats, das ein wenig ansehnlich ist, sperren ihre gut aussehenden Töchter ein, schicken ihre heranwachsenden Söhne weg, hüten ihre Schätze und halten sich auf jede Art zurück. Sie tun doch so, als nahte ein Feind oder ein Räuber. Geben sie aber durch dieses ihr Verhalten nicht deutlich zu erkennen, was sie von ihm halten? Beim Herannahen des Fürsten sind sie in Sorge um das, was eigentlich seinem besonderen Schutz hätte anvertraut sein müssen. Nun aber fürchten sie ihn, als sinne er List und Gewalt. Von anderen argwöhnen sie Hinterhältigkeiten, von ihm auch noch Gewaltanwendung. Der eine hat sich über körperliche Züchtigung zu beklagen, der andere, weil man ihm ein Mädchen entführt, ein Dritter, weil man seiner Frau Gewalt angetan und ein Vierter, weil man ihm seinen bescheidenen Lohn vorenthalten hat. Mein Gott, wie weit ist diese Ankunft von jenem Bilde der Götter entfernt? Je blühender ein Staat ist, einen um so suspekteren Fürsten hat er. Wenn bei der Ankunft des Fürsten die Ganoven ausschwärmen, nehmen sich gerade die Besten und Beherztesten in acht und halten sich zurück. Wenn sie auch nichts sagen, so deuten sie doch durch ihr Verhalten an, was sie über ihn denken.

bunt. Et ita demum populo fidem facies, haec invito te fieri, si non patieris impune fieri. Fortassis Ethnico Principi satis erat in suos esse benignum, in exteros iustum modo. At Christiani Principis est, nullum pro extero ducere, nisi qui sit alienus a Christi Sacramentis, ac ne hos quidem iniuriis lacessere : suos quidem cives in primis agnoscere, caeterum de omnibus bene mereri de quibus possit.

Quamquam illud perpetuo studendum est Principi, ne cuiquam omnino fiat iniuria, tamen iuxta Platonis sententiam, diligentius est cavendum, ne quid laedantur hospites, quam ne cives, propterea quod hospites amicorum et cognatorum auxilio destituti, magis obnoxii sunt iniuriis, unde et Jovem ultorem habere putabantur, cui ex re Xenio fecere nomen.

Caput VI

DE LEGIBUS CONDENDIS AUT EMENDANDIS

p. 595 Optimae leges sub optimo Principe, praecipue beatam reddunt civitatem aut regnum, cuius tum felicissimus est status, cum Principi paretur ab omnibus, atque ipse Princeps paret legibus, leges autem ad archetypum aequi et honesti respondent, nec alio spectant, quam ad rem communem in melius provehendam.

Bonus, sapiens et incorruptus Princeps, nihil aliud est quam viva quaedam lex. Dabit igitur operam, non ut multas condant leges, sed ut quam optimas, maximeque Reipublicae salutares. Nam bene institutae civitati, sub bono Principe, et integris magistratibus, paucissimae leges sufficient, sin secus fuerit, nullae quamlibet multae satis erunt. Non optime agitur cum aegrotis, quoties indoctus Medicus pharmaca pharmacis accumulatur.

In condendis autem legibus illud in primis cavendum erit, ne quid oleant fisci lucrum, ne privatam Procerum commoditatem, sed ad exemplar honesti, et ad publicam utilitatem

Es mag nun jemand antworten: Ich kann nicht die Hände aller meiner Gefolgsleute festhalten; was an mir ist, stehe ich schon meinem Mann. Mach, daß Deine Gefolgsleute Deinen entschlossenen Willen erkennen, und ich will tot umfallen, wenn sie ihre Hände nicht zurückhalten. Schließlich glaubt das Volk Dir nur, daß es gegen Deinen Willen geschehe, wenn Du Übergriffe nicht ungestraft läßt. Vielleicht mochte es für einen heidnischen Fürsten genug sein, wenn er gegen die Seinen gütig, gegen Fremde nur gerecht war. Doch ein christlicher Fürst darf niemand für einen Fremden halten, sofern er nicht den Sakramenten fernsteht, und nicht einmal diese darf er durch Ungerechtigkeiten herausfordern. Sicher soll er zunächst auf seine Bürger achten, im übrigen sich aber um alle so weit nur möglich verdient machen.

Obwohl ein Fürst immer bestrebt sein muß, keinem grundsätzlich Unrecht zu tun, soll er doch nach dem Wort Platons¹³³ peinlicher als gegenüber seinen Bürgern darauf achten, daß Fremde nicht verletzt werden, weil Fremde der Unterstützung durch Freunde und Verwandte entraten und Ungerechtigkeiten stärker ausgesetzt sind. Deshalb glaubte man, daß sie Jupiter als ihren Rächer hätten, und gab ihm den Beinamen Xenios.

Kapitel VI

GESETZGEBUNG UND VERBESSERUNG DER GESETZE

Die besten Gesetze unter dem bestmöglichen Fürsten machen den Staat oder das Reich vor allem glücklich. Sein Zustand ist dann der günstigste, wenn alle dem Fürsten gehorchen, der Fürst selbst den Gesetzen gehorcht, die Gesetze aber dem Leitbild der Gerechtigkeit und Ehrenhaftigkeit entsprechen und auf nichts anderes hin entworfen sind als auf den Fortschritt des Gemeinwesens.

Ein guter, weiser und unbestechlicher Fürst ist nichts anderes als eine Art lebendiges Gesetz. Er wird sich also Mühe geben, nicht viele Gesetze zu geben, sondern möglichst gute und dem Staatswohl vor allem zuträgliche. Denn für einen wohlgeordneten Staat, unter einem guten Fürsten und mit untadligen Beamten genügen ganz wenige Gesetze; wenn es anders ist, reichen noch so viele Gesetze nicht aus. Ein beschränkter Arzt, der bei jeder Gelegenheit Medikamente über Medikamente verordnet, leistet den Kranken einen denkbar schlechten Dienst.

Bei der Gesetzgebung ist vor allem darauf zu achten, daß man ihr keine fiskalische Gewinnabsicht oder Privatinteresse der oberen Schichten nachsagen kann, sondern daß sie das Leitbild des Ehren-

referantur omnia, et eam utilitatem non ad vulgarem opinionem, sed ad sapientiae regulam exigant, quam oportet ubique Principibus in consilio esse : alioqui ne lex quidem erit, fatentibus et Ethnicis, ni iusta sit, ni aequa, ni publicis commodis consulens. Nec protinus lex est, quod Principi placuit, sed quod sapienti bonoque Principi placuit, cui nihil placet, nisi quod honestum et e Republica sit. Quod si distorta fuerit regula, ad quam exaequanda fuerant prava, quid futurum est, nisi ut per huiusmodi leges, etiam quae recta fuerunt¹¹⁰, depraventur. Et Plato vult leges esse quam paucissimas, maxime de rebus levioribus, veluti de pactis, commerciis, vectigalibus. Nec enim ex multitudine legum nasci salutem Reipublicae non magis, quam ex multitudine pharmacorum. Ubi Princeps integer est, et officio suo funguntur magistratus, nihil opus multis legibus: ubi secus habet, ibi legum abusus in perniciem vertitur Reipublicae, dum et bene conditae leges horum improbitate alio detorquentur.

Iure notatus est Dionysius ille Syracusanus, qui tyrannico consilio plurimas tulit leges, alias super alias ingerens, easque ut fit a populo negligi patiebatur, quo cunctos ad hunc modum sibi redderet obnoxios. At istud non est leges condere, sed laqueos tendere.

Et merito reprehensus est Epitades, qui legem tulit, ut liberum esset cuique cui vellet sua relinquere, hoc interim agens ut ipse filium quem oderat, posset exhaeredare. At primum non intelligebat populus hominis technam, verum ea res deinde gravem perniciem attulit Reipublicae.

Eiusmodi leges proponat Princeps, quae non solum poenam denunciant sentibus, verum etiam quae persuadeant non esse peccandum. Proinde errant, qui putant, leges paucissimis verbis esse comprehendendas, ut tantum iubeant, non etiam doceant, imo magis in hoc sint occupatae, ut deterreant a peccando rationibus quam poenis. Etiam si hanc Platonis sententiam non approbat Seneca, sed audacter hoc quidem magis, quam erudite.

Idem non permittit iuvenibus disputare de aequitate legis, senioribus permittit moderate. Verum ut non est vulgi, temere

¹¹⁰ fuerant

haften und das Staatsinteresse erkennen läßt, doch auch dieses Interesse nicht in der landläufigen Auffassung anzeigt, sondern nach dem Gebot der Weisheit fordert, die überall die Fürsten beraten muß. Sonst ist es nach dem Eingeständnis der Heiden wirklich kein Gesetz, wenn es nicht gerecht, billig und auf das Gemeinwohl bedacht ist. Ein Gesetz ist auch nicht, was dem Fürsten eben gefällt, sondern, was einem weisen und guten Fürsten gefällt, dem nur behagt, was ehrenhaft und dem Staate dienlich ist. Wenn aber die Regel verkehrt ist, nach der das Schiefe hätte begradigt werden sollen, was kommt dann anderes heraus, als daß durch solche Gesetze auch das bis dahin noch Rechte verdorben wird? Auch Platon¹³⁴ will die Zahl der Gesetze aufs äußerste begrenzt wissen, vor allem, soweit es sich um Bagatellfälle handelt, zum Beispiel bei Vertragsabschlüssen, im Handel und bei Steuersachen. Für den Staat bringt nämlich die Vielzahl der Gesetze nicht mehr Heil als (sc. für den Kranken) die Vielzahl der Medikamente. Ist der Fürst ein redlicher Mann und erfüllen die Beamten ihre Pflicht, kommt man mit wenigen Gesetzen zurecht; wenn es anders ist, treibt man mit den Gesetzen nur Mißbrauch zum Schaden des Staates: wohlgegründete Gesetze werden nämlich durch deren (sc. des Fürsten und der Beamten) Schlechtigkeit in ihrer Absicht verfälscht.

Mit Recht weist man hier auf Dionys von Syrakus¹³⁵ hin, der sehr viele Gesetze, aber in durchaus tyrannischer Absicht herausbrachte, indem er ein Gesetz auf das andere häufte. Er ließ es zu, daß das Volk sie wie üblich vernachlässigte, um so alle in seine Schuld zu bringen. Das ist aber keine Gesetzgebung, sondern ein Auslegen von Fangstricken.

Mit Recht hat man Epitades¹³⁶ getadelt, der ein Gesetz erließ, wonach es jedem frei stand, sein Vermögen jedem beliebigen zu hinterlassen, mit dem Hintergedanken, den verhaßten eigenen Sohn erben zu können. Aber im ersten Augenblick durchschaute das Volk die Absicht dieses Menschen nicht, und diese Anordnung hat dem Staat hinterher großen Schaden gebracht.

Der Fürst sollte Gesetze erlassen, die nicht nur den Delinquenten Strafe androhen, sondern auch zu überzeugen verstehen, daß man nicht schuldig werden dürfe. Diejenigen sind also im Irrtum, die glauben, daß Gesetze ganz kurz gefaßt sein müßten, so daß sie nur anordnen, aber nicht belehren. Im Gegenteil, ihr Anliegen sollte es vor allem sein, mit Gründen statt mit Strafen von Verbrechen abzuschrecken. Wenn Seneca¹³⁷ diese Ansicht Platons nicht billigt, ist darin seine Meinung zwar entschieden, aber wenig durchdacht.

Jungen Leuten gestattet er nicht über die Billigkeit der Gesetzgebung zu diskutieren, älteren Menschen nur mit Maß. Wenn schon das Volk nicht unbesonnen an den Gesetzen des Fürsten herum-

censere leges Principum, ita Principis est curare, ut eas ferat leges, quae bonis omnibus placeant, ut meminerit infimis etiam sensum esse communem. Laudatus est in hoc M. Antoninus Pius, quod nihil umquam egerit, quod omnibus per litteras etiam non conatus sit approbare, redditis causis cur id iudicaret expedire Reipublicae.

Eleganter Xenophon in Oeconomicis prodidit, caetera quoque animantia duabus rebus potissimum adduci ad obtemperandum : cibo, si quod fuerit abiectius, aut delinimento, si generosius, velut equus : et plagis, si contumacius, velut asinus. At
 p. 597 homo cum sit animal omnium generosissimum, non tam minis ac suppliciis cogi, quam praemiis oportebit ad officium invitari legibus. Leges igitur non solum poenam irrogent delinquentibus, sed praemiis quoque provocent ad bene merendum de Republica. Quod genus multas fuisse videmus apud veteres. Si quis fortiter fecisset in bello, optabat praemium, et si cecidisset, liberi ex publico alebantur. Si quis civem servasset, si quis hostem a moenibus depulisset, si quis salubri consilio succurrisset Reipublicae, erat officio praemium ¹¹¹.

Quamquam autem egregii civis est vel nullo proposito praemio, quod optimum est, sequi, tamen expedit huiusmodi illectamentis, rudium adhuc civium animos ad honesti studium inflammare. Qui generoso sunt animo, honore magis capiuntur: qui sordidiore, lucro quoque ducuntur. Omnibus igitur hisce rationibus lex sollicitabit, honore et ignominia, lucro ac damno. Porro qui prorsus servili sunt ingenio, vel potius belluino, hi vinculis ac flagris domandi sunt. Ad huiusmodi honoris et ignominiae sensum iam inde a pueritia adsuescant cives, ut intelligant non opibus aut stemmatis deberi praemium, sed recte factis. In summa, huc modis omnibus spectet Principis vigilantia, non ut tantum puniantur admissa, sed illo multo magis respiciat et incumbat, hoc in primis agat, ut caveat, ne quid admittatur supplicio dignum. Ut enim melior Medicus qui morbum excludit et arcet, quam qui pharmacis expellat acceptum: Ita non paulo praestabilius est efficere, ne facinora patrentur, quam si perpetrata puniantur. Id autem fiet, si causas

¹¹¹ erat officio praemium om.

kritisieren soll, hat der Fürst dafür zu sorgen, daß solche Gesetze erlassen werden, die allen Gutwilligen gefallen. Er sollte sich der Tatsache bewußt sein, daß auch das gemeine Volk Urteilsvermögen hat. Das ist zum Beispiel an Marcus Antoninus Pius¹³⁸ gerühmt worden, daß er für alle seine Maßnahmen dem Volk schriftlich und mit ausführlicher Darlegung der Gründe zu erklären versucht hat, warum sie seiner Meinung nach im Interesse des Staates seien.

Xenophon hat in seinem Oekonomikos¹³⁹ überzeugend folgendes ausgeführt: die übrigen Lebewesen würden hauptsächlich durch zwei Gründe zum Gehorsam veranlaßt, durch Futter, wenn es sich um ein weniger edles Geschöpf handelt, durch ein Reizmittel, wenn es sich um ein edleres Geschöpf, z. B. ein Pferd handelt, und durch Schläge, wenn es ein widerspenstiges Wesen wie der Esel ist. Doch da nun einmal der Mensch von allen Lebewesen das edelste ist, darf er nicht so sehr durch Drohungen und Strafen als durch die Aussicht auf Belohnungen mittels der Gesetze zur Pflicht angehalten werden. Die Gesetze sollen also den Delinquenten nicht Strafe androhen, sondern den Bürger durch die Aussicht auf Belohnungen ermuntern, sich um den Staat verdient zu machen. Von dieser Art gab es offensichtlich viele Gesetze bei den Alten. Für Bewährung im Kriege wurde eine Belohnung in Aussicht gestellt; falls einer im Kriege fallen sollte, wurden die Kinder auf Staatskosten aufgezogen. Hatte einer einem Bürger das Leben gerettet, den Feind von den Mauern der Stadt ferngehalten oder dem Staat mit einem heilsamen Rat geholfen, war für ihn eine Belohnung ausgesetzt.

Obwohl es sich für einen hervorragenden Bürger gehört, sich auch ohne Aussicht auf Belohnung nach dem Guten an sich zu richten, ist es doch angebracht, durch derartige Ermunterungen die anfänglich ungebildeten Bürger zum Eifer für das Ehrenhafte anzuregen. Die edleren Geistes sind, werden mehr durch die Aussicht auf Ehre ergriffen; die eine materielle Gesinnung haben, lassen sich immerhin durch die Aussicht auf Gewinn bestimmen. Mit allen solchen Motiven wird das Gesetz operieren, mit Ehre und Schande, mit Gewinn und Schaden. Die eine knechtische Gesinnung haben oder vielmehr eine tierische, müssen mit Fesseln und Peitschen gezähmt werden.

Dieses Gefühl für Ehre und Schmach müssen die Bürger schon von Kindheit an gewinnen, damit sie einsehen, daß nicht Reichtum und Abstammung, sondern rechtes Tun mit Belohnungen ausgezeichnet werden muß. Im ganzen sollte der Fürst auf jede Art wachsam danach trachten, daß nicht nur Vergehen bestraft werden, sondern er sollte vielmehr mit Bedacht peinlichst verhüten, daß überhaupt ein strafwürdiges Vergehen vorkommt. Besser ist ein Arzt, der die Krankheit unterbinden und fernhalten kann als einer, der nur die schon ausgebrochene Krankheit mit Medikamenten zu vertreiben

ex quibus animadverterit potissimum nasci flagitia, vel recidat si queat, vel certe premat et attenuet. Primum igitur ex vitiosis de rebus opinionibus, ut dictum est, velut e corruptis fontibus maxima pars facinorum scetet. Id igitur in primis agendum, ut cives habeas optimis institutos rationibus: deinde magistratus non solum sapientes, verum etiam incorruptos. Ac recte monet¹¹² Plato, nihil non tentandum, et omnem, quod aiunt, movendum esse lapidem, priusquam ad ultimum veniatur supplicium. Agendum argumentis, ne quis peccare velit, deinde deterrendi metu Numinis malefactorum vindicis, praeterea minis supplicii. Quibus si nihil proficitur, ad supplicia veniendum, sed leviora, quae medeantur malo, non quae tollant hominem. Quod si nihil horum procedit, tum denique ceu membrum deploratum et immedicabile, ab invito legibus resecandum, ne pars sincera trahatur in vitium.

Quemadmodum fidus ac doctus medicus non adhibet sectionem aut ustionem, si malagmate, aut potione tolli malum possit, nec umquam ad illa descendit nisi morbo coactus. Ita Princeps omnia tentabit remedia, priusquam ad capitale supplicium veniat¹¹³, cogitans Rempublicam unum esse corpus: at nemo membrum amputat, si diversa via possit sanitati restitui.

Ut probus medicus in apparandis remediis haud alio spectat quam ut quam minimo aegrotantis periculo morbus pellatur: ita bonus Princeps in condendis legibus, non alio respiciet quam ad publicam utilitatem, utque populi malis quam minimo medeatur incommodo.

Bona facinorum pars hinc potissimum nascitur, quod ubique plurimi fiant divitiae, contenta sit paupertas. Dabit igitur Princeps operam, ut sui cives virtute ac moribus aestimentur, non censu. Idque primum in se ipso ac suis exhibeat. Quod si conspexerint Principem ostentare divitias, et apud illum ut quisque ditissimus est, ita plurimi fieri, ad magistratus, ad honores, ad officia nummis patere viam, istis nimirum rebus incitantur animi multitudinis ad opes per fas nefasque parandas.

¹¹² movet

¹¹³ veniat ita cogitans

sucht. Es ist also weitaus zweckdienlicher, daraufhin zu wirken, daß Verbrechen unterbleiben, als begangene Verbrechen mit Strafen zu belegen. Das erreicht man aber, wenn man die Ursachen, aus denen erfahrungsgemäß vor allem Verbrechen entstehen, entweder nach Kräften abstellt oder mindestens einschränkt und abschwächt. In erster Linie kommt es zu Verbrechen hauptsächlich, wie schon gesagt durch falsche Auffassungen über die Dinge. Es ist so, als ob die Quelle verdorben wäre. Man muß also vor allem darauf achten, daß man Bürger hat, die vorzüglich gebildet sind, und daß man nicht nur einsichtige, sondern auch unbestechliche Beamte hat. Platon¹⁴⁰ erinnerte mit Recht daran, daß man alles versuchen und, wie man so sagt, jeden Stein in Bewegung setzen müsse, bevor man schließlich zur Strafe greift. So muß man mit geschickten Hinweisen darauf einwirken, daß keine Verfehlungen vorkommen; dann muß man durch die Furcht vor dem göttlichen Gericht über alle Übeltaten abschrecken und erst dann Strafen androhen. Richtet man damit nichts aus, greift man zu Strafen, aber zu leichteren, die das Übel beseitigen und nicht den Menschen auslöschen. Nützt das alles nichts, dann soll man ihn nach Recht und Gesetz, widersätzlich wie er ist, als ein bedauernswert unheilbares Glied entfernen, damit nicht der gesunde Teil auch noch angesteckt wird.

Wie ein zuverlässiger und kundiger Arzt nicht zum Messer greift oder brennt, wenn das Übel mit Umschlägen oder Getränken beseitigt werden kann, und er niemals jene Maßnahmen ergreift, wenn die Krankheit ihn nicht dazu zwingt, so wird auch der Fürst alle Heilmittel versuchen, bevor er zur Todesstrafe greift, immer in dem Bewußtsein, daß der Staat ein Körper ist. Niemand amputiert ein Glied, wenn auf einem anderen Wege die Gesundheit wiederhergestellt werden kann.

Wie ein guter Arzt bei der Verordnung von Heilmitteln nur darauf achtet, daß die Krankheit mit einem Mindestmaß an Gefahr für den Patienten vertrieben wird, so soll der Fürst bei der Gesetzgebung nur den Nutzen des Staates im Auge haben und behutsam gegen alle üblen Zustände im Volk vorgehen.

Die meisten Verbrechen entwickeln sich, weil man überall den Reichtum über alles schätzt und die Armut verachtet. Der Fürst muß also darauf hin wirken, daß seine Bürger nach Tugend und Sitten geschätzt werden, nicht nach ihrem Besitz. Diese Einstellung soll er zunächst in seiner eigenen Person und an seiner Umgebung vor Augen führen. Sieht man nämlich, daß der Fürst mit Reichtum prunkt und daß gerade die Reichen bei ihm am meisten geachtet sind, daß der Weg zu Beamtenstellen, Ehrenämtern und Hofdiensten über das Geld führt, dann wird natürlich die Menge dazu veranlaßt, auf Gedeih und Verderb reich zu werden.

Et ut magis in genere loquamur, pleraque Rerumpublicarum omnium sentina, ex otio nascitur, quod diversis rationibus affectant omnes, cui qui semel assueti sunt, si desit quo alant illud, ad malas artes confugiunt. Hoc igitur aget Principis vigilantia, ut quantum potest minimam habeat inter suos turbam otiosorum, et aut ad opus adigat, aut expellat e civitate.

p. 598 Plato mendicos omnes procul e sua Republica pellendos putat. Quod si qui senio morbove fracti, suos non habent a quibus aluntur, iis, gerontotrophiis, et nosuntotrophiis publicis consulendum erit. Qui valet et ¹¹⁴ parvo contentus est, non eget mendicitate.

Sacrificulos qui ad quaestum sacra quaedam circumferebant oppidatim, quo religionis praetextu sectarentur otium ac luxum ¹¹⁵, Massilienses in civitatem suam non recipiebant. Et fortassis expediat Reipublicae Monasteriorum esse modum. Est enim et hoc otii genus quoddam, praesertim quorum vita parum probata fuerit, et otiosam ignavamque ¹¹⁶ transigant vitam. Quod de Monasteriis dico, idem de Collegiis sentiendum.

Ad hoc genus pertinent, redemptores, institores, foeneratores, proxenetae, lenones, custodes villarum, ac vivariorum, greg ministrorum, ac stipatorum, qui apud nonnullos tantum ambitionis aluntur gratia. His cum non suppetit, quod luxus otii comes efflagitat, ad malas artes degenerant. Est et militiae negotiosum otii genus, sed multo pestilentissimum, ex quo semel omnium bonarum rerum exitium, et omnium malarum rerum colluvies proficiscitur. Haec igitur flagitiorum seminaria si Princeps arcebit e suo regno, multo minus erit, quod legibus puniat. Habendus igitur honos utilibus artificiiis, nec iners otium nobilitatis titulo donandum, ut obiter et hoc indicem. Non quo ¹¹⁷ bene natis suum honorem detraham, si respondeant maiorum imaginibus, et iis rebus praecellant, quae primum nobilitatem pepererunt. Alioqui si tales ¹¹⁸ hodie plerosque videmus, molles otio, voluptatibus effoeminati, omnium bonarum artium imperiti, tantum belli comessatores, strenui aleatores, ne quid dicam obscoenius, quid est, obsecro, cur hoc hominum genus calceariis aut agricolis praeferatur? Nam olim patriciis otium datum est a sordidioribus opificiis non ad nugandum, sed discendas eas disciplinas, quae ad Rempublicam administrandam faciunt.

¹¹⁴ valet et om.

¹¹⁵ quo religionis ... ac luxum hinter recipiebant angeschlossen

¹¹⁶ et ignavam

¹¹⁷ quod

¹¹⁸ si tales sunt, quales

Um aber mehr bei der Sache zu bleiben, die meisten Übel im Staatsleben entstehen durch den Müßiggang, den alle auf verschiedene Weise zu gewinnen suchen. Sind sie einmal daran gewöhnt und es fehlen die Mittel dazu, geraten sie auf Abwege. Hier muß nun die Wachsamkeit des Fürsten einsetzen, damit er unter den Seinen möglichst wenig Müßiggänger hat und er sie entweder zur Arbeit zwingt oder aus der staatlichen Gemeinschaft ausweist.

Platon¹⁴¹ hielt es für richtig, alle Bettler weit aus dem Staat zu verjagen. Altersschwache und Kranke, die keine Unterhaltungspflichtigen mehr haben, sollen in öffentlichen Altersheimen und Krankenhäusern gepflegt werden. Wer gesund und mit wenigem zufrieden ist, hat es nicht nötig zu betteln. Geistliche, die mit einem Bettelsack von Stadt zu Stadt liefen, um unter dem Vorwand der Frömmigkeit in üppigem Nichtstun zu leben, erhielten einst keinen Zutritt in die Stadt Marseille. Vielleicht ist es für einen Staat auch angebracht, die Zahl der Klöster zu begrenzen. Auch das ist nämlich eine Art Müßiggang, besonders, wenn die Zustände darin fragwürdig sind und der Lebenswandel auf Müßiggang und Arbeitsscheu eingerichtet ist. Was ich von den Klöstern sage, gilt nicht weniger von den Stiftskapiteln.

Dahin gehören auch die Geldeinnehmer, Hausierer, Wucherer, Makler, Kuppler, Hauswarte, Tierwächter, der ganze Haufen Hofschranzen und Trabanten, die manche nur aus Repräsentationsbedürfnis unterhalten. Wenn ihnen nicht genügt, was die Genußsucht, der Begleiter des Müßiggangs, fordert, nehmen sie zu schlimmen Praktiken ihre Zuflucht. Auch der Kriegerstand ist eine Art Müßiggang, und zwar der widerwärtigste, der alle geordneten Verhältnisse auflöst und eine Flut von Schlechtigkeit erzeugt. Versperrt der Fürst diesen Quellen der Verbrechen den Zugang zu seinem Reich, dann wird für gesetzliche Strafandrohungen um so weniger Veranlassung sein. Nützliche Tätigkeiten soll man ehren, und nutzlosen Müßiggang nicht mit Adelstiteln auszeichnen, doch will ich, nebenbei bemerkt, die ausgezeichnete Stellung Hochgeborener damit nicht angreifen, wenn sie dem Beispiel ihrer Vorfahren entsprechen und sich durch ein Verhalten auszeichnen, das überhaupt erst den Adel hervorgebracht hat. Wenn wir stattdessen heute meistens Menschen sehen, die im Müßiggang verweichlicht, von Vergnügungen entkräftet, in allen edlen Künsten unerfahren sind, nur als Landsknechte umherschweifen, auf das Würfelspiel, um nicht Schlimmeres zu nennen, versessen sind, warum in Dreiteufelsnamen, zieht man solche Menschen Ziegelarbeitern und Bauern vor? Denn einst haben die Patrizier ihre Freiheit ja nicht auf Kosten schlichter Handwerker erhalten, um ein müßiges Leben zu führen, sondern um die Künste zu erlernen, die zur Verwaltung des Staates dienen.

Ne sit igitur turpe si cives opulenti aut patricii suos liberos artem doceant sedentariam. Primum dum eius studio detinentur adolescentuli, coercebuntur a multis flagitiis: deinde si nihil erit opus arte, ea neminem onerat. Sin (ut est instabilis rerum humanarum fortuna) deerit, tum artem non modo quaevis terra, sicut habet proverbium, sed quaevis etiam alit fortuna.

Veteres illi quoniam intelligebant plurimum malorum nasci ex luxu et profusione, sumtuariis legibus occurrerunt, creatis in hoc Censoribus, qui immodica impendia, in conviviis, in vestitu, aut in aedificiis cohiberent. It si cui durum videtur, non licere cuique suis rebus pro sua uti et abuti libidine, cogitet multo durius esse civium mores per luxum eo delabi, ut capitis supplicio sit opus: et humanius esse, cogi ad frugalitatem, quam vitiiis ferri in perniciem. Nihil inutilius quam ex admissis civium, lucrum redire ad magistratus. Nam qui dabit operam, ut quam minimum existat malorum, cui expedit quam plurimos esse nocentes?

Et par est, et apud priscos fieri consuevit, ut multatitia ¹¹⁹ pecunia potissimum ad eum rediret, qui laesus esset, nonnulla portio ad aerarium publicum, in vehementer odiosis nonnihil etiam ad delatorem. Verum hoc odii, non privato cuiusquam affectu, sed Reipublicae commodo aut incommodo metiendum. Illud ¹²⁰ in universum spectent leges, ne cui fiat iniuria, nec pauperi, nec diviti, nec nobili, nec obscuro, nec servo, nec libero, neque magistratui, nec privato. Verum in hanc partem magis propendeant, ut imbecillioribus subveniatur, quod humiliorum fortuna magis exposita sit iniuriis. Quod igitur in fortunae praesidiis diminutum est, id legum exaequet humanitas. Proinde acrius puniant violatum pauperem quam offensum divitem, corruptum magistratum quam perfidum plebeium, facinorosum patricium quam obscurum. Cum, iuxta Platonem, duplex sit poenae genus, in altero videndum est, ne supplicium acerbius sit quam pro re commissa, ideoque non erit temere ad ultimum supplicium veniendum: neque facinoris ratio nostris erit aesti-

p. 599 manda cupiditatibus, sed aequo atque honesto. Cur enim passim simplex furtum capite punitur, et adulterium pene impunitum est, idque contra veterum omnium leges, nisi quod apud omnes

¹¹⁹ multicia

¹²⁰ illuc

Man soll es nicht für schandbar halten, wenn wohlhabende Bürger oder Patrizier ihre Kinder zum Erlernen eines Handwerks anhalten. Die jungen Leute werden durch das Arbeiten von Schlechtigkeiten aller Art ferngehalten, und sollte schon das Handwerk nicht ausgeübt werden müssen, so hat die Lehrzeit doch auch nicht geschadet. Andererseits, da nun einmal die menschlichen Verhältnisse unbeständig sind, kann durchaus einmal Not eintreten, dann ernährt das Handwerk überall und unter allen Verhältnissen seinen Mann.

Da die Alten wohl wußten, daß die meisten Übel ihren Ursprung in Luxus und Verschwendung haben, kamen sie dem durch gesetzliche Einschränkungen zuvor; dazu schuf man das Amt der Zensoren¹⁴², die maßlosen Aufwand im Essen, in der Kleidung und beim Bauen eindämmen sollten. Wenn es jemand zu hart erscheinen sollte, daß es ihm verboten wird, sein Vermögen nach eigener Willkür zu verschwenden, sollte er sich vor Augen halten, daß es viel schlimmer ist, wenn die Bürger durch Luxus soweit herunterkommen, daß man die Todesstrafe anwenden muß, und daß es humaner ist, zur Enthaltbarkeit angehalten als durch Laster in das Verderben gerissen zu werden. Nichts ist unnützer, als daß aus den Vergehen der Bürger einem Einigen Gewinn zufällt. Denn wer wird sich bemühen, daß möglichst wenige Straftaten vorkommen, wenn es ihm Nutzen bringt, daß recht viele Delinquenten da sind?

Billigerweise sollte genau wie es bei den Alten üblich war das Bußgeld vor allem dem Geschädigten zukommen, nur ein gewisser Teil sollte in die Staatskasse fließen und bei Kapitalverbrechen ein Teilbetrag auch dem ausgehändigt werden, der Anzeige erstattet hat. Die Schwere des Verbrechens ist dabei nicht nach der privaten Empörung eines einzelnen zu bemessen, sondern nach dem Vorteil oder Nachteil für den Staat. Darauf sollen die Gesetze allgemein eingerichtet sein, daß keinem Unrecht geschieht, weder dem Armen noch dem Reichen, weder dem Vornehmen noch dem gemeinen Mann, weder dem Hörigen noch dem Freien, weder dem Beamten noch dem freiberuflich Tätigen. Ja, sie sollten sogar mehr darauf zielen, daß die Schwächeren Unterstützung finden, weil das Schicksal der unteren Schichten viel mehr dem Unrecht ausgesetzt ist; was nämlich ihnen an Schutz durch die Vermögenslage fehlt, das sollte die Menschlichkeit der Gesetzgebung ausgleichen. Sie sollten also das Unrecht, das an einem Armen verübt wurde, schärfer ahnden als die Beleidigung eines Reichen, ebenso sollte die Bestechlichkeit eines Beamten schärfer als die Unzuverlässigkeit eines Mannes aus dem Volke und das verbrecherische Verhalten eines Patriziers schärfer als das eines Mannes ohne Rang und Namen geahndet werden. Wenn es nach Platon¹⁴³ zwei Arten der Bestrafung gibt, ist in dem einen Falle darauf zu achten, daß die Bestrafung im Verhältnis zum Vergehen nicht allzu

nimum in pretio est pecunia, et huius iacturam non ex re, sed ex suo metiuntur animo? Cur autem hodie minus saeviatur in adulteros, in quos olim vehementer saeviebant leges, non est huius loci, rationem reddere.

Ad alterum genus, quod ille vocat exempli, perquam raro veniendum erit, nec tam agendum, ut immanitate poenae deterreantur caeteri, quam novitate. Nihil est enim tam horrendum, quod non contemnatur adsuetudine: nec aliud inutilius, quam cives suppliciis adsuescere.

Ut in morbis non sunt tentanda ¹²¹ nova remedia, si veteribus succurri malo possit: ita non sunt condendae novae leges, si veteres ministrent aliquid, quo malis Reipublicae medearis.

Leges inutiles si sine magno malo non queant abrogari, paulatim sunt antiquandae, aut certe corrigendae. Nam ut periculosum est temere novare leges, ita necesse est ut curationem pro corporum ratione, sic leges ad praesentem Reipublicae statum accommodare: quaedam salubriter instituta, salubrius abrogantur.

Multae leges recte quidem sunt institutae, sed eas officiorum pravitas ad pessimos usus detorsit. Nihil autem perniciosius bona lege, ad malas res deflexa. Ab his igitur tollendis aut emendandis, non oportet Principem fisci iactura deterreri. Nec enim compendium est, quod sit ¹²² cum honesti dispendio coniunctum, maxime cum sint eius generis, ut plausibilis etiam sit earum abrogatio. Neque vero sibi blandiatur, si leges huiusmodi compluribus in locis invaluerunt, ac ¹²³ diutina iam consuetudine inveteratae sunt. Nec enim hominum numero constat honesti natura, et hoc diligentius est tollendum, quo magis inveteravit malum. Et ut unam atque alteram exempli gratia commemorem, receptum est nonnullis in locis, ut peregre mortui bona occupet Praefectus aliquis Regis nomine: id cum salubriter

¹²¹ tentanda¹²² quod sit om.¹²³ ut

hart ist, und deshalb wird nicht unbesonnen gleich die Todesstrafe verhängt. Außerdem soll man das Verbrechen nicht nach den eigenen Affekten bewerten, sondern nach dem, was recht und ehrenhaft ist. Warum bestraft man beispielsweise überall einen einfachen Diebstahl mit dem Tode und läßt den Ehebruch fast straflos ausgehen, und das entgegen allen Gesetzen der Alten? Offensichtlich doch, weil alle das Geld besonders hoch schätzen und sie dessen Mißachtung nicht sachlich, sondern gefühlsmäßig beurteilen. Zu erörtern, warum man heute gegen Ehebrecher nachsichtiger ist, gegen die einst die Gesetze mit äußerster Schärfe vorgingen, ist hier nicht der Platz.

Die zweite Art der Bestrafung, die jener zum Beispiel heranzieht, darf man höchst selten anwenden, und man soll es nicht so sehr tun, um die anderen durch die Unmenschlichkeit als um sie durch die Ungewöhnlichkeit der Strafe einzuschüchtern. Es gibt nämlich nichts noch so Abschreckendes, was nicht durch Gewöhnung vertraut wird, und es ist nichts sinnloser, als die Bürger an Exekutionen zu gewöhnen.

Wie man gegen Krankheiten keine neuen Heilmittel versuchen soll, solange man dem Übel mit den alten beikommen kann, so soll man keine neuen Gesetze erlassen, wenn die alten ausreichen, um den Staat vor Schäden zu bewahren.

Sofern man unbrauchbare Gesetze ohne großen Schaden nicht abschaffen kann, muß man sie allmählich abbauen oder mindestens verbessern. Wie es nämlich gefährlich ist, unbesonnen neue Gesetze zu erlassen, so muß man entsprechend der Heilbehandlung des menschlichen Körpers gemäß seiner Konstitution auch die Gesetze dem gegenwärtigen Zustand des Staates jeweils anpassen. Gesetze, die zum Wohl des Staates erlassen waren, sollten auch beseitigt werden, ohne daß das Wohl des Staates gefährdet wird.

Viele Gesetze sind zwar wohlbegründet, sind aber in der Anwendung durch mangelnden Verantwortungssinn der Beamten entwertet worden. Es gibt aber nichts Verderblicheres als gute Gesetze, die durch Mißbrauch entwertet wurden. Der Fürst soll sich durch möglichen Schaden für den Fiskus nicht davon abbringen lassen, sie aufzuheben oder zu verbessern. Das ist nämlich in Wirklichkeit kein Vorteil, was mit einer Einbuße an Ehrenhaftigkeit verbunden ist, besonders wenn es sich so verhält, daß die Abschaffung sogar ratsam ist. Er soll sich auch nicht damit herausreden, daß Gesetze dieser Art an manchen Orten eingewurzelt und durch lange Gewöhnung Tradition geworden sind. Was ehrenhaft ist, kann man nicht an der Zahl der Nutznießer eines Gesetzes ablesen, und je mehr ein Übel eingewurzelt ist, um so gründlicher muß es beseitigt werden. Um nun das eine oder andere Beispiel heranzuziehen: An manchen Orten ist es üblich, daß irgendein Präfekt im Namen des Königs die Hand auf die Hinter-

sit institutum, nempe, ne hospitis res sibi vindicent, ad quos iure non pertinent, et tantisper sint in manibus Praefecti, donec exstent haeredes certi: nunc iniquissime huc detortum est, ut sive exstet haeres, sive non exstet, hospitis bona ad fiscum pertineant.

Recte quondam institutum, ut quod apud furem deprehensum repertum esset rerum, id Princeps aut huius nomine Magistratus occuparet, nimirum, ob id, ne si passim eas vindicandi ius esset, per fraudem ad alienos dominos aberrent, verum simul atque constaret cuius essent, tum illi restituerentur. At nunc quidam, quidquid apud furem compererint, id non minus suum esse ducunt, ac si ex paterna haereditate obvenisset. Quod et ipsi satis intelligunt impudenter iniquum esse, sed honesti ratio, lucri ratione vincitur.

Olim bono consilio fuit inductum, ut in confiniis ditionum essent Praefecti, qui importationum aut exportationum curam agerent, nimirum, quo negociator aut viator tutus a latrociniiis commearet: ut si quid cui foret ereptum, Princeps intra suae quisque ditionis limites curaret, uti nec damno plecteretur negociator, nec praedo esset impunitus: et fortasse tum civilitatis gratia dari coeptum est nonnihil a negociatoribus. At nunc passim huiusmodi portoriis retinetur viator, vexantur hospites, expilantur negociatores, et cum indies crescat exactio, tamen de tuendis illis nulla mentio est: Ita cuius gratia primum constitutio nata fuit, penitus sublatum est, et res salubriter instituta, vitio administrantium prorsus in Tyrannidem versa est. Constitutum est olim, ut res naufragio eiectae, Praefecto maris occuparentur, non ut in illius aut in Principis ius caderent, sed ut per hos caveretur, ne ab iniustis dominis occuparentur, et ita demum publicae fierent, si nullus exstaret, qui iure vindicaret. At hodie quibusdam in locis, quidquid quocumque modo periit in mari, id veluti suum occupat Praefectus, ipso mari immitior. Nam quod tempestas reliquum fecit miseris, id ille velut altera tempestas eripit. Vide igitur ut omnia in diversum

p. 600 exierint. Fur punitur, quod rem alienam occuparit: atqui idem facit Magistratus, in hoc adhibitus ne fieret, et per hunc bis spoliatur dominus rei, in hoc ipsum constitutum, ne quid cui periret. Et per hos maxime vexantur ac spoliantur negociatores, qui hoc consilio sunt inducti, ne vexaretur aut spoliaretur viator. Et per hos fit, ne bona redeant ad iustum dominum, quos lex in hoc adhibuerat, ne penes alienum dominum essent. Sunt huiusmodi plurimae constitutiones, apud multas nationes

lassenschaft eines verstorbenen Ausländers legt. Sicher war das eine heilsame Einrichtung, damit nicht Unbefugte sich den Besitz eines Fremden aneigneten, sondern alles so lange unter der Verfügung des Präfekten wäre, bis sich sichere Erben meldeten. Jetzt ist daraus schreiendes Unrecht geworden, weil der Besitz eines Fremden dem Staat verfällt, ob nun ein Erbe vorhanden ist oder nicht.

Einst war es eine gute Einrichtung, daß Diebesgut zunächst in die Verfügungsgewalt des Fürsten oder einer Behörde kam, zweifellos, damit es nicht auf betrügerischen Wegen in die Hand fremder Herren käme (wenn nämlich jedermann das Recht hätte, die Hand darauf zu legen), sondern damit es so dem Eigentümer zurückerstattet würde, sobald der ausfindig gemacht wäre. Jetzt gibt es aber gewisse Leute, die jedes festgestellte Diebesgut an sich ziehen, so als ob es ihr väterliches Erbe wäre. Sie mögen zwar einsehen, daß solches Verhalten höchst unbillig ist, trotzdem wird jede ehrenhafte Erwägung durch die Aussicht auf Gewinn unterdrückt.

Früher hatte man einmal in guter Absicht an den Grenzen Beamte eingesetzt, die die Aufsicht über Importe und Exporte führten, damit Kaufleute und Reisende unbehelligt durch Straßenräuber ihres Weges ziehen konnten, damit der Fürst, falls einer bestohlen wurde, innerhalb seiner Grenzen entsprechende Maßnahmen treffen konnte, damit den Kaufmann kein Schaden traf und der Wegelagerer nicht ungestraft blieb. Vielleicht war es eine Art Erkenntlichkeit, daß die Kaufleute dann etwas dafür gaben. Jetzt aber hält man den Kaufmann überall mit Zöllen fest, Ausländer haben Unbequemlichkeiten zu erwarten, Kaufleute werden regelrecht ausgeplündert, und an ihren Schutz denkt kein Mensch, obwohl das Ungemach von Tag zu Tag wächst. Der ursprüngliche Grund für eine derartige Gesetzesbestimmung ist also völlig vergessen, und die heilsame Einrichtung hat sich durch die Schlechtigkeit der Verwaltung ganz in rüde Gewalttätigkeit verkehrt. Vor Zeiten hat man einmal festgelegt, daß der Küstenaufseher Strandgut beschlagnahmen sollte, aber nicht damit dies ihm oder dem Fürsten zufalle, sondern damit sie es vor dem Zugriff Unbefugter sicherstellen sollten. Es sollte erst dann dem Staat verfallen, wenn kein rechtmäßiger Eigentümer sich meldete. Heute legt der Präfekt an manchen Plätzen die Hand auf alles Strandgut aus jeder Art Schiffbruch, als ob es ihm gehörte, und verhält sich unduldsamer als das Meer selbst; denn was der Sturm den Unglücklichen übriggelassen hat, das nimmt er ihnen wie ein neuer Sturm auch noch weg. Du siehst also, wie alles sich ins Gegenteil verkehrt. Einen Dieb bestraft man, weil er fremdes Eigentum an sich genommen hat; doch genauso handelt die Behörde, die dazu geschaffen ist, es zu verhindern. Sie, die dazu eingesetzt ist, daß keinem etwas verloren geht, plündert den Eigentümer doppelt aus. Kaufleute werden

non minus iniquae quam ipsa iniquitas. Verum non est huius instituti rem publicam ullam texare, has ut omnium fere communes, et omnium iudicio damnatas, docendi gratia recensuimus. Et sunt fortasse quae citra tumultum antiquari non possint: at horum antiquatio favorem etiam conciliat Principi, et qua nullum lucrum oportet videri maius, honestam opinionem.

Ut Principe, sic lege nihil oportet esse communius aut aequius: alioqui fit, ut quod egregie Graecus ille sapiens dixit; Nihil aliud sint leges quam casses aranearum, quos maiores aves facile perrumpunt, muscis dumtaxat irretitis.

Quemadmodum Princeps, ita et lex semper esse debet propensior ad ignoscendum quam ad puniendum, sive quod per se benignius, sive quod magis respondet ad mores Dei, cuius ira lentissime ad vindictam procedit: sive quod non recte elapsus, ad poenam repeti potest, iniuste damnato succurri non potest. Is etiam si non periit, quis tamen alterius aestimabit dolorem? Legimus olim huiusmodi fuisse non Principes, sed Tyrannos, a quorum factis oportet Christianum Principem, quam longissime abesse, qui scelera commissa, suis privatis incommodis aestimarent, ut iis leve furtum esset, si quis pauperculum bonis nudatum, una cum uxore et liberis ad laqueum aut mendicitatem adigat: gravissimum vero et multis dignum crucibus, si quis Principalem fiscum, aut rapacem Quaestorem vel nummulo fraudasset. Item maiestatem laesam clamitarent, si quis de pessimo quoque Principe mutiret, aut de pestilente Magistratu paullo liberius loqueretur, cum Adrianus Imperator Ethnicus, alioqui nec inter bonos habendus Principes, laesae maiestatis crimen numquam admiserit: et ne crudelissimus quidem Nero delationes huiusmodi admodum affectarit. Et alius quidam¹²⁴, neglectis in totum huiusmodi criminibus, dixerit, In civitate libera, linguas item liberas esse oportet¹²⁵. Nullis igitur commissis facilius ac libentius ignoscet bonus Princeps, quam quae ad privatam suam iniuriam pertinent. Nam cui facilius est eiusmodi contemnere quam Principi? At huic ulcisci quam facile

¹²⁴ quidam qui neglectis

¹²⁵ oportere

von denen am meisten belästigt und gerupft, die in der Absicht eingesetzt sind, den Reisenden vor Belästigung und Plünderung zu bewahren. Die von Gesetzes wegen jede Enteignung des persönlichen Besitzes verhüten sollten, enthalten die Handelsgüter dem gerechten Eigentümer vor. Es gibt sehr viele Einrichtungen dieser Art, bei vielen Nationen, und zwar von einer kaum überbietbaren Ungerechtigkeit. Es ist nun keineswegs die Absicht unserer Untersuchung, einen bestimmten Staat bloßzustellen. Diese (Einrichtungen) sind allgemein und nach allgemeinem Urteil zu verwerfen, und ich erwähne nur, um auf die Problematik hinzuweisen. Es mag sein, daß manche (dieser Einrichtungen) ohne Unruhen nicht beseitigt werden können. Doch ihre Beseitigung macht den Fürsten beliebt und – was durch keine Aussicht auf Gewinn aufgewogen werden dürfte – verschafft ihm eine ehrenvolle Meinung (beim Volk).

So lauter wie der Fürst, so allgemein und gleichmäßig und gerecht muß auch das Gesetz sein. Ist es anders, dann hat jener hervorragende griechische Weise¹⁴⁴ recht, der sagt: Gesetze sind nichts anderes als Spinnweben; größere Vögel zerreißen sie mit Leichtigkeit, und nur Fliegen werden darin gefangen. Genau wie der Fürst, so muß auch das Gesetz immer mehr zum Freispruch als zur Bestrafung geneigt sein. Man mag es nun an sich für gütiger halten oder an Gottes Verhalten denken, dessen Zorn sich nur äußerst langsam zur Bestrafung bewegen läßt. Man kann sich aber auch daran erinnern, daß man den, der seiner Strafe entgangen ist, doch nachträglich noch fassen kann, daß man aber dem zu Unrecht Hingerichteten nicht mehr helfen kann. Auch wenn er sein Leben nicht eingebüßt hat, wer vermag schon den Schmerz eines anderen nachträglich ungeschehen zu machen?

Wir lesen, daß die Fürsten sich einst durchaus nicht so verhalten haben, sondern Tyrannen waren, von deren Benehmen sich ja ein christlicher Fürst nachdrücklichst abheben sollte. In ihren Augen war ein Verbrechen um so größer, je größer der persönliche Nachteil war, den sie davon erfuhren, so daß es ihnen als ein leichter Diebstahl erschien, wenn einer einen Armen ausgeplündert und ihn samt Weib und Kind ins Gefängnis geworfen oder an den Bettelstab gebracht hatte. Als ein schärfstens zu ahndendes Kapitalverbrechen aber galt es, wenn einer den königlichen Fiskus oder einen ausbeuterischen Quaestor¹⁴⁵ auch nur um einen Groschen geschädigt hatte. Genauso würden sie es als Majestätsbeleidigung verdammen, wenn einer gegen irgendein Scheusal von Fürst auch nur aufmucken oder aber ein wenig unbefangen über eine mißratene Behörde reden würde. Hat doch sogar der heidnische Kaiser Hadrian¹⁴⁶, der sonst nicht unter die guten Fürsten gezählt werden darf, keine Anklage auf Majestätsbeleidigung zugelassen, und nicht einmal Nero, dieser Ausbund von Grausamkeit,

est, tam est individiosum et indecorum. Cum enim ultio pusilli et humilis animi sit argumentum, nihil minus competit in Principem, quem oportet animo esse excelso magnoque. Non satis est Principem ab omni crimine abesse, ni criminis etiam suspicionem specieque vacaverit. Quamobrem non solum perpendet quid mereatur is qui deliquit in Principem, sed quid alii iudicaturi sint de Principe, et suae dignitatis respectu nonnumquam ignoscet immerenti, et suae consulens famae, veniam dabit veniam indignis.

Neque statim illud occlamet aliquis, hac ratione parum consuli Principum maiestati, quam sacrosanctam et inviolatam esse, e Republica potissimum est. Imo non alia via rectius consulitur illius magnitudini, si populus intelligat eum tam vigilantem, ut nihil eum fallat: tam sapientem, ut intelligat quibus in rebus sita sit vera Principis maiestas: tam clementem, ut nihil suarum iniuriarum ulturus sit, nisi cogeret utilitatis publicae ratio. Caesaris Augusti maiestatem, et clariorem et tutiorem reddidit Cinnae donata venia, cum tot suppliciis nihil profecisset. Is demum Principis maiestatem laedit, quisquis id imminuit, quo vere magnus est: at animi bonis magnus est, et populi rebus sua sapientia florentibus magnus est. Haec qui deterit, maiestatis est accusandus. Plurimum enim aberrant, nec prorsus intelligunt veram Principis maiestatem, qui sic eam putant augeri, si quam minimum valeant leges et publica libertas, quasi duae quaedam p. 601 res sint, Princeps et Respublica. Quod si facienda est collatio inter ea quae natura coniunxit, ne componat¹²⁶ se Rex cum quolibet suorum, sed cum universo Reipublicae corpore: Ita videbit quanto pluris sit illa, tot egregios viros ac foeminas complectens, quam unicum Principis caput. Respublica, etiam si Princeps desit, tamen erit Respublica. Floruerunt enim etiam amplissima imperia, nullo Principe, velut in Democratia Romanorum et Atheniensium: at Princeps esse nullo modo potest sine Republica, denique Respublica Principem complectitur, non contra. Quid est enim quod Principem tantum facit, nisi consensus obsequentium? At qui suis bonis, hoc est, virtutibus,

¹²⁶ componet

hat sonderlich großen Wert auf solche Anzeigen gelegt. Ein anderer kümmerte sich gar nicht um irgendwelche Vergehen dieser Art und erklärte: In einem freien Staat soll auch jeder seine Zunge frei gebrauchen dürfen. Ein guter Fürst soll daher keinerlei Vergehen leichter und williger verzeihen als diejenigen die gegen die eigene Person gerichtet sind. Gerade ein Fürst sollte solche Vergehen geringschätzen. Eben weil es ihm so leicht ist, sich zu rächen, ist es auch so abscheulich und unziemlich. Rachsucht ist Zeichen eines minderwertigen und niedrigen Geistes, deshalb paßt nichts weniger zu einem Fürsten, der überlegen und hochgemut sein muß, als dies. Es genügt nicht, daß er sich von Verbrechen freihält, er muß auch über den Verdacht und Schein des Verbrechens erhaben sein. Er soll nicht nur erwägen, was der verdient, der sich gegen den Fürsten vergeht, sondern was andere über seine Person denken werden. Er soll also mit Rücksicht auf seinen Ruf manchmal denen verzeihen, die es nicht verdienen; denn er erhöht sein Ansehen, wenn er so handelt.

Es soll nun nicht gleich einer dagegen einwenden, so schädige man das Ansehen eines Fürsten, das vor allem im Interesse des Staates heilig und unverletzlich sein muß. Im Gegenteil, er wird gar nicht besser für seine Majestät sorgen, als wenn das Volk erkennt, daß seine Wachsamkeit durch nichts getäuscht werden kann, daß er weise genug ist um zu erkennen, worin die wahre Würde eines Fürsten gegründet ist, daß er endlich milde genug ist, um auf jede Ahndung von Ungerechtigkeiten zu verzichten, wenn ihn nicht die Rücksicht auf das Wohl der Gemeinschaft dazu zwingt. Mit der Verzeihung für Cinna gab Caesar Augustus¹⁴⁷ seiner Majestät strahlenderen Glanz und größere Sicherheit, als er mit noch so viel Hinrichtungen vermocht hätte. Nur der verletzt die Majestät des Fürsten wirklich, der das herabsetzt, wodurch er tatsächlich groß ist. Er ist nämlich nur groß durch die Vorzüge seines Geistes und durch die Wohlfahrt, die das Volk seiner Weisheit verdankt. Wer dies schmälert, sollte wegen Majestätsbeleidigung angeklagt werden. Diejenigen irren gewaltig und verkennen ganz und gar die wahre Majestät des Fürsten, die der Meinung sind, sie könne gewinnen, wenn Gesetze und Freiheit im staatlichen Leben in der Agonie liegen, so als ob Fürst und Staat zwei verschiedene Dinge wären. Wenn schon ein Vergleich zu ziehen ist zwischen dem, was die Natur verbunden hat, dann sollte der Fürst sich nicht mit einem einzelnen seiner Bürger, sondern mit dem ganzen Körper des Staates vergleichen. Dann wird er nämlich erkennen, wieviel mehr jener ist, der doch so viele hervorragende Männer und Frauen umfaßt, als das eine Haupt des Fürsten. Der Staat bleibt auch Staat, wenn der Fürst fehlt. Es hat sehr bedeutende Reiche gegeben, die eines Monarchen entbehrten, z. B. die Demokratie der Römer und die der Athener, aber es kann keinen Fürsten geben ohne eine staat-

magnus est, is etiam adempto imperio magnus erit. Proinde palam est istos perversissime iudicare, qui Principis dignitatem his rebus metiuntur, quae Principis amplitudine sunt indignae. Proditorem vocant (nam id vocabulum odiosissimum esse volunt)¹²⁷ qui Principem ad ea deflectentem, quae nec ipsi decora sunt aut tuta, nec patriae conducibilia, liberis consiliis ad meliora revocat. At qui illum plebeiis opinionibus corrumpit, qui in voluptates sordidas, qui in comessiones, in aleam, et alia id genus dedecora praecipitat, num is dignitati Principis consulit? Fidem vocant, quoties per assentationem stulto Principi mos geritur: proditorem, si quis turpibus coeptis obsistat. Imo nemo minus amicus est Principi, quam qui turpiter assentando dementat et abducit a recto, qui bellis involvit, qui persuadet expilationes populi, qui tyrannidis artem docet, qui illum bonis omnibus facit invisum: haec est vera proditio, et non uno supplicio digna. Plato vult νομοφύλακας, hoc est, eos qui servandis legibus praefecti sunt, incorruptissimos esse. Et bonus Princeps in nullos debet severius animadvertere, quam in eos qui corrupte leges administrant, quamquam ipse Princeps νομοφύλακων, primus est. Expedit igitur ut leges sint quam paucissimae, deinde quam aequissimae et ad publicam utilitatem conducibiles, praeterea populo quam maxime notae, unde veteres eas in tabulis et albo descriptas publicitus exhibebant, quo cunctis essent conspicuae. Foedum est enim quosdam legibus cassium uti vice, nimirum, hoc agentes, ut quam plurimos irretiant, non consulentes Reipublicae, sed veluti praedam captantes, Postremo ut verbis apertis minimeque perplexis descriptae, ut ne magnopere sit opus quaestuosissimo isto hominum genere, qui se Iureconsultos vocant, et Advocatos: quae sane professio quondam Optimatibus viris fuit peculiaris, et dignitatis habebat plurimum, lucri quam minimum, nunc et hanc corrumpit quaestus, nihil non vitians, Plato negat ullum hostem existere posse pestilentiorem patriae, quam eum qui leges arbitrio subiiciat hominis, quae sub optimo Principe valent plurimum.

¹²⁷ volenti – Klammern fehlen

liche Gemeinschaft, also ist staatliche Gemeinschaft Voraussetzung für den Fürsten und nicht umgekehrt. Was erhebt den Fürsten anderes zu seinem Rang als die Zustimmung der Gehorchenden? Wer dagegen durch seine eigenen Güter, d. h. Tugenden groß ist, der ist auch groß, wenn ihm die Herrschaft genommen ist. Offenbar urteilen die also ganz falsch, die die Würde des Fürsten an Dingen messen, die des Ansehens des Fürsten unwürdig sind. Sie nennen den einen Verräter (sie wollen nämlich, daß das Wort schon größten Abscheu erregt), der einen ehr- und pflichtvergessenen, dem Staatswohl zuwiderhandelnden Fürsten mit freimütigen Worten zu bessern sucht. Sorgt denn der besser für die Würde des Fürsten, der ihn mit pöbelhaften Auffassungen verdirbt, der ihn zu schäbigen Vergnügungen, Ausschweifungen, Glücksspielen und ähnlichem unehrenhaften Verhalten verleitet? Sie nennen es Ergebenheit, wenn sie einem beschränkten Fürsten immer wieder beifällig den Willen tun, aber Verrat, wenn einer schändlichen Unternehmungen Widerstand leistet. In Wirklichkeit ist keiner ein heftigerer Gegner des Fürsten, als wer ihn durch widerliche Speichelleckerei betört und vom rechten Weg abbringt, wer ihn in Kriege verstrickt, ihn überredet, das Volk auszubeuten, ihn Gewalttätigkeit lehrt und ihn so allem Guten abgeneigt macht. Dies ist der wahre Hochverrat und verdient die Todesstrafe, und das nicht nur einmal. Platon¹⁴⁸ verlangt, daß die Gesetzeswächter, d. h. die Aufsichtsorgane für die Beobachtung der Gesetze, über jede Anfälligkeit für Bestechung erhaben sind. Ein guter Fürst aber soll gegen niemand schärfer vorgehen als gegen unredliche Sachwalter der Gesetze; denn der Fürst ist der erste aller Gesetzeswächter. Deshalb sollte es nur ganz wenige Gesetze geben, sie sollten ausschließlich nach dem Grundsatz der Billigkeit gestaltet sein und nach der Dienlichkeit für den Staatsnutzen und außerdem ohne Einschränkung bekannt sein, weshalb die Alten sie auf Holztafeln und Schriftwänden¹⁴⁹ öffentlich bekanntmachten, damit sie für alle zugänglich wären. Es ist schandbar, wenn man Gesetze als ein Netz benutzt, um möglichst viele damit zu fangen, wobei man weniger für den Staat sorgt, vielmehr damit Beute zu machen sucht. Die Gesetze sollten schließlich auch mit klaren und unzweideutigen Worten formuliert sein, damit man nicht allzu sehr auf die Hilfe jener geldgierigen Menschen angewiesen ist, die sich da Rechtsanwälte und Advokaten nennen. Einst war das die spezielle Aufgabe von Männern aus dem Optimatenstande¹⁵⁰, eine Aufgabe, die viel Ehre, aber nur wenig Gewinn brachte. Erwerbsgier hat jetzt auch diese (sc. Aufgabe) wie so vieles andere verdorben. Platon¹⁵¹ meint, es könne kein schlimmerer Feind für das Vaterland auftreten als einer, der die Gesetze, die unter einem untadligen Fürsten einen sehr hohen Wert haben, dem Befinden eines Einzelnen unterwirft.

Caput VII

DE MAGISTRATIBUS ET OFFICIIS

p. 601 Princeps quam integritatem in se praestat, eandem debet, aut certe proximam a suis officiariis ¹²⁸ exigere. Neque satis esse ducat, mandasse magistratus, sed plurimum refert, quomodo mandet, deinde vigilandum, ut incorrupte mandatis fungantur. Prudenter et graviter admonet Aristoteles, frustra condi bonas leges, nisi sint quorum opera bene conditae serventur, imo fit alioqui nonnumquam, ut optime conditae leges, vitio magistratum in summam Reipublicae perniciem vertantur.

Quamquam magistratus non censu, non imaginibus, nec annis est eligendus, sed potius sapientia et integritate, tamen magis convenit, ut natu grandes ad huiusmodi munia adhibeantur, unde Reipublicae pendet incolumitas, non tantum quod senibus et plus adest ex usu rerum prudentiae, et affectus sunt moderatiores, verum etiam quod apud populum nonnihil auctoritatis illis conciliat ¹²⁹ senectus. Proinde Plato vetat, ne legum custodes adhibeantur minores annis quinquaginta, ne ¹³⁰ maiores septuaginta. Sacerdotem non vult esse minorem annis sexaginta: nam ut est aetatis maturitas quaedam, ita est aetatis processus, cui missio, muniumque omnium relaxatio debeatur. Quemadmodum chorus res est elegans, si quidem ordine constet et harmonia, contra, ridiculum spectaculum, si gesticulationes una cum vocibus confundantur: Ita praeclara quaedam res est civitas aut regnum, si suus cuique detur ¹³¹ locus, si suo quisque fungatur ¹³² officio, hoc est, si Princeps quod se dignum est agat ¹³³, si magistratus suas obeant ¹³⁴ parteis, si plebes item bonis legibus et integris magistratibus obtemperet ¹³⁵. At ubi suum negotium agit Princeps, et magistratus, nihil aliud quam compilant populum, ubi plebes non optemperat honestis legibus, sed Principi ac magistratibus, ut cumque res tulerit, adulatur, ibi turpissima quaedam rerum confusio sit, oportet.

¹²⁸ officiariis¹²⁹ conciliet¹³⁰ ne om.¹³¹ datur¹³² fungitur¹³³ agit¹³⁴ obeunt¹³⁵ obtemperat

Kapitel VII

BEHÖRDEN UND ÄMTER

Der Fürst muß von seinen hohen Beamten verlangen, daß sie sich genauso oder doch in einer sehr ähnlichen Weise untadlig verhalten, wie er es selbst tut. Er soll sich nicht damit begnügen, den Behörden Anweisungen erteilt zu haben, da es sehr darauf ankommt, wie man Anweisungen gibt, und dann muß er darauf achten, daß die Aufträge redlich wahrgenommen werden. Klug und eindringlich erinnert Aristoteles¹⁵² daran, daß man gute Gesetze vergeblich erläßt, wenn man keine Leute hat, die die wohlfundierten Gesetze auch in ihre Obhut nehmen. Sonst geschieht es nämlich gelegentlich, daß die an sich hervorragend guten Gesetze sich durch die Schuld der Beamten höchst verderblich für den Staat auswirken.

Zweifellos sollte man die Beamten weder auf Grund ihrer Vermögenslage noch mit Rücksicht auf ihre Herkunft oder ihr Alter bestimmen, sondern vornehmlich entsprechend ihrer Einsicht und ihrem Charakter. Trotzdem ist es zweckmäßiger, Leute von reiferem Alter für diese Aufgaben heranzuziehen, von denen die Sicherheit des Staates abhängt, nicht so sehr, weil ältere Menschen mehr Lebensklugheit besitzen und bei ihnen die Abhängigkeit von Affekten mehr kontrolliert ist, sondern viel mehr noch, weil das Alter ihnen beim Volk Ansehen verleiht. Deshalb verbietet Platon¹⁵³, daß Gesetzeswächter bestimmt werden, die jünger als fünfzig oder älter als siebzig sind. Priester soll nur sein, wer mindestens sechzig ist. Wie es aber eine gewisse Reife des Alters gibt, so gibt es auch eine Altersgrenze, die Entlassung und Rückzug aus allen Ämtern geboten erscheinen läßt. Ein Chorreigen ist sicher eine reizvolle Angelegenheit, nur muß alles Maß und Harmonie haben. Er wird zu einem lächerlichen Schauspiel, wenn Bewegungen und Stimmen in Mißverhältnis zueinander geraten. Genauso ist der Stadtstaat oder das Königreich eine hervorragende Einrichtung, wenn ein jeder seinen Platz hat, wenn jeder seine Aufgabe wahrnimmt, d. h. wenn der Fürst tut, was seiner würdig ist, wenn die Behörden ihre Aufgaben versehen und wenn das Volk sowohl guten Gesetzen als auch untadligen Beamten folgt. Wo aber der Fürst nur sein persönliches Interesse im Auge hat und die Beamten nur einträchtig das Volk ausbeuten und wo das Volk nicht ehrenvollen Gesetzen gehorcht, sondern dem Fürsten und den Beamten in jedem Falle nach dem Munde redet, dort muß es ja die schlimmste Unordnung geben.

Primum ac summum Principis studium oportet esse, ut quam optime mereatur de Republica: at non alia re melius potest mereri, quam si curet ut magistratus et officia viris integerrimis ac publici commodi studiosissimis committantur.

Princeps quid aliud est quam Medicus Reipublicae? At Medico non satis est, si ministros habeat peritos, nisi sit ipse peritissimus ac vigilantissimus: Ita Principi non sufficit, si
p. 602 Magistratus habeat probos, nisi sit ipse probissimus, per quem illi et deliguntur et emendantur.

Ut animi partes non omnes perinde valent, sed quaedam imperant, aliae parent, et tamen corpus tantum paret: Ita Principem ¹³⁶ summam ¹³⁷ Reipublicae partem ¹³⁸ plurimum sapere, et ab omnibus crassis affectibus alienissimum esse oportet. Ad hunc proxime accedent magistratus, qui partim parent, partim imperant: parent Principi, imperant plebi.

Ergo praecipue Reipublicae felicitas in hoc sita est, ut pure creentur magistratus, et pure mandentur officia. Deinde sit actio male gesti muneris, quemadmodum antiquis erat actio repetundarum. Postremo statuatur in hos severissima animadversio, si convicti fuerint.

Pure creabuntur Magistratus, si Princeps eos adsciscat, non qui plurimo emant, non qui improbissime ambient, non qui cognatione coniunctiores, non qui ad illius mores aut affectus cupiditatesque maxime sint accomodi, sed qui moribus sint integerrimis, et ad functionem mandati muneris aptissimi. Caeterum ubi Princeps unum hoc agit, ut quam plurimo vendat officia, quid tandem ab iis exspectet, nisi ut itidem revendant, et quomodocumque damnum suum sarciant, et cauponentur in administrando, quemadmodum negotiatione sunt consecuti. Nec hoc ideo minus perniciosum Reipublicae videri oportet, quia consuetudine pessima apud plerasque nationes receptum est, cum Ethnicis etiam fuerit improbatum, et Caesareae leges iubeant eos, qui iudiciis praesunt, Principali salario esse invitandos, ne qua sit illis ansa faciendi quaestus.

¹³⁶ Princeps

¹³⁷ summa

¹³⁸ pars

Die erste und höchste Aufgabe des Fürsten muß es sein, sich mit aller Kraft um den Staat verdient zu machen. Er kann sich aber durch nichts besser um den Staat verdient machen, als wenn er bemüht ist, Ämter und Aufgaben den redlichsten und für das Staatswohl interessirtesten Männern zu übertragen.

Was ist der Fürst denn anders als ein Arzt für den Staat? Für den Arzt ist es aber nicht genug, wenn er sachkundige Diener hat: er muß selbst über ein Höchstmaß an Sachverstand und Wachsamkeit verfügen. Ebenso wenig genügt es für einen Fürsten, wenn er gediegene Beamte hat, sofern er, der jene auswählt und bessert, nicht der gediegenste von allen ist.

Wie die einzelnen Teile der Seele nicht alle die gleiche Funktion haben, einige befehlen, andere gehorchen, und der Körper dennoch nur gehorcht, so muß der Fürst als höchster Teil des Staates auch über die höchste Weisheit verfügen und von allen groben Affekten völlig frei sein. Am nächsten stehen ihm die Beamten, die teils gehorchen, teils befehlen: sie gehorchen dem Fürsten und befehlen dem Volke.

Daher ist das Glück des Staates vornehmlich darin begründet, daß man einwandfreie Behörden einsetzt und einwandfreie Ämter schafft. Dann soll man wegen schlechter Amtsführung genauso den Prozeß machen wie bei den Alten wegen Erpressungen. Hat man sie überführt, soll man gegen solche Menschen die härteste Strafe verhängen.

Man wird einwandfreie Behörden einsetzen, und der Fürst soll keinesfalls solche Menschen nehmen, die höchste Geldangebote machen, noch solche, die ohne die geringste Scheu darum anhalten oder die ihm durch verwandtschaftliche Verbindungen näher stehen und auch nicht solche, die seinen Gewohnheiten und Neigungen am bequemsten sind, sondern Menschen von hervorragender sittlicher Unbescholtenheit, die zur Wahrnehmung des übertragenen Amtes am geeignetsten sind. Ist es dem Fürsten nur darum zu tun, die Ämter möglichst teuer zu verkaufen, was will er dann schließlich von den Beamten erwarten, als daß sie genauso wiederverkaufen und auf jede mögliche Art ihre Auslagen wieder hereinzuholen suchen und daß sie im Amt genauso schachern, wie sie es in ihrem Handelsgeschäft gelernt haben. Das darf für den Staat deshalb nicht weniger verderblich erscheinen, weil es bei den meisten Nationen zu einer ganz übel eingewurzelten Gewohnheit geworden ist, wo es doch sogar bei den Heiden als Regel galt und kaiserliche Gesetze anordneten, daß Amtsinhaber mit einem fürstlichen Gehalt gewonnen werden müßten, damit sie keinen Grund hätten, daraus ein Geschäft zu machen.

Olim gravissimum crimen erat¹³⁹ corrupti iudicii: at qua fronte puniet Princeps iudicem, qui muneribus corruptus pronuntiavit, aut pronunciare noluit, cum ipse iudicandi munus aere vendiderit, et hanc corruptelam prior suum docuerit iudicem? Hoc praestet Princeps erga magistratus, quod illos praestare vult erga plebem.

Prudenter admonet in Politicis Aristoteles, super omnia cavendum esse, ne ex magistratibus lucra proveniant iis, qui ea gerunt: alioqui geminum incommodum hinc sequi. Nam primum hac ratione fieri, ut avarissimus quisque et corruptissimus ambiat, imo occupet et invadat magistratum, et populus duplici discrucietur molestia, tum quod ab honoribus excluditur, tum quod lucro privatur.

Caput VIII

DE FOEDERIBUS

p. 603 In pangendis foederibus, quemadmodum et caeteris in rebus, non alio spectabit bonus Princeps, quam ad publicam utilitatem. Alioqui cum hoc agitur ut commodius habeant Principes populi rebus attenuatis, non foedus est appellandum, sed conspiratio. Siquidem qui hoc sunt animo, duos populos ex uno faciunt, Procerum et plebis, quorum alter alterius malo melius habeat; verum id ubi fit, ibi non est Respublica. Inter omnes Christianos Principes arctissimum simul et sanctissimum foedus est, vel ob hoc ipsum quod Christiani sunt. Quorsum igitur attinet cotidie tot foederibus agere, perinde quasi omnes omnium sint hostes, et humanis pactis sit impetrandum, quod non impetrat Christus? Ubi multis syngraphis res agitur, argumentum est¹⁴⁰, non optima agi fide, et saepenumero fieri videmus, ut ex his plurimae nascantur lites, quae in hoc adhibebantur, ne quid existeret litium: cum fides intercedit, et inter bonos agitur, non est opus admodum multis et anxiis syngraphis: cum inter improbos et malae fidei res¹⁴¹ agitur, syngraphae pariunt etiam litis materiam. Itidem inter bonos ac sapientes Principes, etiam si nullum intercedat foedus, constat amicitia: inter stultos ac malos, ex ipsis foederibus, quae in hoc adhibebantur, ne bellum exoriretur, bella nascuntur, dum inter innumeros articulos hunc

¹³⁹ erat crimen

¹⁴⁰ est om.

¹⁴¹ fidei homines res

Einst galt ein bestechliches Gericht als eine höchst verbrecherische Einrichtung; wie will aber nun der Fürst den Richter bestrafen, der, durch entsprechende Geschenke bestochen, Recht spricht bzw. das Recht verweigert, wo er doch selbst das Amt des Richters gegen Geld verkauft hat und diese seine eigene Verdorbenheit vorher den Richter gelehrt hat? Der Fürst muß sich seinen Beamten gegenüber so verhalten, wie jene sich nach seinem Willen dem Volk gegenüber verhalten sollen.

Aristoteles¹⁵⁴ erinnert in seiner Politik sehr klug daran, daß man Gewinne aus der Amtsführung bei den Inhabern dieser Ämter unter allen Umständen unterbinden müsse. Andernfalls entstünde daraus ein doppelter Schaden. Einmal würden gerade die habgierigsten und bestechlichsten Bewerber sich in den Ämtern breit machen und dann habe das Volk unter doppelter Belastung zu leiden, weil es von den Ehrenämtern ausgeschlossen und jeder Erwerbsmöglichkeit beraubt wird.

Kapitel VIII

BÜNDNISSE

Beim Abschluß von Verträgen soll der Fürst genau wie bei anderen Dingen nur auf den Nutzen des Staates bedacht sein. Ist man nämlich nur darauf bedacht, den Fürsten auf Kosten der Vermögenslage des Volkes Vorteile zu verschaffen, sollte man nicht von einem Bündnisvertrag, sondern von einer Verschwörung sprechen. Die sich nämlich so verhalten, machen aus einem Volk zwei Völker: das vornehme und das gemeine Volk, von denen das eine es sich auf Kosten des anderen wohl sein läßt. Wo das geschieht, kann man nicht von einer staatlichen Gemeinschaft sprechen. Unter allen christlichen Fürsten gebührt einem Vertrag die peinlichste und ehrerbietigste Einhaltung, und zwar deshalb, weil sie Christen sind. Wozu soll es dienen, wenn man Tag für Tag soviel Bündnisse schließt, so als ob alle mit allen verfeindet wären und mit menschlichen Abmachungen erlangt werden könnte, was Christus nicht erreichen kann? Wo allerlei Schriftstücke ausgetauscht werden, weiß man gleich, daß man einander gar nicht traut, und allzu oft beobachten wir, daß trotzdem immer wieder Streit entsteht, obgleich diese Verträge doch geschlossen wurden, um Streitigkeiten zu vermeiden. Wenn man einander trauen kann und es sich um Beziehungen unter Menschen guten Willens handelt, dann hat man diese Flut von Urkunden, angefüllt mit Mißtrauen, gar nicht nötig; unter Gaunern und Verschlagenen enthalten die Vertragsurkunden sogar Zündstoff zu neuen Streitigkeiten. So dauert unter guten und weisen Fürsten die Freundschaft, auch wenn kein aus-

aut illum violatum queritur aliquis. Foedus in hoc feriri solet, ut bello finis imponeretur: at hodie foedus appellant, in hoc initum, ut moveatur bellum. Nec aliud est istorum foederatio, quam belli molimina: et utcumque se res inclinant, ita ambulant foedera.

Principum ea debet esse fides, in praestandis iis quae recipiunt, ut simplex horum promissum sanctius sit quovis aliorum iureiurando. Quam igitur foedum non praestari, quae solennibus foederibus pacta sunt, interpositis etiam iis rebus, quibus apud Christianos nihil potest esse sanctus? Et tamen videmus id cotidie usu venire, nihil addo, quorum vitio: certe sine vitio non potest accidere. Si quid in foedere violatum videbitur, non statim huc inclinandum, ut universum foedus irriteretur, ne videatur occasio captata recedendi ab amicitia. Quin magis adnitendum, ut quam minimo incommodo sarciatur id quod ruptum est: quin expedit aliquoties ad quaedam connivere, quandoquidem nec inter privatos homines diu cohaeret necessitudo, si cuncta ad vivum, quod aiunt, exigant. Neque statim id sequaris, quod dictat ira, sed quod publica suadet utilitas. Dabit operam bonus ac sapiens Princeps, ut cum omnibus pacem habeat, sed praecipue tamen cum finitimis, qui plurimum noceant infensi, prosint amici, et sine quorum mutuo commercio, ne durare quidem possit Respublica. Et facile coit et cohaeret amicitia inter eos, quos lingua communis, regionum propinquitas, ingeniorum ac morum similitudo conciliat. Est tanta inter quasdam nationes rerum omnium dissimilitudo, ut prorsus ab illorum abstinuisse commercio longe consultius sit, quam arctissimis etiam adstringi foederibus. Sunt quaedam ita procul dissitae, ut etiam si bene velint, prodesse nihil possint. Postremo sunt quaedam adeo morosae ac foedifrae et insolentes, ut etiam si finitimae sint, tamen inutiles sint ad omnem amicitiam. Cum his consultissimum fuerit, nec bello dissidere, nec arctioribus foederum aut affinitatum vinculis alligari, quod et bellum semper sit exitiale, et quorundam amicitia non multo bello tolerabilior.

drücklicher Bündnisvertrag vorliegt. Unter Dummköpfen und Böswilligen entstehen aus den Verträgen selbst, die doch dazu geschaffen wurden, Kriege zu verhüten, neue Kriege, weil einer Klage führt, daß unter den zahllosen Artikeln (sc. des Vertragswerkes) dieser oder jener verletzt worden sei. Einen Vertrag pflegt man zu schließen, um den Krieg zu beendigen. Heute aber nennt man bereits das einen Vertrag, was dazu angelegt ist, einen Krieg zu erregen. Der Bündnisabschluß solcher Leute ist nichts anderes als Kriegstreiberei. So wie die Ereignisse ihren Gang nehmen, so wandeln sich auch die Verträge.

Die Fürsten sollen Vertrauen erwecken, das zu leisten, was sie auf sich nehmen, und dieses Vertrauen soll so stark sein, daß ihr bloßes Versprechen verbindlicher ist als bei irgendwelchen anderen ein Eid. Wie schimpflich ist es daher, das nicht zu leisten, was in feierlichen Verträgen festgelegt wurde, unter Berufung auf Dinge, die den Christen von allen die heiligsten sind? Und trotzdem sehen wir täglich solches Verhalten, und ich will nicht sagen, wer daran schuld ist. Jedenfalls kann so etwas nicht von ungefähr vorkommen. Sieht es einmal so aus, als ob ein Vertrag verletzt worden sei, dann soll man nicht gleich das ganze Vertragswerk in Frage stellen. Es könnte allzu leicht den Eindruck machen, als hätte man nur auf eine Gelegenheit gewartet, um die Freundschaft aufzukündigen. Vielmehr soll man alle Mühe daransetzen, das gebrochene Bündnis ohne größeren Schaden wiederherzustellen. Es ist oft zweckmäßig, ein Auge zuzudrücken; denn auch im täglichen Leben ist die Verbundenheit nicht von Dauer, wenn man alles auf die Goldwaage legt. Gib nicht gleich den Anwendungen Deines Zornes nach, sondern richte Dich nach dem Nutzen des Staates. Ein guter und weiser Fürst wird sich Mühe geben, mit allen Frieden zu halten, vor allem aber mit seinen Nachbarn, die im Zorn den größten Schaden anrichten, als Freunde aber ebensoviel nützen können und ohne deren Handelsverbindung die staatliche Gemeinschaft keinen Bestand hat. Leicht schließt man und hält man Freundschaft unter Leuten, die eine gemeinsame Sprache haben, benachbart sind und durch die Ähnlichkeit der Anlagen und Gewohnheiten zueinander hingezogen werden. Zwischen einigen Nationen gibt es eine so auffallende Verschiedenheit in allen Dingen, daß es weitaus klüger ist, wenn sie die Handelsverbindungen miteinander meiden als wenn sie sich gar noch durch sehr enge Verträge aneinander binden. Andere sind so weit entfernt voneinander, daß sie, selbst wenn sie sich wohlgesinnt wären, einander doch keinen Nutzen bringen könnten. Schließlich gibt es wieder andere, die so eigensinnig, unzuverlässig und unverschämt sind, daß sie, obwohl Nachbarn, doch für eine freundschaftliche Verbindung ungeeignet sind. Mit diesen sollte man sich auf gar keinen Fall in einen Krieg einlassen und keine engeren Bündnisse oder verwandtschaftlichen Verbindungen eingehen,

Haec erit igitur una Regiae sapientiae pars, gentium omnium ingenia moresque cognoscere, id partim e libris, partim e sapientum et expertorum commemoratione consequetur, ne sibi necesse putet cum Ulysse per omnes terras mariaque circumagi. Ac de caeteris quidem haud facile sit certum aliquid praescribere. Illud in genere licet pronuciare, non oportere arctius adstringi his, quos religio diversa a nobis alienat, veluti cum Ethnicis: aut quos naturae providentia, Alpibus aut Fretis interiectis, a nobis separat, aut quos immensum locorum spatium penitus a nobis semovit, hi nec ad nos accersendi, nec a nobis impetendi sunt. Cuius rei cum plurima suppetant exempla, tamen unum, quod e proximo sese offert, pro omnibus suffecerit. Est quidem Franciae regnum, rebus omnibus omnium multo florentissimum: at multo florentius, si ab Italia impetenda temperasset.

Caput IX

DE PRINCIPUM AFFINITATIBUS

p. 603 Equidem multo saluberrimum iudicari Reipublicae, si Principum affinitates intra regni fines continerentur, aut si quid recedendum sit a limitibus, cum proxime finitimis dumtaxat iungerentur, sed iis, qui ad amicitiae fidem sint idonei. Atqui non decet (inquiunt) Regis filiam nisi cum Rege aut Regis filio copulari. At isti privatorum sunt affectus, suos quantum possint evehere, a quibus oportet Principem alienissimum esse. Minus potenti nubet Principis soror, quid tum postea, si id magis expediat universis? Et illi plus dignitatis adferat neglecta sororii coniugii dignitas, quam si mulierculae affectum publicis commodis praetulisset.

Privata quaedam res est Principum matrimonium: at huc rerum humanarum summam pene vocari cernimus, ut saepenumero nobis eveniat, quod olim Graecis ac Troianis in Helena. Quod si placet adhibere delectum Principe dignum, seligatur ex

weil ein Krieg immer unheilvoll ist und die Freundschaft mancher Leute kaum viel erträglicher als ein Krieg.

Dies wird also ein Teil königlicher Weisheit sein, Anlagen und Verhaltensweisen aller Völker kennenzulernen, etwas, das man z. T. aus Büchern, z. T. aus den Erinnerungen weiser und weltkundiger Menschen erfährt. Das ist nötig, damit er (sc. der Fürst) nicht meint, wie Odysseus alle Länder und Meere durchfahren zu müssen. Über die anderen (sc. Dinge) kann man so leicht keine zuverlässige Anweisung geben. Im allgemeinen kann man sagen, daß bei Religionsverschiedenheit, beispielsweise gegenüber Heiden, eine engere Bündnisverbindung nicht empfehlenswert ist, ebensowenig mit denjenigen, die durch eine Art natürlicher Vorsorge, z. B. durch Alpen oder Meere oder durch ungeheure Entfernungen ganz von uns geschieden sind. Diese sollte man nicht heranzuziehen oder zu gewinnen suchen. Es gibt mehr als genug Beispiele dafür, doch eines, das sich aus unmittelbarer Nähe anbietet, mag für alle genügen: Das Königreich Frankreich ist in einem sehr blühenden Zustand und hat alles, was man sich nur denken kann; es wäre aber noch viel blühender, wenn es sich das Ausgreifen nach italienischem¹⁵⁵ Boden versagen würde.

Kapitel IX

DIE DYNASTISCHEN VERBINDUNGEN DER FÜRSTEN

Meiner Ansicht nach wäre es für den Staat weitaus am heilsamsten, wenn die dynastischen Verbindungen der Fürsten innerhalb der Grenzen des Staates geschlossen würden, oder, falls man sich nicht so peinlich genau auf die Grenzen festlegen wollte, man wenigstens mit den nächsten Nachbarn Verbindungen einging, d. h. mit solchen, die für ein freundschaftliches Bündnis geeignet sind. Nun sagt man, es gezieme sich nicht, eine Königstochter mit einem anderen als einem Könige oder einem Königssohn zu verheiraten. Doch das sind persönliche Vorurteile, die immer die eigenen Kinder möglichst hoch bringen wollen, und davon muß ein Fürst sich freihalten. Muß man daran Anstoß nehmen, daß die Schwester des Fürsten einen minder einflußreichen Mann heiratet, wenn dieses der Allgemeinheit mehr Nutzen bringt? Dem Fürsten bringt der Verzicht auf eine standesgemäße Heirat seiner Schwester mehr Ansehen, als wenn er den dummen weiblichen Geltungsdrang über das öffentliche Wohl gestellt hätte.

Die Ehe der Fürsten ist eine Art privater Angelegenheit, und doch gilt sie offensichtlich als die weltbewegende Tatsache, so daß auch uns heute widerfährt, was den Griechen und Trojanern einst mit Helena passierte. Will man eine dem Fürsten angemessene Wahl

omnibus, integritate, modestia, prudentiaque commendata, quae optimo Principi morigera sit uxor, et illi liberos utroque parente patriaque dignos generet. Satis honesta est quocumque sanguine nata, quae bono Principi bonam praestat uxorem. Illud in confesso est, nihil aequè expedire in rem omnium, atque ut Princeps vehementer amet suos, et ab iisdem vicissim ametur.

Ad quod ingens habet momentum patria, communis corporum et animorum similitudo, et nescio quid nativæ fragrantiae, quam arcana quaedam geniorum affinitas addit: at hinc magna pars pereat oportet, si haec omnia confundant imparia matrimonia. Vix enim fieri potest, ut sic natos, toto pectore agnoscat patria, aut sic nati, toto pectore sint dediti patriae. Et tamen vulgus haec velut adamantina publicae concordiae vincula putat, cum hinc res ipsa doceat maximos rerum humanarum tumultus exoriri, dum hic queritur ex sponsalium pactis praeteritum nescio quid, hic offensus re quapiam sponsam abducit, ille mutato consilio renunciat priori, et aliam ducit in thalamum, alius aliud quidpiam causatur. Sed quid haec ad Rempublicam? Si Principum inter se affinitas praestaret orbi tranquillitatem, optarem omnes sexcentis affinitatibus esse colligatos. At quid ante paucos annos profuit affinitas, quo minus Jacobus Scotorum Rex infestis copiis invaderet Angliae fines? Et fit aliquoties, ut post diutinos bellorum tumultus, post innumeras clades, tandem affinitate contracta, res componatur, sed utraque parte iam malis delassata. Illud agendum Principibus, ut aeterna quaedam pax coeat inter omnes, et in hoc conferant sua consilia. Ut affinitas pacem conciliet, certe perpetuam non potest. Altero defuncto, solvitur concordiae vinculum. Quod si veris rationibus pax conflaretur, ea stabilis esset ac diuturna. Sed dixerit aliquis, liberorum propagatione coniunctionem eam perpetuam reddi. Cur igitur inter hos maxime bellatur, inter quos summa propinquitas est? Immo per hanc propagationem potissimum oritur regnorum commutatio, dum ditionis ius aliunde alio transfertur, dum hinc decedit aliquid, et illic accrescit, quibus ex rebus gravissimi tumultus exoriri solent. Igitur hisce rationibus non fit ne cooriantur bella, sed fit, ut atrociora moveantur et crebriora. Dum enim regna regnis affinitate connexa sunt, quoties unusquispiam offensus est, is affinitatis iure concitat et caeteros, ut ex qualibet levi offensa, magna pars orbis Christiani statim ad arma moveatur, et immensa Christiani sanguinis iactura placatur unius hominis stomachus. Ab exemplis consulto tempero, ne quid offendam quemquam. In summa, huiusmodi affinitatibus, Principum res fortassis augentur, at populi res atteruntur et affliguntur. Cae-

treffen, sollte man vor allem eine durch Unbescholtenheit, Zurückhaltung und Klugheit empfohlene Frau aussuchen, die dem besten Fürsten eine willfähige Gattin ist und ihm Kinder gebiert, die den Eltern und dem Vaterland Ehre machen. Aus welcher Familie sie auch stammen mag, sie hat Adel genug, wenn sie für einen guten Fürsten eine gute Gattin ist. Es ist für alle unbestritten ein Vorzug, wenn der Fürst die Seinen heftig liebt und bei ihnen die gleiche Liebe findet. Das gemeinsame Vaterland, das zugleich Ähnlichkeit in der äußeren Erscheinung und Gleichheit der Gesinnung hervorbringt, hat dabei eine große Bedeutung. Es ist eine Art heimischen Geruchs, den eine gewisse Verwandtschaft der Anlagen erzeugt. Vieles davon muß notwendig verderben, wenn ungleiche Eheverbindungen das alles stören. Es kann doch kaum sein, daß das Vaterland Kinder einer solchen Ehe aus ganzem Herzen anerkennt oder solche Kinder dem Vaterland ganz ergeben sind. Dennoch betrachtet die Masse des Volkes dies wie diamantene Fesseln der öffentlichen Eintracht, obwohl die Sache selbst lehrt, daß daraus die größten Verwirrungen der menschlichen Verhältnisse entstehen, indem hier einer Klage führt, weil irgendeine Bestimmung aus dem Ehevertrag nicht eingehalten sei, dort einer, durch irgendetwas beleidigt, die Braut entführt, ein anderer seinen bisherigen Heiratsplan umstößt, schließlich wieder ein anderer einen völlig neuen Grund zur Klage hat. Doch was hat das alles mit dem Staat zu tun? Wenn die verwandtschaftliche Verbindung der Fürsten miteinander der Welt Friedensruhe verbürgen würde, möchte ich wünschen, sie wären alle sechshundertfach verwandtschaftlich miteinander verbunden. Doch was hat vor wenigen Jahren die Verwandtschaft genützt, als König Jakob¹⁵⁶ von Schottland mit Heeresmacht in England einfiel? Gelegentlich kommt es vor, daß man nach jahrelangem Kriegstumult, nach zahllosen Niederlagen, endlich eine verwandtschaftliche Bindung eingeht und Frieden schließt, nachdem allerdings beide Parteien völlig vom Übel erschöpft sind. Die Fürsten müssen sich darum bemühen, alle miteinander eine Art ewigen Friedens zustande zu bringen und in dieser Absicht Beratungen zu führen. Verwandtschaft mag den Frieden begünstigen, sie kann aber keinen beständigen Frieden gewährleisten. Ist einer der Vertragspartner gestorben, löst sich das Band der Eintracht. Würde man aber den Frieden mit redlichen Gründen sichern, dann wäre er beständig und dauerhaft. Es könnte aber jemand sagen, mit der Erzeugung von Nachkommenschaft würde sich die Verbindung beständig gestalten. Warum wird denn am meisten unter denen Krieg geführt, die durch die engste Verwandtschaft verbunden sind? Gerade durch diese dynastische Expansion entsteht der lebhafteste Wechsel der Herrschaftsverhältnisse, indem das Herrschaftsrecht vom einen auf den andern übertragen, hier etwas abgetreten wird und dort

terum bonus Princeps non aliter iudicat suas res prospere habere, nisi cum Reipublicae commoditatibus consulitur: ut ne dicam interim, quod hac via non admodum humaniter agitur cum ipsis puellis, quae nonnumquam in procul semotas regiones, ad homines, lingua, specie, moribus, ingeniis dissimillimos, velut in exsilium relegantur, felicius apud suos victurae, ut aliquanto minore strepitu. Quamquam autem hanc consuetudinem video receptiorem, quam ut sperem posse convelli, tamen visum est admonere, si quid forte praeter spem evenerit.

Caput X

DE PRINCIPUM OCCUPATIONIBUS IN PACE

p. 605 Princeps igitur Christi decretis, et sapientiae praesidiis instructus, nihil omnium habebit carius, immo nihil aliud habebit carum, quam populi sui felicitatem, quem oportet velut unicum corpus ex aequo, tum diligere, tum curare. Et in hoc unum omnes cogitationes, omnes conatus, omnia studia destinabit, ut ad eum modum administret provinciam sibi creditam, ut et Christo rationem exacturo probetur, et apud mortales omnes honestissimam sui memoriam relinquat. Sive domi sit Princeps sive in secessu, laudatum illum Scipionem imitetur, qui negabat se umquam minus esse solum, quam cum solus esset, aut minus otiosum esse, quam cum esset in otio: quod is quoties vacaret a Reipublicae negotiis, semper animo secum agitabat aliquid, quod ad civitatis salutem aut dignitatem pertineret. Imitetur Aeneam Virgilianum, quem prudentissimus Poeta frequenter, aliis dormientibus, multa per noctem suo cum animo

etwas hinzukommt, Vorgänge, die die heftigsten Verwirrungen zu erzeugen pflegen, und zwar nicht nur Kriege entstehen daraus, sondern sie werden sogar blutiger und zahlreicher. Sind nämlich Fürstenstaaten mit anderen Fürstenstaaten verwandtschaftlich verbunden und es fühlt sich einer gekränkt, dann wiegelt er mit Hilfe verwandtschaftlicher Beziehungen andere noch auf, so daß irgendeine lächerliche Kränkung gleich einen großen Teil der Christenheit in Krieg verwickelt und der Magen eines einzigen Menschen mit ungeheuerlichem Blutverlust der Christen besänftigt wird. Beispiele will ich mir bewußt ersparen, um nicht jemand aufzubringen. Im ganzen mag die Macht der Fürsten durch diese Art dynastischer Verbindungen erhöht werden, das Volk hat nur Schaden und Erniedrigung davon. Ein guter Fürst beurteilt seine Verhältnisse nur als günstig, wenn er die öffentliche Wohlfahrt fördert. Ich will gar nicht davon reden, daß man so die jungen Mädchen ziemlich unmenschlich behandelt, die man oft genug in ferne Länder und zu Menschen sozusagen verbannt, die eine ganz fremde Sprache sprechen, ganz anders aussehen und völlig verschiedene Sitten und Eigenschaften haben. Sie würden doch sicher in ihrer Heimat glücklicher leben, wenn auch unter weniger prächtigen Verhältnissen. Ich sehe aber, daß dieser Brauch so eingewurzelt ist, daß man kaum hoffen kann, er lasse sich ausmerzen. Trotzdem hielt ich es fast gegen alle Hoffnung für notwendig, solche Ermahnungen auszusprechen.

Kapitel X

DIE BESCHÄFTIGUNGEN DER FÜRSTEN IN FRIEDENSZEITEN

Ein Fürst, der so mit den Anweisungen Christi und den sicheren Lehren der Weisheit ausgerüstet ist, liebt nichts mehr, ja er wird überhaupt nichts anderes liebhaben können als das Glück seines Volkes, das er wie einen einzigen Körper gleichermaßen wertschätzen und hegen muß. Alle Überlegungen, Versuche und Bemühungen wird er auf das eine Ziel richten, die ihm anvertraute Provinz so zu verwalten, daß er mit seiner Rechenschaft vor Christus bestehen und bei allen Menschen ein höchst ehrenwertes Gedächtnis hinterlassen würde. Ob nun der Fürst zuhause ist oder anderswo, er soll sich an den rühmenswürdigen Scipio ¹⁵⁷ halten, der sagte, er sei niemals weniger allein, als wenn er allein wäre oder niemals weniger tätig, als wenn er Muße habe; denn er trug sich immer, wenn er einmal von Staatsgeschäften frei war, mit Gedanken über Wohlfahrt und Würde der Gemeinschaft. Er soll sich an den Aeneas ¹⁵⁸ des Vergil halten, den der klügste aller Dichter oft vorführt, wie er, während die anderen schlafen, in

volventem facit, quo rectius suis consuleret. Et Homericum illud omnibus Regiae parietibus, sed magis Regum animis inscribi decet:

Ὅς χρῆ παννύχιον εὐδειν βουλευφόρον ἄνδρα,
ᾧ λαοίτ' ἐπιτετράφεται, καὶ τόσσα μέμηλε.

Quorum carminum haec ferme sententia est:

Haud decet hunc solidam noctem indulgere sopori,
Cui populi commissi, et tanta negotia curae.

Sive versetur in publico, semper aliquid agat, quod ad rem communem faciat, hoc est, nusquam non Principem agat. At magis decet Principem in publicis versari functionibus, quam abditum agere. Quoties autem prodit, advigilet, ut ipse vultus, incessus, et praecipue sermo talis sit, ut populum reddat meliorem, memor, quidquid fecerit aut dixerit, ab omnibus observari cognoscique. Nec enim probatum est sapientibus viris Persarum institutum, apud quos domi abditi vitam exigebant. Et hac una via studebant a suis magnifieri, quod numquam conspicerentur, et rarissime sui copiam facerent populo. Quod si quando prodibant, nihil aliud quam fastum barbaricum et opes malo populi immodicas ostentabant. Reliquum aevum aut lusibus, aut furiosis expeditionibus transigebant, perinde quasi deesset quod pacis temporibus agat egregius Princeps, cum tanta semper pateat pulcerrimorum facinorum seges, si modo adsit Principe dignus animus.

Et sunt hodieque nonnulli, qui putent id esse parum Regium, quod solum est Regibus pulcerrimum, in publicis functionibus versari. Quemadmodum et Episcopi nonnulli, nihil minus suum esse ducunt, quam id quod unum Episcopo dignum est, docere populum: ac *miro consilio*, quod peculiare est Episcoporum, id veluti indignum in alios relegant, quod sordidissimum, id sibi potissimum vindicant. At non puduit Mithridatem, non minus eruditione quam imperio nobilem Regem, suo ore, nulloque interprete populo ius reddere, quod ut faceret, viginti duas linguas ad plenum legitur perdidicisse. Nec Philippus Macedonum Rex parum decorum Regi iudicavit, quod quotidie p. 606 cognoscendis causis sederet. Nec Alexander Magnus, huius filius, quamquam alias ad insaniam usque ambitiosus, cui morem hunc fuisse proditum est, ut altera aure manu obturata cognosceret, dicens, sese alteram illam integram servare diversae parti. Verum quo magis ab hisce rebus abhorreant nonnulli, perversa educatio Principum in causa est. Etenim iuxta vetus proverbium, quam quisque novit artem, in hac se libenter exercet, refugiens

der Nacht Überlegungen anstellt, um wirkungsvoller für die Seinen zu sorgen. Auch das folgende Wort Homers¹⁵⁹ sollte man auf alle Wände der königlichen Residenz, mehr aber noch in die Seele der Könige schreiben:

Nicht ziemet der Schlaf einer langen Nacht dem König,
des Auge die Völker bewacht in heftig dringender Sorge.

Verweilt er in der Öffentlichkeit, soll er immer etwas tun, womit er dem Gemeinwesen dient, d. h. er soll nie aufhören Fürst zu sein. Es gehört sich nämlich für einen Fürsten, daß er mehr in öffentlichen Geschäften tätig ist, als daß er ein zurückgezogenes Leben führt. So oft er in der Öffentlichkeit erscheint, soll er durch seinen Gesichtsausdruck, seinen Gang und vor allem durch seine Art zu reden das Volk erheben, eingedenk, daß alle seine Worte und Taten von der gesamten Öffentlichkeit beobachtet und beurteilt werden. Weise Männer können sich nicht mit dem Brauch der Perser einverstanden erklären, deren Könige ihr Leben hinter vier Wänden verbrachten. Durch Unsichtbarkeit bzw. nur äußerst seltenes Auftreten vor dem Volk suchten sie dessen Hochschätzung zu erwerben. Traten sie einmal in der Öffentlichkeit auf, dann trugen sie nur einen barbarischen Hochmut und zum Schaden des Volkes maßlose Schätze zur Schau. Die übrige Zeit verbrachten sie mit Spielen oder mit wilden Eroberungszügen, so als ob es nichts gäbe, was ein vortrefflicher Fürst in Friedenszeiten tun könnte, wo doch eine so große Aussaat herrlichster Taten möglich ist, sofern der Fürst nur eine geziemende Gesinnung hat.

Es gibt auch heute noch einige, die das für allzu wenig königlich halten, was doch allein das Schönste ist für Könige, nämlich sich den Staatsgeschäften zu widmen. Wie ja auch einige Bischöfe nichts weniger für ihre Aufgabe halten, als was einzig eines Bischofs würdig ist, nämlich das Volk zu unterweisen; die dann merkwürdigerweise die eigentliche Aufgabe der Bischöfe, als ob sie ihrer unwürdig wären, anderen übertragen und gerade den elendesten Teil sich selbst vorbehalten. Mithradates¹⁶⁰, ein ebenso gebildeter wie herrschgewaltiger König, scheute sich nicht, mit eigenem Munde ohne jeden Interpreten dem Volke Recht zu sprechen; um das zu können, soll er zweiundzwanzig Sprachen perfekt gelernt haben. Auch Philipp¹⁶¹ von Mazedonien hielt es nicht für unter der Würde eines Königs, täglich den Vorsitz bei Gerichtsverhandlungen zu führen. Von seinem Sohn, Alexander¹⁶² dem Großen, der sonst doch ehrgeizig war bis zum Wahnsinn, wird überliefert, er habe sich bei Vernehmungen gern ein Ohr zugehalten, mit dem Bemerken, das andere müsse er sich für die gegnerische Partei freihalten. Wenn manche derartige Gepflogenheiten stark verabscheuten, ist nur falsche Erziehung daran schuld.

ab iis, in quibus intelligit se parum valere. Qui fiat igitur, ut qui inter assentatores et mulierculas primum pravis opinionibus, deinde voluptatibus corruptus, primos illos annos in alea, choreis, et venatu consumserit, postea gaudeat in his versari functionibus, quarum usus diligentissimam requirebat meditationem? Homerus negat Principi tantum esse otii, ut totam noctem edormiat, et isti nihil aliud student, nisi ut novis subinde voluptatibus totius vitae taedium fallant, perinde quasi nihil omnino sit quod agant Principes. Bono patrifamilias numquam deest quod curet in una domo, et Principi deest quod agat in tam vasta ditione?

Bonis legibus occurrendum est malis moribus, corrigendae leges depravatae, tollendae malae, prospiciendi magistratus integri, puniendi aut cohibendi corrupti. Exquirendae rationes, quibus tenuem plebeculam quam minimum gravet, quibus ditonem suam latrociniis ac maleficiis liberet, idque quam potest minimo sanguine, quibus suorum perpetuam concordiam alat ac stabiliat. Sunt his minutiora quaedam, sed non indigna quamvis magno Principe, lustrare civitates, sed hoc animo, ut omnia meliora: quae parum tuta sunt, communiat, publicis aedificiis ornet, item pontibus, porticibus, templis, ripis, aqueductibus, loca pestilentiae obnoxia purget, vel mutatis aedificiis, vel desiccatis paludibus. Amnes incommodo fluentes, alio derivet. Mare pro commoditate publica vel admittat vel arceat. Neglectos agros colendos curet, quo magis suppetat annonae vis, parum utiliter cultos aliter coli iubeat, veluti ne illic vineta sint, ubi vinum cultura indignum provenit, et frumenta gigni possunt. Huius generis sex millia sunt, quae curare Principi sit pulcerrimum, bono Principi etiam iucundum, ut nihil umquam sit opus, vel otii taedio bellum quaerere, vel alea fallere noctem. In his quae ad Rempublicam pertinent, convenit Principem esse non luxoriosum aut profusum, sed splendidum, velut in publicis aedificiis, aut ludis, in excipiendis legationibus, si quae populi causam agant. In his quae privatim ad illum pertinent erit frugalior et contractior, partim ne publico sumtu sibi vivere videatur, partim ne cives suos luxuriam doceat, multorum malorum parentem.

Es gilt doch das alte Sprichwort¹⁶³, daß jeder sich gern in der Kunst übt, die er kennengelernt hat, und daß er die Künste meidet, in denen er sich nicht leistungsfähig fühlt. Wie soll es denn möglich sein, daß einer, der unter Schmeichlern und Dirnchen zuerst durch falsche Auffassungen und dann durch Lustbarkeiten verdorben wurde, der jene frühen Jahre bei Würfelspiel, Tanz und Jagd verbracht hat, hinterher seine Freude an Tätigkeiten hat, deren Ausübung sorgfältigste Überlegung voraussetzt? Homer¹⁶⁴ sagt, der Fürst dürfe nicht so viel Ruhe haben, daß er die ganze Nacht schlafe, und diese Leute sind nur darauf aus, mit immer neuen Lustbarkeiten ihren totalen Überdruß am Leben zu vertreiben, so als ob es überhaupt nichts anderes gäbe, was Fürsten tun könnten. Einem guten Familienvater fehlt es in einem einzigen Hause nie an Arbeit, und ein Fürst sollte nicht wissen, was er in einem so weiten Aufgabenbereich zu tun hat?

Mit guten Gesetzen muß man schlechten Sitten entgegenwirken, entartete Gesetze müssen verbessert und schlechte beseitigt werden, man muß einwandfreie Behörden einsetzen und korrupte bestrafen oder in ihre Schranken weisen. Der Fürst hat seine Regierungsmaßnahmen so zu treffen, daß die armen Leute darunter am wenigsten zu leiden haben, daß er seinen Bereich von Räubern und Übeltätern säubert, und zwar ohne viel Blutvergießen, und daß er unter seinen Bürgern beständige Eintracht stiftet und erhält. Es gibt weniger wichtige Aufgaben als diese, die aber doch auch eines großen Fürsten nicht unwürdig sind: die Städte aufsuchen, aber in der Absicht, alle Verhältnisse zu bessern, unsichere Verhältnisse zu festigen, ansehnliche öffentliche Bauten zu errichten, unheilbringende Gegenden mit Brücken, gedeckten Hallen, Tempeln, Stromregulierungen und Wasserleitungen oder durch bauliche Veränderungen und Entwässerungen zu kultivieren. Wasserläufen, die mit ihrem Lauf stören, soll er ein anderes Bett graben lassen und das Meer je nach dem allgemeinen Bedürfnis entweder zugänglich machen oder eindämmen. Brachliegendes Land soll er unter den Pflug nehmen lassen, um das Volk besser versorgen zu können, weniger ertragreiches Land soll er einer anderen Nutzung zuführen, damit man nicht gerade da Wein anbaut, wo nur ein saures Gewächs herauskommt und Getreideanbau besser am Platz ist. Davon gibt es gute sechstausend Möglichkeiten, die wahrzunehmen für einen Fürsten eine sehr schöne, für einen guten Fürsten sogar eine angenehme Aufgabe ist, so daß gar keine Notwendigkeit besteht, mit Krieg die Zeit zu vertreiben oder mit Spiel Leidenschaft die Nacht um die Ohren zu schlagen. Wo seine Arbeit dem Ansehen des Staates gilt, soll der Fürst nicht verschwenderisch oder aufwendig sein, sondern repräsentativ, z. B. bei Bauten der öffentlichen Hand, bei der Veranstaltung von Festspielen, beim Empfang von Staatsbesuchen, soweit sie im Interesse des Volkes sind. Bei

Video veterum permultos in hoc errore fuisse, et utinam hodie nullos idem habeat error, ut huc omnes conatus suos intenderent, non ut meliorem redderent suam ditionem, sed ut maiorem: quibus illud saepenumero videmus evenisse, ut dum propagando student imperio, etiam id perderent quod possederant. Non abs re tantopere laudata est illa Theopompi vox, qui negavit sua referre quam ingens relinqueret liberis suis imperium, modo melius ac stabilius. Et Laconicum illud proverbium dignum mihi videtur, quod omnium Principum insignibus adscribatur: *Σπάρταν ἔλαχες, ταύτην κόσμει*, hoc est, Spartam sortitus es, hanc orna.

Hoc sibi penitus persuasum habeat bonus Princeps, nihil a se geri posse magnificentius, quam si quidquid est hoc regni, quod sors dederit, florentius reddat, ac modis omnibus ornatus. Laudatus est a doctissimis viris Epaminondae Ducis animus, cui cum per invidiam magistratus esset delegatus, humilis ac vulgo contemptus, ita gessit, ut deinceps inter honestissimos habitus a maximis viris ambiretur, negans magistratum dignitatem adferre viro, sed virum magistratui. Id consequetur, si, quemadmodum ex parte demonstravimus, eas res curet maxime, per quas Respublica stabilitur et illustratur: eas rursus excludat et arceat, quae Reipublicae statum reddunt deteriolem. Adiuvatur enim maxime boni Principis exemplo, sapientia, vigilantia: magistratuum et officiorum integritate, Sacerdotum sanctimonia, ludimagistrorum delectu, aequis legibus, et ad virtutem conducentibus studiis. In his igitur augendis et confirmandis sit omnis boni Principis cura. Laeditur autem diversis, quae facilius excludentur a Republica, si stirpes ipsas ac fontes conabimur tollere primum, unde haec nasci deprehendimus. In huiusmodi rebus sollicitum et ingeniosum esse, Christiani Principis est Philosophia. In haec salubriter conspirare, in haec sua simul conferre consilia, id demum Christianis dignum Principibus.

Quemadmodum corpora coelestia, si vel paululum tumultuentur, aut recto cursu divarient, non sine gravi humanarum

dem, was sich nur auf ihn als Privatmann bezieht, wird er sparsam und zurückhaltend sein, einmal, damit er nicht den Anschein erweckt, er lebe auf Kosten des Steuerzahlers, dann auch, um seine Bürger nicht zum Luxus, dieser Quelle vieler Übel, zu verleiten.

Ich sehe, daß sehr viele ältere Herrscher in diesem Irrtum befangen waren, und möchte wünschen, daß heute keiner mehr so denkt, nämlich seinen Herrschaftsbereich nur größer, aber nicht besser zu machen. Wir sehen doch, daß sie oft genug in dem Bestreben, ihr Reich auszudehnen, noch vernichteten, was sie besessen hatten. Mit Recht hat man jenes Wort des Theopomp¹⁶⁵ gelobt, der gesagt hat, es komme ihm nicht darauf an, seinen Kindern ein möglichst gewaltiges sondern nur ein besseres und sichereres Reich zu hinterlassen. Mir scheint auch jenes lakonische Wort¹⁶⁶ geeignet, es zum Wappenspruch aller Fürsten zu machen: Du hast Sparta durch das Los erlangt, mach dieses ansehnlich.

Ein guter Fürst muß wissen, daß es für ihn keine herrlichere Aufgabe gibt, als das Reich, das ihm zuteil geworden ist, in einen blühenderen und ansehnlicheren Zustand zu bringen. Gebildete Männer haben den Charakter des Epaminondas¹⁶⁷ gelobt, weil er die untergeordnete und in der Öffentlichkeit geringgeschätzte Beamtenaufgabe, die ihm aus Neid übertragen worden war, so wahrnahm, daß er hinterher unter die ehrenwertesten Männer gerechnet und von den Größten umworben wurde. Er war nämlich nicht der Meinung, daß das Amt dem Manne Ehre bringe, sondern der Mann dem Amt. Das erreicht er, wenn er, wie wir zum Teil gezeigt haben, sich vor allem um das kümmert, was zur Festigung und Verherrlichung des Staates beiträgt, wenn er das ausschließt und fernhält, was den Zustand des Staates verschlechtert. Er wird nämlich am meisten gefördert durch das Beispiel, die Weisheit und Wachsamkeit eines guten Fürsten, durch die Unbescholtenheit der Behörden und Beamten, durch den heilig-mäßigen Wandel der Priester, durch Sorgfalt in der Auswahl der Lehrer, durch gerechte Gesetze und durch eine Bildung, die tugendhaftes Verhalten bewirkt. Die ganze Sorge eines guten Fürsten muß der Vermehrung und Festigung dieses Verhaltens gelten. Die Wohlfahrt des Staates aber wird beeinträchtigt durch alles, was ihr widerstreitet. Dies wird leichter von der staatlichen Gemeinschaft ausgeschlossen, wenn wir zunächst versuchen, die Wurzeln und Quellen selbst zu beseitigen, die wir als dessen Ursprung feststellen. In solchen Dingen geweckt und einfallsreich zu sein, das ist die Philosophie eines christlichen Fürsten. In dieser Richtung heilsame Übereinkünfte zu treffen und dazu immer die eigenen Empfehlungen beizutragen, das ist schließlich christlicher Fürsten würdig.

Wie zum Beispiel Himmelskörper, die nur ein wenig aus der Ordnung geraten oder von ihrer rechten Bahn abweichen, das nicht ohne

pernicie id faciunt, id quod palam videmus in defectibus solis ac lunae. Ita summi Principes, si quid aberrent ab honesto aut si quid ambitione, ira, stultitiave peccent, id protinus ingenti totius orbis malo faciunt. Nec enim ulla umquam eclipsis sic afflixit hominum genus, ut Julii Pontificis, et Lodovici Galliarum Regis dissidium, quod nuper et vidimus et flevimus.

Caput XI

DE BELLO SUSCIPIENDO

p. 607 Cum nusquam oporteat Principem praecipiti esse consilio, tum haud alibi constantior erit aut circumspectior, quam in suscipiendo bello, quod aliis ex rebus alia nascantur incommoda, ex bello semel omnium bonarum rerum naufragium oriatur, omnium malarum rerum pelagus exundet: deinde quod non aliud malum haereat¹⁴² tenacius. Bellum a bello seritur, e minimo maximum, ex unico geminum, ex ludicro serium et cruentum nascitur: et alibi nata belli pestis in proximos etiam, immo in procul etiam dissitos propagatur.

Bonus Princeps numquam omnino suscipiet¹⁴³, nisi cum tentatis omnibus, nulla ratione vitari potuit. Hoc animo si fuerimus, vix umquam existet inter ullos bellum. Denique si vitari non potest res tam pestilens, tum proxima cura fuerit Principis, ut quam minimo suorum malo, quam minimo Christiani sanguinis impendio geratur, et quam potest ocysissime¹⁴⁴ finiatur. Primum illud expendat Princeps vere Christianus, quantum intersit inter hominem paci ac benevolentiae natum animal, et inter feras ac belluas praedationi, belloque natas: ad haec quantum intersit inter hominem, et hominem Christianum. Deinde contempletur, quam expetenda, quam honesta, quamque salutifera res sit pax. E diverso, quam calamitosa simul et scelerata res bellum, quantumque malorum omnium agmen secum trahat, etiam si iustissimum sit, si quod omnino bellum iustum vocari debet: postremo sepositis affectibus, vel tantisper rationem in consilium adhibeat, dum vere supputarit, quanti constaturum¹⁴⁵ sit bellum, et num id quod bello denique

¹⁴² haeret

¹⁴³ omnino bellum suscipiet

¹⁴⁴ ocysissime

¹⁴⁵ constiturum

erhebliches Unheil für die Menschen tun, was wir deutlich bei Sonnen- und Mondfinsternissen sehen, so richten auch die höchsten Herrscher, wenn sie nur etwas von der Bahn der Ehre abweichen oder aus Ehrgeiz, Zorn oder Torheit ein wenig danebengreifen, sofort Unheil für die ganze Welt an. Niemals hat nämlich irgendeine Sonnen- oder Mondfinsternis die Menschen so mit Unheil überschüttet wie der bedauerliche Streit¹⁶⁸ Papst Julius' und des französischen Königs Ludwig, den wir kürzlich erlebten.

Kapitel XI

NOTWENDIGE KRIEGSHANDLUNGEN

Darf schon der Fürst in keinem Falle übereilt handeln, dann muß er gerade da mit größter Bedächtigkeit und Umsicht vorgehen, wo es sich um ein kriegerisches Unternehmen handelt: denn aus kleinen Mißhelligkeiten entstehen schon gewisse Unbequemlichkeiten, der Krieg dagegen ist eine einzige Katastrophe aller geordneten Verhältnisse und bringt eine Sintflut von Schlechtigkeiten mit sich. Schließlich gibt es kein Übel, das sich so hartnäckig behauptet. Krieg erzeugt Krieg, ein winzig kleiner einen riesengroßen, aus einem entstehen gleich zwei, und ein leichtfertiger Streit wird unter der Hand ernst und blutig. Kommt es irgendwo zum Krieg, sind gleich die unmittelbaren Nachbarn mit hereingezogen, ja, er läßt auch entfernt wohnende Völker nicht ungeschoren.

Ein guter Fürst wird überhaupt von sich aus keinen Krieg beginnen, wenn er nicht zuvor alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft hat und jener sich als unvermeidbar erweist. Ist dies unsere Gesinnung, wird es kaum jemals irgendwo zum Kriege kommen. Kann diese Pestilenz aber schließlich gar nicht vermieden werden, dann muß es die erste Sorge des Fürsten sein, ihn so zu führen, daß die eigenen Bürger davon möglichst wenig betroffen werden, Blutverluste unter Christen nach Möglichkeit ausgeschaltet bleiben und der Krieg bald ein Ende findet. Ein wahrhaft christlicher Fürst sollte vor allem erwägen, wie groß der Unterschied ist zwischen einem Menschen, der von Natur zu Friedfertigkeit und Wohlwollen angelegt ist, und wilden Bestien, die von Natur auf Räuberei und Krieg aus sind. Und wie groß ist außerdem noch der Unterschied zwischen dem Menschen schlechthin und dem Christen! Dann sollte er überlegen, wie wünschenswert, ehrenvoll und wohltuend der Friede ist, und umgekehrt, wie bejammernswert und verbrecherisch zugleich der Krieg ist, Welch endlose Kette von Übeln er nach sich zieht, auch wenn er noch so gerecht ist, soweit man überhaupt von einem gerechten Krieg sprechen darf. Schließlich, ohne Rücksicht auf alle Gefühle, sollte er bisweilen ganz nüchtern eine Rechnung aufstellen, was der Krieg kostet und ob

petitur, tanti sit, etiam si certa sit victoria, quae non semper optimae causae favere solet. Expende curas, sumptus, pericula, molestum et longum apparatus. Accersenda barbarica fex sceleratissimorum hominum, et dum Princeps erga Principem animosior videri vis, etiam data pecunia blandiendum ac serviendum militi mercenario, quo quidem hominum genere non est aliud vel abjectius, vel execrabilius. Nihil bono Principi carius, quam ut suos habeat quam optimos. At quae maior aut praesentior morum perniciēs, quam bellum? Nihil Principi magis in votis, quam ut suos incolumes, ac rebus omnibus florentes videat. At dum bellare discit, iuventutem tot periculis obiicere cogitur, et una saepe hora tot orphanos, tot viduas, tot orbos senes, tot mendicos, tot infelices reddit.

Nimio constabit orbi Principum sapientia, si quam tetra res sit bellum, pergant experimento discere, ut senex aliquando dicat, non credebam bellum esse rem adeo pestilentem. Sed, o Deum immortalem! quam innumeris totius mundi malis istam
 p. 608 didicisti sententiam. Intelliget aliquando inutile fuisse, regni propagasse fines: et quod initio lucrum videbatur, summum fuisse detrimentum, sed interim tot hominum millia vel extincta sunt, vel afflicta. Haec e libris potius discenda sunt, e commemoratione seniorum, e finitimorum periculis. Tot iam annos ille aut ille Princeps pro tali ditone digladiatur: quanto plus incommodi fuit illic quam commodi? Eiusmodi res instituet bonus Princeps, quae perpetuo placeant. Quae affectu sumuntur, tantisper probantur, donec eo tenemur affectu: at quae iudicio suscipiuntur, et iuveni placuerunt, eadem placebunt et seni. Verum id nusquam magis observandum, quam in suscipiendo bello.

Plato seditionem vocat, non bellum, quoties Graeci cum Graecis belligerarentur: idque si quando incidisset, modestissime iubet geri. Quonam igitur nomine vocandum censemus, quoties Christiani cum Christianis digladiantur, tot vinculis inter sese connexi? Quid cum id ob titulum, nescio quem, ob privatum odium, ob stultam aut iuvenilem ambitionem et crudelissime geritur, et in multos prorogatur annos?

der Kriegsgewinn soviel wert ist, selbst im Falle eines Sieges, der nicht immer die bessere Sache zu begünstigen pflegt. Denk an die Sorgen, den Aufwand, die Gefahren und die mühselige und langwierige Ausrüstung. Da muß man einen wüsten Haufen von ausgemachten Kriminellen anwerben. Ein Fürst will unternehmungslustiger erscheinen als der andere und muß dann bei allem Sold auch noch seinen Soldaten schmeicheln und zu Willen sein, die doch unter allen Menschen die verworfenste und verabscheuungswürdigste Schicht darstellen. Für einen guten Fürsten gibt es nichts angelegentlicheres als die Förderung der Sittlichkeit unter seinen Bürgern. Gibt es dagegen eine wirksamere Verderbnis der Sitten als den Krieg? Um nichts ist der Fürst mehr besorgt als um die Sicherheit und Wohlfahrt seiner Bürger. Lernt er aber das Kriegshandwerk, dann verstrickt er die Jugend (sc. seines Landes) in hundertfältige Gefahren und macht so in einer einzigen Stunde viele zu Waisen, Witwen, einsamen Greisen, Bettlern und Unglücklichen.

Die Weisheit der Fürsten kommt die Welt zu teuer zu stehen, wenn sie erst durch Versuche lernen, wie widerwärtig der Krieg ist, so daß der Fürst erst als Greis sagen kann: Ich hätte nicht geglaubt, daß der Krieg so unheilvoll wäre. Beim ewigen Gott, an wie zahllosen schlimmen Erfahrungen dieser Welt hättest Du diese Weisheit lernen können! Er wird einmal einsehen, daß es nutzlos war, die Grenzen des Königreiches erweitert zu haben, und daß das, was zunächst als ein Gewinn erschien, höchst nachteilig war, aber bis dahin haben so viel tausend Menschen ihr Leben oder ihr Glück einbüßen müssen. Das sollte man lieber aus Büchern lernen, aus den Erinnerungen der älteren Generation und aus den schlimmen Erfahrungen der Nachbarn. So viele Jahre schwingt dieser oder jener Fürst schon das Schwert, um Land zu gewinnen. Wieviel mehr Nachteil als Nutzen hat ihm das eingebracht! Der gute Fürst soll Einrichtungen schaffen, die beständigen Gefallen hervorrufen. Was aus dem Affekt heraus unternommen wird, findet nur solange Zustimmung, als wir unter der Herrschaft dieses Affektes stehen, was wir dagegen aus vernünftiger Überlegung heraus unternehmen, gefällt im Alter genauso, wie es in der Jugend gefallen hat. Das muß man vor allem beachten, wenn man vor der Entscheidung über Krieg und Frieden steht.

Platon¹⁶⁹ nannte es Aufruhr, wenn Griechen mit Griechen Krieg führten; wo ein solcher Krieg ausgebrochen war, hieß es ihn mit äußerster Zurückhaltung zu führen. Was sollen wir nun sagen, wenn Christen mit Christen im Kriege liegen, die doch durch so viele Bande miteinander verbunden sind? Was bedeutet es dann, wenn unter ihnen Krieg geführt wird wegen irgendeines Titels, aus privatem Haß, aus törichtem und kindischem Ehrgeiz, und das mit äußerster Verbissenheit und auf viele Jahre hin?

Sic Principes quidam imponunt sibi: est omnino bellum aliquod iustum, et mihi causa iusta est suscipiendi. Primum an omnino iustum sit bellum, in medio relinquemus, cui non videtur sua causa iusta? Et inter tantas rerum humanarum mutationes ac vicissitudines, inter tot pacta foederaque nunc inita, nunc rescissa, cui possit deesse titulus, si qualiscumque titulus satis est ad movendum bellum? At Pontificiae leges non improbant omne bellum. Et Augustinus alicubi probat. Laudat et divus Bernardus milites quosdam. At Christus ipse, at Petrus, at Paulus ubique diversa docent. Cur horum auctoritas minus apud nos valet quam Augustini aut Bernardi? Augustinus uno aut altero in loco bellum non improbat: at tota Christi Philosophia dedocet bellum. Apostoli nusquam non improbant: atque illi ipsi sancti Doctores, a quibus volunt uno aut altero loco probatum bellum, quot locis idem improbant ac detestantur? Cur his omnibus dissimulatis captamus quod alat nostra vitia? Postremo si quis rem excutiat diligentius, is reperiet a nemine probatum hoc bellorum genus, quo nunc vulgo conflictamur.

Quaedam artes ob hoc reiectae sunt a legibus, quod nimium affines essent imposturae et plerumque dolo tractarentur velut Astrologia et Alchymistica, quam vocant, etiam si fieri potest, ut aliquis hisce rebus recte utatur. Id longe iustius fiet¹⁴⁶ in bellis, quorum etiam si possit aliquod esse iustum, tamen ut nunc sunt res mortalium, haud scio an ullum eiusmodi reperire liceat, hoc est, cuius auctor non sit ambitio aut ira, aut ferocitas aut libido aut avaritia. Saepenumero fit ut Proceres profusiores quam pro re familiari data opera bellum suscitent, quo suorum etiam expilationibus rem augeant domi. Fit aliquoties, ut Principes inter se colludant et fictis titulis rem gerant, quo magis attenuent populi vires et publicis malis parteis suas stabiliant. Quapropter bonus et Christianus Princeps omne bellum quantumvis iustum, suspectum habere debet.

At inculcant non esse ius deserendum. Primum istud ius magna ex parte ad privatum Principis negotium pertinet, si quid illi accrevit ex affinitate, Ut iniquum sit hoc tam immensis

¹⁴⁶ fiat

Manche Fürsten reden sich vor: Es gibt einen gerechten Krieg, und ich habe eine gerechte Ursache, Krieg zu beginnen. Lassen wir es hier unerörtert, ob es überhaupt einen gerechten Krieg gibt: Wem erscheint seine Sache nicht gerecht! Wem würde wohl bei soviel Unbeständigkeit und Wechsel in den menschlichen Verhältnissen, wo soviele Bündnisse bald geschlossen, bald gebrochen werden, ein Grund zum Kriege fehlen, wenn es überhaupt einen hinreichenden Grund zur Kriegserklärung gibt? Dagegen könnte man einwenden, daß die päpstlichen Bestimmungen nicht jeden Krieg verurteilen. Sogar Augustinus¹⁷⁰ billigt ihn gelegentlich. Auch der heilige Bernhard¹⁷¹ findet ein Lob für manche Soldaten. Doch Christus selbst, Petrus und Paulus lehren etwas ganz anderes. Warum gilt deren Autorität weniger bei uns als die des Augustinus oder Bernhards? Augustinus heißt an der einen oder anderen Stelle den Krieg gut, aber die ganze Philosophie Christi wendet sich gegen den Krieg. Die Apostel tadeln den Krieg überall, und selbst jene heiligen Kirchenlehrer¹⁷², auf deren gelegentliche Zustimmung zum Krieg man sich beruft, an wieviel Stellen wenden sie sich gegen den Krieg und verfluchen ihn? Warum unterschlagen wir diese Aussagen und berufen uns auf das, was unserer schlechten Gesinnung dienlich ist? Schließlich, wenn sich jemand gewissenhaft mit dem Gegenstand beschäftigt, wird er feststellen, daß keiner die heute allgemein übliche Art der Kriegführung gutheißt.

Manche Künste sind von Gesetzes wegen deshalb ausgeschlossen, weil sie an Betrügerei grenzen und meist mit Hinterlist angewandt werden, so z. B. die sogenannte Astrologie und Alchimie, wenn es auch durchaus möglich ist, daß einer diese Künste ohne betrügerische Absicht anwendet. Das sollte man mit viel mehr Berechtigung auf die Kriegskunst anwenden. Selbst wenn ein Krieg gerecht sein könnte, wird man bei der Natur des Menschen kaum einen finden, der so beschaffen ist, d. h. dessen Urheber nicht Ehrgeiz, Zorn, Wildheit, Leidenschaft oder Habsucht wäre. Oft geschieht es, daß Machthaber, die über ihre Verhältnisse leben, bei günstiger Gelegenheit einen Krieg vom Zaume brechen, um ihr Volk zur Ader zu lassen und dadurch den eigenen Besitz zu vermehren. Manchmal kommt es auch vor, daß Fürsten unter faulen Vorwänden zum Scheine miteinander die Klingen kreuzen, nur um das Volk auszubeuten und auf Kosten der Öffentlichkeit die eigenen Vermögensverhältnisse zu stabilisieren. Deshalb muß ein guter und christlicher Fürst jeden Krieg, so gerecht er auch sein mag, für verdächtig halten.

Doch man besteht darauf, daß man sein gutes Recht nicht presgeben solle. Dagegen ist aber zu sagen, daß dieses Recht sich zum größten Teil auf das Privatinteresse des Fürsten bezieht, wenn ihm z. B. etwas infolge Verschwägerung zufällt, so daß es unbillig ist, dieses (sc. Recht) unter so ungeheuren Belastungen für das Volk zu

populi malis persequi, et dum nescio quam ditionis accessionem persequeris regnum universum expilare, et in extremum discrimen adducere. Offendit Princeps Principem in re levicula, eaque privata, nempe in affinitate aut alia simili, quid hoc ad universum populum? Omnia bonus Princeps publicis metitur commoditatibus, alioqui ne Princeps quidem fuerit. Non idem est ius in homines et in pecudes. Bona pars imperii, consensus est populi, ea res primo Reges peperit. Quod si quod dissidium ortum fuerit inter Principes, cur non potius ad arbitros itur? Sunt tot Episcopi, tot Abates et eruditi viri, tot graves Magistratus, quorum sententia rem confici decebat potius quam tot stragibus, tot expilationibus, tot orbis calamitatibus.

Primum suspectum esse debet Christiano Principi suum ius, deinde si maxime constet, expendere oportet an tantis totius orbis malis sit vindicandum. Qui sapiunt, malunt aliquoties rem perdere quam persequi, quod hic perspiciant minus esse dispendii. Mallet (opinor) Caesar concedere de iure suo quam Monarchiam illam veterem persequi et ius illud, quod illi deferunt Jureconsultorum litterae. At quid erit tutum (inquiunt) si nemo ius suum persequatur? Persequatur sane, si id expediat Reipublicae, modo ne nimio constet civibus ius Principis. At nunc quid usquam tutum est, dum suum quisque ius tam ad vivum persequitur? Videmus bella ex bellis nasci, bella bellis succedere, nec ullum tumultuandi modum aut finem. Satis igitur constat hisce rationibus nihil agi. Proinde diversa tentanda remedia. Ne inter amiculos quidem constabit necessitudo, nisi alter alteri nonnumquam concesserit. Maritus saepe quaedam condonat uxori, ne scindat concordiam. Bellum quid gignat nisi bellum? At civilitas civilitatem invitat, aequitas aequitatem. Movebit et hoc Principem pium et clementem, quod perspiciat ex tam immensis malis, quae bellum omne secum invehit, maximam partem ad eos redire, ad quos bellum nihil attinet, quique his calamitatibus sunt indignissimi.

verfolgen und das ganze Reich auszuplündern und ins ärgste Verderben zu stürzen, während man in Wirklichkeit hinter einem läppi-schen Stück Landerwerb her ist. Wenn schon ein Fürst den andern in einer unerheblichen und dazu noch privaten, etwa in einer familiären oder ähnlichen Sache beleidigt, was hat das ganze Volk schon damit zu tun? Der gute Fürst mißt alles an der öffentlichen Wohlfahrt, anders würde er nicht einmal den Namen eines Fürsten verdienen. Menschen und Tieren gegenüber besteht nicht das gleiche Recht. Ein guter Teil der Herrschaft ist der Consensus des Volkes, aus ihm sind erst die Könige hervorgegangen. Wenn schon ein Streit unter Fürsten entsteht, warum bestellt man dann nicht lieber Schiedsrichter? Es gibt soviele Bischöfe, Äbte und Gelehrte, soviele einflußreiche Beamte, auf deren Gutachten hin man eher eine Sache zu Ende bringen sollte als um den Preis so allgemeiner Verwüstung, Ausbeutung und allge-meinen Jammers.

Sein eigener Rechtsanspruch muß dem christlichen Fürsten immer zuerst verdächtig sein, dann aber, wenn er sich wirklich als berechtigt erweist, hat der Fürst zu erwägen, ob man ihn auf die Gefahr des allgemeinen Unglücks hin geltend machen darf. Weise Fürsten nehmen manchmal lieber einen Verlust hin, statt auf ihrem Recht zu beharren, weil sie erkennen, daß man so weniger Schaden anrichtet. Der Kaiser sollte meiner Meinung nach eher etwas von seinem Recht abtreten, statt die Wiederherstellung der alten kaiserlichen Macht und das ihm nach dem Buchstaben des Gesetzes zustehende Recht zu verfolgen. Da sagen nun manche, es fehle jede Sicherheit, wenn niemand sein Recht verfolge. Er mag durchaus sein Recht verfolgen, sofern es der staatlichen Gemeinschaft nützt, nur darf das Recht des Fürsten die Bürger nicht zu teuer zu stehen kommen. Man könnte umgekehrt fragen, ob es überhaupt irgendwo Sicherheit gebe, solange jeder sein Recht bis aufs I-Tüpfelchen verfolgt. Wir sehen Kriege aus Kriegen entstehen, daß Kriege auf Kriege folgen und daß es kein Maß und Ziel der Tumulte gibt. Das zeigt doch deutlich genug, daß man mit solchen Praktiken nichts erreicht. Man muß also ganz andere Heil-mittel versuchen. Nicht einmal unter Freunden gibt es Verbundenheit, wenn keiner dem andern gelegentlich Zugeständnisse macht. Oft genug übt der Gatte Nachsicht gegen die Gattin, um das Band der Gemeinschaft nicht zu trennen. Was bringt aber ein Krieg anderes hervor als Krieg? Freundlichkeit dagegen fordert zur Freundlichkeit auf, billiges Verhalten zur Billigkeit. Ein frommer und milder Fürst wird sich von der Einsicht bestimmen lassen, daß die gewaltigen Übel, die jeder Krieg mit sich bringt, größtenteils denen zur Last fallen, die der Krieg nichts angeht und die dieses Unglück am allerwenigsten verdienen.

Posteaquam Princeps universorum malorum subductis calculus summam collegerit (si tamen umquam colligi possit) tum ita secum cogitet, unus ego tot malorum auctor fuero? Tantum humani sanguinis, tot viduae, tot luctu funestae domus, tot orbi senes, tot indigne egentes, tanta morum, legum ac pietatis perniciēs mihi uni imputabitur? haec mihi luenda Christo? Non potest Princeps ulcisci hostem, nisi prius hostilia fecerit in suos. Expilandus populus, accipiendus miles, non sine causa Maroni dictus impius. Excludendi cives ab hisce regionibus, quibus antea suo bono fruebantur. Includendi cives, ut includas hostem. Et saepenumero fit, ut atrociora committamus in nostros quam in hostem. Ut difficilius ita pulchrius est extruere praeclaram civitatem quam demoliri. Videmus autem ab idiotis et privatis condi florentissimas urbes, quas Principum irae demoluntur. Et saepenumero maiore negotio et impensa demolimur oppidum, quam aliud novum condi poterat, ac bellum tanto sumptu, tanto dispendio, tanto studio curaque molimur, ut decima earum rerum portione pax constare potuerit.

Eam gloriam semper affectet bonus Princeps, quae sit incruenta et cum nullius coniuncta malo. In bello ut optime res eveniat, tamen alterius partis felicitas, alterius est perniciēs. Saepenumero flet et victor nimio emptam victoriam.

Si non movet nos pietas, si non orbis calamitas, certe moveat honos Christiani nominis. Quid censemus loqui de nobis Turcas p. 610 et Saracenos, cum videant tot iam seculis adeo nihil convenire inter ullos Principes Christianos? Nullis foederibus cohaerere pacem? Fundendi sanguinis nullum esse modum? et minus esse tumultus inter Ethnicos quam inter eos qui ex Christi doctrina summam profiteantur concordiam?

Quam fugax, quam brevis, quam fragilis est hominum vita et quot obnoxia calamitatibus, quippe quam tot morbi, tot casus impetunt assidue, ruinae, naufragia, terrae motus, fulmina? Nihil igitur opus bellis accersere mala, et tamen hinc plus malorum quam ex omnibus illis. Concionatorum partes erant, dissidiorum affectus ex animis vulgi penitus revellere. Nunc

Hat der Fürst schließlich einmal alle üblen Folgen genau überlegt und zusammengezählt (sofern man sie jemals zusammenzählen kann), dann sollte er sich fragen, ob er allein der Urheber so vieler Leiden sein will. Soll auf ihn allein die Schuld an so großem Blutvergießen, an soviel Witwenschaft, an soviel Trauer von Haus zu Haus, an soviel Verlassenheit alter Männer, an soviel unverdienter Armut und soviel Verfall der Sitten, der gesetzlichen Ordnung und der Frömmigkeit fallen? Soll er für das alles vor Christus die Schuld auf sich nehmen? Der Fürst kann sich nicht an einem Feind rächen, ohne feindselig gegen das eigene Volk zu handeln. Er muß das Volk schinden und von Vergil¹⁷³ nicht ohne Grund gottlos genannte Soldaten anwerben. Er muß die Bürger von dem Grund und Boden verweisen, wo sie bis dahin den Ertrag ihrer Arbeit genossen, er muß die Bürger in ihrer Bewegungsfreiheit einengen, um den Feind einzuschließen, und oft geschieht es, daß man gegen die eigenen Bürger grausamer vorgeht als gegen den Feind. Es ist schwieriger und schöner zugleich, einen prächtigen Staat aufzubauen als ihn zu zerstören. Wie wir sehen, sind aber von schlichten Bürgern die blühendsten Städte gegründet worden, deren Untergang dann der Zorn der Fürsten verursacht hat. Oft genug vernichtet man eine Stadt mit gewaltigerer Mühe und größerem Aufwand an Mitteln, als zur Gründung einer neuen Stadt nötig wäre. Man braucht, um einen Krieg zu führen, soviel Rüstung, muß soviel Ungemach und soviel Mühe und Sorge auf sich nehmen, daß man für den zehnten Teil (davon) den Frieden hätte erhalten können.

Ein guter Fürst muß nach einem Ruhm streben, der unblutig ist und keinem Unglück bringt. So vorzüglich auch ein Krieg verlaufen mag, immer bringt er dem einen Glück, dem andern Verderben. Oft genug jammert auch der Sieger über einen allzu teuer erkaufte Sieg.

Wenn nun schon die Frömmigkeit und das allgemeine Leid uns nicht rühren können, sollte wenigstens die Ehre des christlichen Namens etwas vermögen. Was, glauben wir, werden die Türken und Sarazenen über uns sagen, wenn sie sehen, daß es nun schon so viele Jahrhunderte lang keinerlei Verträglichkeit zwischen irgendwelchen christlichen Fürsten gibt? Daß es keinen vertraglich gegründeten Frieden gibt, daß das Blutvergießen kein Ende nimmt und daß es bei den Heiden weniger chaotische Zustände gibt als unter denen, die nach der Lehre Christi sich zur innigsten Eintracht bekennen?

Wie flüchtig, kurz von Dauer und zerbrechlich ist das Menschenleben und wieviele Leiden bringt es mit sich, wieviele Krankheiten gibt es, wieviele Unglücksfälle treffen es dauernd mit Vernichtungen, Schiffbrüchen, Erdbeben und Blitzeinschlägen? Es bedarf also gar keiner Kriege, um das Übel in die Welt zu bringen, und doch entsteht daraus mehr Unglück als aus all dem andern zusammen. Es war einmal Aufgabe der Kanzelredner, die widerstrebenden Affekte in

fere Gallum odit Anglus, Anglum Gallus¹⁴⁷, non ob aliud, nisi quod Anglus¹⁴⁸ est. Britannum¹⁴⁹ odit¹⁵⁰ Scotus, tantum quia Scotus est, Germanum Italus, Helvetium Suevus atque item de caeteris; Regio regioni invisa, civitas civitati. Cur haec stultissima nomina magis nos distrahunt, quam conglutinat omnibus commune Christi vocabulum?

Ut donemus aliquod bellum esse iustum, tamen quoniam videmus in hanc pestem insanire mortales omnes, Sacerdotum prudentiae fuit, in diversam partem avocare plebis ac Principum animos. Nunc videmus hos nonnumquam esse belli faces. Non pudet Episcopos versari in castris: Illic crux, illic Christi corpus, et cum re plus quam Tartarea miscent coelestia Sacramenta et in tam cruento dissidio adhibent summae caritatis symbola. Quodque magis est absurdum, in utrisque castris adest Christus, velut ipse secum pugnans. Non sat erat inter Christianos tolerari bellum, nisi summus etiam haberetur honos.

Si non tota undique Christi doctrina cum bello pugnat, si unum proferre possint illi, belli nomine commendatum, bellum Christiani. Permissum erat Hebraeis bello conflictari, sed consulto Deo. At nostrum oraculum, quod assidue nobis in Euangelicis litteris resonat, a bello deterret, et tamen belligeramus insanius quam illi. David aliis virtutibus Deo fuit gratissimus, et tamen vetuit ab hoc sibi condi templum non ob aliud, nisi quod sanguinarius, hoc est bellator esset. Solomonem pacificum in hoc delegit. Si haec acta sunt inter Judaeos, quid de nobis fiet Christianis? Illi Solomonis umbram habebant, nos verum Solomonem, pacificum illum Christum omnia conciliantem, quae in coelis sunt, et quae in terra. Ego nec in Turcas bellum temere suscipiendum esse censeo, primum illud mecum reputans, Christi ditionem longe diversa via natam, propagatam et constabilitam. Neque fortasse convenit aliis rationibus vindicari, quam quibus orta propagataque est. Et videmus huiusmodi bellorum praetextibus iam toties expilatam plebem Christianam nec aliud quidquam actum. Iam si fidei negotium agitur, ea martyrum tolerantia, non militum copiis aucta illustrataque

¹⁴⁷ Anglum Gallus om.

¹⁴⁸ Gallus

¹⁴⁹ Anglum

¹⁵⁰ odit om., Satz hört hinter «Gallus est» nicht auf

der Meinung der Völker gründlich auszurotten. Jetzt haßt der Engländer den Franzosen fast, und der Franzose den Engländer nur deshalb, weil er ein Engländer ist. Der Schotte haßt den Briten und tut das nur, weil er sich als Schotte dazu genötigt fühlt, ebenso der Italiener den Deutschen, der Schwabe den Schweizer und so ähnlich bei allen andern. Eine Landschaft ist der andern verhaßt und eine Stadt der andern. Warum bringen uns diese saublöden Namen mehr in Harnisch gegeneinander, als uns der allen gemeinsame christliche Name aneinander bindet?

Nehmen wir einmal an, es gäbe wirklich einen gerechten Krieg! Wenn wir aber sehen, daß die ganze Menschheit von dieser Pest angesteckt und aufgebracht wird, müßten die Priester so klug sein, Volk und Fürsten auf andere Gedanken zu bringen. Statt dessen müssen wir feststellen, daß gerade sie heute oft Kriegstreiber sind. Bischöfe machen sich nichts daraus, im Feldlager zu verweilen. Sie bringen das Kreuz und den Leib Christi dorthin, vermengen die himmlischen Sakramente mit einer Umgebung, die noch ärger ist als alles Tatarische und tragen die Symbole der höchsten Liebe mitten in ein derartiges Milieu von Blut und Tränen. Was aber vollends absurd ist, in beiden Lagern ist Christus zugegen, gleichsam im Streit mit sich selbst. Es ist also nicht genug, daß man unter Christen den Krieg überhaupt zuläßt, man muß ihm auch noch die höchste Ehre antun.

Wenn schon nicht die ganze Lehre Christi dem Krieg entgegengesetzt wäre, wenn jene nur einen namhaft machen könnten, der um des Krieges willen (sc. im Evangelium) gelobt wird, dann sollten wir als Christen Krieg führen. Die Juden durften zwar Krieg führen, aber nur, nachdem sie Gott den Herrn befragt hatten. Dagegen widerrät unser Orakel, das für uns jederzeit im Wort des Evangeliums zugänglich ist, den Krieg, und wir führen trotzdem rücksichtsloser Krieg als jene. David¹⁷⁴ stand wegen anderer Vorzüge sehr in der Gnade Gottes, und doch verbot er ihm allein aus Abneigung gegen sein Blutvergießen im Kriege, einen Tempel zu seiner Ehre zu errichten. Dazu erwählte er den friedfertigen Salomon. Wenn Gott so mit den Juden verfuhr, was wird dann mit uns Christen geschehen? Jene hatten nur den Schatten Salomons, wir aber den wahren Salomon, den friedfertigen Christus, der alles im Himmel und auf Erden versöhnt. Ich glaube nicht einmal, daß man so ohne weiters gegen die Türken¹⁷⁵ Krieg unternehmen dürfe, wenn ich daran denke, daß Christi Reich auf einem ganz anderen Wege entstanden, gewachsen und gefestigt ist. Dann darf man es aber vielleicht auch nicht mit anderen Mitteln bewahren, als aus denen es entstanden und gewachsen ist. Wir sehen doch, daß unter derartigen Vorwänden für den Krieg das christliche Volk schon so oft ausgeplündert und um nichts besser wurde. Wenn es aber um den Eifer für den Glauben geht, dann ist dieser durch die

est: sin de imperio, de opibus, de possessionibus pugna est, etiam atque etiam videndum est nobis, ne res ea parum sapiat Christianismum. Quin ut nunc sunt fere, per quos huiusmodi bella geruntur, citius fiat, ut nos degeneremus in Turcas, quam illi per nos reddantur Christiani. Primum hoc agamus ut ipsi simus germane Christiani, deinde si visum erit, Turcas adoriatur.

Verum de belli malis alias plura conscripsimus, quae non est huius loci repetere. Tantum illud hortabor Principes Christiani nominis, ut omissis fictis titulis et fucatis praetextibus, serio totoque pectore hoc agant, ut tam diutina tamque foeda bellandi rabies inter Christianos finiatur et inter eos quos tot copulant pignora, pax et concordia coeat. In hoc ingenium explicent suum, in hoc vires expediant, in hoc consilia conferant, in hoc nervos omneis intendant. Qui magni videri student, sic se magnos probent. Id si quis praestiterit, is rem longe splendidiorem confecerit, quam si totam Africam armis subegerit. Nec admodum difficile factu fuerit, si suae quisque causae blandiri desinat, si sepositis affectibus privatis, rei communis negotium
 p. 611 agamus, si Christus nobis sit in consilio, non mundus. Nunc dum suum quisque negotium agit, dum Pontifices et Episcopi de ditione et opibus anxii sunt, dum Principes ambitione aut ira feruntur praecipites, dum his obsequuntur sui compendii gratia omnes, in has nimirum rerum procellas incurrimus stultitiae ductu. Quod si communi consilio, commune negotium ageremus, etiam ea quae cuique privata sunt, magis florerent. Nunc et hoc perit, pro quo solo digladiamur.

Neque mihi dubium est, Principum Illustrissime, quin hoc sis
 p. 612 animo: sic natus es, sic ab optimis et integerrimis viris institutus. Quod superest, precor, ut Christus optimus maximus tuos egregios conatus bene fortunare pergat. Dedit ille incruentum imperium: Idem velit semper esse incruentum. Ille Princeps pacis dici gaudet: Faxit idem, ut tua bonitate tuaque sapientia tandem ab insanissimis bellis liceat feriari. Pacem nobis commendabit, etiam praeteritorum malorum recordatio, et tui beneficii gratiam superiorum temporum calamitates conduplicabunt.

Leidensfähigkeit der Märtyrer und nicht durch Truppenaufgebote bewährt und vermehrt worden. Geht es aber um das Reich, um seine Mittel und Besitzungen, müssen wir immer wieder darauf achten, daß das Christentum dabei nicht zu kurz kommt. Wie aber die Menschen heute nun einmal sind, die diese Kriege führen, kommt es schneller dahin, daß wir zu Türken entarten, als daß jene durch uns zu Christen werden. Zuerst müssen wir danach streben, in christlicher Gemeinschaft brüderlich verbunden zu sein, und dann können wir, wenn es richtig erscheint, die Türken angreifen.

Über die Übel des Krieges haben wir an anderer Stelle¹⁷⁶ mehr geschrieben, was wir hier nicht wiederholen können. Nur dazu möchte ich die Fürsten ermahnen, die sich Christen nennen, daß sie alle falschen Vorwände und großmächtigen Ansprüche ablegen und mit ganzem Ernst danach streben, die endlose Kette schändlicher Kriegswut in der Christenheit zu beenden und unter denen, die so viele Unterpfänder verbinden, Frieden und Eintracht zu stiften. Darauf sollen sie ihre Phantasie und ihre Kräfte richten, darauf ihre Plannungen miteinander abstimmen und ihre Aufmerksamkeit konzentrieren. Die unbedingt ihre Größe dartun wollen, sollen sich so als groß erweisen. Wer sich so verhält, verschafft sich damit mehr Glanz, als wer ganz Afrika mit Waffengewalt unterwirft. Das ist nicht einmal allzu schwierig, wenn man aufhört, nur sich selbst zu schmeicheln, wenn wir unsere persönlichen Affekte unterdrücken und das Gemeinwohl im Auge halten, wenn Christus und nicht die Welt unser Ratgeber ist. Jetzt, wo jeder seine eigenen Geschäfte verfolgt, wo Päpste und Bischöfe um ihren Herrschaftsbereich und um ihre Einkünfte besorgt sind, wo die Fürsten aus Ehrgeiz und Zorn außer sich geraten, wo diesen alle aus persönlicher Gewinnsucht folgen, sind wir von Torheit getrieben zwangsläufig in diese stürmischen Verwicklungen geraten. Würden wir uns in gemeinsamer Abstimmung dem Gemeinwohl widmen, würden auch die privaten Angelegenheiten eines jeden mehr florieren.

Erlauchtester Fürst, ich habe keinen Zweifel, daß Du eine solche Gesinnung hast. Deine Herkunft und Deine hervorragend untadlige Erziehung sprechen dafür. Zum Schluß bitte ich, daß Christus in seiner überragenden Güte und Kraft Deine lobenswerten Versuche auch weiterhin segnen möge. Er übergab Dir eine unblutige Herrschaft; möge er sie Dir immer unblutig bewahren. Er liebt es, Fürst des Friedens genannt zu werden; möge er auch dafür sorgen, daß Du in Deiner Güte und Weisheit von wahnwitzigen Kriegshandlungen verschont bleibst. Die Erinnerung an vergangene Leiden macht uns den Frieden lieb, so werden die Übel der Vergangenheit auch Deine wohlthätige Wirksamkeit doppelt angenehm machen.

STELLENNACHWEIS

Anmerkungen

Vorbemerkung: Erasmus zitiert wie meist aus dem Gedächtnis. Das hat bei aller erstaunlichen Präsenz doch zur Folge, daß er oft nur den Autor ohne Angabe des einzelnen Werks zitiert. Außerdem verkürzt oder paraphrasiert er die Stelle oft in didaktischer Absicht, so daß das Original nur mangelhaft erkennbar wird. Offenbar führt das rein gedächtnismäßige Verfahren gelegentlich zu Autorenverwechslungen. Ein Beispiel dafür ist die Anführung des Diogenes (Anm. 89). Unter den erhaltenen Aussprüchen des Diogenes (in der Sammlung des Diogenes Laertios) taucht das Schmeichler-Motiv nicht auf, wohl aber bei Platon, Phaidr. 240 b. Erasmus setzt ja zu seinem Zitat selbst einschränkend hinzu «wenn ich nicht irre». Adalbert J. Gail verdanke ich die Auffindung einiger Platon- und Seneca-Stellen und wertvolle Hilfe bei der Identifizierung verschiedener anderer Zitate.

¹ Karl V.

² Pol. 10 b 30–38.

³ Xenophon, Oekonomikus 21, 12.

⁴ I. Kön. 3, 5–15.

⁵ Hohes Lied 7, 1 (6, 12).

⁶ Sprüche Salomos 8, 15.

⁷ Platon, Politeia 417 a ff und 375 e ff.

⁸ Homer Od. X, 287–292.

⁹ Plutarch, Über Philosophen und Fürsten.

¹⁰ Plutarch, Alexander, cap. 14.

¹¹ Philipp I., d. Schöne, Sohn Maximilians I., geb. 1478, König von Spanien 1504–1506.

¹² De regno administrando ad Nicodem (= «Rede An Nikokles»), von Erasmus übersetzt und der 1. Ausgabe der *Institutio* beigelegt (vgl. W. Jaeger, *Paideia* III, 145ff).

¹³ Isokrates war nicht Sophist im heute gebräuchlichen Sinne des Wortes, wohl versuchte er die Lehren der Sophisten mit denen Platons zu verbinden (vgl. W. Jaeger, *Paideia* III, 105ff).

¹⁴ Karl V. war im Erscheinungsjahr der «*Institutio*» 16 Jahre alt.

¹⁵ Arist. Pol. 85a und 86b 20ff – 86b 27.

¹⁶ «Erdkreises» bezieht sich auf den Herrschaftsbereich Karls V.

¹⁷ Sen. clem 1, 10; 1, 11.

¹⁸ Erasmus hatte eine ausgesprochene Vorliebe gerade für Ringe mit eingravierten Sprüchen und Symbolen. Vgl. die prachtvollen Stücke aus dem Nachlaß des Erasmus im Amerbach Kabinett des Basler Museums!

¹⁹ Sen. ep. mor. XV, 2 (94), 5/6.

²⁰ Vgl. dazu die Interpretation des Adagiums «*Scarabaeus aquilam quaerit*», Einleitung S. 21.

²¹ Phaeton ist im griechischen Mythos der Sohn des Helios. Er erbittet sich von seinem Vater die Erlaubnis einmal den Sonnenwagen fahren zu dürfen. Doch er kommt dabei der Erde zu nahe und verursacht einen Brand, durch den ein Teil der Menschheit schwarz wird. Er wird von einem Blitz des Zeus erschlagen. Vgl. bes. Ovid, met. I, 751.

- ²² Quellen = die Bibel.
- ²³ Platon, Staat 473 d.
- ²⁴ Vgl. das Colloquium «Fischgericht» (Ιχθυοφαγία).
- ²⁵ Plin. paneg. 66, 4.
- ²⁶ Vgl. damit die Auffassungen des Erasmus über die Notwendigkeit einer theoretischen Grundlegung der Erziehung in «Ausgewählte Schriften», hrsg. v. Anton Gail, Paderborn 1963, S. 122/3.
- ²⁷ Gegen Astrologie wendet sich Erasmus wiederholt, bes. in den Colloquia, vgl. auch Institutio cap. 11, Abschn. 6 u. bes. cap. 2, Abschn. 4 Ende!
- ²⁸ Plutarch, An einen schlecht unterrichteten Fürsten.
- ²⁹ Heliogabal = Elagabalus, 218–222 römischer Kaiser, führte als Sonnenpriester von Emesa den syrischen Baalskult offiziell als Staatsreligion ein.
- ³⁰ Gemeint ist der Pseudo (Areopagit)-Dionysius und dessen Lehre von den drei Ordnungen (um 500 n. Chr.), vgl. A. Auer, Die vollkommene Frömmigkeit des Christen, Düsseldorf 1954, S. 73, 83, 86.
- ³¹ Zodiakus = Tierkreis, die Zone beiderseits der Ekliptik, die im Jahr einmal von der Sonne durchlaufen wird.
- ³² Platon, Staat 521 b.
- ³³ Phalaris war um 580–555 Tyrann von Akragas auf Sizilien, berüchtigt wegen seiner Grausamkeit, unter seinem Namen sind 148 Briefe erhalten. Dionysius I., 405–367 Tyrann von Syrakus.
- ³⁴ Sen. de clem. I, 12, 1.
- ³⁵ Arist. Pol. 79a 25 – 79b 10 (1279 b).
- ³⁶ Mezentius Herrscher über die Etrusker und Rutuler Plutarch Qu. graec. 45, 78 D. Cass. fr. 4, 8. Domitius möglicherweise ein Angehöriger der pelebejischen Gens Domitia, aus der verschiedene Konsuln und Prätores hervorgingen, der bekannteste L. Domitius ahenobarbus. Hier handelt es sich wahrscheinlich um eine Verwechslung mit dem Kaiser Domitian 81–96 n. Chr., Lebensbeschreibung von Sueton.
- ³⁷ Claudius und Caligula röm. Kaiser 41–54 bzw. 37–41 n. Chr., Lebensbeschreibungen von Sueton.
- ³⁸ Busiris mythischer König in Ägypten, vgl. Gell. II, 6. Pentheus war der Enkel des Kadmos, König von Theben. Wegen seiner Verachtung des Bacchuskultes wurde er von seiner rasenden Mutter Agaue und deren Schwestern zerrissen. Vgl. Hor. carm. II, 19, 14. Midas ist der mythische König von Phrygien, Sohn des Gordius und der Kybele, bekannt durch seinen Goldreichtum. Vgl. Ov. met. 11, 85.
- ³⁹ Arist. Pol. 13a 30 – 13b 35.
- ⁴⁰ Sen. de clem. I, 19, 2/3.
- ⁴¹ 1. Sam. 8, 11.
- ⁴² Samuel I, 8, 5.
- ⁴³ Deuteronomion V. Moses 17, 16.
- ⁴⁴ Hesekiel 22, 27.
- ⁴⁵ Platon, Politeia II, 375 u. IV, 440 d, vgl. dazu auch III, 416 a und VIII, 565 d – 566 a.
- ⁴⁶ Platon, Politeia IX, 588 d – 589 a.
- ⁴⁷ Platon, Politikos 275 a ff.
- ⁴⁸ 2. Timoth. 4, 17.
- ⁴⁹ Salomon, Sprüche 28, 15.
- ⁵⁰ Salomon, Sprüche 29, 2.
- ⁵¹ Salomon, Sprüche 28, 28.
- ⁵² Esajas 3, 4.
- ⁵³ Lukas 22, 25–26.
- ⁵⁴ Sen. de ben. II, 18, 6.

- 55⁵ Aristoteles, Politik 10a 10 (Kösel-Ausgabe S. 273).
- 55⁵ Arist. Pol. 10a 10 (Kösel-Ausgabe S. 273).
- 56⁵ Arist. Pol. 59a 35 – 59b 20.
- 57⁷ Homer passim.
- 58³ Homer, Ilias I, 231.
- 59⁹ Julius Pollux (Polydeukes) war Professor in Athen und widmete die 10 Bücher seines «Onomastikon» eine Synonymik und Phraseologie dem Kaiser Commodus (180–192). Im 8. Buch dieses Werkes stellt Pollux die Termini des Staatslebens zusammen.
- 60⁹ Sueton, Octavius Augustus (Divus Augustus) cap. 66.
- 61¹ Hier ist vor allem an Harmodios und Aristogeiton gedacht, die 514 v. Chr. den Hipparch, einen der Söhne und Nachfolger des Tyrannen Peisistratos ermordet hatten. Der Tyrannenmord wird im oben erwähnten Sinne als moralisch wertvoll bejaht von Polybios, Cicero, Seneca und Plutarch. Vgl. Arist. Pol. 67a 15.
- 62² Vgl. bes. Aristoteles, Politik 79a 32 – b 10 und 89a 23 – b 3 (S. 133 bzw. 178).
- 63³ Hier lehnt sich E. stark an Arist. an, d. h. an die Mischung aus Aristokratie, «Politie» und Monarchie.
- 64¹ Aristoteles 88a 18/19.
- 65⁵ Servus servo praestat, dominus domino. Dieser Senar in den Adagia des Erasmus kommentiert mit Hinweis auf Aristoteles, Politik I, 55b 30.
- 66¹ Xenophon, 21, 12.
- 67⁷ Sueton, Divus Augustus cap. 53.
- 68³ Paulus an Philemon Vers 16.
- 69¹ Paulus Römer 13, 1–7.
- 70¹ Mt. 22, 18–22.
- 71¹ Pol. 55b 30.
- 72² Aristoteles, Pol. 55b 10/11.
- 73¹ Herodot I, 88.
- 74¹ Platon, Politeia 435c.
- 75¹ Adagium: Aut regem aut fatuum nasci oportere Einleitung S. 18.
- 76¹ Platon, Politeia 486b.
- 77¹ Politeia 537 d – 539 d.
- 78¹ Kitharöde = Zitherspieler und Sänger.
- 79¹ Hom. Il. II, 24–25; 61–62.
- 80¹ Vgl. Vergil, Aeneis X, 215ff.
- 81¹ Salomon vgl. 1. Könige 5, 9–14.
- 82² Midas über diesen durch seinen Reichtum berühmten König von Phrygien (um 700 v. Chr.) vgl. die Adagien I, 3, 67; I, 6. 24 u. II, 9, 87.
- 83³ Plut. an seni 28 (= Vermischte Schriften, München 1911, Bd. III, S. 297).
- 84¹ Hom. Il. III, 109f.
- 85⁵ Politik 60 a 13. Nereus ist der Sohn des Poseidon und der Gaia. Er ist durch seine Gestalt ausgezeichnet, hat 50 Töchter, die schönen Nereiden, und lebt als Meergott auf dem Grunde des Meeres; Milon, einem Athleten und Pythagoräer aus Kroton, wurden sechs olympische, sieben pythische, zehn istiche und neun nemeische Siege im Ringkampf zugeschrieben; Maximim ist der durch Körpergröße und Kraft berücksichtigte römischer Kaiser Maximinus Thrax aus Illyrien 235–238; Tantalus, ein mythischer kleinasiatischer König, durfte wegen seines Reichtums und Wohlstandes am Tisch der Götter sitzen.
- 86⁶ Oderint dum metuant Sen. de ira I, 66, vgl. dazu die Ausführungen des Erasmus zu diesem Wort in den Adagia. Er hebt dort die positive Verwendungsmöglichkeit im Munde des überlegenen Literaten hervor und kennzeichnet damit die eigene Situation im Verhältnis zu seinen zahlreichen unzulänglichen literarischen Gegnern.

- ⁸⁷ Sen. de clem. I, 12, 1; Phalaris wird von Seneca wiederholt, aber nicht präzise im Sinne dieser Stelle, Polycrates überhaupt nicht erwähnt, sofern nicht eine Verwechslung mit Demetrius Poliorketes vorliegt.
- ⁸⁸ Erinnert an Politeia 380c; dem Sinn nach in Gesetze X.
- ⁸⁹ Der Vergleich des Schmeichlers mit einem schlaun und gefährlichen Tier bei Platon, Phaidr. 240b.
- ⁹⁰ M. Aurelius Sevrus Alexander 222–235, vgl. Cassius Dio. u. a.
- ⁹¹ Vgl. Apophthegmata VII (Bion) 32.
- ⁹² Plutarch, «Wie man einen Freund von einem Schmeichler unterscheiden kann».
- ⁹³ Wohl eine vage u. etwas entstellende Reminiszenz an Politeia 579a u. d u. 538a.
- ⁹⁴ Plutarch, Alexandros cap. 4 u. über Isis u. Osiris (= Verm. Schr. S. 306); Plinius, nat. hist. B 359c 36, 15.
- ⁹⁵ Sueton, Aug. LXX, 1. Es handelt sich hier um Oktavian (= Augustus), nicht um (dessen Vater) Octavius.
- ⁹⁶ Plutarch, Alex. cap. 42.
- ⁹⁷ Dareios I. (Dārayavausch) 521–485 s. Herodot! Der Granatapfel entwickelt sich als Symbol zum Reichsapfel.
- ⁹⁸ Gemeint ist hier Publius Cornelius Scipio Africanus Maior. Erasmus entnimmt die Nachricht offensichtlich Livius ab urbe XXVI, 50, 1–2. Livius hat den Vorgang aus Polybius X, 19, 3.
- ⁹⁹ S. Anm. 90!
- ¹⁰⁰ Demetrios von Phaleron, Schüler des Theophrast. Nach Alexanders Tod zehn Jahre unter makedonischer Hegemonie Herrscher in Athen. Seine zahlreichen Schriften verloren.
- ¹⁰¹ Erasmus spielt hier auf die im Spätmittelalter und im 15. Jahrh. sogar noch im Druck verbreiteten Romane aus dem Sagenkreis des Königs Artus an, zu dem auch die Gestalt des Lanzelot gehört (Autoren u. a. Chrestien de Troyes u. Ulrich von Zazikhofen).
- ¹⁰² Überlieferter Kanon der Rhetorik. Gemeint sind hier die antiken Dichter und Prosaiker.
- ¹⁰³ Ecclesiasticus = Buch Sirach, Sirach, der Verfasser, lebte im 2. Jahrh. v. Chr. und trug in diesem Buch Sprüche, Gebete, Anstandsregeln und Abhandlungen zusammen.
- ¹⁰⁴ Vier Lehrmeinungen der Theologen, d. i. spätscholastische Lehrmeinungen über die Monarchie.
- ¹⁰⁵ Plut. apophthegmata regum et imperatorum (zit. apophtheg. reg.). Erasmus hat 1531 selbst unter dem Titel «Apophthegmata» eine Sammlung von Exempla aus dem Leben bedeutender Männer als politische Beispielsammlung herausgebracht.
- ¹⁰⁶ Seneca, Lucius Annaeus geb. 4 v. Chr. in Corduba, gest. 65 in Rom. Hier sind seine Philosophischen Schriften gemeint.
- ¹⁰⁷ Hier handelt es sich um Platons «Politeia» und «Nomoi».
- ¹⁰⁸ Ciceros Schrift «De legibus» war also dem Erasmus bekannt; seine Schrift «De republica» wurde zu Beginn des 20. Jahrh's. auf einem Palimpsest zum größten Teil wiederentdeckt.
- ¹⁰⁹ Sen. de ben. II, 18, 6.
- ¹¹⁰ Phalaris, ein Tyrann von Akragas (Agrigent) auf Sizilien, wahrscheinlich gegen Mitte des 6. Jahrh. v. Chr. Unter seinem Namen sind 148 Briefe erhalten. Perillos war Erzgießer in Akragas z. Zt. des Phalaris, für den er einen ehernen Stier goß. Im Innern dieses Stiers ließ der Tyrann seine Feinde verbrennen und hörte durch eine Schallvorrichtung im Halse des Stiers die Schmerzensschreie der Opfer, die wie Stiergebrüll klangen. Als ersten hatte der Tyrann den Erzgießer selbst so verbrennen lassen. Vgl. Pindar, Pyth. I, 96.
- ¹¹¹ S. Curtius Rufus: Historia Alexandri Magni III, 12 – IV, 1.

- ¹¹²: De duplici rerum ae verborum copia, am 29. 4. 1512 John Colet gewidmet und bei Badius in Paris erschienen (schon 1511).
- ¹¹³: Der Kaiser Vespasian war bei den Alexandrinern wegen seiner Pfennigfuchseriei so unbeliebt, daß sie ihn Heringskrämer (Kybiosaktes) nannten. Den Gerbern und Tuchmachern verkaufte er den Urin aus den Bedürfnisanstalten und aus den in Straßenwinkeln als Pissoir aufgestellten Amphoren für ihr Gewerbe. Sein Sohn Titus fand das anstößig, aber Vespasian hielt ihm eine Münze unter die Nase und fragte, ob er etwas rieche. Als Titus verneinte, sagte er: Und doch ist es vom Urin. Aus diesem Bericht des Sueton (Vita Vespasiani, cap. 23) entstand das geflügelte Wort Non olet; der hier zitierte Vers Lucri bonus ... stammt von Juvenal 14, 204 und ist von Erasmus in seinen Adagia kommentiert (im obigen Sinne).
- ¹¹⁴: Sueton, Nero XXXII, 4.
- ¹¹⁵: Alexander Mamea, d. i. der röm. Kaiser Severus Alexander (222–235), Sohn der ihn dirigierenden Julia Mamaea.
- ¹¹⁶: Allegorische Exegese, vgl. dazu bes. A. Auer, Die vollkommene Frömmigkeit d. Christen, Düsseldorf 1954, S. 142ff.
- ¹¹⁷: Vgl. Erasmus, Apophthegmata IV, Philippus Macedo 18. Pallium = Mantel, Obergewand.
- ¹¹⁸: Mithridates = Mithradates VI. von Pontus 107–63 v. Chr.
- ¹¹⁹: Alkibiades, Neffe des Perikles.
- ¹²⁰: Philipp I. der Schöne, Sohn Kaiser Maximilians, vermählt mit Katharina (Tochter Ferdinands von Aragonien u. der Isabella von Kastilien), geb. 1478, seit 1504 König von Spanien, gest. 1506. War meist in Spanien.
- ¹²¹: Gemeint ist mit diesem Krieg das jahrzehntelange, bes. seit 1492 währende Ringen Habsburg um Geldern.
- ¹²²: Arist. Pol. 02b 23 ff.
- ¹²³: Arist., Politik 1314 a – 1315b, bes. 1315b. Es handelt sich hierbei nicht um eine generelle Empfehlung des A. für den Fürsten. Vielmehr beschreibt er hier lediglich das Verhalten des Tyrannen, der seine Herrschaft in eine Monarchie überführt bzw. als solche kaschieren möchte.
- ¹²⁴: Vgl. bes. Xen. Kyrop. I, 2, 2–3.
- ¹²⁵: So ungefähr Phaidr. 230 a.
- ¹²⁶: Platon, Politeia 493 a b.
- ¹²⁷: Fabius Maximus = Q. Fabius Maximus (unctator, röm. Diktator), der 217 durch hinhaltende Kampfführung Hanibal weitere Erfolge zu verhüten sucht und sichere wenn auch ruhmlose Kriegführung bevorzugt. Über seine Gleichgültigkeit gegen Prestigefragen s. bes. Plutarch «Fabius Maximus» cap. 10. – Antonius Pius, röm. Kaiser 138–161, bekannt durch Friedenspolitik (Verhandlungsfrieden u. Defensivhaltung, Grenzsicherung, z. B. durch Antonius – Limes zwischen Clyde u. Forth in Nordengland).
- ¹²⁸: Platon, Politeia 422 a.
- ¹²⁹: Assisen = Akzisen, das sind die Eingangs- u. Ausgangsabgaben, die an der Stadtgrenze erhoben wurden u. die der Staat als eine Art Umsatzsteuer an sich brachte.
- ¹³⁰: Cic. parad. 6, 3, 49.
- ¹³¹: Tod Karls des Kühnen 1477.
- ¹³²: Vgl. bes. die Erzählung von Philemon und Baucis (Ovid met. VIII, 611ff.).
- ¹³³: Platon, Nomoi 729 E.
- ¹³⁴: Platon, Nomoi 719–723. Platon entscheidet nicht eindeutig für Knappheit oder Ausführlichkeit, sondern macht es vom einzelnen Fall abhängig, vgl. auch 807!
- ¹³⁵: Sohn des Hermokrates, Tyrann von Syrakus (405–368), zum Unterschied von seinem gleichnamigen Sohn auch «der Ältere» genannt.
- ¹³⁶: = Epitadeus s. Plutarch, Lebensbeschreibung des Agis cap. V.

- ¹³⁷ E. verwechselt hier offensichtlich die Auffassungen Platons u. Senecas (cf. Sen. ep. mor. XV, 2 [94], 38).
- ¹³⁸ *Scriptores historiae Augustae* (Julius Capitolinus): Antoninus Pius XII, 3 («*omnium quae gessit et in senatu et per edicta rationem reddidit*»). Es handelt sich hier um den Kaiser Titus Aurelius Fulvius Boionius Antoninus Pius 138–161, den Erasmus mit dessen Nachfolger Marcus Aurelius Antoninus verwechselt.
- ¹³⁹ Xenophon, *Oekonomikos* 21, 12.
- ¹⁴⁰ Platon, *Nomoi* 862 D – 863 A.
- ¹⁴¹ So ungefähr Staat 521a, 552cd, *Nomoi* 936c.
- ¹⁴² Zensoren = Vornehmstes Amt i. d. röm. Ämterlaufbahn, oberste Steuerbeamte, zuständig auch für die standesgemäße Qualifikation vor allem d. Senatoren u. Ritter.
- ¹⁴³ Platon, *Nomoi* 863 C u. 861 B ff.
- ¹⁴⁴ Plutarch, *Solon* V.
- ¹⁴⁵ *Quaestor* = unterste Stufe der röm. Magistrate, soweit sie der Nobilität vorbehalten waren. Ursprünglich Untersuchungsrichter, später Finanzbeamte und Heeresintendanten.
- ¹⁴⁶ Sueton, *Nero* 32.
- ¹⁴⁷ L. Cinna Magnus, von Augustus zweimal begnadigt Sen. clem. 1, 9, 1.
- ¹⁴⁸ Platon, *Politeia*, 421 a–c.
- ¹⁴⁹ In Griechenland waren die Gesetze auf öffentlich ausgestellten Tafeln aufgezeichnet, so in dem inschriftlich noch erhaltenen Recht von Gortyn (Kreta). Die Römer schickten eine Gesandtschaft zum Studium griechischer Gesetzgebungen nach Unteritalien und Griechenland und machten ihre Zwölf Tafelgesetzgebung (um 450) auf 10 Erztafeln am Forum für alle zugänglich.
- ¹⁵⁰ Der Stand der Advokaten war im republikanischen Rom kein Erwerbsberuf, sondern eine politische Aufgabe und Tätigkeit, der sich die tragende Schicht des republikanischen Rom, die Optimaten, zuwandte. Die Rechtsberatung und Verteidigung bzw. Anklage erfolgte deshalb grundsätzlich unentgeltlich, und noch Cicero gehörte, obwohl *homo novus*, in diese Reihe der Politiker-Advokaten. Von den Kaisern Leo und Anthemius (*Cod. Iust.*, II, 7, c. 14) stammt noch folgende Verfügung (aus dem Jahre 469 n. Chr.): «Die Rechtsanwälte, welche die verschiedenen Ansichten einer Sache klären, die in den öffentlichen und privaten Prozessen die Geschicke derer wieder aufrichten, die gefallen sind und dem übertretenen Gesetz zu Recht verhelfen, sind der Menschheit ebenso nützlich, wie diejenigen, welche, Schlachten und Wunden ertragend, für die Errettung des Vaterlandes und der Angehörigen kämpfen; wir sind der Meinung, daß für unser Imperium nicht nur diejenigen kämpfen, die mit Schwert, Schild und Panzer bewaffnet sind, sondern auch die Rechtsanwälte; auch sie sind eine Miliz; sie sind es, die vor dem Forum, auf ihre glänzende Redegewandtheit gestützt, die Hoffnungen, das Leben und die Nachkommen derjenigen verteidigen, die in einem Prozeß verwickelt sind.»
- ¹⁵¹ Vgl. Platon, *Nomoi*, *passim*, bes. Buch III.
- ¹⁵² Arist. *Pol.* 87a 21–22.
- ¹⁵³ Platon, *Politeia* 539e – 540c.
- ¹⁵⁴ Arist. *Pol.* 08b 33 – 09a 14.
- ¹⁵⁵ Anspielung auf die Tatsache, daß Frankreich seit 1500 Mailand besetzt hält und seine Macht im oberitalienischen Raum auszudehnen sucht. Offensichtlich sucht hier Erasmus die Ansprüche Karls (V.), dem diese Schrift gewidmet ist, zu unterstützen.
- ¹⁵⁶ Jakob IV. von Schottland 1488–1513 aus dem Hause Stuart, vermählt mit Margarete, der Tochter Heinrichs VII. von England aus dem Hause Tudor.

Die Vermählung mit Margarete hatte Jakob IV. nicht gehindert, 1513 mit Heeresmacht in England einzufallen.

- ¹⁵⁷ Cicero, de re publica I, 17, 27 u. de officiis III, 1, 1.
¹⁵⁸ Vergil, Aeneis X, 215ff.
¹⁵⁹ Homer, Ilias II, 24/5.
¹⁶⁰ Vgl. Appian, Rhomaika.
¹⁶¹ Philipp II., Vater Alexanders d. Gr. (359–336), vgl. Isocr. or. 5.
¹⁶² Plutarch, Alex. cap. 42.
¹⁶³ Erasmus meint hier das bei Cicero, Tusc. I, 18, 41 als griechisch zitierte Sprichwort «Quam quisque norit artem, in hac se exerceat». So auch in den Adagia des Erasmus II, 2 zitiert und kommentiert.
¹⁶⁴ Homer, Ilias II, 24/5.
¹⁶⁵ Arist. Pol. 13a 25 ff.
¹⁶⁶ Vgl. dazu den entsprechenden Abschnitt in der Einleitung S. 20.
¹⁶⁷ Vgl. Erasmus, Apophthegmata V, Epaminondas 33.
¹⁶⁸ Es handelt sich hier um die «heilige Liga», die der von Erasmus immer äußerst scharf kritisierte Papst Julius II. («Julius exclusus e coelis») mit Venedig und König Ferdinand von Spanien gegen Ludwig XII. von Frankreich geschlossen hatte. In den hierdurch verursachten wüsten kriegerischen Auseinandersetzungen wurden die Franzosen aus Italien vertrieben.
¹⁶⁹ Platon, Politeia 470 b.
¹⁷⁰ Augustinus De Civitate Dei 19, 12; Contra Faustum 22, 75.
¹⁷¹ Bernhard von Clairvaux bezeichnet seine werdende Ordensgemeinschaft als «nova militia».
¹⁷² Vor allem Augustinus, Athanasius, Hieronymus, Gregor d. Gr., Bernhard, Thomas von Aquin (Summa theologica II, II, 40).
¹⁷³ Vergil, Bukolika I, 71.
¹⁷⁴ 2. Samuel 7 u. 1. Könige 6.
¹⁷⁵ Selbst noch in der Auslegung des 28. Psalms «De bello Turcico» von 1530 entschließt sich Erasmus unter größten Einschränkungen zu einer Aufforderung zum Kriege gegen die Türken. Die hier aufgeführten Bedenken werden dort keineswegs unterschlagen, vielmehr eingehender ausgeführt.
¹⁷⁶ S. Adagium «Dulce bellum inexpertis» (Einleitung S. 20) und die nach der Institutio 1517 erschienene «Querela pacis» (vgl. ebf. Einleitung S. 13).
¹⁷⁷ Erasmus wendet sich hier gegen die vor allem spanischen Bestrebungen, über das Mittelmeer hinweg Besitz in Nordafrika zu erwerben bzw. zu vergrößern, was dann ja bald zu den Feldzügen Karls V. gegen Tunesien führt.
¹⁷⁸ Vgl. die Ausführungen über den Krieg in Encomion, hier Einleitung S. 11ff.

LITERATURVERZEICHNIS

a) Textausgaben

- Desiderii Erasmi Roterodami Opera omnia et auctoria. Ed. J. Clericus. Lugduni Batavorum 1703–1706. 11 Bde. (Photomechanischer Nachdruck London–Hildesheim 1962), hier Bd. IV.
- Opus Epistolarum Desiderii Erasmi Roterodami. Ed. P. S. Allen. Oxford 1906–1958. 12 Bde.
- Institutio boni et christiani principis . . . Basileae apud Joannem Frobenium mense Maio MDXVI (vgl. Einleitung Anm. 27).

b) Übersetzungen

- Erasmus, Auswahl aus seinen Schriften von Anton Gail. Düsseldorf 1949 («Lob der Torheit», 16 Colloquia in vollständiger Übersetzung und Auswahl aus dem «Ciceronianus»).
- Erasmus von Rotterdam, Das Lob der Torheit, übers. u. hrsg. von Anton J. Gail. Stuttgart 1964.
- Erasmus von Rotterdam, Enchiridion oder handbüchlin deutsch von Werner Welzig. Graz–Köln 1961.
- Erasmus von Rotterdam, Ausgewählte Pädagogische Schriften, hrsg. von Anton J. Gail. Paderborn 1963.
- Erasmus, Klage des Friedens, übertragen und Nachwort von Artur Arx. Basel 1945.
- Erasmus von Rotterdam, Briefe verdeutscht und hrsg. von Walther Köhler. Wiesbaden 1947 (neuere Auflagen von Andreas Flitner).

c) Darstellungen

- Allen, J. W., A History of Political Thought in the XVIth Century. London 1928, 1957², reprinted 1961.
- Auer, Alfons, Die vollkommene Frömmigkeit des Christen nach Enchiridion militis christiani des Erasmus von Rotterdam. Düsseldorf 1954.
- Bataillon, Marcel, Erasme et l'Espagne. Paris 1937.
- Berges, Wilhelm, Die Fürstenspiegel des hohen und späten Mittelalters. Leipzig 1938.
- Chambers, R. W., Thomas More. Ein Staatsmann Heinrichs VIII. München 1946.
- Etienne, Jacques, Spiritualisme' érasmien et théologiens louvanistes. Louvain 1956.
- Enthoven, Ludwig, Über die Institutio principis christiani des Erasmus (= Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum und deutsche Lit. u. f. Päd. XXIV. Leipzig 1909).
- Flitner, Andreas, Erasmus im Urteil seiner Nachwelt – Das literarische Erasmusbild von Beatus Rhenanus bis Jean le Clerc. Tübingen 1952.
- Fricke, Dietmar, Die französischen Fassungen der «Institutio Principis christiani» des Erasmus von Rotterdam. Genève–Paris 1967.
- Gail, Anton, Johann von Vlatten und der Einfluß des Erasmus von Rotterdam auf die Kirchenpolitik der vereinigten Herzogtümer (= Düsseldorf Jahrbuch 45, 1951, S. 1–109).
- Gail, Anton, Erasmus-Auswahl aus seinen Schriften (darstellender Teil S. 11–148). Düsseldorf 1949.
- Gedenkschrift zum 400. Todestag des Erasmus von Rotterdam, hrsg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel 1936.

- Geldner, Ferdinand, Die Staatsauffassung und Fürstenlehre des Erasmus von Rotterdam. Berlin 1930.
- Herdig, Otto, Isokrates, Erasmus und die *Institutio Principis Christiani* (= Dauer und Wandel der Geschichte. Aspekte europäischer Vergangenheit. Festgabe für Kurt von Raumer zum 15. Dez. 1965 hrsg. von Rudolf Vierhaus und Manfred Botzenhard. Münster 1966, S. 101–143).
- Heß, Salomon, Erasmus von Rotterdam, nach seinem Leben und Schriften. Zürich 1790.
- Huizinga, Johan., Erasmus, deutsch von Werner Kaegi. Basel 1936².
- Huizinga, Johan., *Parerga*. Basel 1945.
- De Jongh, A. W., Erasmus' Denkbeelden over Staat en Regeering. Amsterdam 1928.
- Margolin, Jean-Claude, Douze années de bibliographie érasmiennne (1950–1961). Paris 1963.
- Margolin, Jean-Claude, *Erasmus par lui-même*. Paris 1965.
- Margolin, Jean-Claude, *Érasme. Declamatio de pueris statim ac liberaliter institutendis. Étude critique, traduction et commentaire*. Genève 1966.
- Maurer, Wilhelm, Das Verhältnis des Staates zur Kirche nach humanistischer Anschauung, vornehmlich bei Erasmus. Gießen 1930.
- Meissinger, Karl August, Erasmus von Rotterdam. Berlin 1948².
- Meissinger, Karl August, Erasmus und die öffentliche Meinung. Bad Wörishofen 1948.
- Muralt, Leonhard von, Machiavellis Staatsgedanke.
- Newald, Richard, Erasmus Roterodamus. Freiburg 1947.
- Pfeiffer, Rudolf, *Humanitas Erasmiana* (= Studien der Bibliothek Warburg 22), Leipzig 1931.
- Pfeiffer, Rudolf, Erasmus und die Einheit der klassischen und der christlichen Renaissance (= *Historisches Jahrbuch* 74, 1955, S. 175–188). Freiburg–München 1955.
- Phillips-Mann, Margaret, Erasmus and the Northern Renaissance. London 1949.
- Phillips-Mann, Margaret, The «Adages» of Erasmus. A Study with translations. Cambridge 1964.
- Rassow, Peter, Die politische Welt Karls V. München 1942.
- Raumer, Kurt von, Ewiger Friede. Friedensrufe und Friedenspläne seit der Renaissance. Freiburg–München 1953.
- Schoenfließ, Elisabeth, *Institutio Principis Christiani*. Ein Fürstenspiel des Erasmus (Diss. Masch.-Schr.). Frankfurt 1925.
- Southgate, W. H., Erasmus' christian humanism and political theory (= *History* 40). London 1955.

SACHREGISTER

- Abbild 71, 123
Abdankung 67, 111
Abschreckung 177
abstrakt 57
Abwertung 161
Adel 61
Affekt 43, 75, 95, 99, 101, 111, 117,
125, 127, 133, 155, 187, 189, 209,
215, 219
Ahnenbild 61
Akzisen 161
Alchimie 211
Allegorie 141
Allgemeinheit 195
Alter 47, 187
Ältere 51
Altersheim 173
Ameisenstaat 55
Amme 49
Amt 187, 189, 205
Anerkennung 147
Anfang 45
Anlage 43, 51, 53, 195
Anschaulichkeit 53, 57
Ansehen 187
Aphorismus 43
Apostel 211
Arbeit 173, 175
Aristokratie 97
Arzt 129
Astrologie 131, 211
Auffassung 125
Aufgabenbereich 115, 203
Aufbruch 73, 145
Aufrüstung 209
Aufstand 157
Aufwand 61, 151, 175
Athlet 119
Ausbildung 49, 61
Ausgleich 175
Ausland 47, 149
Autor 135
Autorität 59, 143, 149, 163, 211
Barbarei 43, 45, 147
Bauten 203
Beamter 69, 73, 101, 117, 133
Bedingung 111
Befehl 121
Begabung 41
Behörde 103, 187
Beispiel 53, 57, 71, 79, 111, 139
Belohnung 79, 169
Beratung 69
Beschäftigung 199
Besitz 61, 159, 171
Besonnenheit 43, 151
Bestechung 69, 185
Bettler 173
Bibel 141
Biagsamkeit 51
Bienen 55, 85
Bildung 171, 205
Bildsamkeit 51, 53, 55, 111
Billigkeit 185, 213
Bischof 67, 71, 73, 89, 201, 217, 219
Buch 135, 137
Budget 161
Bürger 81
Bürgertum 49, 63
Charakter 49
Charakterbildung 51
Christ 43, 59, 63, 65, 67, 87, 135, 139,
191, 199, 205, 207, 209, 215, 219
Consensus 113
Deichbau 203
Demokratie 97, 183
Denkmal 47
Denunziation 81, 83
Deuteronomion 85
Dialektik 59, 113
Dichter 129
Diebstahl 177, 179
Dressur 155
Drohung 167
Ebenbild 73
Ebenbürtigkeit 195
Ecclesia 137
Edelsteine 63
Ehe 177
Ehre 57, 59, 89, 97, 169

- Ehrungen 45
 Eigenwert 79
 Eingriff 49
 Einkünfte 157
 Einsicht 69, 145, 213
 Entartung 53
 Entgelt 157
 Entwässerung 203
 Erbkönigtum 45
 Erfahrung 69, 209
 Erhebung 201
 Erzählung 51
 Erziehbarkeit 53, 55
 Erzieher 45, 47, 49, 51, 53, 55, 57, 79
 Erziehung 41, 45, 53, 59, 111, 121, 155, 201, 219
 Ewigkeit 197
 Expansion 195, 197, 209
- Fabel 55
 Familie 57, 91, 143, 151, 197
 Familienvater 91
 Feind 55
 Feindseligkeit 83
 Fiskus 67, 93, 177, 181
 Fortschritt 165
 Freie 99
 Freigebigkeit 163
 Freiheit 81, 105
 Freimütigkeit 129, 185
 Fremde 165
 Freund 55
 Frieden 143, 197, 207, 219
 Frömmigkeit 55
 Fürsorge 65, 95, 109
 Fürst 41, 45, 57, 59, 61, 65, 71, 77, 123, 125
 Furcht 73, 81, 121, 131
- Ganzheit 109
 Gebot 65
 Geburt 45, 49
 Gefälligkeit 127
 Gefolge 63, 165
 Gehalt 189
 Gehorsam 105
 Geist 61, 75, 101
 Geld 149, 161
 Geltungsdrang 195
 Gemeinschaft 79, 191
 Gemeinwohl 43, 45, 47, 163, 167, 193, 219
 Genügsamkeit 121
 Geographie 143, 195
- Gerechtigkeit 45, 67, 165, 207, 211
 Gesamtheit 123
 Geschichte 55, 143
 Geschichtsschreiber 137
 Gesetz 65, 87, 99, 103, 133, 143, 155, 165, 175, 177, 181, 187
 Gewinnsucht 219
 Gewöhnung 111, 115, 155, 177
 Gleichheit 155, 173, 197
 Gleichgewicht 99
 Gleichnis 51, 75, 85
 Glück 59, 79
 Gold 63
 Griesgram 47
 Grundsatz 49, 53, 69, 113
 Güte 21
 Gunst 129
- Handel 193
 Handwerk 173
 Heidentum 43, 63, 89, 95, 105, 137, 1995
 Heimat 197
 Herde 87
 Herkunft 43, 147, 219
 Herrschaft 41, 45, 49, 67, 75, 79, 811, 83, 89, 97, 99, 101, 103, 107, 1099, 135, 143, 197, 213
 Herrscher 47, 65
 Hirte 89
 Hochherzigkeit 61
 Höfling 129
 Hofdienst 157
 Hoffnung 131
 Hofleben 49, 59
 Hofstaat 159
- Idealbild 41
 Imperialismus 195
 Insignien 63, 117
 Interesse 77
 Intrige 71
- Jugendzeit 55
 Juristen 185
- Kaiser 65, 105, 107, 213
 Kauf 191
 Kindergemüt 55
 Kindheit 155
 Kirche 65, 73
 Kleriker 65
 Kloster 65, 173
 Klugheit 69, 151
 Knechtschaft 75, 99, 103

- KKönig 43, 65, 81, 93, 99
 KKörper 101, 189
 KKomödien 137
 KKrankenhaus 173
 KKrieg 69, 93, 173, 193, 203, 207, 211, 215
 KKritik 51
 KKyklopen 55

 Laaie 65
 Leeben 59, 131
 Leebensart 45
 Leebenswandel 51, 71
 Leehrer 129, 205
 Leektüre 135, 141
 Leelitbild 153
 Liebe 145
 Lcob 49, 57, 59, 119
 Lluxus 161

 Mmacht 71, 73, 81, 211
 MMädchen 155
 MMahnung 57
 MMajestät 59, 103, 181, 183
 MMaß 43, 45, 61, 65, 115, 151
 MMensch 43, 57, 121
 Mmethode 55, 57
 MMilde 49, 7, 149, 183
 MMönch 65
 MMonarch 61
 MMonarchie 97
 MMonopole 161
 MMüßiggang 173
 MMuße 77

 NNachbar 193, 195
 NNachfolger 47
 NNachgiebigkeit 127, 145
 NNachwelt 91, 123
 NNation 193
 NNatur 41, 51, 53, 99, 103, 111, 115, 123, 149, 207
 NNeuerung 153
 NNutzen 73, 75, 121, 193, 195

 Öffentlichkeit 67, 185, 201
 Ooptimaten 185
 Orakel 217
 Ornat 63

 Ppädagogik 51
 Ppapist 133, 211, 219
 Pparteienzwist 81
 Pperipathetiker 153

 Pflge 53
 Philosoph 39, 59, 83, 97, 101
 Philosophie 39, 41, 205, 211
 Physik 59
 Prägung 55
 Prediger 129
 Priester 65, 71, 129, 205, 217
 Prinzip 57, 69, 123
 Privatinteresse 211
 Privatmann 69
 Privatsphäre 205
 Propheten 131
 Purpur 63

 Quellen 181
 Quaestor 53, 57

 Rachsucht 183
 Räuber 91
 Rang 73
 Ratgeber 39, 51, 147
 Recht 51, 61, 107, 113, 213
 Rechenschaft 109
 Regal 111
 Regent 49, 51, 65, 71, 73
 Regierung 39, 47, 49, 55, 65, 77, 89, 97, 137
 Reich 57, 219
 Reichtum 57, 81
 Religion 195
 Repräsentation 157, 203
 Rhetorik 129, 137
 Richter 69, 117
 Ringe 51
 Rolle 111
 Ruf 123, 183
 Ruhm 57, 73

 Salbung 63
 Seele 189
 Sentenz 51
 Servilität 127
 Sinnspruch 51
 Sittlichkeit 189, 205
 Sklave 85, 87, 99, 103, 105
 Sophist 43, 119
 Sorge 65, 79
 Sorgfalt 47
 Sparsamkeit 61
 Spiel 49
 Sprache 57, 193
 Sprichwort 51
 Sprüche 51, 55
 Symbol 63, 117

- Szepter 63
 Schande 57, 59
 Schauspieler 63
 Schein 59
 Schiedsrichter 213
 Schmach 169
 Schmeichelei 39, 43, 53, 123, 125
 Schrift 85
 Staat 45, 51, 59, 73, 77, 79, 81, 183
 Staatsform 97
 Staatsfrieden 83
 Staatsführung 53
 Staatsgeschäfte 201
 Staatsnutzen 77
 Staatsraison 193
 Staatsverwaltung 45, 55, 99, 111
 Staatswohlfahrt 45, 67, 75
 Stammbäume 57
 Stammtafel 61
 Stand 173, 195
 Standbild 47, 63
 Stellvertreter 73, 83
 Steuer 109, 157, 159
 Strafe 127, 151, 169, 171
 Strandgut 177
 Stromregulierung 203

 Tadel 49, 57
 Talent 45
 Tat 131
 tatkräftig 43
 Tapferkeit 117
 Taufe 65
 Theologe 43
 Theologie 73
 Thronfolger 47, 49
 Tier 85
 Titel 45, 77, 91, 131
 Torheit 101, 103, 127, 131
 Tribun 85
 Tugend 57, 61, 143
 Tyrann 43, 51, 59, 71, 75, 77, 81, 83,
 85, 89, 95, 121, 125, 137, 181
 Tyrannei 73, 79, 97

 Überlegung 203, 209
 Umgang 49, 81, 141, 149
 Umgangsformen 47
 Umgebung 153
 Unbeliebtheit 151
 Unbestechlichkeit 61
 Untertan 65, 81
 Unterweisung 53, 55, 201
 Urbarmachung 203
 Urteil 75, 113, 125, 169

 Vater 63, 77, 79, 91
 Vaterland 45, 47, 51, 69, 75, 79, 99,
 107, 117, 119, 133, 143, 147, 185, 197
 Verachtung 55, 149
 Verantwortung 51
 Verbrechen 171
 Verdienst 59
 Verfassung 97, 99
 Vergnügen 115
 Verhalten 51, 59, 195
 Verkauf 191
 Vermögensunterschied 83
 Vernunft 69, 75, 101, 121
 Verrat 185
 Versuch 209
 Versuchung 53
 Vertrag 143, 191
 Vertrauen 193
 Verwaltung 41, 89, 111, 115
 Volk 47, 149, 195
 Volksmeinung 53
 Voraussicht 45
 Vorbild 53, 97, 113, 135
 Vornehmheit 57
 Vorrecht 69
 Vorstellung 57
 Vorteil 77
 Vorurteil 195, 217
 Vorzug 61

 Wachsamkeit 111, 151, 183
 Waffe 85
 Wahl 43, 45
 Wahlrecht 45
 Wahn 53
 Wahrsager 131
 Wandbilder 51
 Wasserleitung 203
 Weib 127
 Weisheit 39, 41, 45, 51, 55, 59, 73, 75,
 115, 119, 137, 183
 Widerstandsbewegung 83, 185
 Wohl 99
 Wohlfahrt 79, 153, 183, 199, 205, 213
 Wohlwollen 81, 107, 207
 Wohlthat 55, 73, 91, 111
 Würde 105

 Zehnt 85
 Zensoren 173
 Zenturionen 85
 Zeremonien 65
 Ziel 55
 Zins 105

ZZögling 53, 57
ZZoll 161, 179
ZZugeständnis 213

Zuneigung 149
Zusammengehörigkeit 147
Zustimmung 185

NAMENREGISTER

- Achill 91, 135, 139
 Aeneas 113, 199
 Aesop 55
 Afrika 219
 Alexander 41, 65, 127, 131, 133, 135,
 141, 147, 201
 Alkibiades 149
 Appelles 131
 Apollon 131
 Aristides 141
 Aristoteles 39, 45, 77, 83, 91, 99, 109,
 121, 137, 149, 151, 187, 191
 Artus 135
 Augustinus 211
 Augustus 95, 103, 183
 Antoninus 141, 157, 169

 Benedikt 67
 Bernhard 211
 Brite 217
 Busiris 81

 Caesar 65, 135, 139, 141
 Caligula 71, 79, 81
 Christus 57, 65, 89, 103, 105, 113, 127,
 211, 219
 Cicero 137
 Circe 39, 105
 Cinna 183
 Claudius 81
 Commodus 93

 Darius 131, 139
 David 39, 141, 217
 Demetrius 135
 Deutscher 217
 Diogenes 41, 125
 Dionys (der sog. Areopagita) 73
 Dionysius (v. Syrakus) 77, 79, 123, 167
 Domitius 79

 Engländer 217
 Epaminondas 141, 205
 Epitades 167
 Esajas 89
 Ezechiel 87

 Fabius 157
 Frankreich 195
 Franziskus 67
 Franzose 217

 Hadrian 181
 Hebräer 87, 141
 Helena 195
 Heliogabal 71
 Herodot 137
 Homer 39, 91, 113, 119, 201, 203

 Isokrates 41
 Israel 85
 Italiener 217

 Jakob (IV. v. Schottland) 197
 Jude 217
 Julius II. 93, 207
 Jupiter 165

 Karl (V.) 39, 41, 43
 Karl (der Kühne) 161
 Karneades 129
 Krösus 109, 119
 Kyklopen 55
 Kyrus 109, 139, 155

 Lanzlot 135
 Levi 85
 Livius 139
 Ludwig (XII.) 207

 Maximin 121
 Merkur 39
 Mezentius 79
 Midas 81, 115
 Mithradates 147, 201
 Milon 121

 Nereus 121
 Nero 71, 79, 89, 113, 139, 181

 Octavius 131, 141
 Odysseus 39, 55, 195
 Onesimus 103

- Paulus 103, 105, 211
 Pentheus 81
 Perillus 139
 Perser 201
 Petrus 211
 Phaeton 55
 Phalaris 77, 79, 123, 139
 Philemon 103
 Philipp II. (v. Mazedonien) 143, 201
 Philipp I. (der Schöne) 149
 Pius 169
 Platon 39, 57, 59, 77, 87, 95, 111, 113,
 123, 131, 137, 155, 159, 165, 167,
 171, 173, 175, 185, 187, 209
 Plutarch 39, 41, 71, 117, 131, 137
 Pollux 93, 95
 Polykrates 123
 Polyphem 55

 Romanen 137

 Sallust 139
 Salomon 39, 89, 115, 137, 141, 217
 Samuel 87
 Sarazenen 215

 Schotte 217
 Schwede 217
 Schweizer 217
 Scipio 133, 199
 Seneca 49, 53, 77, 85, 89, 113, 123, 139,
 167
 Severus 133
 Sparta 205
 Sunamitis 39

 Tantalus 121
 Theopomp 205
 Thurinus 127
 Trajan 141
 Türken 65, 215, 217, 219

 Ulyß (s. Odysseus)

 Vergil 113, 199, 215
 Vespasian 139

 Xenophon 39, 99, 137, 155, 169
 Xerxes 135, 139, 141

 Zodiacus 75